Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

01.09.1935 (Nr. 241)

Visual Library

STAATS-BIBLIOTHEK BREMEN

Bremer Zeitung

Parteiamtl. Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens

Das Amtsblatt des Senats der Freien Hansestadt Bremen

Bremer Zeitung erscheint täglich (auch Montags). Monatsbezug: RM. 2.30 einschl. 80 Rpf. Zustellungsgebühr; durch die Post RM. 2.30 einschl. Ueberweisungsgebühr zuzügl. Postzeitungsgeld. Der Bezugspreis ist im voraus zu entrichten. Postscheck Hamburg 172 72. Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Erstattung oder Ersatz. NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen, Am Geeren 6—8 / Fernsprecher: Roland 625

1935

Anzeigen-Grundpreise: Die 22-mm-Zeile im Anzeigenteil 12 Rpf., die 70-mm-Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für kleine Anzeigen, Familienanzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen laut Preisliste 4. (Nachlaßstaffel C.) Für Anzeigen durch Fernsprecher keine Gewähr. Annahmeschluß 10 Uhr. Sprechzeit: Verlag werktäglich von 12—13 Uhr; Schriftleitung Dienstag bis Freitag von 12½—13½ Uhr.

Nr. 241 / 3. Jahrgang — Sonntag, 1. September — Einzelpreis 15 Rpf.

Überraschende Wendung im Abessinien-Streit

Abessinien verpachtet Nutzung seiner Bodenschätze / Vertragsabschluß mit einer englisch-amerikanischen Gesellschaft

Große Erregung in Rom / Neue heftige italienische Angriffe auf England

Unser Tagesspiegel

In der Reichshauptstadt fand die feierliche erste Sitzung der Reichsarbeitskammer statt.

Auf der Berliner Einsturzunglücksstätte sprach nach Bergung des letzten Todesopfers Reichsminister Dr. Goebbels.

Abessinien hat mit einer englisch-amerikanischen Gesellschaft einen aufsehenerregenden Konzessionsvertrag abgeschlossen.

Mussolini kündigt die Aufstellung eines Millionenheeres an.

In Madrid ist es zu neuem Feuergefecht zwischen Polizei und Kommunisten gekommen.

Für Glühlampen ist eine Preisermäßigung eingetreten.

In Vegesack fand unter ungeheurer Beteiligung die Beisetzung des Hauptsturmführers Bronger statt.

Der Reichsbund der Kinderreichen veranstaltete eine Großkundgebung im hiesigen Union-Saale.

Im Leichtathletik-Fünfstandkampf führt am ersten Tag Deutschland.

Reichskulturkammer oder Handelskammer?

Regelung über gleichzeitige Zugehörigkeit

Berlin, 1. September.

Der Reichswirtschaftsminister und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda stellen fest, daß die zur Reichskulturkammer gehörenden Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft bis zu einer reichsrechtlichen Regelung nach Maßgabe der geltenden Landesgesetze der Industrie- und Handelskammer angehören. Der Reichswirtschaftsminister wird durch eine besondere Anordnung die Beitragspflicht zu den Industrie- und Handelskammern auf einen Mindestbetrag beschränken. Hinsichtlich der mit Verlagen verbundenen graphischen Betriebe wird klargestellt, daß diese Betriebe in der Reichskulturkammer organisiert sind und daneben auch der Wirtschaftsgruppe Druck und Papierverarbeitung oder, soweit sie Handwerker sind, der Handwerkskammer und zuständigen Innung des Buchdruckerhandwerks angehören.

Der Unfall des D „Eisenach"

Zwei Tote, ein Schwerverletzter, ein Vermißter
Beileidstelegramm der britischen Admiralität

Bremen, 1. September.

Zu den Meldungen über den Zusammenstoß des Frachtdampfers „Eisenach" des Norddeutschen Lloyd mit dem englischen Kriegsschiff „Ramillies" im Kanal bei Dover wird ergänzend vom Norddeutschen Lloyd mitgeteilt, daß Dampfer „Eisenach" am Vorschiff stark beschädigt wurde.

Es haben bei dem Unfall zwei Heizer ihr Leben verloren: der Heizer Heinrich Jagow (geboren in Märzy 1914 zu Bremen, wohnte in Farge Weser, nicht verheiratet);

der Heizer August Hinrichs (geb. 4. März 1902 zu Bremen, wohnhaft in Bremen, nicht verheiratet).

Vermißt wird der Kesselhilfswärter Friedrich Besser (geb. 23. April 1903 in Lehe, wohnhaft in Bremen, verheiratet);

Schwer verletzt wurde der Trimmer Wilhelm Kupka (geb. 19. März 1914 in Aumund-Vegesack, dort wohnhaft, nicht verheiratet).

Zum Zeichen der Trauer über den Verlust dieser Arbeitskameraden wurden auf den Schiffen des Norddeutschen Lloyd und auf dem Hauptverwaltungsgebäude die Flaggen auf Halbmast gesetzt.

Aus London wird gemeldet, daß D. „Eisenach" inzwischen von zwei englischen Schleppern in den Hafen von Dover eingeschleppt worden ist. Der Bug des Schiffes liegt tief im Wasser.

„Times" zufolge herrschte bei dem Zusammenstoß ein Wind von einer Stärke von über 60 St/fm. Starker Regen machte die Sichtverhältnisse schlecht. Die „Ramillies" beleuchtete die „Eisenach" drei Stunden lang mit Scheinwerfern und ermöglichte es dadurch den Schleppdampfern, heranzukommen und ein Schlepptau festzumachen.

Die britische Admiralität richtete ein Beileidstelegramm an den Norddeutschen Lloyd, in dem sie die Reederei bittet, den Angehörigen der vier von dem Unglück schwer betroffenen Besatzungsmitglieder ihre Anteilnahme auszusprechen.

Der Norddeutsche Lloyd hat der britischen Admiralität für ihr Beileid telegraphisch gedankt.

Wegen Greuelmeldungen über die nationalsozialistische Regierung beschlagnahmt. Auf Anordnung der polnischen Behörde in Kattowitz wurden die Mittwochausgaben des Korfanty-Blattes „Polonia" und zwei in demselben Verlage erscheinende Kopfblätter beschlagnahmt. Die Blätter hatten wiederum unsittliche Greuelmeldungen über die nationalsozialistische Regierung veröffentlicht.

Berlin, 1. September.

In der abessinischen Frage ist eine neue, überraschende Wendung eingetreten: zwei englische Blätter berichten in großer Aufmachung, der Kaiser von Abessinien habe gerade in diesen Tagen politischer Hochspannung umfangreicher Konzessionen, die sich über große Teile Ostabessiniens erstrecken, an eine englisch-amerikanische Gesellschaft, mit dem Sitz in London, vergeben. Nach einer Meldung des Rem Chronicle-Sonderkorrespondenten aus Addis Abeba handelt es sich um eine Konzession zur Ausbeutung der Mineral- und Petroleumschätze Abessiniens, und zwar gehe es um Projekte im Wert von vielen Millionen Pfund Sterling.

Die Vereinbarung sei, so berichtet „News Chronicle" von einem Engländer namens E. W. Rickett aus London abgeschlossen worden. Er habe sich acht Tage in Addis Abeba aufgehalten. In dieser Zeit sollen die Verhandlungen bei Tag und Nacht in einem Regierungsgebäude geführt worden sein. Rickett sei in der Nacht zum Freitag von einem Beamten aus dem Bett geholt und in einem Kraftwagen zum Palast gefahren worden, wo nach einer abschließenden Besprechung mit dem Kaiser die Unterschrift vollzogen worden sei. Hierauf sei Rickett sofort über Dschibuti nach London abgereist. — „Daily Telegraph" will wissen, daß es sich um die britisch-amerikanische „African exploitation and Development Corporation" handelt, der das Recht auf die Ausbeutung der Petroleumvorkommen, der Mineralschätze und der sonstigen natürlichen Hilfsquellen für die Zeit von 75 Jahren gewährt sein soll. Es sei beabsichtigt, die Petroleumfelder durch den Bau einer ungefähr 500 Kilometer langen Rohrleitung mit Geludia und von dort aus mit einem Hafen am Roten Meer zu verbinden.

Die African Exploitation and Development Corporation wurde am 11. Juli dieses Jahres unter den Gesetzen des Staates Delamare eingetragen. Das Kapital wurde mit 5000 Aktien im Nennwert von 100 Dollar angegeben. Als Zweck der Gesellschaft wird die Ausbeutung von Petroleumschätzen, sowie die Auffindung von Edelsteinen, Gold und Silber und die Erschließung anderer Bodenschätze bezeichnet.

In London amtlichen Kreisen rückt man von der Konzessionsangelegenheit, mit der die Besitz- und Interessenverhältnisse in Abessinien nicht unwesentlich verändert und der italienisch-abessinische Konflikt noch komplizierter wird, mit Entschiedenheit ab. Der Unterhändler Rickett habe, so wird erklärt, weder amtliche noch nichtamtliche Unterstützung von der britischen Regierung erhalten, die bei mehreren Gelegenheiten zum Ausdruck gebracht habe, daß sie — vom Tanasee abgesehen — keine wirtschaftlichen Interessen in Abessinien verfolge. Im englischen auswärtigen Amt soll die Meldung über den Vertrag sehr unfreundlich aufgenommen worden sein.

In Rom hat der Konzessionsvertrag außerordentlich starke Entrüstung hervorgerufen. Die römische Zeitung „Giornale d'Italia" betont, die Konzession würde eine doppelte Verletzung des Vertrages bedeuten, die England 1891, 1894 und 1906 mit Italien abgeschlossen habe. Mussolini habe zwar in seiner Bozener Erklärung ausdrücklich versichert, daß das faschistische Italien alle imperialistischen Interessen Englands achten werde. Er habe jedoch keinen Blanko-Wechsel unterschrieben. „Lavoro Fassista" überschreibt seinen Londoner Bericht mit der Schlagzeile: „Das wahre Gesicht des englischen Imperialismus unter der Völkerbundsmaske — Ein englisches Konsortium entreißt der abessinischen Regierung eine Konzession auf Ausbeutung der Erdschätze Abessiniens".

Die „Tribuna" setzt über ihre Londoner Stellungnahme die Ueberschrift: „Es handelt sich um Petroleum und nicht um den Völkerbund" und erinnert an einen Ausspruch über die Engländer: „Sie sagen Christus und meinen Baumwolle".

Der Abschluß des Vertrages bedeute, so erklärt das Blatt, einen Schlag gegen die italienischen Interessen und habe gerade in der besonderen Lage des Augenblicks vollends den Charakter eines Faustschlages in den Rücken Italiens sowohl von seiten des Negus wie von seiten Englands. Der abgeschlossene Vertrag decke ein Wespennest politischer und juristischer Fragen auf. Vielleicht wäre es angebracht, von einem gordischen Knoten zu reden, der nur mit einem Schwert durchhauen werden könnte.

Das Blatt stellt die weitere Frage: „Ist die englische Regierung entschlossen, in einen Konflikt mit der italienischen Regierung wegen des abessinischen Petroleums zu geraten?" Die englische Regierung habe bereits englische Kreuzer nach strategisch wichtigen Punkten des Suezkanals, nach Port Said, Haifa, Alexandria, Cypern und Afka entsandt.

Mussolini kündigt weitere Truppeneinziehung an

Abschluß der italienischen Alpen-Manöver — Truppenschau in Nonstal

Bozen, 1. September.

Bei herrlichem Sonnenschein wurde am Sonnabend die große Truppenschau über alle Einheiten abgehalten, die an den italienischen Alpenmanövern teilgenommen hatten. Acht Divisionen waren in Nonstal aufgestellt. Mussolini, Marschall Balbo, Minister, Staatssekretäre und Generäle hatten sich auf einem erhöhten Standort eingefunden und erwarteten den König. Bei seiner Ankunft wurde der König von Mussolini begrüßt. Mussolini stellte dem König den Maharadscha Kapurtala vor, der zur Truppenschau nach Ronzone gekommen war, Nachdem sich der König und der Regierungschef einige Minuten lang unterhalten hatten, fuhr der König im Kraftwagen die Fronten der Regimenter ab. Nach seiner Rückkehr auf den Beobachtungspunkt hielt Mussolini in Gegenwart des Herrschers eine Ansprache. Der Duce sprach im Namen des Königs den Offizieren und den Soldaten seine Anerkennung für die während der Manöver gezeigte Widerstandskraft, Haltung und Disziplin aus und fügte als Minister der bewaffneten Macht seine eigene Anerkennung hinzu. Er schloß in sein Lob auch die Truppen ein, die an den in anderen Gegenden Italiens stattfindenden Manövern teilgenommen hatten.

Mussolini erklärte weiter, in anderen Zeiten seien die einberufenen Reservisten nach den Manövern entlassen worden, doch das geschehe in diesem Jahre nicht. Im September würden noch 200 000 Mann eingezogen, so daß die italienische Wehrmacht die vorgesehene Zahl von 1 Million Mann unter den Waffen haben werde. Die Welt solle wissen, daß, wenn weiterhin in törichter und provokatorischer Weise von Sanktionen gesprochen werde, Italien auf keinen Soldaten, keinen Matrosen und keinen Flieger verzichtet, sondern seine Streitmacht auf die höchste Effektivstärke bringen werde. Die hohe Moral und die Widerstandskraft der Truppen hätten gezeigt, daß sie auch die härtesten Anforderungen bis zu Ende erfüllen werden, wenn das Vaterland sie rufe.

Nach dieser Ansprache zog die motorisierte Division Trento in langen Kraftwagenkolonnen vor dem König, Mussolini und den Manövergästen vorbei. Der König kehrte anschließend im Kraftwagen nach Trient zurück. Mussolini verabschiedete sich von den ausländischen Offizieren und den ausländischen Pressevertretern. Er dankte den ausländischen Journalisten für die objektiven und ruhigen Berichte, die sie ihren Zeitungen zugesandt hätten und die er genau verfolgt habe.

„Abgeriegelt"

Die Zusammenfassung der italienischen U-Boote

London, 1. September.

Die Zusammenfassung der italienischen U-Bootsflotte bei Sizilien und an der nordafrikanischen Küste hat in britischen Marinekreisen beträchtliches Aufsehen erregt. Der „Star" meint, die Zusammenfassung der U-Bootflotte habe zur Folge, daß der Suezkanal gegen jede Annäherung aus dem westlichen Mittelmeer abgesperrt werde, das heißt also, daß britische und französische Kriegsschiffe oder Handelsschiffe abgeriegelt würden.

England rät ab

London, 1. September.

In einer Erklärung des Foreign Office wird am Sonnabendabend erklärt, daß der britische Gesandte in Addis Abeba ermächtigt worden ist, für den Fall, daß der Bericht über die Erteilung der Oelkonzession richtig ist, dem abessinischen Kaiser mitzuteilen, daß die britische Regierung ihm rate, die Konzession vorläufig nicht zu erteilen.

Staatssekretär Hulls Ansicht

Washington, 1. September.

Staatssekretär des Aeußeren, Hull, teilte in einer Pressekonferenz mit, daß die amerikanische Gesandtschaft in Addis-Abeba den Abschluß des riesigen Pacht- und Ausbeutungsvertrages für englisch-amerikanische Interessen telegraphisch bestätigt habe. Auf die Frage, ob die amerikanische Regierung nicht vorher zu Rate gezogen worden sei, antwortete der Staatssekretär, das sei unter der Regierung Roosevelts nicht üblich. Die Regierung lehne es ab, ihren Landsleuten in alle Erdteile zu folgen und sich um Dinge zu kümmern, die rein privater Natur seien. Er fürchte daher keinerlei Hinzuziehung der amerikanischen Regierung in Streitigkeiten, die sich aus diesem Vertrag etwa ergeben sollten.

Man ist hier geneigt, die Angelegenheit als ein kluges Manöver britischer Interessenten aufzufassen, um den Teil Abessiniens, in den Italien im Kriegsfalle zuerst einmarschieren würde, zu einer neutralen Zone zu machen und gleichzeitig Amerika in das abessinische Problem zu verwickeln. Man nimmt weiter an, daß sich die amerikanische öffentliche Meinung zunächst abwartend und kritisch verhalten werde, daß aber die Stimmung, wenn der Vertrag wirklich durchgeführt werde sollte, sich allmählich für das Projekt erwärmen werde. Die öffentliche Meinung würde sich dann auch energisch gegen eine italienische Einmischung in die friedliche Entwicklung Abessiniens aussprechen.

Australien gegen Sühnemaßnahmen

Melbourne, 1. September.

Eine weitere überraschende Meldung im italienisch-abessinischen Konflikt betrifft das Ergebnis der australischen Bundeskabinettssitzung vom Freitag.

(Fortsetzung auf Seite 2)



Foto: Scherl K.

Die Manöver haben begonnen

Ein Donnerschlag

* **Bremen**, 1. September.

Wie der erste dröhnende Donnerschlag aus einem allerdings äußerst gewitterschwülen Himmel hat in Rom die Nachricht von der Vergebung abessinischer Rechte an englisch-amerikanische Handelsgesellschaften zur Ausbeutung der Mineral- und Petroleumschätze im Reiche des Negus gewirkt.

Man begreift vollkommen, daß zuerst beklemmende Stille dem Bekanntwerden der gänzlich unerwarteten Wendung im diplomatischen Vorkriegsspiel um Abessinien folgte. Auf äußersten Widerstand des Negus, auf alle möglichen Druckmittel Großbritannniens war man in Italien gefaßt, sogar mit Sühnemaßnahmen des Völkerbundes (Sanktionen) hat man gerechnet, ja, selbst auf einen Krieg mit England: Auf den Abschluß der nun bekanntgewordenen Wirtschaftsverträge aber keinesfalls.

Kein Wunder, wenn nach dem ersten betroffenen Atemholen die italienische Presse über die Verträge in helle Entrüstung ausbrach. Waren es doch gerade die ganz besonders gearteten wirtschaftlichen Möglichkeiten Abessiniens mit seinem Reichtum an Oel- und Mineralvorkommen, die Italiens Ausdehnungsbedürfnisse in Ostafrika bestimmten, Ausdehnungsbedürfnisse, die immerhin begreiflich erscheinen angesichts der Rohstoffarmut des italienischen Bodens- und seines für das italienische Volk zwar ertreulichen, aber im Augenblick nicht unterzubringenden Bevölkerungsüberschusses.

Und nun sollen die hoffnungsreichen Wirtschaftsmöglichkeiten in Abessinien für Italien über Nacht verschwunden, sollen einem englisch-amerikanischen Geschäftskonsortium in die Hände gespielt und somit für England und Amerika gesichert sein? Italien aber soll leer ausgehen? Lohnt sich da überhaupt noch die Eröffnung eines zweifellos für Italien nicht leicht zu nehmenden Waffenganges gegen Abessinien? Lohnt sich unter solchen Umständen die militärisch schwierige Besetzung eines Reiches, das — wirtschaftlich gesehen — jetzt nur noch einer leeren Rußschale gleicht, wo es bis gestern noch eine vollfernige Nuß gewesen war?

Die italienische Presse spricht von einer schweren Verletzung internationaler Verpflichtungen Englands, weist auf die um die Wende des Jahrhunderts mehrfach getroffenen englisch-italienischen Abmachungen bezüglich Ostafrikas hin und zeigt sich schwer getroffen über die unerhörte Ueberraschung angesichts der Versicherungen des Duce, daß das faschistische Italien keineswegs imperialistische Belange Englands bedrohen werde. Die englische Presse wiederum zeigt sich überrascht über die jüngsten abessinischen Vorgänge und gibt ihrem Unwillen Ausdruck, daß man in dem Abschluß des Vertrags eine Tücke der britischen Regierung sehen wolle, während doch die englische Regierung ihren Gesandten in Addis Abeba im Hinblick auf den Drei-Parteien-Vertrag von 1906 beauftragt hat, dem Negus von der Erteilung der Konzessionen abzuraten. Daß Amerika sich gleichfalls überrascht zeigt, kann man sich denken, wobei allerdings bezeichnend ist, daß die amerikanische Presse feststellt, die amerikanischen Belange im Ausland dürften nicht schlechter als die anderer Nationen gestellt werden.

Was aber nun? Das fragt man sich jetzt in aller Welt. Zweierlei doch ist nur denkbar. Entweder Italien führt den Krieg gegen Abessinien durch und gerät nach einem mehr oder weniger langen, jedenfalls sehr opferreichen Feldzug gleich nach dem Siege über Abessinien mit England in einen Krieg, oder aber man besinnt sich in Rom noch rechtzeitig auf die gegebene Gesamtweltlage und bietet, nachdem der italienischen Waffenehre durch einen ersten Sieg (womöglich bei Adua) Genugtuung widerfahren ist, dem Negus einen Frieden an, der vielleicht sogar durch Vermittlung Englands zustande kommend, Italien alle die Vorteile eindringt, die ihm heute schon, vor dem Ausbruch des Krieges durch England angeboten worden sind.

Es gibt sehr ernst zu nehmende Politiker — gewiß auch in England — die bestimmt an diese Entwicklung des abessinischen Streites glauben, eine Entwicklung, die allerdings — man muß das besonders hervorheben — dem Frieden Europas und der Welt am dienlichsten wäre. Wenn es wahr ist, was eine Meldung aus Amerika besagt, nämlich, daß die amerikanische Gesellschaft, die gemeinsam mit der englischen die Wirtschaftsverträge in Abessinien abgeschlossen hat, in Amerika losbenerst gegründet wurde, so darf man wohl auch sagen, daß vielleicht dieser Schachzug — falls er sich als ein solcher herausstellt — als ein den Weltfrieden nicht ganz aus den Augen lassender diplomatischer Akt zu werten ist, der, so stark er auch im Anfang die Gemüter Europas und vor allem Italiens erregt, am Ende doch wohl sein Gutes noch haben kann.

Erfreulich ist es jedenfalls jetzt, daß man in Rom mit kalter Nüchternheit die Lage beurteilt und sich nicht hinreißen läßt, aus der augenblicklichen Gemütseinstellung heraus übereilte Entschlüsse zu fassen, die sich für Italien verhängnisvoll auswirken könnten. Da Italien einen Krieg mit England und die daraus erwachsenden unab-

sehbaren Folgen bestimmt nicht wollen kann, da England seinerseits gewiß alle Möglichkeiten ausschöpft, um einen Krieg mit Italien zu vermeiden, dürfte von beiden Seiten her nichts unversucht bleiben, um den zur Stunde auf dem Höhepunkt angelangten englisch-italienischen Gegensatz in letzter Minute doch noch auszugleichen.

Es braucht dem ersten Donnerschlag aus dem gewitterschwülen Himmel Nordafrikas nicht unbedingt die rasende Unwetterkatastrophe zu folgen. Deutschland wenigstens wünscht aus vollem Herzen, daß das Gewitter sich doch noch verzieht, ehe es dem Weltfrieden zum Verderben wird.

J. B. D.

Australien gegen Sühnemaßnahmen

(Fortsetzung von Seite 1)

Es verlautet, daß die Minister angesichts von Sühnemaßnahmen, die der Völkerbund gegenüber Italien beschließen könnte, den australischen Oberkommissar in London, Bruce, angewiesen hätten, sich einem solchen Beschluß zu widersetzen. Bemerkenswert ist, daß Bruce einen Sitz im Völkerbundsrat innehat. Da Einstimmigkeit im Völkerbundsrat für den Sanktionsbeschluß erforderlich ist, wäre der Genfer Rat nach der erwähnten Anweisung an den australischen Oberkommissar außerstande, Sühnemaßnahmen zu ergreifen. Der australische Ministerpräsident erklärt nun allerdings, daß jene Meldungen „unautorisiert und irreführend“ seien; die australische Regierung könne und dürfe ihre Haltung gegenüber einer Lage, „die noch gar nicht entstanden sei“, nicht näher darlegen — doch liegt ein ausgesprochenes Dementi der Nachrichten über den Kabinettsbeschluß nicht vor.

Bei der abessinischen Gesandtschaft in London sind 2500 Angebote von britischen ehemaligen Offizieren und Zivilisten eingetroffen, die für Abessinien kämpfen wollen. Die britische Regierung erklärt jedoch, daß sich jeder englische Staatsangehörige eines Vergehens schuldig mache, wenn er ohne Erlaubnis des Königs einen Posten im Heere eines fremden Staates annehme, der sich im Kriegszustand mit einem anderen, mit Großbritannien in Frieden lebenden Staate befinde.

Mordanschlag in Addis Abeba

Der Diener des italienischen Konsuls Muzzi Falzoni verletzt

Addis Abeba, 1. September.

Auf den eingeborenen Diener Kebbada des italienischen Konsuls Muzzi Falconi, der seinen Herrn auf seiner Reise am 22. August begleitete und Augenzeuge seiner Verwundung war, wurde in der Nacht zum Freitag ein Mordversuch verübt. Unbekannte Täter lauerten dem Diener auf und verletzten ihn durch zwei Speerwürfe, so daß er in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die Regierung hat eine Untersuchung eingeleitet.

Militärabkommen Paris—Rom

Paris, 1. September.

Marschall Badoglio, der Chef des italienischen Generalstabes, wird einer Einladung des französischen Generalissimus Folge leisten und an den Manövern in der Champagne teilnehmen. Damit erwidert er gleichzeitig den Besuch Gamelins in Rom.

Der Besuch Balbos in Frankreich dürfte eine günstige Gelegenheit zur Vervollständigung der französisch-italienischen Militärvereinbarung bieten, über die seinerzeit der französische Generalissimus in Rom Verhandlungen geführt hatte. Im Hinblick auf die Vorbereitungen Italiens für den Feldzug nach Abessinien kommt der Zusammenarbeit zwischen dem französischen und italienischen Generalstab erhöhte Bedeutung zu. Die Pariser Verhandlungen des Gouverneurs von Libyen, des Luftmarschalls Balbo, wären ohne diese Zusammenarbeit nicht möglich gewesen. Hierbei hat es sich offenbar vor allem um Lieferungsaufträge an die französische Rüstungsindustrie, besonders an die Renault-Werke, und um ihre Finanzierung gehandelt.

Marschall Balbo wird darüber hinaus nicht verfehlt haben, mit dem französischen Luftfahrtminister über die Beziehungen der Luftstreitkräfte beider Länder zu sprechen.

Roosevelt unterzeichnet

Washington, 1. September.

Präsident Roosevelt hat am Sonnabend die Neutralitätsvorlage unterzeichnet. Damit hat die am 20. August vom auswärtigen Ausschuß des Senats beschlossene Vorlage über die Neutralität der Vereinigten Staaten im Falle kriegerischer Verwicklungen unter anderen Nationen — Waffen- und Munitionsausfuhrverbot nach allen kriegführenden Staaten — Gesetzeskraft erhalten, und zwar in der von Präsident Roosevelt geforderten Kompromißfassung.

Spannende Vorkämpfe für die Olympiade

Deutschland führt am ersten Tag des Leichtathletik-Fünfländerkampfes — Der Olympiazug in Berlin

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Kr. Berlin, 1. September.

Die Reichshauptstadt stand gestern völlig im Zeichen der Vorbereitungen und der wichtigen leichtathletischen Vorkämpfe für die Olympiade 1936. Am Vormittage traf in Berlin der Olympiazug ein. Auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz wurde der Zug von Ministerialrat Haeger vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in Anwesenheit des Reichssportführers von Tschammer und Osten, des Vorsitzenden des Organisationsausschusses für die 11. Olympiade, Lewald, sowie zahlreicher Vertreter der Partei und des Staates dem künftigen Leiter des Zuges, Obersturmbannführer Dahms, übergeben. Den ganzen Tag über erregte der Olympiazug Unter den Linden großes Aufsehen.

Der Zug dient der Propaganda für die Olympischen Spiele. Er besteht aus 4 großen Lastwagen. Durch besondere technische Vorrichtungen kann man die Aufbauten auf diesen Wagen um das Doppelte verbreitern und so Platz für eine große Ausstellung schaffen. Durch einen Weg von Wagen zu Wagen kann sich jeder Besucher über alle Einzelheiten der Olympischen Spiele unterrichten. Der Zug wird ganz Deutschland bereisen. In der Mitte der Wagenburg kann ein Zelt errichtet werden, das 200 Besuchern Sitzgelegenheit bietet und in dem Filme vorgeführt werden können. Der Olympiazug wird zunächst nach Ostpreußen und dann wahrscheinlich nach Norddeutschland fahren.

Die gleichen Ehrengäste des deutschen Sportes, die am Vormittage den Olympiazug besichtigten, waren am Nachmittage bei der größten leichtathletischen Vorbereitung für die Olympiade, die die Reichshauptstadt bisher erlebt hat, Gäste des Fünfländerkampfes. Zum ersten Male wurde bei diesem Fünfländerkampf in der äußeren Form die Vertretung der fremden Nationen so durchgeführt, wie das auch bei den Olympischen Spielen der Fall zu sein pflegt. Von den vertretenen Ländern Schweden, Ungarn und Italien waren die Mitglieder der Botschaften und Gesandtschaften im Poststadion anwesend. 30 000 Zuschauer hatten sich schon am Sonnabendnachmittag eingefunden. Unter den Ehrengästen war auch Reichsminister Dr. Goebbels als Vertreter der Reichsregierung anwesend. Die Zeugen der sportlichen Vorgefechte erlebten äußerst spannende Kämpfe und einen deutschen Sieg mit 35 Punkten vor 26½ Punkten Schwedens. Im Poststadion herrschte ein ungeheurer Jubel, zumal man auf deutscher Seite allgemein wußte, daß nur mit einem Punktgewinn bei dieser Veranstaltung Deutschland mit einer gewissen Aussicht in die ernsten Kämpfe am Sonntag hineingehen kann. Die Bevölkerung der Reichshauptstadt hat gestern bewiesen, daß Berlin der richtige Ort für die 11. Olympiade ist.

Deutschland führt im Fünfländerkampf

Bei prächtigem Wetter begann der Fünfländerkampf in Berlin. 16.45 Uhr begrüßte Ritter von Halt die Vertreter der einzelnen Länder, 16.55 Uhr erschien Reichsminister Dr. Goebbels in der Ehrenloge, und pünktlich um 16 Uhr begann der Start zum 200-Meter-Lauf. Deutschland versagte hier und wurde nur Dritter. Ergebnis: 1. Ungarn, 2. Schweden, 3. Deutschland.

Kugelstoßen: Woelke-Deutschland stieß mit dem ersten Wurf 16,21 Meter und erreichte damit einen neuen deutschen Rekord. An diese Leistung kam er in seinen weiteren Würfen nicht mehr heran. Ergebnis: 1. Deutschland, 2. Ungarn, 3. Schweden, 4. Italien, 5. Japan.

Speerwerfen: Die ersten Versuche waren alle ungültig. Beim zweiten Versuch warf der Deutsche Stock etwa 71 Meter. An diesen Wurf kam keiner heran, obgleich der Japaner erheblich näher rückte und sich von Wurf zu Wurf verbesserte. Ergebnis: 1. Deutschland, 2. Ungarn, 3. Japan, 4. Schweden, 5. Italien.

Weitsprung: Beim ersten Versuch sprang nur der Japaner mit 7,50 Meter frei, alle anderen Sprünge waren ungültig. Das Publikum raste. Beim zweiten Sprung sprang der Deutsche wieder weiter, ebenso beim dritten Versuch. Beim vierten Sprung endlich erreichte der Deutsche 7,51 Meter, also 1 Zentimeter mehr als der Japaner. Das Publikum war in höchster Spannung. Beim fünften Male sprang der Deutsche 7,68 Meter und wurde somit Sieger in dieser Konkurrenz. Er erreichte damit für Deutschland 5 wertvolle Punkte. Ergebnis: 1. Deutschland, 5 Punkte; 2. Japan, 3 Punkte; 3. Schweden, 2 Punkte; 4. Ungarn, 1 Punkt; 5. Italien, 0 Punkte.

110-Meter-Hürdenlauf: Die ersten vier Starts waren sämtlich Fehlstarts, verursacht durch Japan, Deutschland und Italien. Der fünfte Start gelang. Wegener kam sehr schlecht ab, konnte aber durch größte Anstrengung erreichen, daß er noch Zweiter wurde. Ergebnis 1. Schweden, 2. Deutschland, 3. Ungarn, 4. Japan, 5. Italien.

5000-Meter-Lauf: Dieser Lauf war eine spannende Angelegenheit. Die 400 Meter wurden in 67,8 durchlaufen, 800 Meter in 2,18, 1000 Meter in 2,53. Der Schwede führte andauernd. Mit fabelhaften energievollen Schritten führte er das Feld an. Das Tempo wurde immer schneller. Der Deutsche und der Italiener wechselten in der Verfolgung des Schweden ab, bis kurz vor dem Einlauf in die Zielgerade der Deutsche mit mächtigen Schritten an den Schweden heranging und bis auf 25 Meter aufholte. Ergebnis: 1. Schweden, 2. Deutschland, 3. Italien, 4. Ungarn, 5. Japan.

4×100-Meter-Staffel: Deutschland lief Außenbahn. Der erste Wechsel der Deutschen klappte einigermaßen, der zweite und dritte dagegen nicht. Trotzdem führte Deutschland beim letzten Wechsel mit ungefähr 10 Metern. Der Ungar konnte gegen Borchmeyer wenigstens 6 bis 7 Meter aufholen, aber trotzdem erreichte Deutschland unangefochten als Sieger das Ziel.

Den Kämpfen wohnten ungefähr 35 000 Zuschauer bei. Das Endergebnis des Fünfländerkampfes am Sonnabend ist: Deutschland 35 Punkte, Schweden 26,5 Punkte, Ungarn 20,5 Punkte, Japan 12 Punkte, Italien 5 Punkte.

Die Arbeitsfront: Exerzierplatz einer Gemeinschaft

Feierliche Eröffnungssitzung der Reichsarbeitskammer — Dr. Ley über Grundfragen der Arbeitsordnung

Berlin, 1. September.

Die Reichsarbeitskammer, eine neue wichtige Säule im organischen Aufbau des Staates, hat am Sonnabend in feierlichem Rahmen ihre Eröffnungssitzung abgehalten.

Zusammen mit den 80 Mitgliedern der Kammer — den Amtswaltern und Gauleitern der Deutschen Arbeitsfront, den Leitern der Reichsbetriebsgemeinschaften und einer Reihe von Einzelpersonen — waren im festlich geschmückten Sitzungssaal der „Bank der deutschen Arbeit“ viele Ehrengäste erschienen. Als Beauftragter für die Durchführung der Leipziger Vereinbarung eröffnete Hauptamtsleiter Selzner die Tagung.

Staatssekretär Krohn vom Reichs- und preußischen Arbeitsministerium überbrachte der Kammer die Glückwünsche namens der geladenen Reichs- und preußischen Minister, Behörden und Ehrengäste. Er erinnerte an die verschiedenen Grundgesetze nationalsozialistischer Sozialpolitik und hob hervor, daß derjenige, der Sozialpolitik betreibe, mit heißem Herzen an seine Aufgabe herangehen müsse. Er müsse den Arbeiter nicht nur achten, sondern ihm auch Verständnis, ja Liebe entgegenbringen. Die Sozialpolitik wolle dafür sorgen, daß jeder Arbeiter ein Menschenleben in Würde führen könne. Besonderes Gewicht sei auf den Neuaufbau der sozialen Selbstverfassung gelegt. Die Reichsarbeitskammer solle zusammen mit den Mitgliedern der Reichswirtschaftskammern den Reichsarbeits- und Wirtschaftsrat bilden und damit in die höchste Selbstverwaltungskörperschaft auf sozialpolitischem Gebiet eingehen.

Nunmehr nahm der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley in seiner Eigenschaft als Leiter der Reichsarbeitskammer das Wort. Er führte u. a. aus: Während noch im ganzen übrigen Europa die Sozialordnung von klassenkämpferischen Gedanken mehr oder weniger erfüllt ist, kann allein Deutschland sich rühmen, den Klassenkampf innerlich und äußerlich hinweggeräumt zu haben.

Arbeitnehmer und Arbeitgeber bilden heute bei uns eine schicksalhafte Gemeinschaft. Wie für den Marxismus der Klassenkampf ein Glaubensbekenntnis ist, so ist für uns der Satz „der Betrieb ist eine Einheit“ ein Glaubenssatz, über den es keine Erörterung mehr gibt.

Unsere Sozialpolitik ist auf weite Sicht eingestellt. Wir dürfen uns gerade auf diesem Gebiet nicht verleiten lassen, Flickwerk zu tun. Nur wenn sie allen nützt, hat sie Wert. Wenn man dem Arbeiter etwas nehmen muß, um es der Wirtschaft zu geben, oder umgekehrt, so wäre eine solche Sozialpolitik verderblich.

Wir sind zu der Erkenntnis gekommen, daß nicht etwa die Lohnfrage die Sozialordnung des Menschen allein ausfüllt, daß es vielmehr seine Stellung im Volk, seine Ehre ist. Es ist eine Lüge, so betonte Dr. Ley unter stürmischer Zustimmung, daß der Arbeiter nur um Lohnpfennige gekämpft hätte. Er hat gekämpft um die Anerkennung seiner selbst und seiner Ehre.

Große und schwere Aufgaben harren der Deutschen Arbeitsfront. Denn noch ist vieles, ungeheuer vieles, zu ändern, zu verbessern, zu kultivieren. Die Deutsche Arbeitsfront muß und wird unter diesen Umständen immer wieder gewissermaßen der Exerzierplatz einer sich praktisch auswirkenden, täglich neu zu übenden Gemeinschaft sein, einer Gemeinschaft des Kampfes, der für uns nicht eine Last, sondern der Inhalt des Lebens ist.

Vielleicht ist es richtiger, statt von Selbstverwaltung von der Selbstverantwortung der Menschen zu sprechen. Diese Selbstverantwortung wollen wir fördern. Es ist uns gelungen, eine neue tief und fest gesicherte Sozialordnung aufzustellen, wie sie in den Gesetzen der letzten Jahre ihren Ausdruck findet. Und mag die Komintern schwätzen was sie will — den deutschen Arbeiter, der eine andere Haltung eingenommen hat, der von einem neuen, besseren Geist erfüllt ist, ihn bekommt sie nie wieder!

Dr. Ley gab anschließend die Versicherung, daß die Reichsarbeitskammer es als ihre vornehmste Aufgabe betrachten wird, in dauernder Fühlungnahme mit den in der Front der Arbeit stehenden Männern zu bleiben und eine Aufbauarbeit zu leisten, die sich durch eine geradezu fanatische Wahrheitsliebe auszeichnet.

Anschließend nahm der Leiter der Reichsarbeitskammer nach Abnahme des Eides die Verpflichtung jedes einzelnen Mitgliedes durch Handschlag vor. Am Nachmittag trat die Kammer zur ersten Arbeitstagung zusammen.

„Völker können ewig leben“

Bevölkerungspolitik als Stütze des Weltfriedens

Es sind keine ermüdenden Zahlenreihen und Ziffernfolgen, keine blutleeren Statistiken, die für die Teilnehmer des in der deutschen Reichshauptstadt durchgeführten Internationalen Kongresses für Bevölkerungspolitik diese Zusammenkunft kennzeichnen. Führende Männer aus Staat und Wissenschaft aus allen Gegenden der Erde legen vielmehr dar, daß es sich bei dem behandelten Thema letzten Endes um eine Lebensfrage der gesamten Kulturvölker handelt. Hier, und nicht mit Sperrforts, Tanks und Kanonen, wird über Sein oder Nichtsein der Kulturvölker entschieden. Alle Räder in den Fabriken stehen still, wenn keine Arme sich regen. Selbst der nahrungsspendende Acker verödet, wenn keine Hände mehr den Pflug durch die Scholle führen.

Zwei Kernstücke aus der Fülle der Vorträge beleuchten ein uraltes Problem von einer ganz neuen Schau. Da ist zuerst die Feststellung des Reichsministers Dr. Frick, „daß die Bevölkerungspolitik nicht auch ein Zweig der Politik ist, sondern daß sie im Endurteil darüber entscheidet, ob ein Gesetz gut oder schlecht ist“. So wird die Bevölkerungspolitik also zum entscheidenden Faktor jedes innerpolitischen Lebens eines Staates. Darüber hinaus entwickelte sie sich jedoch weiter zum treibenden Motor zwischenstaatlicher Beziehungen und zugleich zu einem wichtigen Beitrag zum Weltfrieden überhaupt. Aus der Bevölkerungspolitik heraus ist ja gerade, so unterstrich der Minister, die Friedensarbeit Adolf Hitlers besonders klar verständlich und bewiesen, weil „jeder Krieg mit so viel Verlust von wertvollstem Erbgut erkauft werden muß, daß er nicht durch Vorteile aus einem noch so günstigen Frieden ausgeglichen werden kann.“ Es will uns scheinen, als ob der Vortrag des Reichsinnenministers einen hundertmal besseren Beitrag zum Weltfrieden darstellt als ungezählte Konferenzen.

Noch eine weitere Formulierung aus der genannten Tagung ist wert, herausgestellt zu werden. Es sind die **Worte, in denen der bekannte** Bevölkerungsstatistiker Dr. Burgdörfer den Geburtenrückgang in der gesamten Welt kennzeichnet und dazu erklärte: „Die Geburtenfrage ist eine Willensfrage und darum der Beeinflussung durch äußere Mittel der Bevölkerungspolitik nur schwer zugänglich, jedenfalls nur unter der Voraussetzung, daß die innere seelische Bereitwilligkeit zur Fortpflanzung vorhanden ist.“

Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, sich in jungen kinderlosen Ehen umzutun, der wird oft die gleiche Erfahrung gemacht haben: Nicht finanzielle Gründe sind es allein, die die Fortpflanzung oft verhindern. Es sind auch nicht immer Bequemlichkeitserwägungen des einen oder anderen Ehepartners. Der Wille zum Kinde als solcher fehlt nur allzuoft. Man muß es ruhig einmal aussprechen: Viele Frauen der Kriegs- und Nachkriegsgeneration, in deren Hand ja schließlich die Bestimmung über die Geburten liegt, sind nicht nur körperlich schwach. Sie sind auch seelisch, im Willen zum Kinde, von dem verweichlichten Genießenwollen der Systemzeit tief angekränkelt. Wenn dann noch törichte „Freundinnen“ ein übriges tun und Gefahren bei einer etwaigen Geburt an die Wand malen, dann ist auch der letzte Rest des an und für sich natürlichen Willens zum Kinde, der überall irgendwo ungeweckt schlummert, endgültig vernichtet.

Dem nationalsozialistischen Umbruchwillen bietet sich durch die geschilderten Tatsachen ein neues Angriffsziel. In mehr negativer Richtung gilt es, die Gerüchtemacher und Gerüchtemacherinnen als das bloßzustellen, was sie sind: unverantwortliche Schwätzer. In positiver Zusammenarbeit aber muß die Bevölkerungspolitik des neuen Staates von Aerzten, mütterlichen Ratgeberinnen, von Lehrern und vom Rundfunk unterstützt und der Wille der rassebewußten deutschen Frau zur Nachkommenschaft weiter geweckt werden. Es geht um Deutschland. Wenn die deutsche Frau wieder zur Erfüllung ihrer höchsten Aufgabe, seelisch und willensmäßig gestählt, bereit ist, dann wird Deutschland ewig sein. „Völker können ewig leben, wenn sie nur wollen!“

Bergung des letzten Einsturz-Opfers

Dankesworte des Reichsministers Dr. Goebbels

Berlin, 1. September.

Auf der Unglücksstelle in der Hermann-Göring-Straße konnte am Sonnabendabend nach größten Schwierigkeiten nun auch das letzte, das neunzehnte Opfer des Einsturzunglücks geborgen werden. Dem ergreifenden feierlichen Akt der Bergung dieses letzten Opfers wohnte inmitten der rund hundert Mann, die noch an der Arbeitsstätte tätig waren, Reichsminister Dr. Goebbels und der mit der Leitung der Bergungsarbeiten Beauftragte, Generalleutnant der Landespolizei Daluege, bei. Die Hände hoben sich zum letzten Gruß, als die Bahre mit den sterblichen Ueberresten des Schachtmeisters Dimke in die Höhe gehoben und langsam den Abgang hinaufgetragen wurde. Nachdem der Tote im Ministergarten aufgebahrt war, hielt Reichsminister Gr. Goebbels folgende Ansprache an die Bergungsmannschaften:

Die Bergung ist nun zu Ende. Wir haben in den anderen eurer Kameraden lebendig zu berbeit tun müssen. Unsere erste Hoffnung, daß es uns gelingen würde, vielleicht noch den einen oder den anderen Eurer Kameraden lebendig zu bergen, hat getrogen. Wie ihr euren heroischen Kampf mit der Ungunst des Elements ausgefochten habt, dafür bin ich an jedem Tage euer Zeuge gewesen. Wir können vor unserem Volk bekennen: Was überhaupt getan werden konnte, das ist von uns getan worden. Die Bergung der neunzehn Opfer, die wir nun der Erde abgerungen haben und die wir wieder in der Erde bergen mußten oder müssen, ist das lebendige Zeugnis einer Volksgemeinschaft, die weit über die Phrase der Versammlungssäle hinweg wirklich Tat geworden ist, einer Volksgemeinschaft, in der Arbeiter und Soldaten zusammengestanden sind.

Ich habe in dieser Stunde, da wir diese traurige Arbeit beenden, das Bedürfnis, Ihnen dafür meinen Dank, den Dank der Regierung und den Dank des deutschen Volkes auszusprechen.

Es ist fast symbolhaft, daß dieses Werk gerade von Arbeitern und Soldaten getan worden ist, von Menschen, die heroisch sind und nicht vor dem Leben kapitulieren. Die traurige Arbeit ist zu Ende und nun fängt für uns das Leben wieder an. Wir wissen, daß das Leben Opfer kostet, und weil wir alle bereit sind, diese Opfer wenn nötig bis zum letzten zu bringen, deshalb können wir auch Opfer vom Leben fordern.

Nach Abschluß der Bergungsarbeiten sandte der mit der Oberleitung dieser Arbeiten beauftragte Befehlshaber der deutschen Polizei, Generalleutnant Daluege, an den Führer folgendes Telegramm:

„Mein Führer! Ich melde: Sonnabend abend 19.05 Uhr Bergung des letzten Toten auf der Unfallstelle Hermann-Göring-Straße in der Reichshauptstadt und Abschluß der Rettungsarbeiten.“

Abschlußbericht Dalueges

Berlin, 1. September.

Der mit der Oberleitung der Bergungsarbeiten an der Einsturzstelle in der Hermann-Göring-Straße beauftragte Befehlshaber der deutschen Polizei, Generalleutnant Daluege, hat nach Bergung des letzten Opfers einen Abschlußbericht über die Arbeiten gegeben, in dem er u. a. erklärt:

Das Einsturzunglück am Brandenburger Tor ist einer der schwersten Tiefbauunfälle seit Jahrzehnten in Berlin und in Deutschland überhaupt.

An der Unglücksstelle waren eingebrochen 8000 Kubikmeter Erdmassen, 178 600 Kilogramm Eisenkonstruktionen, 350 Kubikmeter Holzkonstruktionen. Dazu ein schwerer Greifer im Gewicht von 45 000 Kilogramm und 60 000 Kilogramm an der Unglücksstelle lagernden Rundeisens. An der Einsturzstelle mußten weiterhin 60 000 Kilogramm Kabel umgelegt werden. Die ungeheuren Materialmassen galt es zu bergen, hierzu mußten wiederum umfangreiche Neukonstruktionen aus Holz und Eisen hergestellt und eingebaut werden. Um auch hier die Größe der Arbeiten zu veranschaulichen, seien wiederum einzelne Zahlen genannt: Es wurden eingebaut: An Eisenkonstruktionen 35 000 Kilogramm, an Holzkonstruktionen 87 Kubikmeter und 1000 Quadratmeter Bohlen.

Es muß immer wieder betont werden, daß jeder einzelne der an der Unglücksstelle tätigen Bergungskolonnen unter Lebensgefahr stand. Einige Gefahrenmomente seien erwähnt. Das Auftauchen eines gefüllten Benzinfasses unter dem Krahn, dicht an den Flammen eines Schweißbrenners, den ein schnell hinzuspringender Pionier unter höchster Lebensgefahr abriß, womit er die Explosion verhinderte; ein Kabelbrand einer nicht außer Strom gesetzten Leitung dicht neben dem Benzinlager; der plötzliche Einbruch von Grundwasser bei dem Bau der neuen Kanalschächte; auftretender Bruch von Steifen- und Eisenkonstruktionen an den Anschlußstellen und anderes mehr, was hier zu erwähnen zu weit führen würde. Es zeigt den nationalsozialistischen Geist, der alle, sowohl den Soldaten als auch den Arbeiter, den Offizier und den Ingenieur beseelt, wenn alle selbst darum gebeten haben, im einzelnen nicht in der Oeffentlichkeit besonders gelobt zu werden.

So ist es denn nur noch ein besonderes Bedürfnis, anerkennend hervorzuheben, welche Formationen, welche Arbeitskolonnen die Bergungsarbeiten unter ständiger Lebensgefahr geleistet haben, bei einer Gesamtarbeitsstundenzahl von rund 200 000. An gefährlichster Stelle arbeiteten die Spezialarbeiter von den Berliner Baufirmen. Schulter an Schulter mit den Spezialarbeitern standen die eingesetzten Formationen der Pioniere, des Wachregiments Berlin, die Feuerwehr, die Technische Nothilfe.

Die Leistungen der letzteren sind besonders anzuerkennen, da ihre Männer am Tage im Beruf stehen und in der Nacht freiwillige Hilfsarbeit leisteten. Besonders zu nennen sind weiter die beiden Bergungstrupps der Bergmänner aus dem Ruhrgebiet und aus Hannover, die Spezialarbeiter für die Grundwasserabsenkung, für die elektrische Stromanlage, für die Transportarbeiten und daneben die so notwendigen Hilfskräfte der Polizei, des Roten Kreuzes und der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt sowie in den letzten drei Tagen die Männer vom Arbeitsdienst.

Wenn zum Schluß noch darauf hingewiesen werden darf, daß die Bergungsarbeiten trotz der angeführten Schwierigkeiten und Gefahrenmomente bis auf drei kleine Unglücksfälle ohne Verlust an Menschenleben durchgeführt wurden, so ist das ein Beweis dafür, mit welcher Vorsicht und mit welchem Maß an technischen Ueberlegungen zu Werke gegangen wurde.

Alle 2500 Volksgenossen, die hier in Sonnenglut und Regenschauern schwerste körperliche Arbeit leisteten, beseelte der Geist unseres Führers Adolf Hitler und gab ihnen die Kraft, fast übermenschliche Leistungen zu vollbringen. So traurig auch der Anlaß ist, so berechtigt er uns doch zu der stolzesten Erkenntnis, daß der deutsche Arbeiter der Stirn und der Faust, der Arbeiter und der Soldat jederzeit bereit sind, allen Gefahren einsatzbereit Schulter an Schulter entgegenzutreten.

Randbemerkungen

Einheitliche Entwicklung der Sozialpolitik

Die Reichsarbeitskammer ist in Berlin zu ihrer ersten konstituierenden Sitzung zusammengetreten. Damit ist jene große sozialpolitische Körperschaft geschaffen worden, aus deren Reihen heraus ein Teil der Mitglieder des Reichsarbeits- und Wirtschaftsrates gestellt werden soll, dessen Gründungssitzung in diesem Jahr im Mittelpunkt des Reichsparteitages in Nürnberg stehen wird.

Die führenden Männer der Sozialpolitik bilden diese neue Körperschaft. Die unzähligen Erfahrungen, die täglich in dem ständigen Kampf um die Verwirklichung des praktischen Sozialismus gemacht werden, sollen hier zusammengetragen und zu praktischen allgemeinen Vorschlägen vertieft werden. Aus allen Gauen des Reiches, aus allen Aemtern des Zentralbüros der Deutschen Arbeitsfront, aus allen Reichsbetriebsgemeinschaften kommen die verantwortlichen Männer zusammen, getragen nur von dem Willen, gemeinsam das zu verwirklichen, was der einzelne von ihnen auf seinem Teilgebiet im Kampf für den schaffenden deutschen Menschen als Notwendigkeit erkannt hat.

Das Dritte Reich, der sozialistische Staat der Deutschen, ist nicht mit einem Schlage Wirklichkeit geworden, sondern zu seiner letzten Verwirklichung bedurfte und bedarf es eines ständigen Kampfes und einer grundlegenden inneren Umwandlung gerade auch auf arbeitspolitischem Gebiete. In den Betrieben, die einst die Stätten klassenmäßiger Verhetzung waren, ist ein neuer Geist der Gemeinschaft eingezogen. Es ist selbstverständlich, daß gerade hier, an der alten Kampfstätte, sich die tiefste Wandlung vollziehen muß. Dabei ständig die gemachten Erfahrungen in allen Teilgebieten unseres Arbeitslebens auszutauschen und für die Gesamtheit der schaffenden Menschen zu verwerten, das ist der Sinn der neuen Reichsarbeitskammer.

Feuergefecht in Madrid

Ein Toter, drei Schwerverletzte

Madrid, 1. September.

Am Sonnabend versuchte in Madrid eine Gruppe Kommunisten, Flugblätter staatsfeindlichen Inhalts an die Arbeiter einer größeren Apparatefabrik zu verteilen. Die Polizei schritt sofort ein und wurde, als sie die Kommunisten an der Ausübung ihrer Absicht hindern wollte, von diesen mit Pistolenfeuer empfangen. Darauf entstand eine Schießerei zwischen den beiden Parteien, in deren Verlauf ein Kommunist getötet und ein anderer lebensgefährlich verletzt wurde. Ferner trugen zwei Polizeibeamte schwere Verletzungen davon.

Die in letzter Zeit in Spanien wieder zunehmenden Attentate und Raubüberfälle lassen darauf schließen, daß auch dort versucht wird, die Komintern-Parole, durch Beunruhigung der Bevölkerung die Staatsordnung zu stören, zur Durchführung zu bringen.

Englischer Bergarbeiterstreik?

London, 1. September.

Der Generalsekretär des englischen Bergarbeiterverbandes, Ebby Edwards, hat eine Bekanntmachung veröffentlicht, in der ein allgemeiner Streik in der Kohlenindustrie als möglich bezeichnet wird. In der Kundgebung wird gesagt, die Bergleute hätten nach Jahren geduldiger Unterwerfung unter slavischen Arbeitsbedingungen beschlossen, auf Zahlung vernünftiger Löhne zu dringen.

Wichtiges — kurz gesagt

Die auslandsdeutschen Jungen fuhren am Sonnabend nach Friedrichsruh, wo ihre vierwöchige Deutschlandfahrt mit einer Gedenkstunde am Grabe Bismarcks einen eindrucksvollen Abschluß fand. Die Jungen werden dann von Berlin aus in ihre Heimat zurückkehren.

Im Berliner Rundfunkhaus fand am Sonnabend die Preisverteilung an die Preisträger im Rundfunk-Sprecher-Wettbewerb statt. Reichssendeleiter Hadamowsky dankte allen Mitarbeitern für die aufopfernde Vorarbeit und beglückwünschte die Preisträger, nachdem er ihnen das Diplom überreicht hatte.

Zwei Bergwerksunglücke in Frankreich. In den Kohlenbergwerken von Bruay in Nordfrankreich sind sechs Bergarbeiter durch Sauerstoffmangel ums Leben gekommen. In Südfrankreich wurden in den Bergwerken von Molieres-Sur-Coze zwei Bergarbeiter durch einen Steinblock, der sich plötzlich löste, zermalmt.

Sir Samuel Hoare erkrankt. Sir Samuel Hoare, der britische Außenminister, ist an einem leichten Gichtanfall erkrankt.

Rücktritt des albanischen Ministers für Oeffentliche Angelegenheiten. Der albanische Minister für Oeffentliche Angelegenheiten Dr. Mirasch Jvanaj ist aus technischen Gründen zurückgetreten. Mit der Fortführung seiner Geschäfte wurde vorläufig der Wirtschaftsminister Beratti beauftragt.

Mißglückter Anschlag auf General Feng. Auf Marschall Feng, den „christlichen General“ wurde in Taian-fu (West-Schantung) ein Anschlag verübt. Der Marschall verteilte Lebensmittel an Flüchtlinge aus den Hochwassergebieten, als plötzlich ein Wachposten mehrere Schüsse auf ihn abgab. Feng blieb jedoch unverwundet.

General Hayaschi amtsmüde. Die japanische Presse spricht von Rücktrittsabsichten des Kriegsministers Hayaschi nach Beendigung der Reorganisation der Armee.

Jede Dame schlank durch
Warner's Legant
Corselets, Hüfthalter und Schlüpfer
Medizinisches Warenhaus, Bremen
Am Markt 17 Inh. Hermann Meyer

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung“, NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köhler. Hauptschriftleiter: Johann B. Dietrich. Stellvertreter: Rudolf Müller; Chef vom Dienst: i. V.: Rudolf Müller. Verantwortlich für Politik: Rudolf Müller; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Bernhard Schmidt; für Wirtschaft, Handel und Schiffahrt: Dr. H. Heinrich Brinkmann; für Bremisches: Heinz Tischer; für Sport, Niedersachsen, Schlußdienst und Umbruch: Rudolf Meyer; sämtlich in Bremen.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Werner Freese, Bremen. Gültig ab 20. Februar 1935. Preisliste Nr. 4. D.-A.: VII. 35: 31 277.

Neueinstellungen bei der Deutschen Reichspost

Bei der Deutschen Reichspost soll wieder eine geringe Zahl von Anwärtern für den gehobenen mittleren Postfachdienst eingestellt werden. Die Bewerber, die das 18. Lebensjahr erreicht haben müssen, dürfen das 23. Lebensjahr aber noch nicht überschritten haben. Voraussetzung für die Annahme ist, daß sie die Reifeprüfung (Abitur) abgelegt haben. Bevorzugt werden diejenigen Bewerber — sonstige Eignung vorausgesetzt —, die sich vor dem 30. Januar 1933 für die nationalsozialistische Volkserhebung außergewöhnlich betätigt und solche, die freiwillig mindestens 1 Jahr bei der Wehrmacht gedient haben. Bei den übrigen Bewerbern wird besonderer Wert darauf gelegt, daß sie den Gedanken der Volksgemeinschaft voll in sich aufgenommen und ihn auch bereits in die Tat umgesetzt haben (Zugehörigkeit zur SA., SS., HJ., zum Arbeitsdienst u. a.). Einstellungsgesuche sind an die Reichspostdirektionen zu richten, in deren Bezirk der Bewerber seinen Wohnsitz hat. Sie können nur in Betracht gezogen werden, wenn sie bis zum 15. September vorliegen.

Die Deutsche Reichspost stellt ferner Ingenieure als Beamtenanwärter für den Fernmeldedienst (gehobene mittlere Laufbahn) ein. In Betracht kommen Bewerber, die u. a. das Reifezeugnis für die Obersekunda einer öffentlichen höheren Lehranstalt besitzen, oder, wenn sie eine andere Schule besucht haben, ein Zeugnis über eine erfolgreiche Aufnahmeprüfung für die Obersekunda vorlegen. Sie müssen ferner mindestens zwei Jahre in Betrieben der elektrotechnischen Industrie (Feinmechanik und möglichst Schwachstromtechnik) mit gutem Erfolge praktisch gearbeitet und das Reifezeugnis einer staatlichen oder staatlich anerkannten höheren technischen Lehranstalt in der Fachrichtung Elektrotechnik erworben haben. Die Anstalt muß in der Reichsliste der höheren technischen Lehranstalten, deren Reifezeugnisse zum Eintritt in die Laufbahnen des gehobenen mittleren und technischen Dienstes berechtigen, aufgeführt sein (Reichsministerialblatt 1933, Seite 275). Berücksichtigt werden nur Bewerber, die vollkommen gesund sind und Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintreten. Frische, sportgestählte Männer, die den Gedanken der Volksgemeinschaft in sich aufgenommen und ihn auch bereits in die Tat umgesetzt haben, werden bevorzugt. Kenntnisse in der Deutschen Kurzschrift sind erforderlich, im Maschinenschreiben erwünscht. Die Bewerber sollen bei der Einstellung möglichst nicht älter als 25 Jahre sein. Vorübergehend werden auch Bewerber bis zum vollendeten 28. Lebensjahr eingestellt.

Bewerbungsgesuche mit Lichtbild, selbst verfaßtem und selbst handschriftlich geschriebenem Lebenslauf sind unter Beifügung der vorstehend geforderten Zeugnisse und Nachweise an das Personalbüro des Reichspostzentralamts, Berlin-Tempelhof, Schöneberger Straße 11/15, zu richten. Nähere Auskunft erteilen auch die Reichspostdirektionen. Gesuche von Bewerbern, die die vorstehenden Annahmebedingungen nicht erfüllen, sind zwecklos.

Dr. Ley sagt:

„Nationalsozialismus ist Kameradschaft"

Die DAF. ist der kameradschaftliche Zusammenschluß aller Schaffenden. Wer wollte außerhalb dieser großen Kameradschaft stehen?

Die Deutsche Arbeitsfront ruft alle!

75 Jahre Traktathaus in Bremen

„. . . Bemerkt sei noch, daß der gesamte Reingewinn unseres Unternehmens gemeinnützigen beziehungsweise wohltätigen Zwecken zugute kommt . . ." Dieser gegen Ende der zum 75jährigen Bestehen des Bremer Traktathauses von diesem herausgegebenen Festschrift stehende Satz allein ist Grund genug, um in kurzen Zügen zu würdigen, was von diesem Unternehmen bisher geleistet wurde. Die Anfänge des Traktathauses reichen in das Jahr 1851 zurück. In diesem Jahre rief der Begründer der deutschen und der schweizerischen Methodistenkirche, Dr. Jakoby, einen Traktatverein in Bremen ins Leben. Am 15. Oktober 1863 wurde das Verlagshaus unter dem Namen „Verlag des Traktathauses Bremen" in das Handelsregister in Bremen eingetragen mit der Bemerkung seines Bestehens vom 1. September 1860 an. Eine Druckerpresse mit Handbetrieb war der Anfang. Immer mehr wuchsen das Unternehmen und sein Absatz an. Schon im Jahre 1869 konnte berichtet werden, daß durch das Traktathaus seit seiner Gründung 251 069 Bücher für Erwachsene und 131 000 Kinderbücher, 6 793 404 Traktate und 1 723 747 Kindertraktate, ohne vielerlei sonstige Schriften, verbreitet worden seien. Außerdem erschienen auch einige Missionsblätter im nämlichen Verlage.

In dem Festbericht des Traktathauses heißt es (S. 15): „Wieviel Schund- und Schmutzliteratur ist doch durch gewissenlose, nur auf nackteste Profitgier eingestellte Volksverderber in den Jahren vor 1933 verbreitet worden. Rechnete man doch mit einem Umlauf von 300 Millionen Schundheften! Ungefähr zwei Drittel des Bücherpapiers wurden allein für Schund und Schmutz verbraucht! . . . Da war es uns immer ein besonderes Anliegen, Schutzdämme mit aufrichten zu helfen.

Zahlreich ist auch die Zahl der von dem Traktathaus in Bremen herausgegebenen Zeitschriften. Es ist hier zu erinnern an den „Evangelist", den „Kinderfreund", den „Monatlichen Botschafter", die „Friedensglocke", die „Wächterstimmen", die „Bannerträger", den „Leitstern", das „Lebensbrot", den „Dienst am Kinde", „Enthaltsamkeit und Volkswohl", sowie eine Reihe von Kalendern. Große Aufmerksamkeit hat das Traktathaus immer der Pflege christlicher Musik zugewendet und hierfür eine besondere Musikabteilung eingerichtet. In der modern eingerichteten Buchdruckerei befinden sich zehn Schnellpressen mit einer Durchschnittsstundenleistung von 1000 bis 1500 Bogen. Die Buchbinderei stellt einen mit den modernsten Maschinen eingerichteten Großbetrieb dar. In ihr befinden sich jetzt nicht weniger als insgesamt 72 Maschinen.

Eine besondere Abteilung des Traktathauses bildet der Buchhandel. Daß in einem so ausgedehnten Betriebe auch umfangreiche Lagerräume unerläßlich sind, bedarf nur der Andeutung. Der jetzige Direktor Willy Friedrich wurde im Jahre 1923 als Nachfolger von Hermann Meyer auf seinen verantwortungsvollen Posten berufen. Mit dem Gefühl aufrichtiger und dankbarer Freude blickt das Traktathaus auf diese lange Zeit ernster Arbeit zurück.

Unter allen Vorzügen, deren sich das Unternehmen anläßlich seines Jubiläums rühmen kann, ragen doch die beiden hervor: Der Kampf gegen Schmutz und Schund und das Bestreben, nicht ein geschäftlicher Betrieb im üblichen Sinne zu sein, sondern seinen gesamten Reinertrag in den Dienst der allgemeinen Wohlfahrt und Nächstenliebe zu stellen. In diesem Geiste und getragen von dem Vertrauen seiner zahlreichen Gönner und Freunde schreitet das Traktathaus zu Bremen nunmehr der Vollendung des ersten Jahrhunderts seines Bestehens stark und froh entgegen.

100jährige Geschichte einer Firma

Morgen — wir berichteten bereits kurz davon — besteht die bekannte Bau-Tischlerei und Möbel-Fabrik J. H. Schäfer & Co. hundert Jahre. Wir nehmen dieses Jubiläum zum Anlaß, kurz die interessante Geschichte dieser Firma zu skizzieren: Am 2. September 1835 machte der Tischlermeister Carl Friedrich Schäfer in der Knoopstraße eine Werkstatt auf, in der er Möbel und Bautischlerarbeiten fertigte. Als sein Sohn Johann Heinrich nach beendeter Wanderschaft zurückkehrte, trat er in das väterliche Geschäft ein. Bald wurden hier die Arbeitsräume zu klein und die Werkstatt wurde nach dem größeren Hause Große Krummenstraße 8 verlegt. Nach einer Reihe von Jahren reichten auch diese Räume nicht mehr. 1874 wurde das Grundstück Fehrfeld 39/40 erworben.

Der Gründer übergab die Leitung seinem Sohn und konnte die weitere Entwicklung des Geschäfts bis zu seinem 1881 erfolgten Tode beobachten. Heinrich Schäfer und sein Schwager Johann Niemeyer brachten die bei Beginn ihrer Tätigkeit auf dem Fehrfeld etwa 25 Mann starke Gefolgschaft auf etwa 100 Mann bis zum Tode von Johann Heinrich Schäfer im Jahre 1903. Ihm folgte sein Sohn Carl in der Leitung des Betriebes und als 1908 Johann Niemeyer starb, wurde auch dessen Sohn Nachfolger. Der Betrieb entwickelte sich weiter zu einer Gefolgschaft von durchschnittlich 200 bis 250 Beschäftigten beim Kriegsausbruch.

Carl Schäfer starb 1924. Im Jahre 1925 wurde sein Sohn Heinrich Teilhaber. Im Jahre 1924 wurde der langjährige Mitarbeiter Hermann Eberhardt Teilhaber.

Es kommt nicht oft vor, daß ein Geschäft hundert Jahre in einer Familie ist. Durch Carl Niemeyer und Heinrich Schäfer ist sie heute in der dritten und vierten Generation vertreten.

Von der guten Zusammenarbeit mit der Belegschaft zeugt, daß viele Mitarbeiter 40 bis 50 Jahre tätig waren. Bis zum Jahre 1888 machte alljährlich im Sommer die Belegschaft einen Ausflug. Marxistische Störungen haben die Wiederholungen unterbunden.

Der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts ermöglichte eine gegen früher gesteigerte Lebenshaltung, die zum Teil in der Ausstattung von Wohnungen ihren Ausdruck fand. Viele alte bremische Wohn- und Geschäftshäuser enthalten Arbeiten aus den Schäferschen Werkstätten. Wiederholt wurden Arbeiten nach anderen Städten und nach Uebersee geliefert. Die in der Nachinflationszeit aufgenommene Anfertigung und Ausfuhr von hochwertigen Stilmöbeln wurde leider durch die Wirtschaftskrise und Valutaabwertung unterbrochen.

Fast gleichzeitig mit der hundertjährigen Tischlerarbeit für Gebäude fällt zusammen eine fünfzigjährige Tätigkeit in Schiffs-Ausstattungen. Als der Norddeutsche Lloyd vor fünfzig Jahren beschloß, die Entwürfe zu den Ausstattungen seiner Passagierdampfer durch den Architekten J. G. Poppe ausführen zu lassen, wurde die Ausstattung des in Glasgow erbauten D. „Saale" im Herbst 1885 der Firma Schäfer & Co. übertragen. Seitdem sind fortlaufend Schiffsausstattungen, darunter einmal eine solche nach China, ausgeführt worden.

Die Krisenzeit hat besonders schwer auf dem Gewerbe des Innenausbaus gelastet, doch ist zu hoffen, daß die wiederauflebende Wirtschaftstätigkeit auch diesen Geschäftszweig bald dauernd beleben wird.

Frontkameraden!

In diesem Zeichen erfüllt sich das Vermächtnis der Front. Der Reichskriegsopferführer Pg. Hanns Oberlindober, MdR., prägte das Wort: „Es hat keiner mehr Recht vom Frieden zu reden als der, der ehrenvoll für sein Volk gefochten hat." Die Frontsoldaten treten auch jetzt wiederum für Volk und Führer ein und schließen sich unter obigem Zeichen in der NSKOV. (Geschäftsstelle: Papenstraße Nr. 24) zusammen.

Reichskirchentagung für Niederdeutschland

Vom 20. bis 23. September d. J. findet die Reichskirchentagung für Niederdeutschland in Bremen statt. Die Tagung ist für Theologen und Laien bestimmt, die den Gedanken der Reichskirche bejahen. Das genaue Programm wird noch bekanntgegeben.

Großkundgebung der Kinderreichen

Pg. Büsing-Oldenburg hielt einen bedeutsamen Vortrag über nationalsozialistische Bevölkerungspolitik

Unter starker Beteiligung veranstaltete gestern abend der Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands zum Schutze der Familie, Kreis Bremen, im großen Saale der „Union" eine Großkundgebung, bei welcher der Landesleiter des RdK., Gau Weser-Ems, Pg. Büsing-Oldenburg, über das überaus wichtige Thema sprach: „Bevölkerungspolitische Aufgaben im nationalsozialistischen Staat".

Mit prachtvollem Schneid spielte eingangs der Musikzug des Arbeitsgaues 17 den Zeppelinmarsch von Peike. Darauf erfolgte unter den Klängen des Badenweiler Marsches der feierliche Fahneneinmarsch. Pg. Rippe, der Kreiswart des RdK., hieß alle Erschienenen, besonders die Vertreter der Kreisleitung, die Kreisamtsleiter der DAF., der NSV., der bremischen Behörden, vor allem Präsident Kaiser, Senator Bernhard und Präsident Brauneck, der Kleingärtner und Kleinsiedler, nicht zuletzt den Landesleiter Pg. Büsing mit seinem Stabe herzlich willkommen. Anschließend sang der BDM. frisch und anmutig die schönen Lieder: „Ich reise durch das grüne Land" und „Die Zither singt, die Geige klingt". Die Lieder fanden starken Beifall. Nach der Festouvertüre von Lortzing, gespielt vom Musikzug des Arbeitsgaues 17, hielt der Landesschulungsleiter, Pg. Dr. Aschermann-Oldenburg, eine Ansprache, in welcher er eingangs betonte, daß früher manche Professoren dem Führer geweissagt hätten, er werde den Untergang des Volkes nicht aufhalten. Aber dem Führer werde es gelingen, die Blutswerte der nordischen Rasse wieder zur höchster Entfaltung zu bringen. Bei unserem Volke sei, ebenso wie bei den früher zugrunde gegangenen, eine Rassenmischung eingetreten gewesen auf Grund der wahnsinnigen Irrlehre: alles was Menschenantlitz trägt, ist gleich! Der Führer habe uns die Augen für den zersetzenden Fremdling in unserem Volke geöffnet, für den Juden, Adolf Hitler hämmere es täglich dem deutschen Volke ein, daß es nur einen Aufstieg aus reinem deutschen Blute geben kann. Wenn Gott uns unseren Verstand gegeben habe, dann habe er das getan, damit wir ihn gebrauchten! Der falsche Humanismus habe das Schwache gestützt. Der Reichsbund der Kinderreichen kämpfe für eine gesunde Zukunft des deutschen Volkes. Der Reichsbund wolle keine Vorteile, aber auch keine Nachteile mehr haben! Man habe die kinderreichen Eltern früher noch die Schuld an der Arbeitslosigkeit zugesprochen. Die kinderreichen Eltern müßten wieder mit stolzerhobenem Haupt einhergehen. Kinderreichtum sei der höchste und einzig wahre Reichtum eines Volkes.

Nach der mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ansprache Dr. Aschermanns spielte der Musikzug den Großen Reitermarsch mit Kesselpauken, worauf von den Jungmädeln des BDM. einige ansprechende Volkstänze dargeboten wurden. Alsdann hielt Landesleiter Pg. Büsing-Oldenburg den Hauptvortrag des Abends. Pg. Büsing führte etwa folgende Gedankengänge aus: „Die Arbeit, die jetzt vor uns liegt, ist eine außerordentlich schwere. Wir kämpfen um die Gemeinschaft unseres Volkes und um deren Urzelle, die Familie und zwar um die kinderreiche Familie! Wir haben daher in unserem Reichsbund die Aufgabe, das Ansehen und die Ehre der kinderreichen Familie wiederherzustellen. Die Führer des Volkes waren in den meisten Fällen Kinder aus kinderreichen Familien. Wir stoßen nicht nur auf Unverstand, sondern auch auf Böswilligkeit. Wir kämpfen nicht für ein äußerliches Nationalgefühl, sondern für soziales Verständnis und für anständige Wohnungen! Die Menschen sollen nach Maßgabe ihrer Begabung in die höheren Schulen geschickt werden.

Pg. Büsing erklärte in seiner oft von stürmischem Beifall unterbrochenen Rede weiter, heute entscheide nicht mehr der Geldbeutel, sondern nur noch der Charakter. Es müsse aufhören, einer, der einen Titel habe, auch einen Vogel habe. (Tosender Beifall.) Das, was der Reichsbund wolle, müsse zum Segen der Nation zum Siege geführt werden. Es gebe heute noch Leute, die einen 100-Markschein vom Evangelium nicht unterscheiden könnten und ihre Devisenschiebungen begingen. Die Brutstätten der Krankheiten müßten vernichtet und dem Volke bessere Wohnungen gegeben werden. Die Gegner geben uns heute Gelegenheit, sie hundertprozentig kennenzulernen und sie hernach radikal zu vernichten. Wir haben vierhundert unserer Besten für die Idee Adolf Hitlers in den Tod gegeben und wir werden den Kampf weiterführen! Die Hauptsache ist die Schaffung einer wahren Gemeinschaft. An dieser Aufgabe mitzuwirken, ist die Sache jedes einzelnen Volksgenossen. Die kinderreiche Familie muß in vollem Umfange geschützt werden! Wenn einer wegen Kinderreichtums auf der Wohnungssuche benachteiligt wird, dann soll er es nur melden und wir werden solche Leute als asoziale Elemente brandmarken. Der Nationalsozialismus kennt nur das Wohl des Volkes. Und der Nationalsozialismus wird sein ganzes Programm verwirklichen. Wir haben den deutschen Staat nicht mit Höflichkeitsformen und mit Glacéhandschuhen erkämpft, sondern mit dem Einsatz unserer ganzen Kraft. Und wir werden auch fernerhin alles tun für den Aufbau der Gemeinschaft und für das deutsche Volk! Der Reichsbund der Kinderreichen muß ein Kampfbund werden, der kämpft bis zum letzten Blutstropfen! Der Garant der Zukunft ist die kinderreiche, erbgesunde Familie!

Die Rede von Pg. Büsing fand langanhaltenden, stürmischen Beifall. Tausende hätten ihn noch hören müssen, und es war sehr verdienstlich, Pg. Büsing für diesen hinreißenden Vortrag zu gewinnen!

In seiner Schlußansprache dankte der Leiter des wohlgelungenen Abends, Kreiswart Pg. Rippe, allen Mitwirkenden von Herzen, insbesondere den beiden Rednern. Er gab dem Wunsche Ausdruck, daß alle diejenigen kinderreichen Familien, die noch nicht Mitglieder des Reichsbundes sind, sich bald diesem Kampfbunde anschließen möchten. Mit dem feierlichen Fahnenausmarsch fand der Abend seinen eindrucksvollen Abschluß.

Allen neuen Beziehern der „Bremer Zeitung"

werden zum Septemberbeginn die im August erschienenen Folgen unseres neuen

Romans auf Verlangen nachgeliefert

Kaffeefahrt der Reichsbahn. Bei den etwa 250 Teilnehmern, die sich zu der Kaffeefahrt nach dem „Badener Berg" eingefunden hatten, löste es Erstaunen und teilweise Unwillen aus, als der Reiseleiter des Verkehrsamtes bekanntgab, daß der Sonderzug ausfallen müsse und die Fahrt als Gesellschaftsfahrt mit dem planmäßigen Zuge um 15.20 Uhr auf der Hinfahrt und um 20.17 Uhr auf der Rückfahrt durchgeführt würde. Den Teilnehmern war diese Maßnahme zunächst unverständlich. Erst nachdem in dem Lokal „Badener Berg", als die Gemüter sich schon ein wenig beruhigt hatten, der Reiseleiter die Zusammenhänge erklärte, griff sich manch einer an die Stirn und sagte für sich: „Ich habe selbst schuld". Der Sonderzug sollte nämlich 14.56 Uhr von Bremen abfahren. Verkauft waren um 14.30 Uhr — also 26 Minuten vor der Abfahrt — etwa 40 Karten. Daß bei einem derartig geringen Verkauf kurz vor Abfahrt des Zuges der Reichsbahn nicht zugemutet werden kann, einen Sonderzug durchzuführen, dürfte von allen ohne weiteres verstanden werden. Trotz dieses Beginnes mit Schwierigkeiten gestaltete sich der Nachmittag sehr gemütlich. Die Bedienung war außerordentlich flott, und es wurde vorzüglicher Kaffee und Kuchen gereicht. Zur Unterhaltung der Gäste war in den Gaststätten „Badener Berg" und „Weserblick" Konzert. Für die Kinder wurden Kinderbelustigungen veranstaltet, die großen Anklang fanden, außerdem trugen ein Humorist und ein blinder Sänger zur Unterhaltung bei. Um die Durchführung der Kaffeezüge als solche sicherzustellen, wäre es sehr erwünscht, wie der Reiseleiter auch betonte, daß die Fahrkarten bereits am Dienstag gelöst würden, um dem Reichsbahnverkehrsamt die Entscheidung zu erleichtern. Wie wir hören, wird die nächste Kaffeefahrt am 4. September nach Schierbrok und Grüppenbühren führen.

Hauspflege. Die Abteilung Hauspflege der Zentrale für private Fürsorge, Am Altenwall 6, Fernruf D. 247 69, vermittelt Hauspflegerinnen, die sich in ihren Stellungen im Haushalt und in der Pflege als tüchtig und gewissenhaft erprobt haben. Die Hauspflegerinnen können für ganze, halbe Tage und für Stunden angefordert werden. Auch stehen geübte Pflegerinnen für Nachtwachen zur Verfügung. Näheres in den täglichen Sprechstunden von 9 bis 11 Uhr. Aufträge werden in der Zentrale für private Fürsorge von 8 bis 13 und 15 bis 19 Uhr entgegengenommen, außer Mittwoch und Sonnabend nachmittags.

Vorgeplänkel zur WHW.-Schlacht

180 000 Konservendosen (allein im Gau Weser-Ems) sollen gefüllt werden

Wenige Volksgenossen vermögen sich ein rechtes Bild von der Arbeitslast der NSV. zu machen. Es liest sich so leicht: „Großer Kindertransport der NSV.", „Eröffnung eines Mütterheimes", „Dreihundert Betten für minderbemittelte Volksgenossen" usw. Wer denkt aber auch an all die Ueberlegungen und Sorgen, die jeder Aktion vorausgingen, an die notwendigen Besorgungen und die im Dienst der Volksgemeinschaft geopferten Freistunden! Wie wenn es ganz selbstverständlich wäre, so nehmen wir das alles hin und bedenken kaum mehr, daß es noch vor wenigen Jahren ganz ganz anders war.

Mitten in die Arbeit des Sommerprogramms mit seinem Erholungswerk, der Durchführung der Hitler-Freiplatzspende und Kinderlandverschickung, mit der Sorge um Kindergärten und Erholungsheime fallen die Vorbereitungen für das bevorstehende WHW. Und es sind Vorbereitungen durchaus berechtigter Art! Jede Hausfrau weiß, daß die Frage der Gemüsebeschaffung im Winter keine Kleinigkeit ist. Ja, die Glücklichen, die in der Lage sind, im Sommer und Herbst einzukaufen und einzuwecken, die haben es bequem! Aber wieviele unserer armen Volksgenossen haben die Mittel, sich so einzudecken? — Und die anderen?

Für sie sorgt die NSV. Aus allen Gegenden Deutschlands kommen Nachrichten über die Durchführung großangelegter Gemüseeinkoch-Aktionen. Vor uns liegt eine Meldung des Gaues Weser-Ems. 180 000 leere Konservendosen hat die Gauamtsleitung ausgegeben. Einen Teil der Dosen übernahmen die Hausfrauen, die beim Konservieren ihrer eigenen Vorräte eine oder mehrere Dosen für die NSV. bereitstellen. Der größere Teil der Büchsen wird in gemeinschaftlicher Arbeit gefüllt. Für bestimmte Tage lassen die Ortsgruppenamtsleiter Gemüsesammlungen ankündigen, die meist von den Schulkindern durchgeführt werden. Das Einkochen geschieht teils in den Schulküchen durch die Mädel der letzten Schulklassen unter Leitung der hauswirtschaftlichen Lehrerin, teils durch Mitglieder der Frauenschaft und Schülerinnen der Haushaltskurse. Man hofft, das Ergebnis des Vorjahres (50 000 Kilogramm Gemüsekonserven) in diesem Jahre um ein Vielfaches zu übertreffen. In einigen Tagen wird neben der Gemüsekonservierung auch mit dem Einkochen von Apfelbrei und anderen Früchten begonnen.

Wie hoch steht doch diese Volksgemeinschaft mit ihrer ganz klaren Zielsetzung über der mitleidseligen Humanität vergangener Jahre! Während man sich dort, vom Anblick des Elends „gerührt", bereit fand, eine Münze, ein Kleidungsstück, einen Teller warmen Essens zu spenden, um dann auf den Lorbeeren seines guten Gewissens auszuruhen und die Not der anderen zu vergessen, wird hier in vorausschauender Arbeit und bewußter Erkenntnis der grauen Sorge der Kampf angesagt.

Der Betreute der Winterhilfe ist schon heute unsichtbarer Gast, für den rührige Frauenhände den Tisch decken. Das Bild der großen nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, in der alle für einen und jeder für alle einsteht, wird bei dieser Winterhilfsvorbereitung zur vollsten Wirklichkeit: der hilfsbedürftige Volksgenosse hilft monatelang vor Beginn des Hilfswerkes mit, die Mittel zu beschaffen, mit denen Millionen von Volksgenossen über die schweren Wintermonate hinweggeholfen wird.

Ob nicht bald alle Deutschen sich zu der Erkenntnis durchgerungen haben, daß es selbstverständliche Ehrenpflicht eines jeden Volksgenossen sei, aktiv in den Reihen der Kämpfer um den Sozialismus der Tat zu stehen?

Konzerte / Vereine / Vorträge

(Die hierunter befindlichen Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil!)

Philharmonische Gesellschaft. Es sei nochmals daran erinnert, daß die Frist zur Bestellung der bislang innegehabten Plätze für die Konzerte und Kammermusiken am kommenden Sonnabend, dem 7. Sept., bei Praeger & Meier abläuft.

Tjarko Bronger zu Grabe getragen

Trauerstunde in Vegesack — „Deine Ehre war die Treue!"

Schon um die Mittagszeit belebte sich gestern das Bild Vegesacks mit den schwarzen Uniformen der SS.-Männer, die zu Fuß, mit Kraftwagen, Omnibussen und auf Fahrrädern herbeikamen, um Abschied von ihrem toten Kameraden und Hauptsturmführer Tjarko Bronger zu nehmen. Dazu kamen zahlreiche Abordnungen der NS.-Organisationen, die auf dem weiten Wege zum Friedhof mit der gesamten Bevölkerung Spalier bildeten. Bereits eine Stunde vor Beginn der Trauerfeier hatte sich vor dem Hartmannsstift in der Gerhard-Rohlfs-Straße eine große Menschenmenge eingefunden. Immer dichter rückten die Scharen der SS.-Männer und ihrer Führer heran und eine unübersehbare Menge von herrlichen Blumenspenden trafen unaufhörlich ein. Es war eine ganz außergewöhnliche Feier, eines Mannes würdig, der als einer der ersten SS.-Männer im Abschnitt oftmals seine Kraft und sein Leben für die Idee und für den Sieg des Führers eingesetzt hatte.

Als das Largo verklungen war, ergriff Pastor Pg. Möller-Grohn, der den auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Hauptsturmführer vor einem halben Jahre getraut hatte, das Wort zur Trauerrede. Es war ein ergreifendes Bild, die SS.-Männer, die zu Seiten und vor dem Sarge standen, welchen eine Fülle von herrlichen Kränzen bedeckte. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!" Dieses Schriftmotiv legte der Geistliche seiner Ansprache zugrunde. An manchen Gräbern stehe man still und andächtig, wenn es sich um Menschen handle, die eine lange Wegestrecke zurückgelegt hätten. Aber an diesem Sarge stehe man in tiefer Erschütterung und man möchte an den Pforten des Himmels anklopfen und fragen: „Warum nur?" Aber man erhalte keine Antwort auf diese Frage. Die Gedanken des Ewigen seien nicht unsere Gedanken und seine Wege nicht unsere Wege. Der Verstorbene habe sich der Fahne verschworen, auf welcher die Losung stand: „Ehre, Freiheit, Vaterland!" Und diesen Schwur habe er gehalten bis zum Tode. Seine junge Gattin wisse, welch treuen Kameraden sie in ihm, der ihr ein und alles war, verloren habe und im Elternhause sei jedesmal die Sonne aufgegangen, wenn der einzige Sohn eingetreten sei. Tjarko sei ein Kronenträger, ein König gewesen und wie ein König solle er begraben werden!

Anschließend sprach Obersturmführer Guß. Obersturmführer Guß rühmte die große Treue, mit welcher Tjarko Bronger in Deutschlands schwerster Zeit seiner Mannschaft vorangegangen sei. Er sei es wert, neben unseren alten Herzögen in Walhall einzuziehen und zur Standarte Horst Wessels einzugehen. Der Obersturmführer legte dem toten Freunde seinen Ehrendolch auf den Sarg und übernahm den Ehrendolch Tjarko Brongers, der nun immer weitergegeben werden soll an den Führer des Sturmbannes. Obersturmführer Guß schloß mit dem Versprechen an den Toten, sein heiliges Werk im Dienste des Führers fortzusetzen.

Darauf setzte sich ein riesiger Trauerzug in Bewegung. Ungezählte Kränze wurden mitgeführt, darunter ein Kranz des Reichsführers SS. Himmler, vom SS.-Oberabschnitt Nordwest, von dem Führerkorps der SS.-Standarte 88, von dem SS.-Reitertrupp Blumenthal und von zahlreichen SS.-Formationen; ferner von der SA.-Standarte 75, der Ortsgruppe der NSDAP. in Vegesack, den alten Kämpfern der SS. und SA., der Freien und Hansestadt Bremen, der Stadt Vegesack, von den Gefolgschaftsmitgliedern der Bremer Lagerhausgesellschaft, in deren Diensten der Verstorbene gestanden hatte und viele, viele andere. Als der lange Trauerzug an dem frischen Grabe eingetroffen war und der Geistliche die Einsegnung vorgenommen hatte, sprach Gruppenführer Jaeckeln dem toten Hauptsturmführer den unauslöschlichen Dank für seine vorbildliche Treue aus. Tjarko Bronger sei einer der Treuesten gewesen. Keiner von den vielen Trauernden könne es fassen, daß der Verstorbene so früh aus dem vollen Leben und Schaffen gerissen worden sei. Der Gruppenführer, der auch den letzten Gruß des Reichsführers SS. überbrachte, schloß mit den Worten: „Wir scheiden von dir, toter Kamerad Tjarko Bronger! Wir halten dir die Treue!" Der mit der Führung der SS.-Standarte 88 beauftragte Hauptsturmführer Piorkowski legte dem unvergeßlichen Freunde und Kameraden in Ergriffenheit einen prächtigen Kranz am Grabe nieder mit den Worten: „Der letzte Gruß der 88. SS.-Standarte! Tjarko, deine Ehre hieß Treue!"

Es folgte noch eine große Anzahl von Kranzniederlegungen, in denen die außergewöhnliche Beliebtheit des Verstorbenen und der tiefe Schmerz über seinen so frühen Tod zum Ausdruck kamen. Dann senkten sich die zahlreichen Fahnen über Tjarko Brongers offenem Grabe und es erklang das Lied vom guten Kameraden. Daß hier vielen SS.- und SA.-Männern sturmerprobten Menschen, die dem Tod ins Angesicht geschaut haben und keine Weichlichkeit kennen, die Tränen über die Wangen rannen, sagte mehr als viele Worte. Es war bezeichnend, daß sämtliche Nachrufe in wenigen Sätzen bestanden, in denen aber der Kämpfer Adolf Hitlers das zu sagen wußte, was in dieser erschütternden Stunde zu sagen war. Mit dem über dem offenen Grabe gespielten Liede der Bewegung fand die Trauerfeier ihren Abschluß. Mit klingendem Spiel rückten die Formationen ab, neuen Aufgaben, neuen Kämpfen im alten, sturmbewährten Geiste der SS. entgegen!

Der so tragisch den Seinen und seiner SS. entrissene Hauptsturmführer hat noch auf seinem letzten Gange eine eindringliche Sprache zu Tausenden gesprochen, indem sein tapferes Werk noch einmal vor ihnen erstand und ihnen zeigte, daß die SS. im Geiste des Führers zu leben und zu kämpfen versteht und ihren Toten ein Denkmal zu setzen weiß, das in die fernsten Zeiten hinein bestehen bleiben wird. Tjarko Bronger wird in den Herzen seiner ungezählten Freunde als ein vorbildlich treuer Kamerad und Mensch und in den Kämpferreihen seiner SS. als eine leuchtende Gestalt weiterleben.

HAAKE-BECK Flaschenbier

Das beste Hausgetränk

Sag einer was er will, ich bleibe bei **Persil**

P 27a

Us geiht god – jo ok?

Draußen vor den Toren der Stadt / Laßt — Kleingärtner sprechen / Gartensprüche und Lebensweisheiten

Eben noch umgab uns Hasten und Jagen, aber nun, da wir kaum die letzten Häuser der Richthofenstraße hinter uns gelassen haben, liegen friedlich und weit offen die grünen Fluren des Neuenlander Feldes vor unseren Blicken. Und nicht mehr unstet schweifen jetzt die Augen umher, wie noch kurz zuvor im hastigen Wechsel der Straßenbilder, — hier finden sie Ruhe, denn über allem liegt Frieden und Stille.

Links und rechts an der Hauptmann-Göring-Straße reiht sich Kleingarten an Kleingarten. Hier, wie auch an vielen anderen Stellen am Rande der Stadt wird ein kleines Stückchen eigenen Ackers unzähligen Volksgenossen zur nie versiegenden Kraftquelle. Pah, wird mancher vielleicht verächtlich sagen. So ein lumpiges Fleckchen Erde. Der Ertrag lohnt ja gar nicht die Mühe.

Bedauernswerte Menschen, die so reden ...

Sie kennen nicht den hundertfältigen Segen, der aus jeder umgebrochenen Scholle erwächst. Aber die Kleingärtner hier draußen wissen es. Ihnen macht eine selbst gezogene Blume mehr Freude, als eine gekaufte; ihnen schmecken Früchte und Gemüse viel schöner, wenn sie sie selbst gesät und gepflegt haben; sie messen darum ihren Ertrag nicht nach dem Marktwert.

Geht nur einmal hinaus, gerade jetzt, wo alles Frucht trägt. Freude und Stolz leuchten den Menschen aus den Augen, da ihnen nun die Natur durch ihren Erntesegen den Dank abstattet. Wohl haben sie in den vergangenen Monaten manchen Schweißtropfen daransetzen müssen. Den Acker haben sie umgegraben, aber dafür hat er auch den aufkeimenden Saaten Nahrung aus seinem Schoße gespendet; die junge Pflanze wollte vom Unkraut befreit, begossen und gepflegt sein.

Aber damit noch nicht genug. Mitten hinein in all das Wachsen und Blühen, mitten hinein in das winzige Reich, in dem er allein König ist, hat sich der Kleingärtner sein hübsches Landhäuschen gesetzt. So manche liebe Stunde kann er dort mit seiner Familie in Ruhe und Zufriedenheit verbringen. Schön ist es, wenn dann die Domtürme und das Häusermeer Bremens grüßend herüberwinken. Acht Stunden am Tag fordert das große Gemeinwesen auch von ihm seine Dienste und seine Kraft. Aber in seiner Freizeit hält es ihn nicht gefangen. Dann kann er hinaus in seinen Garten. Dort findet er Entspannung, Erholung und Sammlung; dort überkommt ihn die Freude am Gedeihen, und wo Freude ist, da erneuern sich auch wieder die Kräfte. Nicht vergessen will er in seinem Garten das Zeitgeschehen und den Kampf ums Dasein, sondern sich stählen zu neuem Einsatz.

Eine schöne Sitte hat sich hier draußen eingebürgert. Ueber den Eingangstoren haben die Volksgenossen ihrer lebensbejahenden Einstellung durch einen sinnvollen Spruch sichtbaren Ausdruck gegeben.

Ist es nicht herzerfrischend, wenn an einem Garten in herzerfrischender Kürze steht: „Us geiht god, — jo ok?" Läßt es doch nur die eine Deutung zu: Uns paßt das Leben, — und euch hoffentlich auch?

Wie schön hat ein anderer Kleingärtner seine Verbundenheit mit der Scholle zum Ausdruck gebracht, der uns zuruft: „Das schönste Wappen auf der Welt, ist der Pflug im Ackerfeld".

Da lesen wir weiter an anderen Stellen: „Hest du Sorgen oder Kummer, goh no'n Lanne un grof se unner!" und „Schaue vorwärts, nicht zurück, bringt neuen Mut und Lebensglück". In diesen vier kurzen Zeilen liegt mehr Lebensweisheit als in mancher langen philosophischen Abhandlung. Mahnt sie uns doch: Grüble nicht nutzlos über Vergangenes nach; pack den Unmut und treibe ihn aus; schau in die Zukunft und geh ihr mutig entgegen!

Gewiß, aus allen Sprüchen weht uns nicht dieser mutige Geist entgegen. Ueber einigen Gärten prangt auch ein Verschen, das dem Poesiealbum eines vergangenen Jahrhunderts entnommen zu sein scheint. Na, laßt sie hängen! Sie tun ja keinem weh. Vielleicht meint es auch der Volksgenosse nicht so schlimm, der sein kleines Königreich mit dem schönen Spruch gekrönt hat: „Mag ok de Welt ehr Wesen drieben, min Land schall mine Freude blieben". Die erste Zeile soll wohl auch nicht heißen, daß ihm das Zeitgeschehen ganz schnuppe sei, sondern hat sicher nur des Reimes wegen diese vorgestrige Fassung bekommen. Schließlich kann ja auch nicht jeder ein gottbegnadeter Dichter sein. Wie wärs mit: „Ick lat mi doch nicht unnerkriegen, min Land ward mine Freude blieben". Bz.



Foto: Beetz

Achtung! Zeitungsbezieher!

Wir bitten unsere verehrten Leser, das Bezugsgeld für den Monat September Anfang des Monats bereitzuhalten, damit dem Träger unnötige Wege erspart bleiben. Bezugsgelder sind nur gegen Quittung auszuhändigen. Kassierern ohne Ausweis ist kein Geld auszuhändigen. Bei den Trägern gelten die Quittungen unseres Verlags als Ausweis.

Glückwünsche des NDL. an die Woermann-Linie und Seefahrtsschule Altona. Zum 50jährigen Jubiläum der Woermann-Linie sandte der Norddeutsche Lloyd Bremen ein Telegramm an die Reederei, in dem er seine herzlichen Glückwünsche zum Ausdruck brachte. — Ein weiteres Glückwunschtelegramm richtete der Lloyd an die neu eröffnete Seefahrtsschule in Altona.

Nächster Postschluß für Briefpost nach Newyork am 3. September beim Postamt 5 (Bahnhofsplatz) für Dampfer „Europa" über Bremerhaven um 5 Uhr, über Cherbourg um 12.30 Uhr, für den Nachbringeflug Köln—Cherbourg um 23 Uhr. Der nächste Vorausflug (Schleuderflug) vom Dampfer „Europa" nach Newyork findet am 8./9. September statt. Bei Benutzung der Nachbringeflüge und der Vorausflüge in der Richtung nach Amerika werden Zeitgewinne bis zu 4 Tagen erzielt.

Oberregierungsrat Dr. Ulrichs nach Köln versetzt. Der Vorsteher des Finanzamts Bremen-West, Oberregierungsrat Dr. Ulrichs, ist mit Wirkung vom 1. September 1935 an das Landesfinanzamt Köln versetzt worden. Die gesamte Gefolgschaft seines Amtes hat dies aufs schmerzlichste berührt und sieht ihn nur ungern scheiden. Sämtliche Beamte und Angestellte des Finanzamts Bremen-West wünschen dem scheidenden Amtsleiter für seinen neuen Wirkungskreis das Allerbeste.

25jähriges Geschäftsjubiläum. Am heutigen Sonntag kann der Inhaber der Lloyd-Drogerie, Nordstraße 53, Otto Flaskämper, sein 25jähriges Geschäftsjubiläum begehen.

Silbernes Arbeitsjubiläum. Der Bäcker Hermann Fiedler, wohnhaft Bremen, Friedrich-Karlstraße 3, feiert heute am 1. September sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Kolonialwarenverkaufs-A.-G. „Brema".

25 jähriges Dienstjubiläum. Der Maschinenbau-Ingenieur Otto Burow, Lehesterdeich, Im Deichkamp 37, begeht heute sein 25 jähriges Dienstjubiläum bei der Deschimag, Werk Act.-Ges. „Weser".

25 jähriges Geschäftsjubiläum. Am heutigen Sonntag begeht der Kolonialwarenhändler Johann Friedrich Meyer, Schwerinstraße 2, sein 25 jähriges Geschäftsjubiläum.

Silbernes Dienstjubiläum. Richard Ahrens, Herzbergerstraße 49, kann am heutigen Sonntag auf eine ununterbrochene 25 jährige Tätigkeit bei der Firma C. Wilke jr., Vor dem Steintor 139, zurückblicken.

Gesegnetes Alter



Am heutigen Tage feiert Frau Wilhelmine Kreib Ww., am Gaswerk, ihren 90. Geburtstag.

85. Geburtstag. Am heutigen 1. September begeht Fräulein Anna Lürs, Am Hulsberg 133, ihren 85. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische.

75. Geburtstag. Frau Helene Evers, Schönebeckerstraße 41, vollendet heute am 1. September ihr 75. Lebensjahr.

Peinliche Namensgleichheit. Pg. Otto Bock, am Wall 39, ist nicht identisch mit dem in der Faulenstraße wohnenden Otto Bock, dem vor wenigen Tagen der Führerschein entzogen wurde.

Bürgerparkverein. Im August empfing der Rechnungsführer Dr. Traub mit Dank folgende Sondergaben: Von N. N., Stiftung für die Erweiterung der Rhododendronanlagen beim Schweizerhaus 131.—, von den Brautpaaren N. N. 300,—, von Herrn Herbert Voigt und Fräulein Marlise Tewes 50.—, zusammen 481.— RM.

Wo Bücher Ehrfurcht heischen

„Trappisten" in der bremischen Staatsbibliothek / Beobachtungen an lesenden Menschen

Unter den Ordensgründungen mit ihren strenggefaßten Gelübden für jeden, dessen Schulter sich der Kutte bückt, ist der Trappistenorden vielleicht die eigenartigste Erscheinung. Denn er bringt seinen Gliedern nicht nur die im Mönchswesen selbstverständliche Abkehr von der Welt und ihren zahllosen Lockungen, sondern er legt ihnen eine Verpflichtung auf, die zunächst wie eine unerhörte Folterung des inneren Menschen erscheinen möchte: Das dauernde Stillschweigen. Es ist dies das Ordensgelübde des sogenannten Silentium perpetuum.

In dem Augenblick, in welchem der Ordensbruder dieser Trappistengemeinschaft eingegliedert ist, hört jedes Sprechen für ihn auf, bis an sein Ende. Der Gedanke einer strengeren Weltflucht ist ja nichts Neues und hat schon in außergewöhnlichen Bildern der Geschichte, wie etwa den Säulenheiligen des Altertums, einen eigenartigen Ausdruck gefunden. Bei den Trappisten handelt es sich um eine klösterliche Organisation, in welcher die Weltabkehr bis zur Vermeidung des gesprochenen Wortes gesteigert ist, damit auch die Sünden der Sprache ausgeschaltet werden. Eine große Gebetzucht hält die Gedankenwelt mit der höheren Welt des Geistigen in unaufhörlicher Verbindung.

An diese Trappisten muß ich immer wieder denken, wenn ich in die Hallen unserer bremischen Staatsbibliothek eintrete und dann mit leisen Schritten in den Lesesaal gehe. Dort befinden sich ja sicherlich keine Trappisten, die nun auf Lebenszeit ihr letztes gesprochenes Wort hinter sich gelassen und sich dem ewigen Schweigen verschrieben haben. Aber es herrscht dort eine feierliche Stille. Ohne daß man hier zu einer planmäßigen Lärmbekämpfung angetreten wäre, ist dieser Bücherwald unendlich still. Es ist etwas ganz Eigentümliches, wie hier die Art der Arbeit die in ihre Bücher versenkten Menschen unwillkürlich zu gegenseitiger Rücksichtnahme führt. Es sind immer eine Anzahl von Männern und Frauen in diesem Lesesaal anwesend. Aber sie erscheinen wie ein ohne geschriebene Verträge durch „stillschweigendes" Uebereinkommen begründeter Zweckverband einer Rücksicht auf Gegenseitigkeit. Jeder einzelne bedarf unbedingt dieser hier herrschenden Stille, denn die unerläßlich straffe Sammlung der Gedanken bei dieser im engsten und weitesten Sinne geistigen Arbeit macht dies zur unerläßlichen Voraussetzung des Schaffens.

Da sitzt eine Frau, die sich mit einem bemerkenswerten Eifer und mit jener gestrafften Zähigkeit, die der zielstrebig schaffenden Frau eigen ist, aus einem dicken Kompendium ihre Auszüge herausschreibt. Vielleicht ist es eine Schriftstellerin, die für irgendeinen Aufsatz noch „Quellenmaterial" zusammensucht. Sie ist ganz Gedanke, ganz Stille, ganz Arbeit.

Unweit davon sitzt ein Mann, dem man den vertrauten Umgang mit Büchern unschwer anmerkt. Schon die Haltung, in welcher er an seinem Platz sitzt, die Gesichtszüge, die er zur Schau trägt, die Art, mit welcher seine Hände in den Büchern blättern und an der man auch ohne Spitzweg und Schwind den notorischen Bücherwurm erkennen muß, erwecken neben dem Gefühl einer gewissen Ehrfurcht den Eindruck des „geistigen" Arbeiters, der sich auf die wissenschaftliche Arbeitsmethode wohl versteht. Eine Frau ersteigt die zierliche Wendeltreppe und wandelt an dem Geländer der oberen Bücherei entlang. Sie ist sicher zum ersten Male dort hinaufgestiegen, denn man merkt, daß sie noch jenes Gefühl auf diesem schmalen Steg überwinden muß, das jeden überkommt, der von dort oben aus stillschweigend herabschaut auf den im Saal unten angebrachten Spruch: „Im Anfang war das Wort ..."

Tiefe Stille, nur zuweilen hustet jemand, oder räuspert sich jemand. Dies ist natürlich selbst in einem buchstäblichen Trappistenkloster nicht immer vermeidbar. Aber in der Staatsbibliothek hustet man und räuspert man sich mit einer selbst aus diesen Geräuschen hörbaren Rücksichtnahme. Man darf ja den anderen Besucher nicht in seinem Schaffen stören und man will ja selbst auch nicht in der unbeschränkten Freiheit, sich zu sammeln beschränkt werden. Zuweilen geschieht einem Besucher auch dadurch etwas Entschuldbares, daß er ein Buch, natürlich ganz ungewollt und vor lauter geistiger Einstellung nicht mehr mit der Schwerkraft rechnend, zu Boden fallen läßt. Solche Geräusche tun weh und stören sehr. Aber sie kommen sehr selten vor und dann — wem sollte solches Mißgeschick nicht widerfahren können? Sicher tut so etwas hier niemand mit Willen. Diese gegenseitige Achtung und Einschätzung ist in dem Lesesaal Gemeingut aller Anwesenden.

Lautlos erhebt sich eben eine Frau. Auf ihrem Gesicht liegt der Ernst gebreitet, den saubere wissenschaftliche Arbeit ihm aufprägte. Sie ordnet ihre wenigen Sachen sanft und stille und zieht dann leise, ganz leise durch die Mitte wieder ab. Kaum, daß man das Oeffnen und Schließen der großen Türe hören kann. Und so geht das Tag für Tag. In diesen heiligen Hallen kennt man das Sprechen nicht und ist ein Buch gefallen, macht Liebe kein Gesicht. Hier ist man nur noch geistentflammt, man schweigt und wanwelt wie auf Samt.

Deshalb erinnert mich mein Besuch in der Staatsbibliothek immer wieder einmal an das ewige Schweigen. Man fühlt sich im tiefsten wohl in diesen Räumen und man empfindet besonders den Gegensatz sehr stark, in welchen einen das draußen tobende Leben wieder verstrickt. Aber ich tröste mich dann damit, daß es eben jetzt wieder gilt, das Leben zu studieren und daß schließlich gerade der Gegensatz der Ursprung allen Fortschritts und aller Erkenntnis bleiben wird. —fm—.

Dählmanns Kaffee
Ihr Geschmack

Das Biwak am Dru

Kürzlich starb der 75jährige, zu den klassischen Bergsteigern gehörende Guido Rey, der „Herold des Matterhorns". Das nachfolgende Kapitel ist seinem Buche „Bergakrobaten, Kletterfahrten an Montblanc-Nadeln und Dolomit-Türmen", das demnächst bei Gebr. Richters Verlagsanstalt, Erfurt, erscheint, entnommen. Der Dru, jene gewaltige Granitpyramide, die als Wächter des Montblanc den Blick von Chamonix und besonders von Montanvert beherrscht, bot in ihrer mauerglatten Nordwand eines der letzten alpinen Probleme. Die Durchkletterung ist erst kürzlich den Brüdern Leininger gelungen.

Schon länger als zwei Stunden kletterten wir von der Spitze des Kleinen Dru über die steile und brüchige Wand hinab. Jeder Schritt wurde geprüft, das Seil mit noch größerer Sorgfalt gebraucht. Wir kletterten geschlossener, um uns gegenseitig helfen zu können, da der Fuß im Abstieg unsicherer ist und das Auge in den Abgrund schaut, der ihm beim Anstieg verborgen war.

Aus der Tiefe kamen Wolken, schon umhüllten Nebel die Charmoz, nur der Montblanc war noch klar. Die Sonne war untergegangen, der Dru wurde grau und farblos.

Da ich im Abstieg als erster ging, suchte ich aufmerksam nach einem ebenen Fleckchen, wo wir für die Nacht die Glieder ausstrecken konnten. Dicht am Grat entdeckte ich ein Plätzchen, das mir geeignet schien. In der glatten Flanke des mächtigen Obelisken, etwa in zwei Drittel seiner Höhe, bildete ein kaum wahrnehmbarer Winkel zwischen Mauer und Abgrund eine ebene Ecke, drei Schritte breit und zwei tief, ein Balkon ohne Geländer.

Die Rucksäcke wurden abgelegt, desgleichen das Seil, das uns seit sechzehn Stunden verbunden hatte, und dann streckten wir uns lang aus. Dieser Platz, an dem wir im Aufstieg gleichgültig vorübergegangen waren, wurde unsere Behausung für eine ganze Nacht.

Ich glaube, ich war sehr müde, aber ich fühlte die Ermüdung nicht mehr. Ich empfand nur das Bedürfnis, Muskeln und Nerven zu entspannen, ein Bedürfnis nach Ruhe und Frieden. Für diesen Tag hatten wir genug vom kleinen Dru. Und kaum lagen wir da, hatten wir in einem Augenblick fast alles vergessen, was geschehen war, Leid und Freud. Ich hörte nur noch das dumpfe Sausen fallender Steine, ich empfand den kräftigen Geruch der Felsen, mein Gesicht glühte, und in meinem Kopf verwirrten sich die Gedanken. Steine und aber Steine sah ich, nichts als Steine.

Wir richteten uns ein, so gut es ging: ein Pickel wurde in einen Felsspalt geklemmt und eine Laterne darangehängt, seitlich bauten wir ein Steinmäuerchen auf, und so bekam das Gemach des Zufalls einen familiär-intimen Anstrich.

Sonst fehlte uns alles: es gab weder Decken noch Kleidungsstücke zum Wechseln. Wir essen wenig; der trockene Proviant schmeckt nicht, der ausgedörrte Schlund weist jede Speise zurück.

Wir hatten Appetit auf etwas Warmes, Flüssiges, Schmackhaftes; auf einen Teller dampfende Suppe, eine Tasse heißen Tee.

Ein armseliges Biwak war es. Aber nach der Lichtfülle und Anstrengung des Tages brachten schließlich Schatten und Bewegungslosigkeit in uns das Gefühl einer wohltätigen Schlaffheit hervor. Ich ging in Gedanken meine zahlreichen Biwaks durch, von den Ecrins bis zum Weißhorn, von der Meije bis zum Monte Rosa. Ich konnte sie nicht alle aufzählen, aber so deutlich erblickte ich die verschiedenen Oertlichkeiten, als ob ich gestern dort übernachtet hätte: ich sehe unermeßliche Aussichten auf vom Winde reingefegte Gipfel, das freundliche Bild des Mondes in einem Bergsee, die duftenden Flammen der Alpenrosen oder drohend überhängende Felszacken an den Klippen über meinem Haupte; dann sehe ich goldige Morgenröten, die Felsen und Gletscher wie die Fenster eines unermeßlichen Domes funkeln lassen, oder verschwommenes Tagwerden, bei Schneefall, der Felsen und Glieder bedeckt.

Und bei allen Biwaks ist es immer derselbe Zauber, den ich heute an dieser Stelle fühle, eine geheimnisvolle Erregung, ein Schauer, wie das Erwecken von etwas Unendlichem und Geheimnisvollem, das kommen soll.

Dann wurde ich ruhiger, und ich begann in den Lüften den wirren Lärm von Stimmen und Tönen nachzuspüren, die von allen Seiten erklangen, die aus dem Tal heraufstiegen, von den Gipfeln herabkamen. Sie glichen den Seufzern von Seelen, die in der Dunkelheit flohen. Ich hörte aus dem mächtigen Chorgesang zuweilen eine Stimme lauter werden, von Zorn oder Jammer getrieben, und dann wieder schweigen; von weither begann dann eine andere zu antworten. Es war das Zwiegespräch zwischen Berg und Himmel. All diese Stimmen schienen sich auf das winzige Menschlein, das dort oben einsam und verlassen im Schoß des Berges lag, zu vereinen, um eine lange, wundersame Geschichte zu erzählen, die uralt ist wie die Welt.

Dann schwieg alles: der Abendwind war zur Ruhe gegangen, der letzte Lichtschimmer gelöscht, die Berge schienen tot zu sein. Geschwunden war das Licht, das allein den Felsen Leben verleiht, das ihnen Bewegung gibt in seinem Laufe und Linien und Farbe verändert; das aus den schattigen Schluchten hochsteigt und die Spitzen in Brand setzt, das Antlitz der Berge lieblich oder streng macht, ihre Runzeln zeichnet oder ihre Stirnen glättet. Zur Nachtzeit ziehen sich die mächtigen Glieder des Gebirges in ihre Unbeweglichkeit zurück, als seien sie vom ewigen Frost besiegt.

Instinktiv faltete ich die Arme über der Brust, um die Wärme meines Leibes zu fühlen, um sie vor der Kälte zu schützen, die aus den Felsen drang.

Ich versuchte mit meinen Gefährten eine Unterhaltung anzufangen, um eine menschliche Stimme zu hören, doch die Unterhaltung schlief bald ein. Wir hatten uns nichts zu sagen. Eng zusammengedrängt bewegte man sich ab und zu, um sich von einem befreundeten Arm oder Bein frei zu machen, das drückte. Man suchte eine bequeme Lage und drehte sich hin und her, bevor mar sich auf seinem Platz zusammenkauerte. Die Bewegung eines einzigen störte alle, und es kostete dann immer Zeit, bis die ganze Gruppe zur Ruhe kam.

Wie anders hatte ich oftmals geruht, meine Glieder brüderlich an die der Freunde geschmiegt, die mir Wärme spendeten in den eisigen Nächten der viertausend Meter!

Plötzlich erblickte ich auch die alten Schicksalsgefährten, die längst dahin sind. Trauer erfüllte mein Herz, als ich derer gedachte, die ich verlor. Ich hatte die Vorstellung, sie kämen zu mir und kletterten aus dem Dunkel des Tales an der Gratkante herauf; ich hörte die Steine sich unter ihren Schritten bewegen. Jetzt waren sie mir nah und fragten mich, überrascht, mich hier oben zu finden, voll Herzlichkeit: „Wie kommst du denn hierher?"

Als ich aus dem erster kurzen Schlummer erwachte, blickte ich verwirrt umher. Ich erkannte den Schauplatz nicht wieder, ich konnte nicht auf den Namen des Berges kommen. Auf welcher Seite ging wohl die Sonne auf? Woher waren wir gekommen? Was war das für ein merkwürdiges Herbergszimmer, aus dessen offenen Fenstern man auf eine phantastische, am Ende der Welt liegende Landschaft blickte? Wer waren die Leute, die um mich herumlagen, die Stirn auf dem Knie, unbeweglich, wie versteinert? Sekundenlang irrte der Gedanke unruhig umher, um den Erinnerungsfaden wieder anzuspinnen.

Was für eine wunderbare Nacht! Welch Sternenmeer! Ich lag mit dem Gesichte gen Himmel, ich vergaß die Erde, als ob sie ganz fern sei, als ob sie schon dem großen Schweigen und der ewigen Kälte des Weltenraumes verfallen.

Eine Sternschnuppe fiel, viele andere folgten: phantastische Erscheinungen, die im Hochgebirge infolge der Reinheit und Klarheit der Luft besonders hell strahlen, so daß man glaubt, den Gefilden nahe zu sein, wo diese seltsamen Reisenden zur Ruhe kommen. Von Osten kommend, fielen sie gegen den Col du Géant herab und erloschen in der Nähe des Gletschers.

In solchen langsam und gleichförmig verfließenden Stunden erhält jedes Geschehen eine besondere Wichtigkeit. Aengstlich warteten wir auf sie, und wenn eine Sternschnuppe in irgendeinem abgelegenen Himmelwinkel sichtbar wurde, folgten wir ihrem schönen Fluge mit abergläubischer Erregung, und war sie erloschen, so blieb im Herzen ein Bedauern zurück.

Mit einem Male sah ich einen der Freunde aufspringen und nach unten blicken. Er behauptete, einen Lichtschein entdeckt zu haben. Erregt standen wir auf. Unten auf dem Gletscher, in weiter Ferne, flimmerte etwas. Man hätte es für ein Sternchen ansprechen können, das hinabgestürzt und fast erloschen war. Langsam, die Schneefelder bestrahlend, bewegte es sich vorwärts, bald langsam, bald schnell, verschwand, tauchte wieder auf, so klein und unbedeutend, daß der Absturz uns noch viel mächtiger dünkte.

Es war die Laterne einer Seilschaft, die zur Hütte abstieg. Schnell steckten wir unsere Laterne an, hielten sie hoch, aber ohne zu rufen, um nicht den Anschein zu erwecken, daß wir Hilfe brauchten.

Das ferne Licht machte halt, man hatte uns gesehen! Ein Schrei drang durch die Lüfte herauf, ein Ruf, der uns wie schönster Gesang vorkam. Endlich zwischen den Felstrümmern eine andere menschliche Stimme! Im Tone dieser Stimme lag Freundlichkeit, Liebkosung und unruhige Frage.

Sie baten um Antwort. Und wir alle zusammen antworteten mit einem einzigen Ruf. Sie mußten uns verstanden haben, denn nach einer Pause drang ein kurzes, einstimmig gesungenes Berglied zu uns herauf. Dann Stillschweigen. Das Lichtchen setzte sich wieder in Bewegung, wir löschten unsere Kerze, und alles sank wieder in Dunkelheit und in ein Schweigen, das noch tiefer war als vorher.

Lange folgte ich noch dem Lichte des kleinen Schiffes, das sich durch die Gletscherwogen entfernte, bis es verschwand. Sie mußten den Hafen erreicht haben. Und ich fühlte mich einsamer und weltentfernter als vorher.

Dann wurde es kalt. Das ist ein heimtückischer Frost, der von unten in die Jacken und in die Taschen dringt, ohne Unterlaß und Schutz. Die Füße schienen in den eisenhart gefrorenen Stiefeln aus Glas zu sein; ich hatte die Vorstellung, daß sie bei einem leichten Stoß zersplittern müßten. Die erzwungene Unbeweglichkeit ward zur Qual. Unruhe packte uns, der Wunsch fortzukommen, eine Erregung, die sich bald in sinnlosen Worten, in Gelächter, in Aechzen und Stöhnen entlud, bis eine allgemeine Meuterei losbrach: wie auf einmütigen Beschluß hin sprang alles auf, die Kerze wurde angezündet, man umringte sie mit hocherhobenen Händen, wie um die Flamme zu verehren, man klopfte sich die Arme und trampelte mit den Fußsohlen im Tanzrhythmus auf dem Granitboden. Dann setzte man sich ergeben wieder auf den Felsboden, es folgte eine scheinbare Ruhe, die einen unermeßlichen Wunsch in sich barg: Sonne!

Noch fünf Stunden bis zum Tag! Wenn ich mich um die Ecke unseres Mäuerchens gebeugt hätte, hätte ich die Lichter von Chamonix sehen können, aber jede Bewegung war gefahrdrohend. Zu dieser Stunde hörten in der kleinen Bergstadt die Vorstellungen auf, die Musik-Kaffees und Kinos schlossen, man zog sich ins Hotel zurück. Unten begann jetzt erst die wirkliche Nacht.

Weitere Erinnerungen habe ich nicht mehr an dieses Biwak. Als ich erwachte, lag unser Zimmerchen bereits in einem sanften Scheine, und ich erblickte meinen Freund Ange, der das Seil entknotete und lächelnd zu mir sagte: „Wir wollen fort."

Was waren wir froh, die Rucksäcke aufnehmen zu dürfen, daß wir uns anseilen und den Ort verlassen konnten! Wir Undankbaren, die wir auch nicht einen Blick nach der freundlichen Lagerstätte zurücksandten, die uns so großartige Träume gesandt hatte, auf der wir nie wieder schlafen würden.

SPORT DER BZ

Olympisches Feuer aus griechischer Sonne

Fackelstaffellauf Olympia — Athen — Delphi — Saloniki — Sofia — Belgrad — Budapest — Wien — Prag — Berlin

In Griechenland ist man auf den schönen Gedanken gekommen, das Feuer, das Ende Juli nächsten Jahres von Läufern von Olympia zur Eröffnung der Olympischen Spiele nach Berlin getragen werden soll, durch ein Brennglas zu entzünden.

Bei den Verhandlungen, die das Organisationskomitee für die XI. Olympiade in den letzten Monaten mit den olympischen Komitees von Griechenland, Bulgarien, Jugoslawien, Ungarn, Oesterreich und der Tschechoslowakei geführt hat, hat sich ergeben, daß der Zeitpunkt für den Start des Fackelstaffellaufs, der ursprünglich auf die Mittternacht vom 20. zum 21. Juli festgesetzt war, um zwölf Stunden vorverlegt werden muß, auf die Mittagsstunde des 20. Juli. Bei dem griechischen Klima darf man darauf hoffen, daß die Sonnenstrahlung um diese Zeit ausreichen wird, um mittels eines Brennglases eine Flamme zu entfachen. Der Lichtgott Apoll, der seine Strahlen schon über das antike Hellas sandte und dafür ja auch durch Kampfspiele geehrt wurde — die pythischen Spiele zu Delphi fanden bekanntlich zu seinen Ehren statt —, wird sie wohl auch den modernen Nachfahren der antiken Spiele, den modernen Olympiaden gnädig sein. Ist es nicht mehr als eine bloße Aeußerlichkeit, wenn ein Schein seines Lichts über den Spielen von Berlin leuchten wird?

Die vom Organisationskomitee vorgeschlagene Streckenführung für den Fackelstaffellauf von Olympia über Athen — Delphi — Saloniki — Sofia — Belgrad — Budapest — Wien — Prag — Berlin ist von den Nationalen Olympischen Komitees gebilligt worden. Die Orte und Zeitpunkte für die Grenzübertritte zwischen den beteiligten sieben Ländern stehen nunmehr fest. Jedes beteiligte Olympische Komitee hat von Berlin dreizig Probefackeln erhalten, wie sie für den Fackelstaffellauf benutzt werden sollen. Diese Fackeln sind vom Organisationskomitee besonders entwickelt worden, und zwar als sturm- und regensichere Magnesiumfackeln von 10 Minuten Brenndauer. Zwei Herren des Berliner Olympischen Stabes werden in der ersten Septemberhälfte die ganze Strecke im Auto abfahren und mit den beteiligten Olympischen Komitees persönlich Fühlung nehmen, um festzustellen, was von Deutschland aus noch für die Organisation des riesigen Laufes getan werden kann. Nach Abschluß dieser Fahrt wird die endgültige Ausschreibung für den Fackelstaffellauf veröffentlicht werden.

Bekanntlich hat das Internationale Olympische Komitee im vergangenen Jahr zu Athen beschlossen, daß außer der Flamme auch ein Oelzweig als Zeichen für die friedliche und völkerverbindende Kraft der Olympischen Spiele von Olympia nach Berlin überbracht werden soll. Dieser wird voraussichtlich auf dem — nur einen Tag beanspruchenden — Luftwege reisen. Das Berliner Organisationskomitee wird das Griechische Olympische Komitee bitten, für die Ueberbringung des Zweiges den Sieger bei dem ersten Marathonlauf der Neuzeit, nämlich den Marathonläufer der Olympischen Spiele von Athen 1896, Spiridon Louis, zu gewinnen. Es wäre ein schönes Zusammentreffen, wenn derselbe Mann, der vierzig Jahre zuvor den ersten und auch heute noch größten olympischen Triumph für das moderne Griechenvolk errang, zusammen mit dem Schlußläufer der Fackelstaffel das Berliner Stadion betreten und auf der Ehrentribüne dem Oelzweig übergeben könnte.

Kanufahren — der jüngste olympische Sport

Bis zur Nachkriegszeit führte der Kanusport ein kaum beachtetes Dasein. Es gab schon lange vorher Kanufahrer und Kanuvereine in England und Amerika, in Schweden und Dänemark, in Frankreich und in der Tschechoslowakei, in Oesterreich und Deutschland, und man benutzte sowohl Kajaks nach Eskimoart wie kanadische Kanus. Fern von den Großstädten mit ihren Sportplätzen und Tribünen befruhen die Kanufreunde jener Zeit Flüsse, Seen- und Küsten; sie schwelgten in einer neuen, herrlichen Art des Wandern: das Wasserwandern war erfunden. Man kannte zwar auch schon den Wettkampf in diesen Bootsgattungen, und seit z. B. in Deutschland im Jahre 1914 ein besonderer Kanuverband gegründet worden war, hatte sich das Wettkampfwesen — von der Kriegszeit abgesehen — immer mehr entwickelt, aber erst das Jahr 1923 brachte die entscheidende Wendung.

Als nämlich im Jahre 1923 in Gotenburg in Schweden internationale Kampfspiele abgehalten wurden, gab es dort auch Kanurennen, bei denen sich deutsche Kanufahrer mit den Fahrern der nordischen Staaten und Oesterreichs trafen. Diese erste internationale Nachkriegs-Kanuregatta, bei der in der Kunst des Paddelns wie in der Kunst des Bootsbaues viel neues vorgeschritten nen Schweden und Dänen überlegen siegten, wirkte auf die weitere Entwicklung des Kanusports in Europa außerordentlich befruchtend. Schon im folgenden Jahre 1924 kam es zur Gründung der Internationalen Repräsentation für Kanusport („IRK", später Fédération Internationale de la Canoe) unter Deutschlands Führung und damit zu einem regen Austausch von Erfahrungen und Besuchen von Land zu Land. Internationale Kanuregatten in Hamburg und Travemünde 1924 und in Potsdam 1928 waren die nächsten Etappen dieses Weges; die Anerkennung des Kanusportes als olympischer Sport wurde das große Ziel, das die Landesverbände auf ihre Fahnen schrieben. Die Zahl der dem internationalen Kanuverband angehörenden Nationen mehrte sich von Jahr zu Jahr, der Kanusport wurde zum Volkssport. 1933 vereinte die IRK. bereits 15 Nationen. Noch im Frühjahr dieses Jahres lehnte das Internationale Olympische Komitee („IOK") auf seiner Wiener Tagung die Abhaltung von Kanurennen im Rahmen der Olympischen Spiele ab.

Im August des gleichen Jahres wurden auf der Moldau bei Prag zum ersten Mal Kanu-Europa-Meisterschaften abgehalten. Der gewaltige Erfolg dieser Wettkämpfe veranlaßte die kanusportreibenden Länder zu neuen Bemühungen um die Anerkennung durch das IOK., die auf der Athener Tagung im Jahre 1934 gegeben wurde. Im Zeichen dieses Erfolges wurden im August 1934 zu Kopenhagen die zweiten Europa-Meisterschaften abgehalten, und der Internationale Kongreß der Kanufahrer konnte nach weiteren Neuaufnahmen bald die Verbände von 18 Nationen in seiner Mitgliederliste verzeichnen. Im Frühjahr 1935 erfolgte die endgültige Festlegung des Programms der Kanurennen, die 1936 in Berlin gestartet werden. Die hierfür ausersehenen Bootsarten sind die in den Kanuverbänden am meisten verbreiteten: der bis auf eine Sitzluke gedeckte und mit dem Zweiblattpaddel gefahrene Kajak (Urbild: Eskimokajak) als Einmann- und Zweimannboot; das Faltboot, d. h. der zusammenlegbare, faltbare Kajak, ebenfalls als Einer und Zweier, und der ungedeckte Kanadier (Urbild: Rindenkanu der Indianer Nordamerikas), der mit dem Einblattpaddel knieend gefahren wird. Die Maße dieser Bootsgattungen sind in der Bootstabelle der IRK. festgelegt. Als Wettfahrtregeln gelten die der IRK.

Die Rennen bestehen aus zwei Gruppen: Langstreckenrennen über 10 000 Meter und Kurzstreckenrennen über 1000 Meter. Auf der langen Strecke gelangen zum Austrag je ein Rennen im Einerkajak, Zweierkajak, Einerfaltboot, Zweierfaltboot und Zweierkanadier, dazu als Schaunummer ein Rennen in dem 1934 geschaffenen Viererkajak. In jedem Rennen startet nach den letzten Beschlüssen des IOK. nur je ein Boot der gemeldeten Nationen (nicht, wie es früher hieß, zwei Boote).

Auf dem gleichen Schauplatz, auf dem 1936 die Kämpfe des Rudersports stattfinden, werden auch die Kanufahrer zum Kampf antreten: auf den Massen des Langen Sees vor der traditionellen Tribüne von Grünau.

Der Sport des Sonntags

Fußball

Werder — HSV.
BSV. — Blau-Weiß
Sportfreunde — Union
Eintracht — Werder 2
Vorwärts — Woltmershausen
BEC. — MTV. Woltmershausen

Handball

MTG. — Hollmershausen
Tv. d. J. — Habenhausen
Hastedt — Strafenbahn
Oslebshausen — Jahn-Delmenhorst
Komet — Hemelingen
Grambke — Auswahl-Elf

Hockey

Club zur Bahr — MTV. v. 75

Turnen

Wilhelm-Willies-Gedächtnisturnen
Tv. d. J. — Habenhausen
Hastedt — Straßenbahn
Oslebshausen — Jahn-Delmenhorst
Komet — Hemelingen
Grambke — Auswahl-Elf

Pferdesport

Reit- und Fahrturnier der SA.-Reiterstandarte 62

Radsport

Dietrich-Lehmkuhl-Paarfahren

Segeln

Segelfahrt auf der Hamme



Der Galoppsport des Sonntags

Schlußtag in Baden-Baden — Leipzig — Mülheim-Duisburg

Die große Baden-Badener Rennwoche geht heute zu Ende. Offenheim, die Rennbahn des weltbekannten Kurortes, die seit Sonntag von heißpulsierendem Leben erfüllt ist, fällt für ein volles Jahr in ihren Dornröschenschlaf zurück, um im August 1936 für kurze vier Renntage wieder zum Mittelpunkt glanzvollen Treibens zu werden. Der Internationale Klub kann im großen und ganzen mit dem Erfolg seiner diesjährigen Woche zufrieden sein. Die wohlbekannten, reich mit Geld- und Ehrenpreisen ausgestatteten Rennprüfungen seines ein für allemal feststehenden Wochenprogramms waren fast ausnahmslos stark umstritten. Wenn einzelne Rennen schmale Felder aufwiesen entschädigte die hohe Klasse der Starter. Zu gering, in Hinblick auf die Bedeutung der Woche und die Höhe der Rennpreise, war durchweg die Beteiligung in den Jagdrennen. Deutschland ist arm an guten Vollblut-Hindernispferden. Es ist aber so gut wie sicher, daß der in den beiden letzten Jahren machtvoll wiederaufblühende Amateursport, dessen Träger die Offiziere sowie die SA- und SS-Reiter sind, bald Wandel schaffen wird. Die Besucherzahl war in diesem Jahr weit höher als im vergangenen.

Mit dem Eröffnungssonntag entwickelte sich jenes farbenprächtige, aus der Vorkriegszeit bekannte Bild. Liebhaber des Rennsports aus ganz Europa gaben sich wie einst im lieblichen Tal der Oos ein Stelldichein. Viel Geld floß durch zahllose Kanäle in die Wirtschaft der auf große Einnahmen während der kurzen Sommerzeit angewiesenen prächtigen Badestadt. Die wirtschaftliche Bedeutung großer Pferderennen wird sehr häufig verkannt. Wenn der Aufwand eines wagemutigen Vereins für hohe Geldpreise manchem auf den ersten Blick ungerechtfertigt erscheinen mag, der Nutzen, den im Falle eines erfolgreichen Rennentages die nationale Pferdezucht und die gesamte Volkswirtschaft daraus ziehen, ist nicht hoch genug anzuschlagen. Um diesen Zusammenhang auch äußerlich aufzuzeigen, waren an jedem Badener Renntag zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zugegen, z. B. der Reichsstatthalter Wagner, der Reichspolizeiführer von Tschammer und Osten und viele andere. Das Wetter, das in früheren Jahren schon mehrmals alle Anstrengungen des Klubs zunichte gemacht hatte, ließ sich diesmal ebenfalls gut an.

Nachdem der erste Sonntag sonnig gewesen war, und der Dienstag völlig zu verregnen drohte, schloß der Vereinsfatterer mit Petrus für den Freitag den „großen Preis" einen Nichtangriffspakt, der sich anscheinend auch noch auf den heutigen Schlußtag erstrecken soll. Die letzten 6 der 24 Badener Rennprüfungen werden heute gelaufen. Es sind der Damen-Preis 3500 RM., die Badener Meile 6500 RM., der Heidelberg-Ausgleich 5500 RM., der Preis der Stadt Baden-Baden 8300 RM., das Abschieds-Rennen 3000 RM. und das Alte Badener Jagdrennen 8000 RM. Zusammen wird somit noch einmal die hübsche Summe von 33 800 RM. zu gewinnen sein. Diese Gelegenheit nehmen die meisten der in Baden-Baden versammelten Trainer noch wahr, so daß mit ausreichender Besetzung in allen Rennen zu rechnen ist. Die Internationalität bleibt auch heute gewahrt. Im Damen-Preis startet der Franzose Adagio, unter dem Marquis de Rocquigny, liegen die Deutschen z. B. das Paar des Stalles Buske, Royalis und Immesfort, wird der Wallach kaum aufkommen. Erheblich ausstichreicher ist die französische Zucht im Heidelberg-Ausgleich vertreten, den H. Seutets Ammonius, der am Freitag im „Großen Preis" ansprechend gewann, liegen die Deutschen z. B. das Paar des Stalles Buske, Royalis und Immesfort, wird der Wallach kaum aufkommen. Erheblich ausstichreicher ist die französische Zucht im Heidelberg-Ausgleich vertreten, den H. Seutets Ammonius, der am Freitag im „Großen Preis" ansprechend gewann. Ammonius, Vogelweid, Ammonius. 4. Rennen: Manzanares, Ebro, Pharon. 5. Rennen: Talbot, Teechen, Mondsee. 6. Rennen: Creolin, Melnik, Agnello.

Leipzig. 1. Rennen: Fortuna, Preußenfohne, Festspiel. 2. Rennen: Kastropek Husar, Pistoja, Martheld.

Unsere Voraussagen:

Baden-Baden. 1. Rennen: Stall Buske, Adagio, Horus. 2. Rennen: Andante, Picardo, Grossus. 3. Rennen: Arnolt, Vogelweid, Ammonius. 4. Rennen: Manzanares, Ebro, Pharon. 5. Rennen: Talbot, Teechen, Mondsee. 6. Rennen: Creolin, Melnik, Agnello.

Leipzig. 1. Rennen: Fortuna, Preußenfohne, Festspiel. 2. Rennen: Kastropek Husar, Pistoja, Martheld.

Mülheim-Duisburg: 1. Rennen: Athmann, Amalgam, Edina. 2. Rennen: Bronzesulter, Jungwalter, Rünenfahrt. 3. Rennen: Emil, Jungritter, Assagat. 4. Rennen: Morgengabe, Freigeist, Maruka. 5. Rennen: Sonnenfalter, Scävola, Agathon. 6. Rennen: Ballonpost, Lapun, Alpha. 7. Rennen: Natango, Musterknabe, Rennerz. 8. Rennen: Preisträger, Stall Zimmermann, Chevron.

Mülheim-Duisburg bringt das „Silberne Band der Ruhr", einen Ausgleich über 3300 Meter, der mit seinen 4000 RM. gute Klasse auf das grüne Gelände dieser schönsten westdeutschen Bahn gerufen hat.

Unsere Voraussagen:

1. Rennen: Athmann, Amalgam, Edina. 2. Rennen: Bronzesulter, Jungwalter, Rünenfahrt. 3. Rennen: Emil, Jungritter, Assagat. 4. Rennen: Morgengabe, Freigeist, Maruka. 5. Rennen: Sonnenfalter, Scävola, Agathon. 6. Rennen: Ballonpost, Lapun, Alpha. 7. Rennen: Natango, Musterknabe, Rennerz. 8. Rennen: Preisträger, Stall Zimmermann, Chevron.

Heute Haupt-Turnier in der Bahr

Reit- und Fahrturnier der SA.-Reiterstandarte 62 — Werbung für den Rennsport

Die zuversichtliche Stimmung, die seit dem Tage der Machtübernahme in alle Berufsstände unseres Volkes eingekehrt ist, hat auch den mit der Volkswirtschaft eng verbundenen Pferdesport günstig beeinflußt. Ueberall regt sich neues Leben, alte Renn- und Turnierplätze bauen ihr Jahresprogramm aus, neue, vornehmlich auf dem flachen Lande und zunächst in der Regel nur für den Turniersport, sind entstanden. Die kleinen und kleinsten Gestüte füllen, unter der tatkräftigen Hilfe der von der Regierung eingesetzten Behörden für Pferdezucht und -rennen, ihre Mutterstutenherde auf. Den Amateursport, der in erster Linie von den Offizieren der Wehrmacht, der Landespolizei, den SA.- und SS.-Reitern getragen wird, fördern dieselben Dienststellen in jeder Weise. Dafür, daß die Richter angemessene Preise für ihre jungen Pferde erzielen, wurde und wird ebenfalls gesorgt. Alles in allem werden die deutsche Pferdezucht und die deutschen Rennen in naher Zukunft glänzender dastehen, als es sich die von den Krisenjahren der Nachkriegszeit schwer mitgenommenen „Leute vom Bau" träumen ließen.

Dem Landbewohner, dem die Bedeutung der Pferdewirtschaft von Geburt an vertraut ist, sind alle diese Aufschwungmaßnahmen ohne weiteres verständlich. Mancher Großstädter fragt aber: Wozu noch Pferderennen im Zeitalter des Motors? Wozu Turniere? Wir wollen uns an dieser Stelle nicht darüber verbreiten, ob es dem Motor jemals gelingen wird, den zweifellos von ihm in Stadt und Land und in der Wehrmacht zurückgedrängten Pferdebestand ganz überflüssig zu machen. Die Frage ist in der Fachwelt gründlich geprüft und zugunsten des Pferdes entschieden worden. Rennen sind nötig, um unter den Pferden Spreu vom Weizen zu sondern. Turniere sollen diesselben Dienste bei den Reitern leisten.

Kein Mittel der Auslese ist besser dafür geeignet, als der scharfe, gerechte Kampf Mann gegen Mann auf dem Turnierplatz. Hier hat noch mehr als im Rennen, die ja in ihrem Verlauf vom Start bis zum Ziel, in leichter Fahrt, unter oft zahlreicher Gegnerschaft manchen Zufälligkeiten ausgesetzt sind, jeder die gleichen Aussichten, da die Bewerber einzeln und hintereinander mit ihren Pferden an die Bewältigung der verlangten Aufgaben herangehen müssen. Dieser ritterliche Wettstreit um die heiß begehrte goldene Schleife ist wohl geeignet, Charaktere und schließlich senen straffen, kühnen, kraftsprühenden Reiterkyp herauszubilden, der mit eisernem Willen jederzeit zum höchsten Einsatz bereit ist und den die Welt im deutschen Turnier- oder Rennreiter internationaler Klasse verkörpert weiß. Um Könnnen dieser Spitzenreiter rankt sich die große Masse der Spring- und Reitsport ergebenen deutschen Männer und Frauen hoch zu immer besseren eigenen Leistungen. Vorbildreitsmtik. Besonders dann, wenn solche Gipfelstürmer, wie Prinz Sigismund von Preußen, SA.-Gruppenreiterführer Freiherr von Langen, SS-Sturmbannführer Axel Hostt, um nur die schmerzlichsten Opfer des Turniersports zu nennen, ihre Arbeit für Deutschland mit dem Tod auf dem Rasen besiegelt haben. Männer, denen mit einem guten Pferd zwischen den Schenkeln kein Graben zu breit und keine Mauer zu hoch ist, übertragen diesen unbändigen Siegeswillen nicht nur auf die warmblütige Kreatur unter dem Sattel, sondern auch auf die Menschen, denen sie im Alltagsleben Führer sind, so sogar auf jene, die ihnen bei ihrem wagemutigen Streben vom Können zum Wollen nur zuschauen. Deshalb sind Turniere nötig und darum veranstaltet unsere SA., diese größte volkstümliche Führerschule, Turniere.

Der Pferdesport braucht nicht viel Wesens von sich machen. Er wirbt für sich selbst. Nötig ist nur, immer wieder auf seine hohen Ziele hinzuweisen.

Kommen die Abseitsstehenden erst einmal auf die Kampfbahn, dann sind sie meist dem edelsten

Vorbereitungen zur Olympiade 1936

Anerkennende Worte des Sekretärs des Amerikanischen Olympia-Komitees

Der Sekretär des Amerikanischen Olympischen Komitees Mr. Frederick Rubien, der zurzeit den Rest seines Urlaubs bei seinem Sohne in Südengland verbringt, weilte kürzlich zu Besuch in Berlin. Er stellte dem „Olympia-Pressedienst", dem wir diesen Bericht entnehmen, freundlicherweise folgende Zeilen zur Verfügung, die seine Eindrücke von den Berliner Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele schildern:

Mein Besuch auf dem Reichssportfeld, im Olympischen Dorf und in Grünau hat mich über den bemerkenswerten Fortschritt erstaunen lassen, den man mit der Vermirklichung dieser Millionenprojekte bereits erreicht hat. An die 60 Prozent der ganzen Arbeit sind schon geschafft. Die 2500 Arbeiter auf dem Reichssportfeld sind genug, um noch vor Beginn des Winters alle Rohbauten fertigzustellen.

Noch nie haben Olympische Spiele einen so großartigen Rahmen gehabt, wie für die von 1936 vorbereitet wird. Keine Ruderbahn reicht an die einzig schönen Anlagen von Grünau heran, die mit einer halben Stunde Bahnfahrt vom Berliner Zentrum zu erreichen ist. Ihre 2000 Menschen fassende Tribüne, die Bootshäuser, die zugleich Wohnzimmer für Ruderer und Räume für die Regattaleitung usw. enthalten, der breite Uferraum, von dem aus man ebenfalls die ganze 2000 Meter lange Bahn vom Start bis zum Ziel überblicken und ihr Einlaufen, das durch Hügel bewundern kann, all das fügt sich zu einem wunderbaren Ruderstadion für bequem 50 000 Menschen zusammen. Ich bezweifle es, daß man mit den Europameisterschaften im Rudern bereits eine internationale Erprobung der Anlage vornehmen konnte.

Das 131 Hektar große Reichssportfeld im Berliner Westen ist von der Stadtmitte aus in 15 Minuten zu erreichen. Seine Bauten liegen in einer sehr schönen Umgebung. Das Stadion mit seiner Fassungskraft für 100 000 Zuschauer thront dem von Los Angeles, wo die Olympischen Spiele von 1932 abgehalten wurden. Auch die Laufbahn, die bis auf die oberste Schicht schon fertiggestellt ist, hat genau die gleichen Ausmaße wie die von Los Angeles. Der Innenraum wird zur Zeit mit 10 Jahre alten Rasen belegt, den man auf einem benachbarten Felde ausgestochen hat.

Das Schwimmstadion mit seinen riesigen Tribünen für 18 000 Menschen türmt sich gewaltig auf. Die Aufmarschwiese wird ein ausgezeichnetes Polofeld abgeben. Das Freiluftttheater, in dem die Turnwettbewerbe vor 20 000 Zuschauern abgehalten werden sollen, erinnert einen stark an die Hollywood Bowl. Die Reichsanstalt für Leibesübungen, die auf dem Reichssportfeld ihren Sitz hat, vermehrt ihre Anlagen durch mehrere Turnhallen, eine große Vorführungshalle und ein Winterschwimmbad um das Vierfache. Das Studentenwohnhaus der Reichsanstalt (Kameradschaftshaus) wird die Sportlerinnen während der Spiele beherbergen. Die beiden Achsenbahnen des Reichssportfeldes, deren eine der olympischen Laufbahn im Hauptstadion genau gleicht, werden eine ideale Trainingsgelegenheit bilden.

Für Reiten, Hocken, Basketball und Tennis sind besondere Stadien vorhanden, jedes mit Zuschauertribüne.

Die Bahnverwaltungen und Straßen und Parkplätze reichen aus, um den Verkehr auch von unermeßlich großen Menschenmassen reibungslos regeln zu können.

Los Angeles beschenkte uns mit einem Olympischen Dorf von behelfsmäßig gebauten Häusern, das den Sportlern der ganzen Welt gut gefallen hat. Es hieße jedoch keinen Vergleich aus mit der wundervollen Anlage des Berliner Olympischen Dorfes, in dem sich 150 Steinhäuser mit Ziegeldächern, von Bäumen überschattet, bereits der Vollendung nähern. Jedes Haus enthält 10 Schlafzimmer für je zwei Sportler. Bedeutsamer und Mannschaftsräume sind reichlich vorhanden, so daß sich die Athleten wohl fühlen können. Ein größeres Wirtschaftsgebäude, das später als Heilstätte dienen soll, wird die Dorfbewohnerschaft zu den Mahlzeiten aufnehmen. Ganz in seiner Nähe befindet sich ein Trainingsportplatz.

Die Vereinigten Staaten rüsten sich darauf, in jeder Sportart des olympischen Programms vertreten zu sein. Ich habe keinen Zweifel, daß die Anlagen bei unserer ganzen Mannschaft herzlichen Beifall finden, und daß man auch mit den Wohngelegenheiten, deren Besichtigung der Hauptzweck meines Besuches war, sehr zufrieden sein wird.

Westfälische Boxer in Bremerhaven

Enttäuschungen und mäßige Leistungen — Ein mit Recht ungehaltenes Publikum

Der Kampfabend des Wsf. Heros-Bremerhaven, der im Hotel „Stadt Lehe" in Lehe die Wintersaison an der Unterweser eröffnen sollte, verunglückte in jeder Beziehung. Nicht allein, daß die ursprünglich verpflichteten Westfalen Strangfeldt-Herne und Burger-Münster sowie Ameling-Münsdorf fehlten, war der gestellte Ersatz für diese zwei Leute nur zweit- oder drittklassig. Auch die weiteren Kämpfer versagten auf beiden Seiten fast völlig, und so gab es Kämpfe, die absolut nicht gefallen konnten, und das zahlreiche Publikum, das den Saal bis auf den letzten Platz füllte, nicht warm werden ließen. Für den Veranstalter war es eine einzige Katastrophe, wobei die Schuld allerdings auf seiten der Westfalen lag, die die Absagen für drei Hauptkämpfer zu spät schickten. Dazu kam dann noch, daß die Abwicklung der einzelnen Kämpfe sich unnötig lange hinauszögerte und so das Publikum noch ungeduldiger wurde.

Im Fliegengewicht schlug Sandhoff-Münster den Bremerhavener Oberst in der zweiten Runde mit einem linken Haken gegen die Kinnspitze k. o., nachdem der Bremerhavener bis dahin gleichauf gelegen hatte. Im Federgewicht nahm Waltowiak für seinen unterlegenen Klubkameraden Revanche gegen Bläser-Münster, den er bereits in der ersten Runde mit so schweren Schlägen zudeckte, daß der Westfale den ausssichtslosen Kampf schwer zusammengeschlagen aufgab. Im Leichtgewicht machte Schimmer-Cuxhaven gegen Oltrawski-Dortmund. Nach drei Runden mittelmäßigen Gefechts, in dem viel geholten, geklammt und gekeilt wurde, gab das Punktgericht unentschieden. Im zweiten Leichtgewichtskampf kam Schütz-Delmenhorst zu einem knappen Punktsieg über Mildner-Dortmund, aber der kampf konnte nicht gefallen, da beide Kämpfer unnötig viel hin und her sprangen.

Eine schwere Angelegenheit war der Mittelgewichtskampf zwischen Garels-Cuxhaven und Waitzmann-Münster. Beide verluchten mit Keilen zum Erfolg zu kommen, was aber keinem glückte. Waitzmann schlug etwas genauer mit der Rechten und hatte zum Schluß den verdienten Punktsieg sicher. Für Ameling boxte Waitzmann II-Münster gegen Ruf-Bremerhaven. Ruf befand sich wieder in glänzender Form. Er rettete den Kampfabend durch einen fabelhaften Fight gegen den Münsteraner, der eine Klasse schwerer war, aber trotzdem mit dem Bremerhavener nicht mithalten konnte. Ruf funkte links und rechts in den Westfalen hinein, der in der dritten Runde große Mühe hatte, auf den Beinen zu bleiben. Der glatte Punktsieg ging unter Beifall an den Bremerhavener.

Im Halbschwergewicht bearbeiteten sich Mordhorst-Cuxhaven und Louwen-Münster drei Runden lang mit schwerstem Geschütz, ohne daß aber auch hier eine Entscheidung fallen wollte. Mordhorst hatte die größeren Kraftreserven in der Schlußrunde und gewann knapp nach Punkten. Den Schlußkampf des Abends bestritten Steinmetzger-Bremerhaven und Kaiser-Münster im Gemischtgewicht. Der in bezug auf Reichweite überlegene Münsteraner machte einen sehr unfertigen Eindruck; er wirkte gegen Steinmetzger sehr unbeholfen. Der Bremerhavener verscherte sich sehr viel, da er schlecht distanzierte und zu nervös kämpfte. In der zweiten Runde gab Kaiser dann den Kampf auf, nachdem er zweimal schwere Rechtshaken am Kopf genommen hatte. Im großen und ganzen konnten, wie oben schon gesagt, die Kämpfe durchaus nicht gefallen.

Wer bewundert nicht den Führer, wer steht nicht zur nationalsozialistischen Weltanschauung?

Nationalsozialisten Bremens, haltet auch zu eurer Presse, zur BZ., der parteiamtl. Tageszeitung

Sport als Freunde neu gewonnen. Hierin hat die Bremer Reiterstandarte für ihren heutigen Großturniertag in der Bahr nichts versäumt. Der durchschlagende Erfolg, den die umfassende Vorbereitungsarbeit verdient hat und den die selbstlose Hingabe aller Mitwirkenden, vom Richter bis zum SA.-Mann des Absperrdienstes, erwarten kann, sollte für die um 13,30 Uhr beginnenden Entscheidungskämpfe nicht ausbleiben.

Bremens Sonntagsfußball

Der erste Septembersonntag bringt der Bremer Fußballgemeinde einige sehr interessante Begegnungen, die, obwohl sie durchweg einen privaten Anstrich haben, mehr oder weniger sich eines großen Zuspruchs zu erfreuen haben dürften. Selbstverständlich konzentriert sich das Hauptinteresse auf das Treffen

Werder — HSV.,

die sich um 15 Uhr in der Bremer Kampfbahn um den Vereinspokal des DFB. als Gegner gegenüberstehen werden. Von allen 31 Paarungen im Reiche, die heute zur Vorschlußrunde antreten, wird es hier ohne Frage einen der erbittertsten und feslendsten Kämpfe geben und somit dürfte die Bremer Kampfbahn wieder einen ihrer großen Tage erleben. Erfreulicherweise sind die Erweiterungsarbeiten in der Bremer Kampfbahn schon erheblich vorgeschritten, so daß auch den Besuchern des zweiten Platzes eine

Heute 15 Uhr
• H.S.V. - Werder

bedeutend bessere Sichtmöglichkeit wie früher geboten wird. Der bereits um 15 Uhr unter der Leitung von Winkeler (Hannover 96) beginnende Kampf sieht die Gegner in folgenden Formationen:

Werder: Diekhoff
Hundt Scharmann
Schütz Bergmann Freytag
Ziolkewitz Freye Mahlstedt Tibulski Heidemann
*
Jentzsch Noack Höhmann Törsel 2 Jessen
Bloebe Behning Reinhardt
Bohn Törsel 1
Wiemann

HSV.:

Sind Prophezeiungen bei Fußballspielen schon immer eine gewagte Sache gewesen, so erst recht bei dem heutigen Treffen. Im großen und ganzen dürften sich die Mannschaften ziemlich ebenbürtig sein, so daß viel von der Tagesform abhängt. Leider hat Werder-Stürmer als Mittelläufer nicht zur Verfügung, so daß Bergmann dieser wichtige Posten übertragen werden mußte. Es hängt für die Grünweißen sehr viel davon ab, wie Bergmann sich mit seiner schwierigen Aufgabe absindet. Gelingt hat die Elf alles zur Stelle und bei genügender Konzentration sollte ein Sieg, allerdings erst nach hartem Ringen, möglich sein, womit der Weg in die nächste, am 23. September stattfindende Runde der Pokalspiele frei wird. Vor dem Spiele treten sich die älteren Generationen von Werder und den Bremer Sportfreunden. Bei letzteren wirken bekannte ehemalige Größen, wie Wessel, Heyer, Kemper, Miehe usw. mit, während Werder u. a. mit den Gebrüdern Henrichs, Könemann, Jos. Lutter usw. antritt.

Eine weitere interessante Begegnung ist das Spiel zwischen

Eintracht — Werder 2

die vormittags 10.30 Uhr auf dem Eintracht-Sportplatz im Findorff die Gegner sind. Die Werdermannschaft besteht aus den besten Kräften der früheren 1. H- und der Jungligamannschaft, welche den Niedersachsentitel nach Bremen zu bringen vermochte. Auf das erste Auftreten des „Sturmführers" Maier, der früher die Farben Mannheim-Freudenheims vertrat, wird man besonders gespannt sein.

Ebenfalls das Treffen

BSV. — Blau-Weiß

dürfte seine Anziehungskraft nicht verfehlen. Das Spiel findet gleichfalls vormittags statt und zwar um 11 Uhr auf dem BSV.-Sportplatz beim Wasserturm. Diese Begegnung bedeutet für den BSV. der letzte Probegalopp vor der neuen Serie, die am darauffolgenden Sonntag ihren Anfang nimmt. Obwohl der BSV., der heute mit Ausnahme von Brandt seine Elf herausbringt, weiß, daß er die neue Spielserie bestreiten wird, hat er mit den Mannen aus Gröpelingen einen nicht zu unterschätzenden Gegner, der erst besiegt sein will.

Nochmals am Vormittag stehen sich die

Br. Sportfreunde — BWB. Union

gegenüber. Diese Gegner treffen sich um 11 Uhr auf dem Sportplatz beim Kuhsiirten zu einem Privattreffen. Nach dem hausdohen Siege über die Oldenburger müßten die Sportfreunde auch über ihren heutigen Gegner die Oberhand behalten können, zumal die Unioner auch gegen die Kometenelf verhältnismäßig recht hoch verloren haben. Aber die Ungewißheit im Sport kann auch in diesem Spiel leicht eine Wendung bringen.

Auf „Bremas" Sportplatz am Hohweg sind nachmittags

FV. Woltmershausen — TV. Brema

die Kontrahenten. Die alte Bezirksligamannschaft aus „Pusdorf" müßte der Papierfornn nach ein Plus eingeräumt werden, zumal die „Turner" am letzten Sonntag gegen „Blau-Weiß" gar nicht zu gefallen vermochten. Aber reißen sich die Bremaleute zusammen und vergessen vor dem Tor das Schießen nicht, so sollten sie sieht gegen die Woltmershauser einen schweren Geg-

Sportplatz „Brema", Hohweg
Sonntag, den 1. September 1935, 16 Uhr
Brema I gegen **F.V. Woltmershausen I**
Vorher: Brema II gegen Hastedt II

ner abgeben. Vor diesem Spiel stehen sich auf dem gleichen Platz noch Bremas 2. Mannschaft und Hastedts 2. Mannschaft gegenüber. Der Ausgang dieser Begegnung ist völlig ungewiß.

Ein guter Prüfstein bedeutet das Treffen

Brinkmann Woltmershausen — BTS.

auf dem Sportplatz an der Stoteslerstraße. Beide Mannschaften gehören der 2. Kreisklasse an und dürften sich einen scharfen Kampf liefern. Das Spiel nimmt um 16 Uhr seinen Anfang und vor dieser Begegnung stehen sich auf gleichem Platz BTS. 2. Mannschaft und die dritte Mannschaft vom BSV. gegenüber.

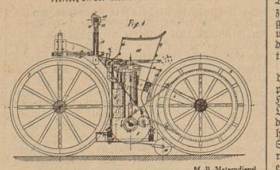
Handball

Tv. Gut Heil — Spiel u. Sport 9:6 (5:4)

Im Rahmen des Handballwerbetages trugen der neue Kreisklassenneuling Gut Heil und Spiel u. Sport am Freitag ein Freundschaftspiel aus. Den Gut Heilern merkte man die Sommerpause noch etwas an. Die Neuaufstellung bewährte sich nicht auf allen Posten. So müssen rechter Läufer und Verteidiger noch anders besetzt werden. Spiel u. Sport setzte durch großen Eifer, technisch waren sie den Gut Heilern zwar unterlegen, stellten durch frisches Spiel aber eine aufgeglichene Elf ins Feld. Gut Heil kommt durch gutes Angriffsspiel innerhalb 10 Minuten zur 5:0-Führung, verfällt aber dann im Sturm in übertriebenes Innenspiel und Einzelspiel, so daß Erfolge ausbleiben. Spiel u. Sport kommt einmal auf und kann kurz nach Halbzeit den Ausgleich herstellen. Gut Heil beschäftigt jetzt wieder die Außenstürmer und kommt schnell zu weiteren 4 Toren, denen Spiel u. Sport nur einen zählbaren Erfolg entgegenstellt. Infolge Dunkelheit wird das flotte Spiel sechs Minuten vor Schluß vom aufmerksamen Schiedsrichter abgebrochen.

Ein Jubiläum des Motorrades

Fünfzigster Geburtstag des modernen Kraftfahrzeuges — Eine Ehrung Daimlers und Benz'



M.-B.-Materndienst

Gottlieb Daimlers Patentzeichnungen zur „Geburtsurkunde" des von ihm 1885 gebauten ersten Motorrades der Welt.

Am 29. August d. Js. sind 50 Jahre vergangen, seit das Kaiserliche Patentamt in Berlin dem schwäbischen Ingenieur und Erfinder Gottlieb Daimler in Cannstatt das Deutsche Reichspatent Nr. 36 423 erteilt hat. Das damit geschützte Daimlersche erste Motorrad der Welt machte seine Probefahrten durch die Straßen Cannstatts etwa zu der gleichen Zeit, als Dr. Carl Benz in Mannheim durch die erfolgreichen Versuchsfahrten seines ersten brauchbaren dreirädrigen Automobils der Welt den Beweis für die Richtigkeit seiner Idee erbrachte. Das Daimlersche Patent dem im Jahre 1883 schon eines für den ersten schnellaufenden Verbrennungsmotor der Welt vorausgegangen war) umfaßt einspurige Kraftfahrzeuge mit Gas- bzw Petroleum-Kraftmaschinen. Es ist zugleich ein Dokument für eine geniale geistige Leistung, welche mit dem Wirken des Dr. Carl Benz die Verkehrsverhältnisse und durch sie die gesamten Lebensbedingungen der Menschheit umgestaltet hat.

Gerade in unserer Zeit des sieghaften Vordringens des Kraftfahrzeuges auf dem Lande, in der Luft und auf dem Wasser, in der die deutsche Motorisierung mit besonders mächtigem Impuls vorwärts strebt, ist es angebracht, sich auch alljährlich dieses Gedenktages der Pionierarbeit der genialen deutschen Erfinder Gottlieb Daimler und Carl Benz zu erinnern.

Das Kraftfahrzeug ist so sehr ein Bestandteil unseres Lebens geworden, daß es uns fast unglaublich erscheint, daß noch viele unserer Zeitgenossen in ihrer Jugend auf den Landstrassen kein anderes Verkehrsmittel als die Postkutsche gekannt haben. Die für geschichtliche Entwicklungen so kurze Spanne von 50 Jahren hat eine derartt umstürzende Entwicklung des Verkehrswesens gebracht, wie noch keine andere Epoche der Menschheit. Aus den ersten Versuchsausführungen der Daimler- und Benz-Kraftfahrzeuge im Jahre 1885 sind heute — nach 50 Jahren — nahezu 40 Millionen Kraftfahrzeuge in der Welt geworden, die ein solches nicht einmal geträumtes Maß von Schnelligkeit, Sicherheit, Bequemlichkeit und Wirtschaftlichkeit bieten. Die technische Großtat der Väter der Motorisierung hat unzähligen Menschen in aller Welt Brot und Erwerb gebracht und den Bewohnern unseres Erdballs die Schönheiten der Welt in einer Art erschlossen, wie man es früher nie für möglich hielt. Heute besitzt auch das kleinste Dorf seine Verbindung mit der großen Welt. Vorher weitab gelegene Gebiete sind in den Verkehrsstrom einbezogen und die Entsernungen, die früher die Völker voneinander trennten, sind in ihrer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung stark zusammengeschrumpft.

Am Anfang dieser wahrhaft großartigen Entwicklung, welche die älteren unter uns noch miterlebt haben, stand die Leistung der deutschen Männer Gottlieb Daimler und Dr. Karl Benz. Wenn wir uns anläßlich dieses 50jährigen Gedenktages hier erinnern, wissen wir tatsächlich nicht, was am meisten zu bewundern ist: War es die Planmäßigkeit, mit der sie durch ihr ganzes Leben verbissen an der Verwirklichung ihrer Pläne gearbeitet haben, oder war es der seherische Weitblick, den wir heute in jeder Zeile der alten Daimlerschen Patentschrift, in jeder Einzelheit der Daimler- und Benz-Konstruktionen erkennen welche ihnen den Erfolg sicherte?

So wie Dr. Carl Benz schon in seinem ersten Motorwagen von 1885 die Grundlagen des modernen Fahrgestellbaues genial vorwegnahm seinen Motor mit elektrischer Zündung, mit Wechsel- und Ausgleichsgetriebe usw. verfah, finden wir bei der ersten Kraftfahrzeugkonstruktion Daimlers schon die Verwendung eines Ventilators zur Motorkühlung, die Benutzung der Auspuffgase zur Vorwärmung des Gas-Luft-Gemisches und zur Heizung der Karosserie sowie die Verwendung von Gummiklagern zur Dämpfung der auftretenden Vibrationen.

Gottlieb Daimler stand im 51. Lebensjahr, als die Verwirklichung seiner schöpferischen Ideen praktische Gestalt annahm. Ein durch Arbeit, Hingabe und Entbehrungen überreich ausgefülltes Leben war erforderlich, um das Ziel zu erreichen, dem Jahrhunderte erfolglos zugestrebt hatten. Er hat (wie Dr. Carl Benz) glücklicherweise das Schicksal vieler Erfinder, die in Vergessenheit gerieten sind und die Früchte ihrer Leistung nicht ernten konnten, nicht geteilt. Noch zu Lebzeiten der beiden Pioniere entwickelten sich ihre Gründungen, die Daimler-Motoren-Gesellschaft in Cannstatt bzw. Untertürkheim und die Benz & Cie., Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik AG. in Mannheim zu industriellen Unternehmen von einmaligem Ruf und anerkannter Weltgeltung.

Als Gottlieb Daimler im Jahre 1900 die Augen für immer schloß, war sein Werk fest begründet. In den Konstruktionsbüros, in den Zeichensälen, in den Versuchs- und Materialprüfungsräumen und in allen Werkstätten herrschte der gleiche Geist wie in den Arbeitsstätten der Benzschen Werke, der Geist unnachahmlicher Qualitätsarbeit und Werktreue. Als sich im Jahre 1926 die beiden Werke zur jetzigen Daimler-Benz Aktiengesellschaft verbanden, war dies eine folgerichtige Weiterentwicklung der beiden deutschen Spitzenwerke mit dem gleichen Anspruch auf den Namen der ältesten Automobilfabrik der Welt. Die Erzeugnisse, welche die unvergänglichen Namen von Daimler und Benz tragen, verbreiteten den Ruhm deutscher Arbeit und deutschen Ingenieurgeistes tausendfältig in der ganzen Welt, und das Unternehmen, das heute ihre Namen trägt, ist nicht nur Hüter und Wahrer, sondern auch Förderer und Mehrer der großen Leistungen der beiden Erfinder und Pioniere des modernen Kraftfahrzeugs.

Wenn heute die deutschen Mercedes-Benz-Wagen auf den internationalen Kampfbahnen der Welt die Ueberlegenheit deutscher Arbeit beweisen, dann erklingt in dem brausenden Gesang ihrer Kompressoren ein Hymnus auf den bahnbrechenden schöpferischen Geist der beiden großen Deutschen Gottlieb Daimler und Carl Benz, denen die Welt das Kraftfahrzeug verdankt und die mit ihrer Lebensarbeit dem deutschen Volke Waffen geschmiedet haben, die ihm helfen, sich im friedlichen Wettbewerb der Völker durchzusetzen und zu behaupten.



M.-B.-Materndienst

Am 29. August 1885 wurde Gottlieb Daimler das Patent für das erste Motorrad der Welt mit Verbrennungsmotor erteilt.

Olympia-Kernmannschaft der Schwimmer

Drei Bremer aufgestellt: Fischer, Heibel und Freese (Bremischer SV.)

Nachdem am vergangenen Sonntag die letzte Meisterschaft im Schwimmen zur Entscheidung gekommen ist und damit — abgesehen von einigen wenigen Veranstaltungen — die Freiwasserzeit 1935 beendet ist, hat der Fachamtsschwimmwart auf Grund der in diesem Sommer gemachten Erfahrungen die Olympia-Kernmannschaft neu aufgestellt. Zur Kampfschulung wurden im Einvernehmen mit dem Olympia-Inspekteur Sonderbestimmungen für die Angehörigen der Kernmannschaft herausgegeben. Danach dürfen die Mitglieder in Zukunft nur Wettkämpfe in den ihnen zugewiesenen Strecken und Schwimmarten bzw. Sprungwettbewerben bestreiten. Die Beteiligung an Wasserballspielen ist ihnen untersagt. Für die Olympia-Kernmannschaft in Wasserball ergeben noch besondere Anordnungen. Weiterhin sind Zwangs-Ruhepausen für die Olympia-Kernmannschaft vorgesehen und zwar während der Zeit vom 1. September bis 12. Oktober, vom 1. Dezember bis 31. Januar, vom 1. April bis 31. Mai.

Die neue Olympia-Kernmannschaft für 1935/36 hat nun folgende Zusammenstellung erhalten:

Männer:

200 Meter Brust: Stelas-Hamburg 79; Schwarz-Göppingen 04, Heinz-Gladbeck 1913, Klimmich-Frankfurter SC., Ohligschläger-SW. Trier.

100 Meter Rücken: H. Schwarz-Wünsdorf, Schlauch-Wünsdorf, Gerstenberg-Magdeburg 96.

100 Meter Kraul: Fischer-Bremischer SV., Heiko Schwartz-Magdeburg 96; Heibel-Bremischer SV.

200 Meter Kraul: Gaucke-Stettin, Heiko Schwartz-Magdeburg 96; Heibel-Bremischer SV., Rüske-Waspo Stettin.

400 Meter Kraul: Rüske-Waspo Stettin, Freese-Bremischer SV., Prnzawara-Friesen Hindenburg.

Lange Strecke: Freese-Bremischer SV., Prnzawara-Hindenburg.

Kunstspringen: Eser-Wünsdorf, Mahraun-Poseidon Berlin, Weiß-Neptun Dresden.

Turmspringen: Stork-SV. Allianz Frankfurt a. M., Grothe-Poseidon Berlin, Weiß-Neptun Dresden.

Frauen:

200 Meter Brust: Genenger-Krefeld, Hölzner-Plauen, Wollschläger-Duisburg.

100 Meter Rücken: Rupte-Ohligs 04.

100 Meter Kraul: Arendt-Nixe Charlottenburg, Halbsguth-Nixe Charlottenburg, Salbert-Nixe Charlottenburg, Groth-MSW. Breslau, Lohmar-Wasserfreunde Bonn.

Kunstspringen: Schieche-Spandau 04, Dietrich-MTV. Teltow.

Turmspringen: Schieche-Spandau 04, Köhler-Hamburger TB.

Die letzten Prüfungstermine

für das Reichssport- und Reichsjugend-Abzeichen

Gruppe 1: Am 8. Sept., vorm. 10 Uhr, und am 11. Sept., von 18 bis 19 Uhr, im Schwimmbad der Bremer Kampfbahn (Meldung bei Herrn Muus).

Gruppe 2: Am 9. Sept. ab 19 Uhr auf dem Platz des Hastedter MTV., am Jahnsberg (Meldung bei Herrn Dreblow).

Gruppe 3 (und 2000-Meter-Lauf für Frauen): Am 2. Sept. ab 19 Uhr in der Bremer Kampfbahn (Meldung bei Herrn Dreblow).

Gruppe 4: a) Diskus-, Speer- und Schlagballweitwerfen, Kugelstoßen, Reck- und Barrenturnen am 16. Sept. ab 19 Uhr auf dem Platz des Hastedter MTV., am Jahnsberg (Meldung bei Herrn Dreblow); c) Steinstoßen und Gewichtheben am 6. September, 20 Uhr, in der Turnhalle des Lyzeums Kleine Helle (Meldung bei Herrn Hertwig); d) Paddeln am 18. Sept., 20 Uhr, beim Forsthaus am Torfkanal (Meldung bei Herrn Kuhlmann); e) Schießen am 25. Sept. von 18 bis 20 Uhr auf den Ständen des Bremer Schützenvereins von 1843 in Huckelriede (Werderhöhe) (Meldung bei Herrn Drewes).

Gruppe 5: a) 10 000- und 3000-Meter-Lauf am 28. Sept., 19,30 Uhr, Treffpunkt beim „Minister", Ecke Findorff- und Eichedorfer Straße (Meldung bei Herrn Dreblow); c) Radfahren am 7. September, 18 Uhr, Treffpunkt Vulkanhalle, Ecke Vulkan- und Duckwitzstraße (Meldung bei Herrn Röper); d) Paddeln am 18. Sept., 20 Uhr, beim Forsthaus am Torfkanal (Meldung bei Herrn Kuhlmann); e) Gepäckmarsch am 20. November nur nach vorheriger Anmeldung bis zum 1. November beim Vorsitzer des Prüfungsausschusses, Herrn W. Dreblow, Lutherstraße 113 (Tel. Weser 83 994). Zeit und Treffpunkt werden dann bekanntgegeben.

Paarfahren auf der Landstraße

Das heute mit Start um 9 Uhr beim Bahnhof (Ecke) in Erichshof vor sich gehende Dietrich-Lehmkuhl-Paarfahren hat eine sehr gute Besetzung erfahren. „Unterweser"-Bremen hat mehrere eine Mannschaft, V. C. „Brema" drei Mannschaften, R. V. „Falke" drei Mannschaften, R. C. „Diamant" zwei Mannschaften und schließlich auch noch „Radtouristen-Sport-Vanderer" drei Mannschaften. Von diesen Paarzusammenstellungen nennen wir Nicato-Kalkus die größten Siegesaussichten ein. Es wird getrennt in zwei Gruppen gefahren und zwar Junioren, die 30 Kilometer zu fahren haben und Senioren, die über 50 Kilometer auf die Reise geschickt werden. Das Ziel ist gleichfalls in Erichshof, während die Siegerverkündung und Preisverteilung am nächsten Sonnabend, 7. September, im Ballhaus Lehmkuhl, Walser Heerstraße, vor sich gehen wird.

*

In der Bremer Kampfbahnanlage veranstaltet der Bremer Bezirk des Deutschen Radfahrer-Verbandes am nächsten Sonntag ein Vormittagsrennen, um den einmündigen besten und schnellsten Fahrer Bremens festzustellen. Die Ausschreibung sieht deshalb mehrere Wettbewerbe über die kurze und lange Strecke vor. Ebenfalls ist für die Jugendfahrer ein Rennen mit eingelegt. Diese sogenannte „Meisterschaft von Bremen" dürfte sicherlich besonderen Reiz auf Fahrer und Publikum nicht verfehlen, zumal es gleichzeitig ein Prüfstein sein soll für den am 22. September stattfindenden letzten Bahnrennlag mit einem Zweistunden-Mannschaftsfahren als Punktwertungen nach Art der Sechstagerennen. Meldungen für das Vormittagsrennen am nächsten Sonntag schnellstens zu richten an Karl Meyer, Hemmstraße 118.

Wilhelm-Willies-Gedächtnisturnen

Zu Ehren ihres verstorbenen Führers Wilhelm Willies, der sich im Verein und darüber hinaus in der DT. verdienstvoll gemacht hat, veranstaltet der Tv. d. Bahnhofsvorstadt den Hauptlag seines Vereinsturnens auf dem Turnplatz an der Findorffstraße. Die schöne Platzanlage, übrigens ebenfalls durch besonderen Einsatz von Willies hergerichtet, wird am Sonntag bei den volkstümlichen Mehrkämpfen aller Abteilungen ein heißes Ringen um den schlichten Eichenkranz sehen. Am Nachmittag wird ein großes Schauturnen gezeigt werden. Den Abschluß bildet sodann das Handballspiel Tv. d. B. — Habenhausen.

Vereinsmeisterschaften des BSV.

Der Bremische Schwimmverband hält am Sonntag im Oberländer Hafen sein vereinsinternes Schwimmfest ab, an dem wie auch in den früheren Jahren der Vereinsmeisterschaften ausgeschwommen werden.

In der Herrenklasse wird der Sieg besonders heiß umstritten werden, starten hier doch Fischer, Heibel, Witt, Letzewitz, Struck, Dreyer, Neumann, Lücke und Ilo. Nur ganz knapp konnte Heibel im letzten Jahre die Meisterschaft für sich erringen, ob es ihm in diesem Jahre wieder glücken wird, ist sehr fraglich. In der Jugendklasse sind Freese und Askamp I die Hauptfavoriten. Bei den Damen steht Frl. Meisel als Siegerin ziemlich fest, da sie durch ihre Ausgeglichenheit in allen drei Lagen ein zu großes Plus ihren Gegnerinnen gegenüber hat.

Ein weiterer Hauptkampf wird das Lukas-Meiing-Gedächtnis-Schwimmen über 400 Meter werden, woran Freese, der vorjährige Sieger Heibel, Struck, Dreyer, Florich, Askamp, Letzewitz und Neumann teilnehmen. Ein weiterer Wanderpreis ist beim 200-Meter-Brustschwimmen zu verteidigen.

Große Teilnehmerzahlen weisen die Kinder- und Jugendrennen auf, wobei doch hier ein jeder zeigen, was er im Laufe des Sommers durch eifriges Training dazu gelernt hat. Am Schluß finden noch zwei Wasserballspiele statt. Die 2. Mannschaft des BSV. trifft im Punktspiel auf den Osnabrücker SR. 99 — außerdem spielen die Jugendmannschaft gegen eine Altherrenmannschaft.

Goldenes Reichssportabzeichen für zwei Niedersachsen. In der letzten Zeit haben 139 Männer und 22 Frauen die Leistungsprüfung für das Reichssportabzeichen in Gold abgelegt. Unter ihnen befinden sich auch zwei Niedersachsen, und zwar der Polizeimeister Friedrich Krull aus Braunschweig, langjähriger Vorsitzer in der Eintracht-Eigawannschaft, und der Turn- und Sportlehrer Fritz Kretzer in Clausthal-Zellerfeld, Gausportwart der Gaue 7 und 8 des Fachamtes Skilauf.

Auch wir arbeiten eifern an uns

Vorbereitung der Turner für 1936 — Die Ermittlung der Mannschaft

Die Vorbereitungsarbeit für die Olympischen Spiele in allen Fachämtern der Leibesübungen bringt einem wirklich Freude, denn überall wird fleißig gearbeitet und gestrebt. Geschult durch große Wettkämpfe, gesteht nach den Erfolgen, und derjenige, der die andauernde, gleichmäßige Leistung hält, wird der Kämpfer für Deutschland sein! Das ist in allen Fachämtern so. Ob wir's leicht haben? Wir haben einen Mehrkampf, bestehend aus 12 Uebungen, durchzuführen. Hiernon werden uns 6 Uebungen (Pflichtübungen) vorgeschrieben, und manche Klippe ist in den Uebungen enthalten, die durch unermüdliche Arbeit überwunden werden muß. Es ist harte Arbeit — aber schön ist sie! Und wer würde nicht an sich arbeiten, wenn es gilt, um die allerhöchste Ehre zu kämpfen, um die Ehre des Vaterlandes.

Sechs Uebungen kann dann jeder seinem Können entsprechend selbst zusammenstellen (Kürübungen). Unsere Marschrichtung für 1936 ist uns klar vorgezeichnet. Wir arbeiten seit Budapest (Weltmeisterschaften) vorigen Jahres international an uns, das heißt, wir haben uns auf die internationale Art umstellen müssen. Die unsrige Auffassung wollte man nicht teilen. Wir sind Neulinge im internationalen Turnverband und haben uns einfinden anzupassen, müssen es diesmal noch. Wir haben hier nicht viel gemeckert, sondern sind an die Arbeit gegangen, und gerade an dem Gerät, was uns am meisten Schwierigkeiten bereitete (Ruhende Ringe) haben wir gute Erfolge zu verzeichnen. Die Wärmewettkämpfe, Stattgefunden hat zunächst der Mannschaftskampf Reichsheer — DT., den die Mannschaft gewann, ferner der Kampf Ungarn — Deutschland, den wir ebenfalls gewinnen konnten. Jetzt steht der große Kampf Deutschland — Finnland am 10. und 11. November in Finnland bevor. Außerdem wird die Mannschaft des öfteren zu Gastturnen zusammengezogen. So wirkt sie zum Beispiel am 14. September beim Reichsparteitag in Nürnberg im Rahmen des Volksfestes mit. Schwarzmann-Fürth, Winter-Frankfurt, Sandrock-Immigrath, Beckert-Neustadt, Frey-Bad Kreuznach, Müller-Faltenstein, Limburg-Rubla, Stangl-München und Steffens-Bremen. Diese Mannschaft wird ihr Können dort unter Beweis stellen. Anschließend fährt die Riege nach Leipzig, um dort in einem einwöchigen Lehrgang in den Pflichtübungen geschult zu werden. Außer Schwarzmann und Stangl waren alle Wettkämpfer in Budapest, ebenfalls bei den letzten großen Kämpfen, und ich glaube, daß sie alle nicht rasten werden, um im nächsten Jahre auf dem Reichssportfeld in Berlin die deutschen Farben vertreten zu können. Einige Hauptausscheidungskämpfe in den letzten Wochen haben schon den Beweis erbracht. Das letzte dieser Art findet am heutigen Sonntag in Ulm statt, das des Gaues Süd (Bayern, Baden, Württemberg). Es wird mit dann Gelegenheit gegeben sein, eine Uebersicht über die Leistungen geben zu können. Hierüber in nächster Zeit mehr.

Walter Steffens, Bremen.



Foto: Scherl-Bilderdienst

Deutscher Pilot fliegt zum ersten Male nur mit Menschenkraft. In Frankfurt am Main, auf dem Flugplatz Rebstock, wurde, wie gemeldet, zum ersten Male ein Flug durchgeführt, bei dem ein Flugzeug Verwendung fand, das nur von Menschenkraft angetrieben wurde. Das Flugzeug wird durch einen Tretpropeller, ähnlich dem Fahrrandantrieb, fortbewegt. Unser Bild zeigt das Haeßler-Villinger-Muskel-Flugzeug auf dem Flugplatz Rebstock bei Frankfurt a. M.

Keine A- und B-Mannschaften

Der Deutsche Fußball-Bund teilt mit: „Am ersten Länderspielsonntag, der mit den Kämpfen gegen Finnland und Luxemburg gleich zwei Begegnungen brachte, ist die Frage nach der Bezeichnung der beiden vom Deutschen Fußball-Bund aufgestellten Ländervertretungen als A- und B-Mannschaften aufgetaucht. Eine Klassifizierung als A- und B-Mannschaft ist aber abwegig. Schon allein im Hinblick darauf, daß ein von einer B-Mannschaft bestrittenes Länderspiel niemals in die offizielle Länderspiel-Statistik aufgenommen werden kann. Derselbe Fall wie am 18. August tritt wiederum am 15. September ein, wo Deutschland mit zwei Nationalmannschaften einen Zweifrontenkampf gegen Polen in Breslau und gegen Estland in Stettin bestreitet. Auch hier handelt es sich um zwei Nationalmannschaften und nicht um eine A-Mannschaft gegen Polen und eine B-Mannschaft gegen Estland.

Wenn der Deutsche Fußball-Bund eine Vertretung nicht als offizielle Ländermannschaft bezeichnen will, so hat er, wie aus den Beispielen der Balkanreise und der Islandreise hervorgeht, die Bezeichnung „Deutsche Auswahlmannschaft" zum Unterschied von der Bezeichnung „Ländermannschaft" gewählt.

SC. Hafte in der Staffel Bremen-Süd

Durch einen Spruch der Gaubehörde ist der SC. Hafte der Bezirksliga Bremen-Süd (Osnabrück) als elfter Verein zugeteilt worden. Bei den Aufstiegsspielen hatte der SC. Hafte den zweiten

Der 8. September
„Tag des Schachspiels in Bremen"
14 Schachmannschaften im Kampf!

Platz hinter Viktoria 08 Georgsmarienhütte erreicht, die damit ohne weiteres zur Bezirksliga aufstieg. Als dann der BFC. 99 Osnabrück sich die Zugehörigkeit zur Gauliga erkämpft hatte, wurde der SC. Hafte zur Auffüllung der für 11 Mannschaften vorgesehenen Süd-Staffel herangezogen. Diese Lösung dürfte allgemein befriedigen, da den SC. Hafte ohne Zweifel spielkulturell die Reife für die Bezirksliga aufweist. Man darf überzeugt sein, daß die Mannschaft sich durchzusetzen verstehst.

Neusel — Carnera?

Nach einer Pariser Meldung soll der Kampfvertrag zwischen dem Schwergewichtler Walter Neusel und Primo Carnera fest abgeschlossen sein; als Veranstalter hat der Madison Square Garden Newyork die Austragung auf den 1. November festgesetzt.

Rund um den Roland

Verkehrsverbesserung Bremen — Wilhelmshaven

Bremen, 1. September.

Vom Landesverkehrsverband Unterweser und Jadegebiet e. V. wird uns mitgeteilt, daß es seinen Verhandlungen gelungen ist, es bei der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft zu erreichen, daß der D 106

Bremen-Hauptbahnhof ab 23.17
Oldenburg an 23.54
Oldenburg ab 0.00
Wilhelmshaven an 0.46

in den Nächten zum Sonntag und zum Montag von Bremen über Oldenburg nach Wilhelmshaven durchgeführt werden.

Wenn diese Verkehrsverbesserung nach Wilhelmshaven auch zunächst noch nicht die gewünschte ist, so kann doch damit gerechnet werden, daß der D 106 im nächstjährigen Sommerfahrplan täglich durchgeführt wird.

Achtung! Hilfskassenbeiträge!

„Wegen des Reichsparteitages ist es erforderlich, daß die Beiträge zur Hilfskasse bis spätestens 7. September bei den Ortsgruppen eingezahlt werden, da sonst eine rechtzeitige Meldung nicht mehr vorgenommen werden kann.

Die Sturmführer werden gebeten, auf die Innehaltung des gestellten Termines besonders zu achten."

gez. Bommelmann, Kreishilfskassenobmann.

Fahrkarten für Nürnberg

Die Fahrkarten für sämtliche Nürnbergteilnehmer fordern alle Ortsgruppen und Stützpunkte nur bei der Kreiskassenverwaltung ab.

gez. Bommelmann, Kreiskassenleiter.

Hauszinssteueranleihe möglichst nicht verkaufen!

Der Leiter der Deutschen Haus- und Grundbesitzervereine hat eine Aufforderung an die deutschen Hausbesitzer gerichtet, die Anleihestücke nur dann zu verkaufen, wenn die wirtschaftliche Notwendigkeit dazu besteht. Jeder Hausbesitzer muß sich darüber klar sein, daß jedes im Besitz des Publikums verbleibende Anleihestück die Finanzpolitik des Reiches stärkt. Umgekehrt bedeutet dagegen jede Veräußerung der Stücke eine zusätzliche Belastungsmöglichkeit an sich schon angespannten Kapitalmarktes. Es muß daher von allen Haus- und Grundbesitzern, die mit Rücksicht auf ihre sonstige wirtschaftliche Tätigkeit in der Lage sind, auf die Flüssigmachung der Anleihebeträge vorläufig zu verzichten, erwartet werden, daß sie die ihnen zugeteilten Anleihestücke nicht veräußern. Eine Verwertung der Anleihestücke wird vor allem in Betracht kommen, wenn die erlangten Mittel zu Instandsetzungsarbeiten oder anderen arbeitschaffenden Zwecken verwendet werden sollen.

Vom Radfahrer angefahren. Auf der Hastedter Heerstraße, in Höhe der Fährstraße, wurde ein Fußgänger beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Radfahrer angefahren und zu Fall gebracht. Der Fußgänger erlitt Verletzungen im Gesicht und konnte nach ärztlicher Behandlung seinen Weg fortsetzen.

Zu Fall gebracht. Eine Radfahrerin wurde auf der Utbremerstraße von einem aus der Mandelstraße kommenden Radfahrer angefahren und zu Fall gebracht. Sie zog sich eine Hüftverletzung zu.

Zusammenstoß zwischen Radfahrer und Auto. Beim Einbiegen von der Falken- in die Vornstraße wurde ein Radfahrer von einem Personenkraftwagen angefahren und stürzte zu Boden. Er trug Arm- und Handverletzungen davon.

Rechtsberatung für gewerblichen Rechtsschutz. Am Montag, 2. September, 5 bis 6 Uhr nachmittags, findet im Gewerbehaus, Zimmer Nr. 5, im Rahmen der vom Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen durchgeführten Rechtsbetreuung eine Sprechstunde der Beratungsstelle für gewerblichen Rechtsschutz der Gewerbekammer statt; es wird Auskunft über alle Fragen des Patents, Musterschutz und Warenzeichenrechts erteilt. Die Einrichtung ist für Erwerbs- und Mittelose geschaffen. Die Sprechstunde wird abgehalten durch Patentanwalt Hans Meißner.

Steuerkalender. In der Woche vom 1. bis zum 7. September sind folgende Steuern zu begahlen: 1. Lohn-, Kirchen- und Bürgersteuer für die Zeit vom 16. bis 31. August 1935 fällig am 5. September; 2. Umsatzsteuer-Voranmeldung und Vorauszahlung für den Monat August 1935 fällig in der Zeit vom 1. bis 10. September; keine Schonfrist.

Garde-Korps-Appell Altona 1935. Am 28. und 29. September findet in Altona ein Garde-Korps-Appell statt, dessen Geschäftszimmer sich in Altona, Schillerstr. 27, Fernruf 42 28 95, befindet.

„Wir sind die Jugend . . ."

Festlicher Auftakt auf dem Domshof zum heutigen Sportfest des BDM.

Wieder war der Domshof Schauplatz einer mächtigen nationalsozialistischen Kundgebung, wieder wurde denen, die an ihr teilnahmen, die äußere und innere Geschlossenheit zum Erlebnis, die feste weltanschauliche Bindung, die die Appelle unserer Bewegung bis ins letzte Glied beherrscht. Gestern hatte die Jugend des Führers das Wort, die 5000 Bremer BDM.- und Jungmädels, die auf dem weiten Platz in mustergültiger Ordnung angetreten waren, um dem heutigen großen Untergausportfest vor sich und der Oeffentlichkeit die Ausrichtung zu geben, die den Gedanken der Körpererlüchtigung in den Reihen des Bundes Deutscher Mädel weltanschaulich festigt.

Niemand hatte sich von dieser Kundgebung des Bremer BDM. ausgeschlossen. Die Partei, alle ihre Gliederungen und Organisationen, die Behörden und Schulen — alle waren sie restlos vertreten, um bei dieser Gelegenheit den Mädeln zeigen zu können, welcher kameradschaftlichen Unterstützung und hohen Anerkennung ihre Arbeit überall gewiß sein kann.

Mit dem Massenchor des BDM. „Weit lakt die Fahnen wehen . . ." wurde die Kundgebung eröffnet. Klar und weithin vernehmlich klang der Sprechchor „Wir sind die Jugend, wir tragen das Licht"; dann nahm die Untergauführerin Irmgard Staschen das Wort, um Mädels und Gäste zu begrüßen: „Im dritten Jahr der Führerschaft Adolf Hitlers ist es uns vergönnt, morgen im friedlichen Wettstreit unser sportliches Können unter Beweis zu stellen. Ich bin stolz darauf, diese Veranstaltung leiten zu dürfen und damit dem Wunsch unseres Führers Rechnung zu tragen, der ein starkes, gesundes Mädel- und Frauengeschlecht in unseren Reihen heranwachsen sehen will.

Neider, Meckerer und Miesmacher mögen vielleicht auch heute abend kopfschüttelnd von dannen ziehen — das macht uns nichts! Wir wissen, was wir wollen und tun, was der Führer verlangt. Unser morgiger Wettkampf soll ein Bekenntnis zum gelunden Volksstaat Adolf Hitlers werden, der der deutschen Jugend so viel gab und weiter geben wird!"

Es folgte die Ansprache der Obergauführerin Titia Petersen, die einleitend an die nächtliche Feierstunde am gleichen Ort vor zwei Jahren erinnerte, als der Reichsjugendführer dem BDM. die Richtung seiner Zukunftsarbeit wies. „Wenn wir heute Rückschau halten auf die vergangene Leistung, dann wissen wir, daß wir ein Stück von dem, was damals vor uns lag, vollbracht haben. Wir alle wirden vom Führer verpflichtet, am Aufbau teilzunehmen, jeder nach seiner Art. So entstand der Bund Deutscher Mädel, dem der Reichsjugendführer im Jahre 1933 mit der Parole „Körpererlüchtigung im BDM." einen Teil seiner Arbeit vorschrieb.

Wir wollen die Leibesübung an jedes Mädel herantragen in dem Bewußtsein, daß sie, ebenso wie Volkstanz und Volkslied nur ein Teil der Erziehung sein kann. Damals gab man uns den Rat, diesen Teil unserer Erziehungsarbeit doch diesem oder jenem Verein abzutreten; das haben wir nicht getan, weil wir die Gesamterziehung unserer Mädels in der Hand haben wollen und müssen. Schon im vorigen Jahre zeugten die Gausportfeste des BDM. im ganzen Reich von unserer Arbeit, und wenn wir auch wissen, daß wir heute noch nicht in jeder Beziehung vollendet sind, so werden uns doch die 341 Untergausportfeste, die zu denen in diesem Jahre im ganzen Reich eine halbe Million Mädels und Jungmädels antreten, ein Ansporn sein für unsere weitere Arbeit.

Wir wollen in unseren Reihen keine Rekorde und Höchstleistungen züchten, sondern uns durch Spiel, Sport und Volkstanz zu harmonischen Menschen erziehen. Es ist nicht damit getan, auf einem Gebiet Großes zu leisten und das andere darüber zu vernachlässigen; wir lehnen uns bewußt an die Dreiheit Körper — Geist — Seele und streben, sie in Einklang zu bringen.

Damals und heute gibt es Menschen, die uns fragen „Was habt ihr davon, in der Staatsjugend organisiert zu sein?" Wir haben uns einst bewußt in diesen Bund eingereiht, nicht um eines Vorteils willen, sondern um in jungen Jahren teilzuhaben am Werk des Führers, der auf uns baut, dessen Hoffnung wir sind.

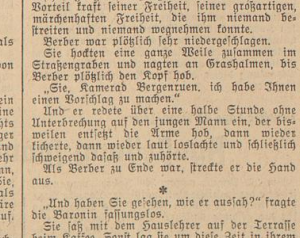
Nie soll der Führer in uns, seiner Jugend, enttäuscht werden. Denkt daran, daß noch nichts fertig ist im Reich und daß gerade heute sich vieles in unseren Weg stellen möchte. Ihr habt denen, die noch nicht den Weg zu uns fanden, viel voraus. Wir werden alles überwinden, weil wir es müssen. Das Wort soll morgen eurem Fest voranstehen: „Gelobt sei, was hart macht!"

Der letzte Redner, Standartenführer Köwing, vertiefte durch seine markigen Worte den Eindruck der beiden Ansprachen; seine Worte, von der Schwungkraft der Jugend getragen, wurden begeistert von den Mädels aufgenommen; er sagte etwa folgendes:

Ihr, die ihr heute abend hier angetreten steht, meine jungen Kameradinnen, seid die Auslese der Bremer Mädels! Wenn ihr morgen singend durch die Stadt marschiert, dann werden sie vielleicht an den Straßenecken stehen, die ewigen Miesmacher, die damals sagten: „Der BDM. verfügt nicht über die nötigen Fachkräfte, also müssen wir seine Ausbildung in die Hand nehmen"; oder andere, die daran zweifelt, daß eine deutsche Jugend sich selbst führen könne, die sie auf Grund der Erfahrungen ihres „würdigen Alters" gern ihre Führerschaften böten. Oder die anderen, die verknöcherten Meckergreise, die nie einen Adolf Hitler verstehen werden.

Wenn ihr auch noch wenige seid in einer Stadt wie Bremen, so seid ihr eine desto bessere Kameradschaft. Weil ihr euch freiwillig im Dienste des Führers gefunden habt, seid ihr die Staatsjugend geworden. Diese Staatsjugend muß und wird überall ganz besonders unterstützt werden! Und all denen, die heute noch nicht im BDM. marschieren, werdet ihr einst vorleben, was wir unter Nationalsozialismus verstehen. Reden auch marschiert die Hitlerjugend, die einst unseren Staat führen wird und die nur eines kennt: Soldat zu werden. So sollt ihr auch nur das eine Ziel haben: die künftige deutsche Mutter zu sein, bereit, für Adolf Hitler zu sterben jeder Stunde!"

Donn rckten sich die Arme zum Lied der Hitlerjugend; die Begeisterung, durch die Worte der Führenden geweckt, klang tausendstimmig weiter im Kampflied der deutschen Jugend: „Die Fahne ist mehr als der Tod!" So fand die Kundgebung, die mitreißenden Auftakt zu dem heutigen Sportfest des Untergaues war, ihren Abschluß. wl.



Betriebsführer und Gefolgschaft!

Wiederum treten in der Zeit vom 10. bis 16. September die braunen Kämpfer unseres Führers Adolf Hitler in Nürnberg an, um die einmütige Geschlossenheit des deutschen Volkes zum Ausdruck zu bringen. Wenn es in Deutschland auf allen Gebieten aufwärts geht; wenn jeder einzelne von uns wieder frei atmen und wieder auf die Zukunft bauen darf, wenn Deutschland wieder frei, stolz und stark in der Welt dasteht, wenn in einer solch kurzen Spanne der Zeit der fast schon eingetretene, restlose Untergang Deutschlands gewendet wurde zu einem machtvollen Aufstreben eines geeinten Volkes, so haben wir alles dies einzig und allein unserem Führer und seinen braunen Kämpfern zu verdanken.

Von Jahr zu Jahr machtvoller werden die Reichsparteitage, die wir nach der Machtergreifung als „Sieg des Glaubens" und „Triumph des Willens" erleben durften. Der Reichsparteitag des Jahres 1935 wird der

„Reichsparteitag der Freiheit"

sein. Und zu diesem Parteitag treten in geschlossener Einmütigkeit die alten und neuen Kämpfer Adolf Hitlers an. Sie, die früher und heute nichts als Opfern und ehrenamtlichen Dienst am deutschen Volke kennen, sie wollen und sollen in Nürnberg vor unserem Führer antreten, und da ergeht an alle Betriebsführer die Bitte:

„Gebt diesen Männern nicht nur die erforderlichen Tage frei, sondern rechnet sie ihnen auch nicht auf den Urlaub an, und, soweit es geht, unterstützt sie auch sonst. Sie wollen alle nichts für sich, sondern nur für Deutschland."

An alle Mitglieder der Gefolgschaften aber ergeht die Bitte:

„Dankt Euren Berufskameraden dadurch, daß Ihr während der Tage des Reichsparteitages die Arbeiten Eurer Kameraden unter Euch aufteilt und deren Arbeiten übernehmt, auch wenn es abends etwas später wird. Eure Kameraden opfern ihre Feierabendstunden und ihre Sonntage, ohne die geringste Entschädigung. Sie haben Euch Eure Arbeitsplätze erhalten und bewahrten Euch vor der grauenvollen Zukunft, die uns allen drohte. Uebt echte Kameradschaft und sorgt dafür, daß die notwendigen Arbeiten der Reichsparteitagfahrer von Euch allen getragen werden. Zeigt auch hier die einmütige Geschlossenheit und Kameradschaft, die in jedem Betriebe zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft herrschen soll!"

Der Kreisleiter.
Franke

Bremen, 31. August 1935.

Die Geburtenentwicklung

Vom Direktor des Statistischen Reichsamts, Dr. Friedrich Burgdörfer, wird im deutschen Aerzteblatt folgende Mitteilung veröffentlicht. Von besonderem Interesse ist die Feststellung, wie die unter Inanspruchnahme von Ehestandsdarlehen geschlossenen Ehen an der Geburtenentwicklung des letzten Jahres beteiligt waren. Bekanntlich wird nach dem Gesetz über die Förderung von Eheschließungen bei der Geburt eines Kindes jedesmal ein Viertel der Darlehnssumme erlassen. Bis zum März 1935 sind insgesamt 182 000 Darlehnserlasse gewährt worden. Was bedeutet das bevölkerungspolitisch? Genau genommen darf man diesen 182 000 Geburten nicht die Gesamtzahl der bis März 1935 gewährten Darlehen (Eheschließungen) gegenüberstellen, sondern normalerweise — unter Abrechnung der letzten neun Monate — nur die Summe der von August 1933 bis Juni 1934 gewährten Ehestandsdarlehen. Deren Zahl betrug 276 000. Demnach würden in den von August 1933 bis Juni 1934 geschlossenen Ehen auf je 100 Fälle von gewährten Ehestandsdarlehen 66 Geburten (Darlehenserlasse) entfallen. Zwei Drittel dieser Ehen haben also bereits Nachwuchs aufzuweisen, ein Ergebnis, das zahlenmäßig als durchaus erfreulich zu bezeichnen ist. Auf das Jahr 1934 entfallen von den gewährten Darlehenserlassen (Geburten) rund 130 000. Stellt man diese Zahl der im Jahre 1934 eingetretenen Gesamtzunahme an Geburten (von 967 000 i. J. 1933 auf 1 181 000 i. J. 1934) von rund 224 000 gegenüber, so ergibt sich, daß 58 v. H. oder rund drei Fünftel der 1934 zu verzeichnenden erstmaligen Wiedervermehrung der Geburten auf Ehen entfällt, die unter Inanspruchnahme von Ehestandsdarlehen geschlossen sind.

April im September

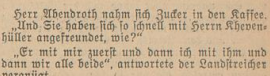
Das geht nun aber doch schon fast zu lange mit dieser unbeständigen Witterung! Man kann sich vornehmen, was man will, immer kommt es anders, als man zwootens dachte. Nun wollte ich morgen ausnahmsweise einmal eine Wanderung unternehmen und im herrlichen Randgebiet frische Luft schnappen. Aber wird denn das Wetter mir keinen üblen Streich spielen? Es kommt einem ja fast vor, wie an jener bekannten Stelle in der „Göttlichen Komödie", wo es heißt, wir sollten alle Hoffnung fahren lassen!

Aber, was Dante schreibt, geht mich in diesem Zusammenhang gar nichts an. Ein deutscher Dichter hat gesagt: „Wir heißen euch hoffen." Und daran halte ich mich. Meine Begründung dafür ist folgende. Erstens kann ich belangloser Wetterkritikaster doch an der Witterung nichts ändern. Und zweitens ist es mir immer dann wieder gut gegangen, wenn ich den Mut hatte, Optimist zu sein. (Bitte, übrigens um eine gute, anspr echende Verdeutschung dieses Wortes! Aber das sage ich gleich: das Wort „Weiß-sicher" lehne ich grundsätzlich ab.) Gerade im Hinblick auf das Wetter habe ich oft zu meinen Freunden gesagt: „Wartet nur ab, die Sonne wird schon wieder scheinen!" Und was geschah?! Es dauerte meist gar nicht lange und die Sonne schien. Demnach hat man also eigentlich doch einen gewissen Einfluß auf das Wetter. Man braucht nur stets ein freundliches Gesicht zu machen, etwa so, als wenn man sich photographieren (bitte um ein deutsches Wort, aber nicht „lichtbildnern!) lassen wolle — und siehe da, das ganze klappt vorzüglich. Man lagt doch nicht von ungefähr über griesgrämige Menschen, daß sie ein Gesicht machten, wie drei Tage Regenwetter. Man bezeichnet auch frohe, hoffnungsvolle Menschen, die sich nicht so rasch aus dem Geleise werfen lassen und treu und tapfer ihren Weg gehen, als sonnige Menschen! Nun, ich für meinen Teil möchte jedenfalls nicht zu der Gesellschaft gehören. Die Sonne liegt ja doch, genau, wie auch die Treue!

Ich bin fest überzeugt, daß die jetzige Wetterlage sich in wenigen Tagen wieder durchaus zu unseren Gunsten klären wird. Das ist nicht etwa eine feine Ironie, obgleich es schon eine sein könnte. Ich meine dies durchaus meteorologisch, also landeswettermartlich. Macht nur ein, bitte recht freundliches Gesicht und glaubt an die Sonne und ihr werdet sehen, daß sie scheinen wird.

Der September ist gekommen
In des Jahres raschem Lauf;
Nun, den Regenschirm genommen —
Und, wenn nötig, spannt ihn auf!
Läßt der Himmel es geschehen,
Daß die Sonne scheint alsdann —
Werdet ihr am Schirmchen sehen,
Wie man es verwenden kann.
Mit dem Schirm und ohne Fragen
Geh' ich deshalb über Land,
Wenn auch dann die Leute sagen,
Dieser Mensch ist überspannt!
Eines nur, muß ich erbitten,
Werde niemals mir geraubt,
Daß ich stets auf meinen Schritten
An die Sonne froh geglaubt!

Biterolf.

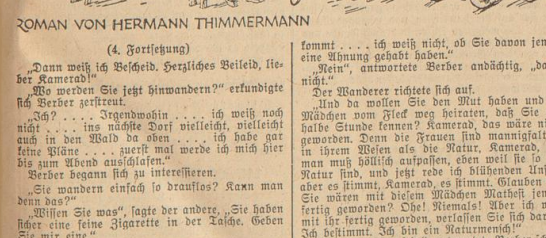


283Sbr

Klipp's Kaffee

eine Qualitäts-Marke

von feinstem Geschmack u. Aroma



ROMAN VON HERMANN THIMMERMANN

(4. Fortsetzung)

„Dann weiß ich Bescheid. Herzliches Beileid, lieber Kamerad!"

„Wo werden Sie jetzt hinwandern?" erkundigte sich Berber zerstreut.

„Ich? . . . . Irgendwohin . . . . ich weiß noch nicht . . . . ins nächste Dorf vielleicht, vielleicht auch in den Wald da oben . . . . ich habe gar keine Pläne . . . . zuerst mal werde ich mich hier bis zum Abend ausschlafen."

Berber begann sich zu interessieren.

„Sie wandern einfach so drauflos? Kann man denn das?"

„Wissen Sie was", sagte der andere, „Sie haben sicher eine feine Zigarette in der Tasche. Geben Sie mir eine."

„Ich habe leider keine. Ich rauche nicht."

„Sie rauchen nicht? Schön, dann lassen wir's bleiben. Sie können übrigens Bergenruen zu mir sagen, so heiße ich nämlich. Ob man das kann? Aber natürlich kann man das! Solange man jung und gesund ist, kann man es durchaus. Nur Spaß muß man daran haben. Es muß einen in den Beinen zwicken, verstehen Sie? Die Augen müssen einem übergehen vor Lust, verstehen Sie? Sind Sie schon mal darauf gelaufen? Sicher nicht, höchstens über Ihre Windeln. Haben Sie schon mal unter Ihren Zehen die Erde gespürt, so wie sie ist? Mal einen nassen Wiesenboden, mal einen trockenen, warmen Waldboden mit einer Schicht Tannennadeln, die wunderbar nachgeben, oder mal einen Moosboden, in den man einsinkt oder einen Felsboden, der sich so unerhört zuverlässig anfühlt oder die Landstraßen am Rande . . . . und einmal geht du unter warmem Regen und dann gehst du wieder unter Wind oder unter der senkrechten Sonne, mal in der Abenddämmerung, mal am Morgen, wenn die Sonne erst heraufkommt . . . . ich weiß nicht, ob Sie davon jemals eine Ahnung gehabt haben."

„Nein", antwortete Berber andächtig, „davon nicht."

Der Wanderer richtete sich auf.

„Und da wollen Sie den Mut haben und ein Mädchen vom Fleck weg heiraten, daß Sie eine halbe Stunde kennen? Kamerad, das wäre nichts geworden. Denn die Frauen sind mannigfaltiger in ihrem Wesen als die Natur, Kamerad, und man muß höllisch aufpassen, eben weil sie der Natur sind, und jetzt ich blühenden Unsinn, aber es stimmt, Kamerad, es stimmt. Glauben Sie, Sie wären mit diesem Mädchen Mathoft jemals fertig geworden? Ohe! Niemals! Aber ich wäre mit ihr fertig geworden, verlassen Sie sich darauf. Ich bestimmt. Ich bin ein Naturmensch!"

„Das kann schon sein", antwortete Berber schlicht. Der junge Mann machte auf ihn einen großen Eindruck.

„Und ich werde das Mädchen wiedersehen, darauf können Sie sich auch verlassen!" erklärte Bergenruen.

„Wieso denn?" erkundigte sich Berber, „kennen Sie die Dame?"

„So wenig wie Sie. Woher sollte ich sie denn kennen? Aber Sie haben vergessen, daß ich gar nichts vorhabe. Gar nichts. Ich kann gehen, wohin ich will und bleiben, solange ich will. Und Sie ich will und bleiben, solange ich will. Und Sie ich will und bleiben, solange ich will. Und Sie haben völlig vergessen, daß ich sie ebenfalls gefragt habe, ob sie meine Frau werden will. Die Antwort ist sie mir noch schuldig geblieben, verstehen Sie, sie ist mir noch die Antwort schuldig. Also werde ich mich aufmachen und sie suchen gehen. Ich habe Zeit. Ich kann mich jahrelang auf die Suche habe Zeit. Ich kann mich jahrelang auf die Suche machen. Und daß ich sie einmal finden werde, ist klar."

Bergenruen schnickte mit allen Fingern laut in den blauen Himmel hinauf. Dann tippte er Berber auf die Brust. „Das ist der Unterschied zwischen Ihnen und mir, Kamerad. Sie müssen wieder zu Ihrer Tante und zu Ihrem ganzen vornehmen Kram zurück. Ich nicht. Ich habe keine Tante, und ich habe keinen vornehmen Kram. Ich bin im Vorteil, sehen Sie das ein?"

Berber konnte nicht einmal lächeln. Er mußte diesem jungen, braungebrannten Habenichts recht geben. Er war im Vorteil. Was er auch immer sein mochte, ob ein Taugenichts oder ein armer, beschäftigungsloser junger Mann: er war im Vorteil kraft seiner Freiheit, seiner großartigen, märchenhaften Freiheit, die ihm niemand bestreiten und niemand wegnehmen konnte.

Berber war plötzlich sehr niedergeschlagen.

Sie hockten eine ganze Weile zusammen im Straßengraben und nagten an Grashalmen, bis Berber plötzlich den Kopf hob.

„Sie, Kamerad Bergenruen, ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen."

Und er redete über eine halbe Stunde ohne Unterbrechung auf den jungen Mann ein, der bisweilen entsetzt die Arme hob, dann wieder seufzte, dann wieder laut auslachte und schließlich schweigend dasaß und zuhörte.

Als Berber zu Ende war, streckte er die Hand aus.

*

„Und haben Sie gesehen, wie er aussah?" fragte die Baronin fortwährend.

Sie saß mit dem Hausiehrer auf der Terrasse beim Kaffee. Sonst lag sie um diese Zeit in ihrem Zimmer bei zugezogenen Vorhängen, um ein Nickerchen zu machen, aber heute war sie zu aufgeregt, um ihr Schläfchen zu tun.

„Haben Sie das bemerkt?" fuhr sie fort. „Ich wollte ihm nur vor der seltsamen jungen Dame keine Vorwürfe machen! Schmutzig sah er aus! Schmutzig! Haben Sie den Schmutz an seinen Händen gesehen, ja? Und an seinem Rock? Und er hätte sich wahrhaftig in dieser Verfassung an den Tisch gesetzt, ohne sich zu waschen! Was sagen Sie dazu, Abendroth? Und dieses Mädchen? Haben Sie den ordinären Zug in ihrem Gesicht bemerkt? Abendroth, das war eine Hexe!"

Sie riß die Augen auf und sah den verdutzten Hauslehrer durchdringend an. „Natürlich nicht eine, die auf dem Besen reitet, aber . . . . lieber Gott, zu meiner Zeit . . . ."

Es verschlug ihr mitten im Satz die Rede, denn aus dem Park heraus und auf den Kiesweg, der zur Terrasse führte, trat jetzt Berber. Ihm hinter ihm her trottete jemand, der sofort das Rudel der Foxe, das bis dahin faul auf der Treppe gelegen hatte, in höchste Aufregung versetzte.

Tante Ada sah mit geöffnetem Mund, und auch Herr Abendroth setzte zitternd die Tasse auf den Tisch, ohne sich um die Untertasse, die daneben stand, zu kümmern.

Berber sprang mit ein paar Sätzen zur Terrasse herauf. „Ich bitte dich um die Erlaubnis, einige Tage einen Gast zu haben", sagte er ruhig. „Es ist Herr Bergenruen, ein Wanderer, mit dem ich mich angefreundet habe."

Der „Wanderer" kam näher und stapfte vorsichtig durch die Meute der Hunde, die seine Strümpfe umtobte.

„Wer ist denn das?" fragte Tante Ada schwach.

„Ich sagte dir doch eben: ein Wanderer, Tante Ada! Jemand, der wandert!"

Bergenruen hatte jetzt den Kaffeetisch erreicht und verbeugte sich und allogleich verbreitete sich ein starker Duft von Heu, frischem Brot und feuchter Erde.

„Wenn die Frau Baronin nichts dagegen hat, würde ich gerne der Einladung von Berber folgen."

Die Baronin faßte sich.

„Berber, ich möchte dich jetzt unbedingt auf meinem Zimmer sprechen!"

„Gerne, Tante Ada. Södermann!!"

Die Baronin zuckte zusammen.

Es war das erstemal, daß Berber ein solches Gebrüll vom Stapel ließ, und als der Diener erschien und verdutzt auf die fremde, ungeheuerliche Erscheinung starrte, bekam er den gemessenen Befehl, für Herrn Bergenruen das Südzimmer mit dem großen Balkon im ersten Stock fertigzumachen.

„Du bleibst also hier, Kamerad", sagte Berber lächelnd.

„Jawohl, Kamerad", antwortete der Landstreicher fest, „sicherlich, gerne, abgemacht."

Die Baronin segte ins Haus und Berber folgte ihr langsam.

Herr Abendroth bewegte seinen Kopf hin und her und rieb an seiner Brille. Der junge Mann verbeugte sich.

„Bergenruen ist mein Name!"

Der Hauslehrer senkte seine scharfen Blicke hinter den Gläsern tief und vorwurfsvoll in den Anzug des neuen Gastes.

„Ich habe Sie doch vorhin im Straßengraben gesehen, nicht wahr?"

„Gewiß, ganz recht. Er ist, wie man zu sagen pflegt, meine zweite Heimat."

„So, hm."

Leitspruch der Arbeit

„Wir müssen die Fragen der Zeit so beantworten, wie es unsere Zeit erfordert und können uns nicht nach den Ansichten vergangener Jahrhunderte richten."

Alfred Rosenberg.

Herr Abendroth nahm sich Zucker in den Kaffee. „Und Sie haben sich so schnell mit Herrn Rheyenhüller angefreundet, wie?"

„Er mit mir zuerst und dann ich mit ihm und dann wir alle beide", antwortete der Landstreicher vergnügt.

„So, hm."

In diesem Augenblick kam Berber aus der Halle. „Tante Ada freut sich sehr, komm, ich zeige dir dein Zimmer!"

Als die beiden schwatzend verschwunden waren, tauchte die Baronin wieder auf und setzte sich schweigend und hochrot wieder auf ihren Stuhl.

„Haben Sie wirklich . . . .", begann der Hauslehrer, aber er kam nicht weiter.

„Reden Sie bitte nichts!" fuhr ihn die Baronin heftig an.

Nun hörte man eine ganze Weile keine anderen Laute als das leichte Rauschen der Bäume im Park oder einen faulen Seufzer der Hunde, die wieder friedfertig auf der Steinterrasse lang ausgestreckt lagen und schliefen.

„Er sagte, es sei ein ungewöhnlicher Mensch!" erklärte die Baronin unvermittelt. „Er könne unmöglich irgendwelche Erklärungen machen. Ich weiß nicht, was ich davon halten soll, Abendroth. Er sagte, es würde ihm Freude machen, einmal mit einem Naturmenschen zusammen zu sein. Was um Himmels willen ist denn ein Naturmensch, Abendroth?"

„Rohkost", murmelte der Hauslehrer, „Knoblauch, Salat ohne Essig und Oel, keine Seife, barfußlaufen, Wollbart tragen . . . ."

„Hören Sie auf!" unterbrach ihn Tante Ada entsetzt. „Sie wollen doch nicht sagen, daß Berber sich solche Dinge angewöhnen würde?!"

Der Hauslehrer zuckte die Schultern, und die Baronin versank in trübes Nachdenken.

(Fortsetzung folgt)

„Petterson & Bendel"

Der schwedische Film in Bremen — „Sie sehen gut aus, Sie werden repräsentieren nach außen"

Bendel kommt als blinder Passagier, abgerissen und verlumpt, in die schwedische Hauptstadt. Der abgebrannte, gutmütige, aber kernige Petterson teilt mit dem Komödiantenbengel ein Nacht- und Notquartier. Und nun hat er den Malefizkerl am Hals wie seinen eigenen Schatten. Der Kerl klebt wie eine Klette. Mit allerhand Kleinigkeiten, mit Veilchensträußen und Gerümpel, wird „Profitchen" gemacht. Petterson, selbst im Elend und in Not der Erwerbslosigkeit, reizen anfangs die paar armseligen Groschen Verdienst, schließlich läßt er sich von Bendel weiter und weiter vorschicken, und Bendel macht hinter seinem breiten Bärenrücken die übelsten und unsaubersten Geschäfte. Dabei kann auch mal ein Mädchenherz verschachert werden — der Saldo ist wichtiger als Menschlichkeit — Umsatz handgreiflicher als Charakter — Wahrheit liegt auf der Rebbesschale leichter als ein Bankkonto. Aber am Ende führen doch die Spekulationen auf Menschenherzen und das Glücksspiel mit dem Anstand in eine Sackgasse: Bendel weiß keinen Ausweg mehr. Was kostet ein Menschenleben? Dreißig Silberlinge. Was eine Freundschaft? Ein paar tausend Kronenscheine. Die Pleite ist da.

Das ist der Aufriß der Handlung, die nach einem preisgekrönten Roman von Waldemar Hammenhög inszeniert und gedreht wurde. Man fragt sich ganz erstaunt, was denn nun eigentlich „antisemitisch" sein soll an diesem Film. Haben sich denn irgendwo in der ganzen Welt vor rund vierzig Jahren die christlich-schwedischen Reedereibesitzer zusammengerottet zu Protestkundgebungen gegen einen gewissen Ibsen, der auf der Bühne in seinem Drama die „Stützen der Gesellschaft", den Konsul Bernick anklagte? Haben damals die Juden Berlins gezetert: „Au weih, so geht das nicht, hier wird Menschenrecht mit Füßen getreten und ein Einzelfall erfunden, um eine ganze Rasse, die germanische Rasse, anzuklagen?" Nein! Nun, was zeterten sie hier? Einer ihrer Glaubens- und Rassegenossen, der jüdische Schauspieler Semmy Friedmann, spielt den Juden Bendel. Die Berliner Proteste waren Lamentos in den leeren Wind und weiter nichts, oder doch! Sie waren das, als was sie früh genug erkannt wurden: Provokationen! Mit überlegenem Humor und mit fröhlichen Karikaturen wird in diesem Film einfach ein „Fall Bendel" erzählt, wie er als „Fall Mendel" oder als „Fall Mandelbaum" jeden Tag in irgendeiner der großen Hauptstädte Europas vorkommt. Und das alles ist noch taktvoll, ohne jede Gehässigkeit und mit anständigen filmischen und schauspielerischen Mitteln gemacht. Am charakteristischen Einzelfall ist der Typ des Schnorrers und Rebbesmachers gekennzeichnet, dem jedes Mittel durch den Zweck des Profits heilig wird.

Per-Axel Branner, der den Film inszeniert hat, entwickelt die Handlung folgerichtig aus den Charakteren, die er als Darsteller herangezogen hat. Dieser Semmy Friedmann (!) spielt den Juden Bendel — natürlich — mit einer Ueberzeugungskraft, der Adolf Jahr als biederer, blonder Petterson sein ganzes Können gegenüberstellen muß, um die im Grunde manchmal nicht erfreuliche Rolle zu motivieren, die er dem Bendel-Juden gegenüber zu spielen hat. In einigen sehr glücklichen Episoden, die, nicht zu breit und nicht ablenkend von der Haupthandlung, zwei verschiedene Frauentypen zeigen, erweitert er das Spiel um den Profit und gibt dem eigentlichen Gaunerfall Bendel den gesellschaftlichen Hintergrund. Wenn man in Schweden einen solchen Film dreht, der dazu noch mit Ueberblendungen und Montagen und mit nationalen schwedischen Filmeigentümlichkeiten ein Beispiel ist für die schwedische Filmindustrie, dann müßte es nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn man diesen humorvollen, guten Film nicht in Deutschland hätte zeigen dürfen. Der Bendeljude des Films ist gegen Shakespeares Shylock im „Kaufmann von Venedig" immerhin noch ein Waisenknabe. Bendel ist aber vom selben Stamme Nimm wie Shylock, und die „gekränkten" Rassegenossen möchten ihm vielleicht denselben Schein, den Heiligenschein, andrehen und umhängen, den man Shylock angeflickt hat. Nichts zu machen! Seht euch Petterson und Bendel an und denkt darüber nach, wenn die Schweden lachend eine große Wahrheit sagen.

In dem Beiprogramm des Tivoli-Theaters, in dem der Film bereits bei der Erstaufführung ein volles Haus und großen Erfolg hatte, läuft ein Kulturfilm, der die fleischfressende Pflanze „Sonnentau" und ihre Lebensart schildert. Der Sprecher in diesem Film sagt:, daß es im Kampfgebiet der Natur überall schmarotzernde Wesen gibt, die anderen Wesen bei lebendigem Leibe das Leben aussaugen. Stimmt: wie der Fall Petterson und Bendel lehrt. Jene naturwissenschaftliche Lehre, auf das Menschliche übertragen, wollen wir beherzigen!

Die Sieger im Rundfunksprecher-Wettbewerb

Soeben ist die Entscheidung im 2. Rundfunksprecher-Wettbewerb, den die Reichssendeleitung gemeinsam mit dem Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer durchgeführt hat, unter starker Beteiligung der Hörerschaft gefallen.

Zur Durchführung des diesjährigen Wettbewerbs mußte der Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer über 600 Großveranstaltungen ansetzen. Mehr als 20 000 Bewerbern ist Gelegenheit gegeben worden, ihr Können unter Beweis zu stellen.

Die zehn Bezirkssieger der einzelnen Reichssender traten anläßlich der 12. Großen Deutschen Rundfunkausstellung in einem Reichswettbewerb zur letzten Ausscheidung zusammen. Ihre Ansagen und Hörberichte gingen über alle Reichssender, damit die gesamte Hörerschaft Gelegenheit hatte, sich an der Abstimmung zu beteiligen. Und die Funkberichte sind in der Tat von vielen Tausenden abgehört und in einem Schreiben an das Preisgericht bewertet worden.

Das Preisgericht hat neben der formalen Leistung wiederum wie im vergangenen Jahr auch besonders die Entwicklungsmöglichkeiten der Bewerber berücksichtigt und nach diesem Gesichtspunkt unter Zugrundelegung der Hörerzuschriften die Preise verteilt.

Erster Preisträger wurde der 24 Jahre alte Hermann Rink, Pressereferent der Flieger-Ortsgruppe Hamburg des Deutschen Luftsportverbandes, der sich bereits am vorjährigen Rundfunksprecher-Wettbewerb beteiligte und damals in der Bezirksausscheidung des Reichssenders Hamburg den zweiten Preis errang.

Zweiter Preisträger wurde der 33 Jahre alte Schriftleiter Dipl.-Kaufmann Hans Spelsberg aus dem Bezirk des Reichssenders Leipzig. Dritter wurde der Vertreter des Reichssenders Berlin, der 21 Jahre alte Student Fred Wolf. Der Bezirkssieger des Reichssenders Breslau, Günter Brost, erhielt den vierten, und der Bezirkssieger des Reichssenders Köln, Sven Hansen, den fünften Preis. Die übrigen fünf Teilnehmer des Reichsausscheidungskampfes erhielten Trostpreise.

Für Inhaber von Probefahrtkennzeichen

Die Polizeidirektion teilt mit:

Seit Eintreten der Steuerfreiheit für rote Probefahrtkennzeichen sind deren Inhaber leicht geneigt, diese Schilder über die Vorschriften der Reichsstraßenverkehrsordnung hinaus zu benutzen. Es ist deshalb notwendig, darauf hinzuweisen, daß als Probefahrten im Sinne der Reichsstraßenverkehrs-Ordnung nur Fahrten zur Feststellung oder zum Nachweis der Gebrauchsfähigkeit von Kraftfahrzeugen, von Kraftfahrzeugbestand- oder Kraftfahrzeugzubehörteilen, wenn sie durch die Absicht der Erprobung veranlaßt sind und ihr in der Hauptsache dienen, gelten. Eine Probefahrt liegt dann nicht vor, wenn das Fahrzeug einem Kaufliebhaber gegen eine Vergütung für die Benutzung des Fahrzeugs — abgesehen von dem Ersatze der durch die Fahrt verursachten baren Auslagen für Betriebsstoffe — überlassen wird. Als Probefahrten sind ferner solche Fahrten nicht anzusehen, die mit Reklame-, Probe- oder Vorführungswagen veranstaltet werden und darauf abzielen, der Oeffentlichkeit allgemein die zum Verkauf gestellten Fahrzeuge vorzuführen, um erst die Kauflust anzuregen. — Ueberführungsfahrten stehen den Probefahrten gleich. Als Ueberführungsfahrten gelten auch Fahrten zum Zwecke des Abschleppens eines auf öffentlichen Wegen schadhaft gewordenen Kraftfahrzeuges von der Stelle, wo es schadhaft geworden ist. Das Abschleppen von Kraftfahrzeugen zwecks Ueberführung an einen anderen Ort oder reparaturbedürftiger Kraftfahrzeuge darf daher in der Regel unter rotem Kennzeichen nicht erfolgen.

Allgemeine Geschäfts- und Vergnügungsfahrten mit Kraftfahrzeugen dürfen unter rotem Kennzeichen nicht ausgeführt werden.

Ein Mißbrauch roter Kennzeichen würde insbesondere auch steuerliche Belange gefährden.

Parteiamtl. Mitteilungen — N·S·D·A·P BREMEN

NSDAP.

Ortsgruppe Steintor. Antreten aller Politischen Leiter, Walter und Warte in Uniform (Trauerflor) am Montag, 2. September 1935 um 13.15 Uhr zwecks Teilnahme an der Trauerfeier für unseren verstorbenen Kameraden Albert Ristig im Krematorium.

NS.-Frauenschaft
Kreisfrauenschaftsleitung

Es müssen die Reichskarteischeine 1934 beschleunigt abgeliefert werden. Falls die Ortsgruppen die Karten für die Verpflichtung am 23. August und für die Großkundgebung am 25. d. Mts. Montag, 2. September, nicht abgerechnet haben, werden die Ortsgruppenkassen mit dem Betrag belastet.

Ortsgruppe Steintor. Montag, 2. September, Ausflug nach Hohekamp. Treffen um 15 Uhr Burg. Kaffee und Kuchen mitbringen. Die Radfahrerinnen treffen sich 14.30 Uhr am Centaurenbrunnen.

Ortsgruppe Neustadt-Süd. Frauenschaftsabend Dienstag, 3. September, 20.30 Uhr, in den Pappelstuben.

Ortsgruppe Utbremen. Ausflug nach Haeslop's Sommergarten am Mittwoch, 4. September. Treffen 15.30 Uhr Endstation der Linie 8 Burg. Wer keine Zeit hat, kann abends nachkommen. Kaffee zum Aufgießen und Brot müssen mitgebracht werden.

Ortsgruppe Osten. Dienstag, 3. September, 20.30 Uhr, Amtswalterinnen-Sitzung in der Schule Schaumburgerstraße, daselbst auch Ausgabe der Marken.

Ortsgruppe Gröpelingen. Montag, 2. September, 20.30 Uhr, Frauenschaftsabend in Kaffee Brema.

Ortsgruppe Findorff. Mittwoch, 4. September, 20.30 Uhr, Frauenschaftsabend im Stuttgarter Hof, Münchenerstraße.

Ortsgruppe Ostertor. Am Montag, 2. September, Zusammenkunft der jungen Mädchen im Carin-Göring-Haus um 20.15 Uhr.

Achtung! Musikreferentinnen! Die Musikreferentinnen treffen sich Donnerstag, 5. September, 19.30 Uhr, im Parteihaus, Holler-Allee 79.

Ortsgruppe Altstadt. Unser Frauenschaftsabend findet am Montag, 2. September, im Martinigemeindesaal um 20.30 Uhr statt. Es spricht Frau Stimming über das Thema: „Wie erziehen wir die Frau zum volkswirtschaftlichen Denken und Einkauf". Da das Thema für alle Frauen interessant ist, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Deutsche Kinderschar. Die Kreiswartin der Deutschen Kinderschar teilt mit: Die Liste für die rhythmische Gymnastik, das namentliche Mitgliederverzeichnis und monatliche Meldung sind umgehend einzureichen.

Deutsche Arbeitsfront
Kreiswaltung

Freitag, den 6. September, Propaganda-Sitzung der Ortsgruppen-Propagandawalter um 20.30 Uhr im Restaurant des Wilhelm-Decker-Hauses.

Ortsgruppe Walle. Mittwoch, 4. September, 20 Uhr, Sitzung der BZO. im Sitzungszimmer der Geschäftsstelle.

Ortsgruppe Utbremen. Freitag, den 6. September, 20.30 Uhr, Stabs- und Zellenwalter-Sitzung im Ottilie-Hoffmann-Haus, Hansastraße.

Ortsgruppe Schwachhausen. DAF.-Walter-Sitzung am 2. September um 20.30 Uhr in Bahlsings Kaffee, Schwachhauser Heerstraße.

Ortsgruppe Osterholz. 3. September, 20.30 Uhr, DAF.-Walter-Sitzung bei Hermann Wolff, Heerstraße 85.

Ortsgruppe Woltmershausen. 3. Sept., 20.30 Uhr, DAF.-Walter-Sitzung im Parteiheim, Woltmershauserstraße 142/144.

Kreisbetriebsgem. 14, Landwirtschaft. 4. September, 20.30 Uhr, Besprechung der Ortsbetriebsgemeinschaftswalter, Restaurant des Wilh.-Decker-Hauses, Galerie.

Ortsgruppe Habenhausen. 5. September, 20 Uhr, Zellenwalter-Sitzung in der SA.-Geschäftsstelle, Dorfstraße 32.

Ortsgruppe Buntentor. 6. September, 20.30 Uhr, Stab- und Zellenwalter-Sitzung bei Belsemeyer.

Ortsgruppe Neustadt-Nord. 6. September, 20.30 Uhr, Block- und Zellenwalter-Sitzung bei Weber, Grünenstr.

Ortsgruppe Ostertor. 6. September, 20.30 Uhr, Betriebszellenobmänner- und „KdF."-Warte-Sitzung im Deutschen Haus.

Ortsgruppe Buntentor. 7. September, 20.30 Uhr, Kameradschaftsabend der DAF.-Walter im Kuhhirten.

Dienststunden der Geschäftsstellen:

Ortsgruppe Buntentor. Ab 1. September 1935 hat die Geschäftsstelle folgende Dienststunden: Montags, Mittwochs und Freitags von 16 bis 20 Uhr.

Ortsgruppe Findorff. Die Geschäftszeit der Ortsgruppe Findorff ist folgende: täglich von 10 bis 12 und 17 bis 21 Uhr, Sonnabends von 10 bis 12 Uhr.

NS.-Volkswohlfahrt

Ortsgruppe Findorff. Am Montag, 2. September, 20.30 Uhr, findet im Gemeindehaus, Lilienthaler Heerstraße 142, eine Amtswaltertagung statt, zu der wegen der besonderen Wichtigkeit alle Amtswalter restlos erscheinen wollen.

Kindergärten. Nächster Schulungsabend am Mittwoch, 4. September, 20.30 Uhr, im Kindergarten an der Calvinstraße. Thema: „Bremische Kindergärten fahren aufs Land". Die Leiterinnen berichten aus den Ferienlagern.

Winterhilfswerk 1935/36 — Ortsgruppe Walle

Bekanntmachung für diejenigen Volksgenossen der Ortsgruppe Walle, welche glauben, unterstützungsberechtigt zu sein. Die Anträge auf Unterstützung im Winterhilfswerk 1935/36 sind zu stellen am:
Donnerstag, 5. September, Buchstabe: A und B.
Freitag, 6. September, Buchstabe: C, D und E.
Montag, 9. September, Buchstabe: F, G und H.
Dienstag, 10. September, Buchstabe: J und K.
Mittwoch, 11. September, Buchstabe: L und M.
Donnerstag, 12. September, Buchstabe: N, O und P.
Freitag, 13. September, Buchstabe: Q und R.
Montag, 16. September, Buchstabe: S.
Dienstag 17. September, Buchstabe: T, U und V.
Mittwoch, 18. September, Buchstabe W, X Y und Z.
und zwar alle in der Zeit von 15 bis 18 Uhr.

Für die Antragsaufnahme sind sämtliche Unterlagen zum Erweis der Hilfsbedürftigkeit mitzubringen, wie: Stempelkarte, Rentenbescheid oder Lohnbescheinigungen der letzten 4 Wochen, ferner Unterlagen über Hausausgaben. Ohne Vorlage der vorstehenden Bescheinigungen können Anträge nicht entgegengenommen werden.

NSG. „Kraft durch Freude"

Heute Feierabendveranstaltung im Astoria! Karten zum Preise von 40 Pf. einschl. Kleiderablage sind an der Abendkasse zu haben.

Dienstag, 3. September: Ein Ferientag mit „Kraft durch Freude" „Fahrt mit unbekanntem Ziel". Fahrpreis einschl. Verpflegung für den ganzen Tag 4.50 RM. Abfahrt um 7 Uhr ab Bahnhofsplatz.

Mittwoch, 4. September Fahrt nach Porta. Fahrpreis einschl. Eintopfgericht und Besuch der Freilichtbühne 5.15 RM. Abfahrt um 7 Uhr ab Dom.

Mittwoch, 4. September Fahrt in die Lüneburger Heide. (Walsrode, Fallingbostel). Fahrpreis einschl. Mittagessen 4.30 RM. Abfahrt um 7 Uhr ab Bahnhofsplatz.

Donnerstag, 5. September Fahrt nach Hamburg. Fahrpreis einschl. Mittagessen, Hafenrundfahrt und Besuch des Tiergartens in Stellingen 7.50 RM. Abfahrt um 7 Uhr ab Bahnhofsplatz.

Donnerstag, 5. September Fahrt nach Bad Nenndorf. Fahrpreis einschl. Mittagessen, Besuch der Badeanlagen, des Kraters und des Erlengrundes 5.20 RM. Abfahrt um 7 Uhr ab Dom.

Freitag, 6. September Fahrt nach Bad Dreibergen am Zwischenahner Meer. Fahrpreis einschl. Mittagessen 3.75 RM. Abfahrt um 8 Uhr ab Bahnhofsplatz.

Sonnabend, 7. September **„Heiterer Sommer-Feierabend" im Parkhaus**, unter Mitwirkung der Singakademie und des Männerchors „Niedersachsen". Es spielt die Kapelle Kurt Barfuß. (Nachfolgend Tanz). An diesem Abend hat die Werkschar, die in diesem Jahr erstmalig zum Reichsparteitag in Nürnberg fährt, ihren Generalappell. Eintrittspreise 50 Pfg. für Einzelkarte, 1 RM. für Familienkarte (3 Personen).

Sonntag, 8. September letzte Fahrt nach Helgoland. Fahrpreis 4.50 RM. Abfahrt um 5 Uhr ab Bremen-Freihafen I.

Karten sind im Kreisamt, Wilhelm-Decker-Haus, Zimmer 313, sowie im „Heim-Radio", Sögestraße und im Zigarrenhaus „Atlanta", Domshof zu haben.

Sportamt Bremen

Rhönradkurse. (Für Frauen und Männer.) Die Rhönradkurse finden ab 1. September wie folgt statt: Jeden Montag von 19.30 bis 20.30 Uhr im Haus des Reichs, Eingang Richtweg. — Jeden Freitag von 19.30 bis 20.30 Uhr im Haus des Reichs, Eingang Richtweg.

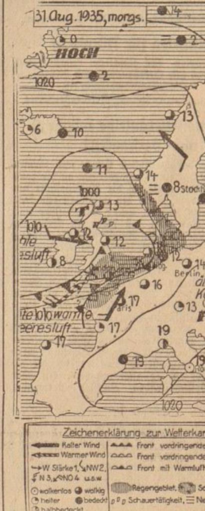
Hier: Reichssender Hamburg

Sonntag, 1. September: 6.00 Hafenkonzert. 8.00 Zeitangabe, Wetterdienst, Nachrichtendienst. 8.15 Morgengymnastik. 8.30 Zehn Minuten Funktechnik. 8.45 Kunstspiegel. 9.00 Musik am Sonntagmorgen. 10.00 Deutsche Feierstunde der Hitler-Jugend. 10.30 Ueber dem Alltag. 11.00 Der Sternenhimmel im September. 11.15 September, der Scheiding. 11.30 Landarbeiterwohnungen werden gebaut. Ein Funkbericht aus Villah bei Stade. 12.00 Musik am Mittag. 12.50 Zeitangabe, Wetterdienst. 13.00 Blaskonzert. Als Einlage: Hörberichte vom Großen Bergpreis von Deutschland. 14.00 Unterhaltungskonzert. 15.00 Stunde der Kinder. 16.00 Musik am Nachmittag. 17.30 Leinen, Räucheraal und Wochenende. Rund um das Steinhuder Meer. 19.00 Kleine Abendmusik. 19.30 Echo vom Fünf-Länder-Leichtathletikkampf Italien — Japan — Schweden — Ungarn — Deutschland in Berlin. 20.00 „La Traviata". Oper in drei Akten von Verdi. 22.00 Nachrichtendienst. 22.15 Nürnberg-Echo. 22.30 Funkbericht vom Länder-Boxkampf Deutschland — Polen. 22.45 Sportmeldungen. 22.55 Tanz in der Nacht.

Ferner senden: **Deutschlandsender.** 21.30 Uhr: Nationalkonzert. — **Berlin.** 18 Uhr: Laßt Blumen sprechen. 19 Uhr: Horch auf, Kamerad! — **Breslau.** 18 Uhr: Aus der Heuernte. — **Frankfurt.** 15 Uhr: Stunde des Landes. 18 Uhr: Jugendfunk. 20 Uhr: Ludwig van Beethoven. 21.30 Uhr: Der Main. — **Köln.** 18 Uhr: Zu Unrecht vergessen. — **Königsberg.** 21 Uhr: Zwischen Wäldern und Seen. — **Leipzig.** 18.20 Uhr: Sommerwonne — Ferienwonne. 20 Uhr: La Traviata. — **München.** 18.20 Uhr: „Wenn's van z'guat geht... 20 Uhr: Aus dem Opernschaffen Wagners und Verdis. — **Stuttgart.** 21.30 Uhr: Lachen und Lügen, daß sich die Balken biegen.

Wetterdienst der BZ

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Bremen)



Langsame Besserung

Voraussage für den 1. September: Noch lebhafte und böige Winde aus Südwest bis West, wolkig, vereinzelte Schauer, tagsüber wärmer, nachts sehr kühl.

Aussichten für den 2. September: Bei abflauenden westlichen Winden langsame Beruhigung, meist trocken, wenig Temperaturänderung.

Witterungstabelle vom 31. August

Zeit	Barometer	Temperat.	Feuchtigkeit in %	Wind u. Windstärke	Wetter	
8 Uhr	758.4	14,9	89	S 4	bedeckt	Temperatur maximum 22,8
14 Uhr	759.8	20,8	82	SSW 5	stark bewölkt	Temperatur minimum 10,5
19 Uhr	759,9	19,2	78	SW 4	bewölkt	Niederschl. 0,6

Wassertemperatur 17,8°

Streiflichter aus dem Gerichtssaal

Ein gerissener Schwindler und Betrüger

Durch zahlreiche Betrügereien, die an Skrupellosigkeit und Gemeinheit den tollsten Fällen auf diesem Gebiet nicht nachstehen, zeichnete sich der jugendliche Franz St. aus, der sich nunmehr vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte. Nachdem er mehrere Vorstrafen verbüßt hatte und Ende 1934 wegen fortdauernder Krankheit aus einer hiesigen Bank entlassen worden war, faßte er den Plan, mit mehreren früheren Arbeitskameraden in der westlichen Vorstadt eine Einrichtung zu gründen, die auf Gemeinnützigkeit aufgebaut war. Gemeinnutz schien er aber mit Eigennutz zu verwechseln, denn er verbrauchte die einkassierten Gelder in Höhe von über 300 Mark für eigene Zwecke. Um dieses empfindliche Loch zu stopfen, suchte er eine alleinstehende Witwe auf, der er einen Blanko-Scheck stahl, in diesen den Betrag von 800 Mark einsetzte und das Geld von einem unbekannten Jungen abheben ließ.

An diesem verhängnisvollen Sonnabend verübte er einen weiteren Betrug. Am Nachmittag besuchte er ein Kaufhaus und ließ sich völlig neu einkleiden. Da er den Betrag „abstottern" wollte, zeigte er eine Ausweiskarte von seiner früheren Arbeitsstätte vor, so daß er zunächst unbehelligt das Weite suchen konnte. Das Kaufhaus aber wartet heute noch auf die Begleichung der Schuld.

Der Abend galt dem Vergnügen. Er hatte einen größeren „Freundeskreis" eingeladen und verlebte bei knallenden Sektflaschen einen ausgezeichneten Abend, bis ein Kriminalkommissar das Lokal betrat, der den großzügigen jungen Burschen, der bereits allgemein aufgefallen war, verhörte. Bei dem Verhör stellte es sich heraus, daß St. eine Schußwaffe bei sich führte, jedoch nicht im Besitz eines Waffenscheines war. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren.

Zeugen gesucht. Am Freitag, 30. 8. 35, gegen 16 Uhr, wurde ein Radfahrer auf der Nordstraße, in Höhe der Bonnerstraße, von einem Motorradfahrer angefahren. Beide kamen zu Fall. Der Radfahrer, dessen Aussage benötigt wird, entfernte sich. Er wird gebeten, seine Anschrift der nächsten Polizeirevierwache oder dem Unfall-Dezernat im Polizeihause, Zimmer 333, bekanntzugeben.

Gegen Fälschung und unlauteren Wettbewerb!

Musterung der Edelsteine

Edelsteine sind bekanntlich nicht nur eine Angelegenheit der Gesteinswissenschaftler, sondern von jeher hat sie das Schmuckbedürfnis der Menschen in den Bereich des Kunstgewerbes und des Wirtschaftslebens einbezogen. Da das Schmuckbedürfnis der Menschen groß, das Vorkommen der Edel- und Schmucksteine aber knapp und der Geldbeutel der Menschen im allgemeinen klein ist, haben diese der kargen Natur ein wenig unter die Arme gegriffen und den Bereich der Edelsteine erweitert. So sind vielfach neben die natürlichen, „gewachsenen" Edel- und Schmucksteine künstliche Nachbildungen getreten, die nur so tun „als ob" und gar nicht den Ehrgeiz besitzen, chemisch oder physikalisch mit den nachgebildeten Naturgaben übereinzustimmen (Imitationen). Bei verschiedenen Edelsteinarten hat man sich auch damit geholfen, natürliche, gleichartige Bruchstücke aus natürlichen Steinen zu sintern oder zusammenzuschmelzen (rekonstituierte Steine). Durch besondere chemisch-technische Verfahren hat man weiterhin Erzeugnisse hervorgebracht, deren wesentliche chemischen und physikalischen Eigenschaften mit den in der Natur entstandenen Steinen übereinstimmen (synthetische Steine). Fügt man Teile von natürlichen und künstlichen Steinen zusammen, so sprechen die Fachleute von Dubletten. Auch auf dem Gebiete der Perlen hat man sich nicht auf das beschränkt, was die Natur in Perlmuscheln oder anderen Mollusken hat entstehen lassen. So hat man durch Einführung von künstlichen Kernen in die Perlmuscheln Zuchtperlen oder Japanperlen hervorgebracht. Auch bei den Korallen hat man sich nicht mit den in der Natur entstandenen Gebilden der roten Koralle und der schwarzen Koralle begnügen wollen. Schließlich hat man an Stelle von kostbarem Stein überhaupt oft minderwertige Steine einer ganz anderen Mineralart von ähnlichem Aussehen benutzt und so eine Unzahl von Unterschiebungen geschaffen, die man durch geschickte Falschbenennungen verschleiert hat. Ein Beispiel dafür ist der „Caprubin", der kein Rubin, sondern ein Granat ist, ferner der „deutsche Lapis", der durchaus nichts mit Lapislazuli zu tun hat, sondern lediglich ein blau gefärbter Jaspis ist.

So haben die bunte Mannigfaltigkeit der Natur und die Erfindungsgabe des Menschen dafür gesorgt, daß es gar nicht leicht ist, die vielen Edel- und Schmucksteine und deren Synthesen und Imitationen zu übersehen, auseinanderzuhalten und richtig zu bezeichnen. Diese Schwierigkeit hat nun in der ganzen Welt zu einer Verwirrung der Schmuckbedürftigen, aber auch zu Unzuträglichkeiten im Handel mit Edel- und Schmucksteinen geführt. Hat doch die Erschwerung der Sicht auf dem Edel- und Schmucksteinmarkte manche Unberufenen und „Auch"-Fachleute mitunter geradezu ermuntert, hier im Trüben zu fischen! Nunmehr haben die Fachleute vor ihrem geistigen Auge eine allgemeine Musterung der Edel- und Schmucksteine vorgenommen, sich diese einmal ganz genau angesehen und vor allem die Namen festgelegt, unter denen sie aufzutreten haben. Mit Unterstützung der Wissenschaft — hier ist für Deutschland in erster Linie Prof. Dr. Schloßmacher (Königsberg) zu nennen — sind von den maßgebenden Gruppen und Verbänden des deutschen Edel- und Schmucksteingewerbes sowie des Handels in Gemeinschaftsarbeit mit dem Reichsausschuß für Lieferbedingungen (RAL) beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (RKW) Begriffsbestimmungen und Bezeichnungsvorschriften für Edelsteine, Schmucksteine, Perlen, Korallen sowie deren Synthesen, Dubletten usw. (RAL Nr. 560 A) festgelegt worden. Nunmehr wird es feste Begriffe und klare Bezeichnungen für rohe, be- und verarbeitete Edelsteine usw. geben, die für Schmuck sowie Schmuck- und Ziergegenstände handelsüblich zu verwenden sind. Bei Angebot und Kauf kann der Käufer nunmehr sicher sein, daß Stein und Benennung tatsächlich übereinstimmen und daß neben Phantasienamen, fremdsprachlichen Bezeichnungen, Wort- und Bildzeichen usw. stets die festgelegten eindeutigen Bezeichnungen anzutreffen sind. Unter Diamanten, Edeltopas, Rubin Rec, Synth Rubin, Smaragd Mixt, Perle, Kulturperle, Wachsperle, Zirkon Imit usw. wird er sich jetzt genauere Vorstellungen von dem, was er kauft, machen können, als das bisher möglich war. Aber nicht nur die Käufer (und die Rechtsprechung) begrüßen diese Marktbereinigung, sondern vor allen Dingen das Edel- und Schmucksteingewerbe und der Handel selbst, die durch ihre Mitarbeit auf breiter Front den unlauteren Wettbewerb ausgeschaltet haben. Für die Fachleute bestimmt ist eine vollständige Uebersichtstafel der handelsüblich zulässigen Einzelbenennungen der Edel- und Schmucksteine.

Im übrigen stimmt die neue RAL-Vereinbarung im Grundsätzlichen mit der von der Internationalen Arbeitsgemeinschaft des Edel- und Schmucksteingewerbes (B. J. B. O. A.) aufgestellten internationalen Bezeichnungsübersicht überein. Die deutschen Schutzmaßnahmen sind die erste erfreuliche Wirkung der Internationalen Nomenklatur. Auf dem bevorstehenden 5. Internationalen Kongreß der Fabrikanten-, Großhändler- und Einzelhändlerverbände des Juwelen- und Edelmetallfaches wird Prof. Dr. Schloßmacher in einem besonderen Referat über Entstehung, Wesen und Bedeutung dieser deutschen Regelung ausführlich berichten.

Ausstellung der Völkerwanderung

Von dem Leiter des ungarischen Nationalmuseums Graf Stefan Cichy ist in Budapest eine Völkerwanderungs-Ausstellung zusammengebracht worden. Alle ungarischen Museen sowie die Museen von Bukarest und Kiew haben Leihgaben beigesteuert. Besonders umfangreich sind die ausgestellten Skythenfunde, ferner Erinnerungen an die Kultur der Sarmaten und Awaren. Ein weiterer Teil des Ausstellungsgeländes bezieht sich auf die hunnischen und urmagyarischen Völker. In mehreren Sälen sind auch Funde aus der Gotenzeit ausgestellt. Die gesamte Ausstellung geht von dem Grundgedanken aus, daß eine der Hauptzugstraßen der Völkerwanderung von Südrußland über das Karpathenbecken nach Westen und Südwesten geführt hat.

Deutsche Lope de Vega-Feier

Ausstellung spanischer Malerei

Am 27. August waren 300 Jahre vergangen, seitdem der spanische Nationaldichter Lope de Vega seine Augen geschlossen hat. Dieses Datum, das für die gesamte Kulturmenschheit eine große Erinnerung in sich birgt, wird von den spanischsprechenden Völkern in der alten und neuen Welt ebenso feierlich begangen, wie die ganze Welt im Jahre 1932 den 100. Todestag Goethes gefeiert hat. Deutschland steht mit an der Spitze derjenigen Nationen, die dem uns freundschaftlich gesinnten Spanien bei dieser Gelegenheit ihre besonderen Sympathien ausdrücken wollen. Die Stadt Hamburg, die ihre vom Führer zugewiesene Aufgabe, ein Tor Deutschlands zur Welt zu sein, nicht nur im wirtschaftlichen, sondern auch im geistig-kulturellen Sinn verwirklichen will, wird Lope de Vega und mit ihm das spanische Volk in einer Reihe von Veranstaltungen feiern, die vom Ibero-Amerikanischen Institut, der Staats- und Universitäts-Bibliothek und dem Staatlichen Schauspielhaus getragen werden. Während das Staatliche Schauspielhaus ein Schauspiel des Dichters „Das brennende Dorf" zur deutschen Erstaufführung herausbringen und die Staats- und Universitäts-Bibliothek eine Ausstellung älterer und neuerer Lope-Drucke und deutscher Lope-Literatur veranstalten wird, hat der Kunstverein in Hamburg mit einer gewählten Schau spanischer Malerei bereits den Auftakt zu den Gedächtnisfeiern für Spaniens größten Dichter gefeiert. Der Eröffnung wohnte der spanische Botschafter in Berlin, Exzellenz Don Francisco Agramonte y Cortijo, bei. In seiner Festrede, die ein umfassendes und plastisches Bild Lopes darbot, verstand es Professor Dr. R. Großmann, Direktor des Ibero-Amerikanischen Instituts in Hamburg, die grundsätzliche Linie aufzuzeigen, die den aus dem Urgrund spanischen Volkstums schaffenden Dichter gerade mit der deutschen Gegenwart aufs innigste verbindet. Der Direktor des Kunstvereins, Dr. Fritz Muthmann, wußte die Einheit zwischen Dichtkunst und Malerei, die für das gesamte künstlerische Schaffen Spaniens bezeichnend ist, in eindringlicher Weise darzulegen.

Ihre besondere Note empfängt diese interessante Ausstellung dadurch, daß mit den alten Bildern diejenigen der modernen spanischen Maler verbunden sind. An dieser Zusammenstellung kann man sehen, wie der gleiche Geist, der die große und plastische Malerei Spaniens im 17. und 18. Jahrhundert belebt hat, auch heute noch lebendig ist. Es geht eine unmittelbare Linie etwa von Zurbarans Mönchsbildern zu denen des Daniel Vázquez Diaz, und derselbe Geist religiöser Phantasie, der bei Murillo und Ribera lebendig ist, findet sich wieder in dem „Zug des Todes" von Solana. Die Gemälde Zuloagas haben denselben Charakter monumentaler Menschenschilderung wie er bei Velazquez zu finden ist. Selbst noch in Sernas Stilleben und den Bildern Picassos findet sich das spezifisch Spanische in ausgeprägter Weise wieder.

Für die kunstgeschichtliche Forschung von hoher Bedeutung sind die beiden Jünglingsbildnisse in Brustformat, die dem Velazquez zugeschrieben werden und die sich zurzeit aus deutschem Privatbesitz in der Kasseler Galerie befinden. Vermutlich handelt es sich dabei um Frühwerke des Malers, die noch in seiner Sevillaner Zeit entstanden sind.

Furtwängler Festdirigent in Nürnberg

Wilhelm Furtwängler dirigiert am 10. September in Nürnberg „Die Meistersinger", die Festvorstellung des Reichsparteitages 1935, mit der gleichzeitig das umgebaute Opernhaus eröffnet wird.

110 000 Besucher in Heidelberg!

Die Reichsfestspiele Heidelberg 1935 konnten in ihren 43 Vorstellungen 110 000 Besucher zählen, darunter 12 000 Ausländer; das Thingspiel besuchten davon 40 000 Gäste. Gespielt wurde „Was ihr wollt" elfmal, „Käthchen von Heilbronn" zehnmal, „Götz von Berlichingen" neunmal, „Minna von Barnhelm" achtmal, das Thingspiel „Weg ins Reich" fünfmal.

Neue Hörspiele

Unter dem Titel „Der Waldbauernbub" hat Erich Fortner ein Hörfolge um den Dichter Peter Rosegger zusammengestellt. Er hat dabei die Lebenserinnerungen, die Gedichte, Erzählungen und Dramen Roseggers benutzt. Die Sendung erfolgt durch den Reichssender Berlin am 8. September.

Ludwig Tügel, der Dichter des erfolgreichen Romans „St. Blegh" hat eine Erzählung „Die Treue" geschrieben, in der er ein Gleichnis für den tiefsten Sinn der Treue findet. Aus dieser Kriegserzählung hat er jetzt eine Funkballade geschaffen, die am 13. September im Deutschlandsender zur Aufführung gelangt. Die Musik schrieb Hansmaria Dombrowski. Die Spielleitung hat Gerd Fricke.

Niedersachsen-Rundschau

Liebespaar sucht den Tod in der Aller

Nachdem man in der Weser bei Allerort die Leiche eines jungen Mädchens gefunden hatte, wurde jetzt auch die Leiche eines jungen Mannes in der Aller geborgen. Die Ermittlungen haben ergeben, daß es sich um den 26 Jahre alten Johann Hefker aus Hemelingen und seine Braut, eine Hausangestellte, die ihre Heimat in Mecklenburg hat und in Bremen in Stellung war, handelt. Das Paar, das seit längerer Zeit verlobt war, hat vermutlich am Sonntag gemeinsam den Tod in der Aller gesucht, denn seit diesem Tage wurden beide vermißt. Als Grund des freiwilligen Scheidens aus dem Leben dürfte ein Leiden in Frage kommen, an dem der Bräutigam litt. Die Toten, die ein so tragisches Ende wählten, standen im allerbesten Ansehen. Die Staatsanwaltschaft hat die Leichen zur Bestattung freigegeben.

Pünktliche Zinszahlung

Der Reichs- und preußische Minister für Ernährung und Landwirtschaft und der Reichsminister der Justiz weisen in einer gemeinschaftlichen Richtlinie für die Entschuldungsstellen und Entschuldungsämter darauf hin, daß Bauern und Landwirte, die sich im Schuldenregelungsverfahren befinden, verpflichtet sind, die während des Verfahrens fällig gewordenen Zinsen an die Gläubiger zu entrichten. Die Entschuldungsstelle hat regelmäßig eine Anordnung zu erlassen, in der die Höhe der zu zahlenden Zinsen unter Berücksichtigung der bei Durchführung des Verfahrens zu erwartenden Kürzungen und Zinssenkungen zu bestimmen ist. Entschuldungsstelle und Entschuldungsamt haben streng darüber zu wachen, daß diese Zinsen vom Betriebsinhaber vollständig und pünktlich entrichtet werden. Kommt der Betriebsinhaber trotz vorhandener Mittel der Zinszahlungspflicht nicht nach, so ist zu prüfen, ob das Verfahren wegen Entschuldungsunwürdigkeit aufgehoben werden muß. Keinesfalls kann ein solcher Schuldner damit rechnen, daß die von ihm nicht bezahlten Zinsen nachträglich ganz oder teilweise erlassen werden. Er hat sie vielmehr nach näherer Bestimmung des Entschuldungsplanes nachzuzahlen und regelmäßig vom Zeitpunkt ihrer Fälligkeit an zu verzinsen. Dieser für den Betriebsinhaber und Gläubiger wichtige Erlaß ist im Heft 164 der „Amtlichen Mitteilungen in Entschuldungssachen" veröffentlicht.

Bremens Umgebung

Delmenhorst

Delmenhorst zum Kreisparteitag gerüstet. In den letzten Tagen wurde allenthalben in Delmenhorst gerüstet, um den ersten Kreisparteitag in den Mauern der Stadtgemeinde würdig zu begehen. Vor dem Rathaus grüßt das Hoheitszeichen der Bewegung, flankiert von den langen Fahnenreihenbannern der Partei. Ueberall sind Wegweiser zu sehen, die zu den Hauptstätten des Kreisparteitages weisen. In den verschiedenen großen Sälen ist alles geschmückt, um den Einzeltagungen der Organisationen sowie der Politischen Leiter den würdigen Rahmen zu geben. Auch die Gefolgschaften der Industrie nehmen geschlossen mit ihren Fahnen an der Großkundgebung sowie an dem großen Ummarsch durch die Stadt teil. Den Abschluß der Nachmittagskundgebung bildet vor dem „Schützenhof" ein Vorbeimarsch vor Gauleiter Carl Röver. Am Vormittag finden noch in Ergänzung des Programms des 1. Kreisparteitages der Kreise Delmenhorst und Oldenburg-Land von 8 bis 10 Uhr auf der Kampfbahn „Düsternort" sportliche Wettkämpfe der Jungvolkführer statt. Während sich auf dem Marktplatz im Anschluß an die Eröffnungsansprache des Kreisleiters Pg. Sturm eine Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsfront abwickelt. Der Jungbann-Musikzug konzertiert dann vor dem Plastikerker vor dem Rathaus auf. Ganz Delmenhorst ist gerüstet, um den ersten Kreisparteitag würdig zu begehen.

Stuhr

Straßenneubau. Eine große Freude wurde den Anwohnern der Straße Stuhr—Brinkum zuteil. Diese Straße war bis zur Landesgrenze seit Jahren in einem sehr schlechten Zustande. Die vielen Schlaglöcher, die manchem Motorradfahrer und Kraftwagenführer viele Sorgen und Unkosten bereitet haben, sind verschwunden. Die vielbenutzte Straße, die die östliche Straße des Oldenburger Landes darstellt, ist so ausgebessert worden, daß man sie befahren kann, ohne befürchten zu müssen, daß Federn, Achsen oder Rahmen brechen. Ebenso ist mit dem Neubau der Straße Stuhr—Blocken begonnen.

Nordwestdeutschland

Jever

Schaf- und Rinderdieb festgenommen. In der letzten Zeit wurde in und bei Jever wiederholt Weidevieh gestohlen. Nunmehr konnte der Täter, der für mehrere Diebstähle in Frage kommt, von der Polizei festgenommen werden. Der Bursche hatte die Tiere sofort in seinem Hause geschlachtet und das Fleisch nach auswärts zu verkaufen versucht. Der Festgenommene wurde nach Rüstringen in das dortige Amtsgerichtsgefängnis übergeführt.

Oldenburg

Ehrung alter Kämpfer. In Anerkennung ihrer Verdienste um die nationalsozialistische Erhebung wurden die an der Poststanlalt in Zwischenahn beschäftigten Postbetriebsarbeiter Fritz Janssen, Ohrwege, und Alfred Schmidt, Ohrwege, zu Postschiffschaffnern befördert.

Huntlosen

Vom Zuge überfahren und getötet. In der Nähe des Postens 15 beim Bahnübergang der Straße Oldenburg — Huntlosen war eine Rotte Bahnunterhaltungsarbeiter beschäftigt und anordnungsgemäß von dem Rottenführer zum Freimachen des Gleises für das Durchfahren des Personenzuges Oldenburg — Osnabrück gewarnt worden. Als der Zug heranstaute, versuchte der Kolonnenarbeiter Fr. Hagge in letzter Augenblick aus bisher ungeklärten Gründen den Bahnkörper zu überschreiten. Er wurde von der Lokomotive erfaßt und auf der Stelle getötet.

Lingen

Motorradfahrer tödlich verunglückt. Auf der Straße Lingen—Freren ereignete sich ein Verkehrsunfall, der ein Todesopfer forderte. Ein aus Lingen kommender Motorradfahrer mit Beifahrer fuhr gegen ein aus einem Seitengang kommendes Auto. Die Motorradfahrer wurden auf die Straße geschleudert. Während der Beifahrer mit leichten Verletzungen davonkam, erlag der Führer des Motorrades nach kurzer Zeit seinen Verletzungen.

Osnabrück

Glück im Unglück. Auf der Landstraße von Oesede nach Kloster Oesede ereignete sich ein Verkehrsunfall, der glimpflicher ablief, als es zunächst den Anschein hatte. Als der Versicherungsbeamte Alm im Personenkraftwagen den ungeschützten Bahnübergang der Strecke Osnabrück—Bielefeld überqueren wollte, wurde er von dem in Richtung Osnabrück fahrenden Zug erfaßt und eine Strecke von fast 100 Meter mitgeschleift. Das Auto ging dabei völlig in Trümmer. Der Fahrer mußte die ganze Todesfahrt mit, wurde jedoch wie durch ein Wunder nur leicht verletzt.

Hoya

Selbstmord. Als Leiche aufgefunden wurde in der Kiesgrube bei Steinwärder oberhalb Hoyas der 63jährige Schuhmacher Grupe aus Eystrup bei Hoya. Er hat seinem Leben selbst ein Ziel gesetzt. Er wurde schon einmal von einem Selbstmordversuch abgehalten, als er sich vor einen fahrenden Eisenbahnzug werfen wollte. Er war verheiratet. Was den Mann in den Tod getrieben hat, ist unbekannt; die wirtschaftlichen Verhältnisse des Mannes waren nicht günstig.

Selbstmordversuch wegen unheilbarer Krankheit. Ein Lebensmüder versuchte, sich vor den gegen 7 Uhr abends von Verden kommenden Personenzug in der Nähe des Bahnwärterpostens 43 beim Bahnübergang nach Dienstboop zu werfen. Der Lokomotivführer hatte das Vorhaben rechtzeitig bemerkt und brachte den Personenzug zum Halten. Der Lebensmüde flüchtete dann und konnte später gefunden werden. Es handelt sich um einen in älteren Jahren stehenden Mann aus Hassel, der an einer unheilbaren Krankheit leidet und versucht hat, seinem Leben dadurch ein Ziel zu setzen.

Verden

Inspektionsreise durch den Kreis Verden. Landrat Dr. Weber unternahm mit dem Kreisausschuß eine Rundreise durch den Kreis Verden, um die Vermögenswerte des Kreises an Liegenschaften und die Straßen einer Besichtigung zu unterziehen. Landrat Dr. Weber führte die Kreisausschußmitglieder auch nach Bierden, wo die Seidenraupenzucht des Landwirts Thalmann in Augenschein genommen wurde.

Das Sachsenhaus im Niedersachsenhain fertiggestellt. Das auf dem Thingplatzgelände bei Verden in der Gemarkung Halsmühlen errichtete Sachsenhaus ist jetzt fertiggestellt. Es ist ein schmucker Bau, der in der alten überlieferten niedersächsischen Art errichtet ist. Das starke Eichenfachwerk ist aus einem in dem Kreise Grafschaft Diepholz niedergelegten alten Bauernhaus gewonnen. Selbstverständlich fehlt auch nicht das traute Strohdach. Ein Storchnest krönt bereits das Dach.

Rotenburg

Günstige Steuerverhältnisse. Die Satzung über den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1935 sieht im ordentlichen Haushalt in Einnahme und Ausgabe die Summe von 405 453 Mark vor. Der Etat konnte ausgeglichen werden. An Steuern sind in Voranschlag gekommen: 320 Prozent Zuschlag zu der Grundvermögensteuer für den landwirtschaftlich und ähnlich genutzten Grundbesitz, für den übrigen bebauten Grundbesitz 570 Prozent, als Zuschlag zu der Gewerbesteuer nach dem Ertrage 380 Prozent, nach dem Kapital 550 Prozent.

Harburg-Wilhelmsburg

Zwei Bauernge höfte eingeäschert. In der Gemeinde Elstorf im Landkreis Harburg wütete ein Feuer, durch welches zwei Bauerngehöfte eingeäschert wurden. Das Feuer war aus bisher noch nicht geklärter Ursache in dem Wirtschaftsgebäude des Bauern Kanebley zum Ausbruch gekommen, während sich der Bauer mit seiner Familie und seinen Leuten auf dem Felde befand. Die Flammen fanden in den bereits eingebrachten Weizen- und Hafervorräten reiche Nahrung und dehnte sich mit großer Schnelligkeit aus. Bald wurde auch das benachbarte Gehöft des Bauern Münte von dem Feuer ergriffen. Die Wehren arbeiteten fieberhaft, konnten jedoch nicht verhindern, daß insgesamt vier große mit Ziegeln gedeckte Gebäude vollständig ausbrannten, nur die Giebelwände blieben teilweise erhalten. Das Vieh und das Inventar konnten rechtzeitig geborgen werden, dagegen sind erhebliche Erntevorräte den Flammen zum Opfer gefallen.

Goslar

Tagung der Landwirtschaftlichen Genossenschaften Raiffeisen. In Goslar begann die Tagung der Vertreter der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Raiffeisen, zu der sich etwa 300 Teilnehmer zusammengefunden haben. Zunächst fand im „Achtermann" eine Sitzung der Verbandsgeschäftsführer und Revisionsbeamten statt, in deren Mittelpunkt die Neuregelung der Genossenschaftsprüfung gestellt war. Ueber die schwebenden Fragen besprachen sich die Verbandsleiter und Geschäftsführer.

Bilder des Tages



Foto: Bilderdienst

Der Führer weiht den Adolf-Hitler-Koog. Den Höhepunkt der feierlichen Einweihung des Adolf-Hitler-Kooges an der Dieksander Bucht in Schleswig-Holstein bildete die Grundsteinlegung zur Neulandhalle durch den Führer, die den Volksgenossen des neugewonnenen Landes auf dem Koog als Thingstätte dienen soll.



Foto: Scherl Bilderdienst

Der Führer, Reichskriegsminister von Blomberg und General der Flieger Göring an Bord des Avilo „Grille"

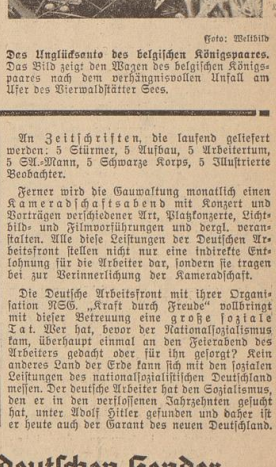


Foto: Weltbild

Das Unglückspaar des belgischen Königspaares. Das Bild zeigt den Wagen des belgischen Königspaares nach dem verhängnisvollen Unfall am Ufer des Vierwaldstätter Sees.

Für Körper und Seele des Arbeiters

Betreuung der Arbeitsläger Barkum und Norderney durch die Deutsche Arbeitsfront

Während der Kampfzeit des Nationalsozialismus um die Macht im Staate hat der Führer immer wieder betont, daß er um die Seele des deutschen Arbeiters ringt. Wenn er nun die Seele des deutschen Arbeiters sowohl für sich und für Deutschland errungen hat, so ist jetzt auch der Führer besorgt um das Seelenwohl desselben. Ausdrucksvolle liegen ihm die Arbeitslager, in welchen die Arbeiter fern der Heimat untergebracht sind, um für den Aufbau des neuen Deutschland zu arbeiten, am Herzen. Der Führer hat daher veranlaßt, daß die Lebensfreude in diesen Lagern gehoben und das Dasein verschönert und besser gestaltet wird. Die Gauwaltungen der Deutschen Arbeitsfront mit ihrer Organisation NSG. „Kraft durch Freude" haben nunmehr die angenehme Aufgabe, die Arbeitslager mit Sportgeräten, guten Büchern und Zeitschriften, Unterhaltungsspielen, Rundfunkempfängern, Handharmonikas und dergl. zu beteilen; damit wird für Unterhaltung und Verschönerung des Feierabends gesorgt.

So hat nun auch die NSG. „Kraft durch Freude" in der Gauwaltung der Deutschen Arbeitsfront Weser-Ems bereits die Arbeitslager in Norderney und Bakum kürzlich bestens betreut. Es war eine wahre Freude, mit ansehen zu dürfen, mit welch' rührender Dankbarkeit die Geräteschaften in den Lagern entgegengenommen wurden. Die freudig-strahlenden Augen der Arbeitsmänner verrieten es, daß sie über diese Fürsorge und ihr feelisches und körperliches Wohl, Dank zu zollen wissen und ihr offenes „Heil Hitler" kam von ehrlichem Herzen.

Für Bakum, wo sich ein kleineres Lager von etwa 35 Mann Belag befindet, konnte zugeteilt werden: An Büchern: 2 Exemplare Hitler, Mein Kampf, 1 Rosenberg, Mythus des 20. Jahrhunderts, 2 Rosenberg, An die Dunkelmänner unserer Zeit, 1 Dr. Ley, Durchbruch der sozialen Ehre, 3 Zwei Jahre hinter Klostermauern, 1 Deutschland in Bildern, 1 Hersfing, U. 21, 1 Diedrich Eckehardt, 1 Die Stunde dittiert, 1 Hinrichs, Die Hartjes, 1 Zöberlein, Glaube an Deutschland, Liederbücher und Kalender.

An Zeitschriften, die laufend geliefert werden: 5 Stürmer, 3 Aufbau, 3 Arbeitertum, 1 SA.-Mann, 1 Schwarze Korps, 3 Illustrierte Beobachter.

Für Sport und Zeitvertreib erhielt das Lager: 1 Sandsack, 1 Medizinball, 2 Paar Uebungsbandschuhe, 2 Paar Boxhandschuhe, 1 Faustball, 1 Handball, 1 Luftpumpe, 1 Axle, 1 Satz Spielmagazin, 4 Schachbretter, 4 Figurensätze, 3 Zieh weg, 3 Volldampf voraus, 3 Mensch sei helle, 3 Pinke-Pinke. Ferner werden ein Rundfunkempfänger und eine Handharmonika nachgeliefert, damit auch für gemütliche Unterhaltung gesorgt ist.

Als ein Musterlager kann das Lager auf der Insel Norderney angesehen werden, das der Bauleitung des Flugplatzbaues alle Ehre macht. Das Lager besteht aus neuerbauten sehr geräumigen und gut eingerichteten Baracken. Insbesondere ist der Wirtschaftsraum sehr vorbildlich. In einer modern eingerichteten Küche wird für das leibliche Wohl der Arbeiter bestens gesorgt. Sehr normal ist der große Speisesaal mit 300 Sitzplätzen, der u. a. für Kameradschaftsabende, Lichtbilder- und Filmvorführungen sehr gut geeignet ist. Das Lager hat zur Zeit einen Belag von 300 Mann, die sich dort in wahrer Volksgemeinschaft wohl fühlen und in treuer Gefolgschaft hinter dem Führer Adolf Hitler stehen. Die Gauwaltung der Deutschen Arbeitsfront hat auch dieses Lager reichlich bedacht und mit nachstehendem beliefert:

Liederbücher und Kalender, 2 Exemplare Hitler, Mein Kampf, 2 Rosenberg, Mythus des 20. Jahrhunderts, 3 Rosenberg, An die Dunkelmänner unserer Zeit, 1 Dr. Ley, Durchbruch der sozialen Ehre, 5 Zwei Jahre hinter Klostermauern, 1 Deutschland in Bildern, 1 Dwinger, Hinter Stacheldraht, 1 Dwinger, Weiß und Rot, 1 Dwinger, Schwarze Gesellen, 1 Weden, Stürmer von Riga, 1 Benarn, Kompagnie Graban, 1 Kaiserjäger am Coldi Lana, 1 Bade, Die SA. erobert Berlin, 1 Goebbels, Kampf um Berlin, 1 Die Stunde dittiert, 1 Beumelburg, Sperrfeuer um Deutschland, Beumelburg, Douaumont. 10 Stück Spielmagazine, 12 Schachbretter, 12 Figurensätze, 9 Pinke-Pinke, 7 Volldampf voraus, 9 Mensch sei helle, 9 Zieh weg, 3 Medizinbälle, 2 Paar Uebungshandschuhe, 2 Paar Boxhandschuhe, 1 Sandsack, 1 Faustball, 1 Handball, 1 Luftpumpe, 1 Axle.

An Zeitschriften, die laufend geliefert werden: 5 Stürmer, 5 Aufbau, 5 Arbeitertum, 5 SA.-Mann, 5 Schwarze Korps, 5 Illustrierte Beobachter.

Ferner wird die Gauwaltung monatlich einen Kameradschaftsabend mit Konzert und Vorträgen verschiedener Art, Plakkonzerte, Lichtbild- und Filmvorführungen und dergl. veranstalten. Alle diese Leistungen der Deutschen Arbeitsfront stellen nicht nur eine indirekte Entlohnung für die Arbeiter dar, sondern sie tragen bei zur Verinnerlichung der Kameradschaft.

Die Deutsche Arbeitsfront mit ihrer Organisation NSG. „Kraft durch Freude" vollbringt mit dieser Betreuung eine große soziale Tat. Wer hat, bevor der Nationalsozialismus kam, überhaupt einmal an den Feierabend des Arbeiters gedacht oder für ihn gesorgt? Kein anderes Land der Erde kann sich mit den sozialen Leistungen des nationalsozialistischen Deutschland messen. Der deutsche Arbeiter hat den Sozialismus, den er in den verflossenen Jahrzehnten gesucht hat, unter Adolf Hitler gefunden und daher ist er heute auch der Garant des neuen Deutschland.

Einheit der Propaganda

Arbeitssitzung des Gaurings für nationalsozialistische Propaganda und Volksaufklärung

Nachdem kürzlich unter dem Reichsringleiter Tießler der Reichsring für nationalsozialistische Propaganda und Volksaufklärung gebildet worden ist, hat jetzt der Gaupropagandaleiter Schulze den Gauring Weser-Ems gebildet und mit seiner Leitung Gaubteilungsleiter Elsmann beauftragt.

Freitag nachmittag fand im Sitzungssaal des ehemaligen Landtagsgebäudes in Oldenburg die erste Arbeitssitzung des Gaurings Weser-Ems für nationalsozialistische Propaganda und Volksaufklärung statt, die von Gaupropagandaleiter Schulze eröffnet wurde. Mit ihm nahmen an der Gaupropagandaleitung der Gauringleiter Elsmann, Gaubteilungsleiter Funk, Anthöfer, und für Pressepropaganda Gontermann erschienen. Es nahmen im übrigen weiter teil die Verbindungsleute für Propagandafragen aller Gliederungen und angeschlossenen Verbände der NSDAP.

Gaupropagandaleiter Schulze gab in seiner Eröffnungsausführungen einen Ueberblick über die grundsätzlichen Aufgaben des Rings für nationalsozialistische Propaganda und Volksaufklärung. Während bisher schon die Propaganda-Abteilung der Partei die Führung und Ueberwachung der gesamten Propagandaarbeit auch der Gliederungen der Bewegung ausgeführt hat, erhält sie die gleiche Aufgabe nunmehr durch den Ring zugleich für Gliederungen und angeschlossene Verbände. Die Propagandastellen der Partei werden damit Ausgangspunkt für die Propagandaarbeit aller durch den Ring erfaßten Organisationen. Damit ist die einheitliche Gestaltung und der einheitliche Einsatz der nationalsozialistischen Propaganda und Volksaufklärung unter der führenden Stellung der Amtsleiter für Propaganda gewährleistet. Die Propagandaleitung der Partei wird durch den Ring sämtliche erfaßten Organisationen tatkräftig unterstützen, wie sie umgekehrt durch den Ring vollsten Einsatz der Propagandamittel der Gliederungen und angeschlossenen Verbände für die Arbeit und die Veranstaltungen der Partei fordert zum Wohle der Bewegung und des ganzen Volkes.

Gauringleiter Elsmann behandelte dann in eingehenden Ausführungen die ersten Arbeiten im Rahmen des Rings und die Richtlinien dieser Arbeit. Ziel ist die Sicherung der Einheit der Propaganda, die Wege sind, engste Zusammenarbeit aller propagandistisch wirkenden Stellen über den Ring durch Austausch des Propagandamaterials, gegenseitige Unterstützung bei Propagandaaktionen unter Festlegung der Richtlinien durch die Partei und Vorschlagen zur Mitwirkung seitens der Verbindungsleute der Gliederungen und Verbände, engste persönliche Zusammenarbeit zwischen dem Gauringleiter und den Verbindungsleuten und schließlich durch monatliche Arbeitstagungen. Der Redner erläuterte dann noch die Neuorganisation des Rednerstabes, die Hauptaufgaben der propagandistischen Winterarbeit, Stellungnahme zur Judenfrage und zum politischen Katholizismus. Dann gab er erste Richtlinien zur Vorbereitung des Erntedankfestes am 6. Oktober.

Gaubteilungsleiter Anthöfer entwarf ein lebendiges Bild von der Bedeutung des Einsatzes des Rundfunks in der propagandistischen Arbeit, der Tätigkeit der Funkwarte der Partei und des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer.

In den kommenden Arbeitstagungen des Gaurings werden in ähnlicher Weise die einzelnen Propagandagebiete behandelt werden. Gaupropagandaleiter Schulze schloß die Arbeitstagung mit einem Treuegelöbnis für den Führer Adolf Hitler.

Bauernfunk der deutschen Sender

Leipzig: „Die rassische Zusammensetzung der mitteldeutschen Bevölkerung"

Sonntag, 1. September

München: 15 Uhr: Bauernfunk. „Ueber die Saatgetreideversorgung im Herbst 1935." Zwiegespräch zwischen einem Bauern und einem Fachmann. Von Ferdinand Ribler. 18.20 Uhr: „Wenn's san Zguat geht . . ." Eine Bauernkomödie in drei Akten von Karl Lingard.

Leipzig: 15 Uhr: Deutsches Bauerntum: „Die rassische Zusammensetzung der mitteldeutschen Bevölkerung" von Dr. Heinrich Butschkow. 15.25 Uhr: Aus Halle: Für das Landvolk: „Unterm Weizenkranz". Liedfolge, ausgeführt von der BDM.-Spielschar Halle.

Stuttgart: 8.25 Uhr: Bauer, hör zu. „Der Nationalsozialismus in der Dorfgemeinschaft" von Martin Kohler.

Frankfurt: 15 Uhr: Stunde des Landes: 1. Zehnminutendienst für die Landwirtschaft. 2. „Frühobst wird geerntet", prakt. Ratschläge. 3. „Rhein-Mainisches Bauerntum." Aus der Arbeit unserer Landesbauernschaft. 4. „Rhein-Mainische Industrien die für den Bauern arbeiten."

Breslau: 15.30 Uhr: Kinderfunk: „Der Hummlerkeenig." Ein Spiel von Bauernjungen von Otto Zimmer.

Berlin: 15.30 Uhr: Vom Stadtrand zum Acker. 1. „Richtig stedeln" Ein Besuch im Reichsheimstättenamt. Berichterstatter Fritz Janecke. 2. „Gedanken über den Roggenbau" von Willi von Wagner.

Deutschlandsender: 8 Uhr: Stunde der Scholle. 1. „Der Bauer, sein Hof und seine Arbeit." Hörbericht aus einer Beispielwirtschaft von Hilmar Deichmann. 2. „Der Weg der jungen Dorfgemeinschaft" von Hans Bofinger, Ewald Sotte, Albert Wojirsch. 3. „Ernst Moritz Arndt als Vorkämpfer deutschen Bauerntums" von Kurt Steudtner. 15.30 Uhr: Stunde des Landes. „Wir suchen bäuerliche Erde." Hörbilder von Johann von Leers.

Köln: 8 Uhr: Bauernfunk. 1. Praktische Anregungen. 2. „Ein Großbetrieb für Geflügelzucht", Funkbericht aus Weltwnnen bei Damm. 15 Uhr: Stunde des Landes. 1. „Die Schönheit der Arbeit" von Josef Beinert. 2. Für das Landmädel. „Bauerntum im Jahreslauf."

Montag, den 2. September

Hamburg: 12.10 Uhr: Hannover: Aus meiner landwirtschaftlichen Praxis: „Reichsjagdgesetz und Bauernwald" von Gaujägermeister Dr. Heinze.

München: 9.30 Uhr: Für die Hausfrau. „Tomaten roh gebaden und eingekocht" Anregungen von Sophie Finger. 11 Uhr. Stunde des Bauern. 1. Marktbericht der Münchener Großmarkthalle. 2. Wochenbericht der Landesbauernschaft Bayern.

Leipzig: 11.45 Uhr: Für den Bauer. „Wissenswertes über die Notwendigkeit einer verstärkten Kalkdüngung" von Dipl.-Landwirt C. G. Lindecke.

Stuttgart: 11 Uhr: Hammer und Pflug. „Wer kann und soll siedeln?" von Karl Gurrath.

Deutschlandsender: 11.40 Uhr: Der Bauer spricht — der Bauer hört. „Der deutsche Wald liefert uns einen neuen Rohstoff." Funkbericht von Harzgewinnungsarbeiten.

Köln: 10.10 Uhr: „De Bienenweide" von Garteninspektor Gottschalk. 18.30 Uhr: Was wissen wir von unseren germanischen Vorfahren? „Die Germanen im Spiegel der schriftlichen Ueberlieferung." Ein kurzer Ueberblick von Karl Krings.

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung

Sonntag, den 1. September 1935

Der Buchnachweis bei Umsatzsteuervergünstigungen

(Von unserm ständigen Mitarbeiter für Steuerfragen)

Die Zahl der Steuerpflichtigen, die Steuervergünstigungen in Anspruch nehmen können und deswegen einen besonderen Buchnachweis zu führen haben, ist durch Einführung des steuerfreien und steuerbegünstigten Großhandels erheblich größer geworden. Es müssen sich daher viele Steuerpflichtige auf den ihnen bisher fremden Buchführungsnachweis umstellen. Anläßlich einer Fachwissenschaftlichen Tagung der Reichssteuerbeamten in Dresden sind seitens des Reichsfinanzministeriums grundsätzliche Ausführungen über Umfang und Erleichterungen der Buchführungsverpflichtungen gemacht worden.

Danach ist der Buchnachweis grundsätzlich Voraussetzung einer etwaigen Steuerbegünstigung. Es kann daher nicht völlig auf ihn verzichtet werden. Erleichterungen werden nur steuerlich einwandfreien Pflichtigen gewährt, denn Sinn des Buchnachweises ist, Steuerverkürzungen einen Riegel vorzuschieben. Der Nachweis muß nicht in einem gesonderten Buch geführt werden. Dies kann aber im Einzelfall praktisch oder dann erforderlich sein, wenn vorgeschriebene Angaben nicht aus der kaufmännischen Buchführung ersichtlich sind. Sehr oft genügen Hinweise auf Belege. Die Belege müssen dann aber so bezeichnet und aufbewahrt sein, daß sie für den Prüfungsbeamten leicht greifbar sind. Die korrespondierenden Hinweise zwischen Buchung und Beleg müssen selbstverständlich lückenlos sein. Hierbei ist zu bemerken, daß die Sollversteuerung im allgemeinen den Buchnachweis erleichtert, so daß der Uebergang von der Ist- zur Sollversteuerung vielfach empfehlenswert ist.

Bei den Einfuhranschlußlieferungen kommt es besonders darauf an, den Weg der steuerbegünstigten Ware (vgl. Freiliste), Ort und Art der Verfügungsbeschaffung (Spediteur, Eisenbahn) nachzuweisen. Da die Verlade- und Speditionspapiere eine wesentliche Rolle spielen, ist weitgehender Hinweis auf diese Belege zulässig. Wo ein zweiter steuerfreier Einfuhranschlußumsatz vorliegt, und der Nachweis des inländischen Ersterwerbs (z. B. in einem Seehafenplatz) eine Rolle spielt, pflegt der Nachweis des ausländischen Ursprungs der Ware nicht immer genügend erbracht. Empfehlenswert ist, sich den Weg der Ware kurz auf der Rechnung des Lieferanten, der in der Regel der Einfuhrhändler sein wird, vermerken zu lassen. Für Unternehmer, bei denen der buchmäßige Einzelnachweis der Einfuhranschlußlieferungen auf besondere Schwierigkeiten stößt, ist durch den Runderlaß vom 22. Dezember 1934 — S 4030 — 52 III — ein erleichtertes Buchführungs- und Abrechnungsverfahren für die Einfuhranschlußlieferungen zugelassen worden. Das gegenüber früheren Methoden erheblich vereinfachte Verfahren erbringt den Nachweis auf Grundlage der Einkaufsrechnungen. Durch einen 10proz. Rohgewinnaufschlag wird ein fiktiver Verkaufspreis errechnet und von dem Gesamtumsatz abgezogen.

Einige Einführer, insbesondere solche, die die Ware bearbeiten und die eine höhere Rohgewinnspanne haben, stellen Anträge, ihnen einen höheren Rohgewinnaufschlag zuzulassen. Alle derartigen Anträge werden von den Finanzämtern abgelehnt. „Die Antragsteller haben zu wählen, ob sie das für sie einfachere, aber steuerlich etwas ungünstigere erleichterte Abrechnungsverfahren wählen wollen oder den umständlicheren Einzelbuchnachweis des § 14 DB. vorziehen."

Bei Ausfuhrlieferungen ist der Buchnachweis weit einfacher, da es hauptsächlich darauf ankommt, lückenlos aufzuzeigen, daß die Ware ins Ausland gelangt ist. Soweit Ausfuhrhändlervergütung beantragt wird, müssen die Voraussetzungen hierfür nachgewiesen werden. Aber auch hier ist der buchmäßige Nachweis nicht in allzu starre Formen gepreßt. Die Vorschriften des § 71 DB. lassen in weitem Umfang einen Hinweis auf Belege zu.

Im Großhandel ist der Kreis der an dem Buchnachweis interessierten Steuerpflichtigen sehr groß. Verständlich ist daher der allgemeine Ruf nach wesentlichen Erleichterungen. Bereits durch Runderlaß vom 7. Dezember 1934 — S 4030 — 50 III — hat daher der Reichsminister der Finanzen den Finanzämtern empfohlen, von denen ihnen in den Durchführungsbestimmungen gegebenen Ermächtigungen (Absatz 2 der §§ 14 und 23 DB.) weitgehend Gebrauch zu machen und hierbei nicht kleinlich zu verfahren. Schätzungen oder ein erleichtertes Buchführungs- und Ermittlungsverfahren, wie es durch Runderlaß vom 22. Dezember 1934 für die Einfuhranschlußlieferungen zugelassen ist, werden nicht zugebilligt. Eine derartige allgemeine Maßnahme ist auch nicht beabsichtigt. Aber in ganz besonders begründeten Fällen — das sind solche, in denen ein anderer buchmäßiger Nachweis auf so große Schwierigkeiten stoßen würde, daß er praktisch nicht durchführbar würde — sollen im Rahmen der dem Finanzamt gegebenen Ermächtigung ausnahmsweise an Stelle der Entgelte für die steuerbegünstigten Lieferungen die Einkaufsrechnungen zuzüglich eines angemessenen Gewinnzuschlags angesetzt werden dürfen. Einsparung von Arbeitskräften in der Buchhaltung ist kein durchschlagender Grund für die Zulassung eines derartigen erleichterten Abrechnungsverfahrens.

Besondere Schwierigkeiten bereitet durchweg der „Nämlichkeitsnachweis", d. h. der buchmäßige Nachweis, daß eine gelieferte Ware aus einem ganz bestimmten Einkaufsposten herrührt und nicht „schädlich" bearbeitet worden ist.

Der Erleichterungserlaß vom 7. 12. 1934 spricht nur von ausgesprochenen Großhändlern. Erleichterungen sollen aber auch bei den unbedingt zuverlässigen Unternehmern zugelassen werden, die Gegenstände be- oder verarbeiten. Das Finanzamt hat dann durch die anderslautende Bezeichnung der Ware eine Möglichkeit der Nachprüfung. Bei Unternehmern, die in großem Umfange Großhandel betreiben, und in kleinerem Umfange fabrizieren, soll nicht immer für die Masse der begünstigten Großhandelsumsätze der Nämlichkeitsnachweis gefordert werden. Es wird oft genügen, den kleineren Teil der selbst hergestellten Waren buchmäßig besonders zu erfassen.

Erkennt das Finanzamt einen erleichterten Buchführungsnachweis 1935 an, so soll die Genehmigung rückwirkende Kraft haben, wenn die vorhandenen Aufzeichnungen für die nachträgliche Zulassung ausreichen. Im großen und ganzen scheinen die Finanzämter bisher in der Gewährung von Erleichterungen zu engherzig verfahren zu haben! Die Ausführungen in Dresden, die amtlichen Charakter tragen, lassen erkennen, daß es viele Möglichkeiten gibt, dem Steuerpflichtigen zu helfen.

Lebhafter Tabakverbrauch im Juli

Der Ertrag an Tabaksteuern nahm im Juli gegenüber dem Vormonat wieder erheblich auf 56,49 (49,3) Mill. RM zu, nachdem er im Mai 58,1 Mill. RM betragen hatte. Die in den Verkehr gebrachten Mengen betrugen bei Zigarren 669 (599) Mill. Stück, bei Zigaretten 3,67 (2,93) Milliarden Stück und bei Rauchtabak 2,849 (2,42) Mill. kg.

Gesundung des landwirtschaftl. Genossenschaftswesens

Goslar, 31. August.

Der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen — e. V. hielt im Rahmen einer größeren Arbeitstagung seinen diesjährigen Reichsverbandstag in der Reichsbauernstadt Goslar ab. In der Mitgliederversammlung wurde die neue Satzung angenommen. Der Präsident des Reichsverbandes, Pg. Trumpf, eröffnete den Reichsverbandstag und betonte vor allem, daß die Wiedererstarkung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens auf die allmähliche Gesundung und Befreiung des Bauerntums zurückzuführen sei. Auch für die Genossenschaften habe der Grundsatz Geltung, daß

ohne einen gesunden Leistungswettbewerb kein Fortschritt

möglich sei, und daß er es besonders begrüße, daß die Reichsnährstandsführung den landwirtschaftlichen Genossenschaften und dem Handel gleiche Rechte gebe und gleiche Pflichten auferlege

Der Gemeinschaftsgedanke dürfe sich nicht nur an ein natürliches Erwerbsstreben wenden, sondern müsse den ganzen Menschen erfassen. Auch müsse die Frage des genossenschaftlichen Führernachwuchses grundsätzlich vom Bauerntum her gelöst werden.

Reichsverbandsgeschäftsführer Dr. Strub erstattete den Geschäftsbericht 1933/34, der auch einen Einblick in die Auswirkungen der neuen Bauernpolitik gab. So wurden z. B. von den Siedlergemeinden des Nordens und Ostens Deutschlands bisher 150 Wirtschaftsgenossenschaften neu gebildet. Durch Errichtung verschiedener Flachsrösten wurde ebenfalls beachtliche Genossenschaftsarbeit geleistet, wie auch bei der Erbauung von 40 genossenschaftlichen Brennereien. Das wachsende Vertrauen komme besonders in der Steigerung der Einlagen bei den Kreditgenossenschaften zum Ausdruck. Ueber die Warenzentralen wurde berichtet, daß die von ihnen zur Getreideerfassung bereitgestellte Kreditsumme im Januar 1935 allein 54,6 Mill. RM betrug. Auch auf dem Gebiet des Düngemittelbezuges der landwirtschaftlichen Genossenschaften erhöhte sich der Absatz von 24,3 Mill. dz im Jahre 1932 auf 35,4 Mill. dz in 1934.

Verbandsführer Reinhardt, Koblenz, behandelte ausführlich das genossenschaftliche Prüfungswesen. Die Verhütung von Verlusten in den Genossenschaften sei eine Frage der Geschäftsmoral und der Ehrenhaftigkeit.

Verarbeitungsquoten

der Roggen- und Weizenmühlen

Der Vorstand der Wirtschaftlichen Vereinigung der Roggen- und Weizenmühlen als Kontingentsstelle gibt bekannt:

1. Die Verarbeitungsquote für September wird auf 8 % des Roggengrundkontingents und 8 % des Weizenkontingents festgesetzt.

2. Für die Mühlen mit einer Tageshöchstleistungsfähigkeit von mehr als zwei Tonnen, denen Naturkraft zur Verfügung steht, und die ein Jahresgrundkontingent von nicht mehr als insgesamt 3000 t Roggen und Weizen haben, sowie für die Mühlen von mehr als zwei Tonnen Tageshöchstleistungsfähigkeit, deren Jahresgrundkontingent nicht höher als insgesamt 750 t Roggen und Weizen ist, und die überwiegend Lohn- und Umtauschmüllerei betreiben, werden für September, Oktober und November 25 % des Roggen- und 25 % des Weizengrundkontingentes zur Vermahlung freigegeben, ohne Festsetzung einer bestimmten Menge für einen Monat.

3. Allen Mühlen, die eine Tagesleistungsfähigkeit von nicht mehr als zwei Tonnen haben, werden für September, Oktober und November insgesamt 25 % des Roggen- und 25 % des Weizengrundkontingentes freigegeben, ohne Festsetzung einer bestimmten Menge für einen Monat.

4. Ein Umtausch von Roggen und Weizen im Rahmen der zur Verarbeitung freigegebenen Kontingentmengen ist nicht gestattet.

5. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß auch Lohn- und Umtauschmüllerei für Selbstversorger, Deputatempfänger und Empfänger eines Leibgedinges sowie Vermahlungen für Heeresverwaltungsämter und Marineintendanturen im Kontingent liegen.

Genehmigungspflichtige Neuerrichtung

von brauwirtschaftlichen Betrieben

In einer Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft wird bestimmt, daß die Neuerrichtung von Brauereien, Mälzereien und von Betrieben der Verteiler von Hopfen und Malz der Genehmigung der Hauptvereinigung sowie des Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft bedarf. Die Bestimmungen über den Einzelhandel mit Bier werden davon nicht berührt. Dagegen erstreckt sich diese Bestimmung auch auf die sogenannten Hausbraubetriebe und auf die Errichtung von Mälzereien durch Brauereien nach dem Inkrafttreten dieser Anordnung. Ebenso wie die Neuerrichtung ist auch die Wiederaufnahme der vorgenannten Betriebe genehmigungspflichtig.

Neue Anordnungen der Hauptvereinigung der deutschen Getreidewirtschaft. Das Verkündungsblatt des Reichsnährstandes Nr. 73 vom 31. August bringt von der Hauptvereinigung der deutschen Getreidewirtschaft die Anordnung Nr. 14 betr. die Verlängerung der Beitragsordnung bis zum 31. Oktober d. J., die Anordnung Nr. 15 betr. Abholen des Getreides durch die Mühle bei Kauf von Nichterzeugnissen („Lieferung ab Lager" und Abschläge vom zulässigen Preis beim Selbstholen durch die Mühle), die Bekanntmachung betr. Uebergangsregelung beim Plombenzwang für Müllereierzeugnisse aus Roggen und Weizen und eine Bekanntmachung betr. Ausnahmen von Kontingentsmarkenzwang in der Lohn und Umtauschmüllerei.

Die Kartoffelmarktordnung 1935/36

von Nietfeld-Beckmann,

Vorsitzender der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft

Regelung des zentner- und pfundweisen Verkaufs

Die Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft gibt mit ihrer Anordnung Nr. 26 vom 29. 8. (Verkündungsblatt des Reichsnährstandes Nr. 72 vom 30. 8.) die ab 1. September gültigen Erzeuger-Speisekartoffelpreise bekannt.

Im Gegensatz zum Vorjahre, in dem die Erzeugerpreise ab Verladestation festgesetzt wurden, gelten die diesjährigen Preise frachtfrei sämtlicher Empfangsstationen des Reichsgebietes. Mit dieser neuartigen Preisfestsetzung werden mehrere außerordentlich wesentliche Vorteile erreicht. Bei einer für den Erzeuger auskömmlichen Mindestpreisgrenze ist zum Schutze des Verbrauchers gleichzeitig eine Höchstgrenze der Preise geschaffen, die dem Erzeuger frachtfrei sämtlicher deutschen Empfangsstationen zukommen darf. Durch die vorgesehenen Frankopreise ist das Entstehen sogenannter „toter Winkel", also von Gebieten, die bei einem Mindestpreis waggonfrei Verladestation wegen zu hoher Frachtbelastung nicht an den Markt kommen, vermieden. Dem Kartoffelerzeuger ist es also freigestellt, seine Speisekartoffeln nach sämtlichen Verbrauchsplätzen zu liefern, die ihm einen Absatz gewährleisten.

Die Anordnung unterscheidet zwei Preisgebiete, und zwar die hauptsächlichsten Ueberschußgebiete Schlesien, Kurmark (einschl. Berlin), Pommern, Ostpreußen und Mecklenburg (außer Lübeck) einerseits, das restliche Reichsgebiet andererseits. Die Preise gelten für zwei Sortengruppen, nämlich 1. für weiße, rote und blaue Sorten und 2. für gelbe Sorten.

In den erstgenannten Gebieten, d. h. also im Ostgebiet sind die Erzeuger-Frankopreise für beide Sortengruppen an der Mindest- und Höchstgrenze um 30 Pfg. bzw. 20 Pfg. je Ztr. niedriger gehalten als im übrigen Reichsgebiet. Wenn ein im Ostgebiet ansässiger Erzeuger nach einer Empfangsstation des westdeutschen Gebietes liefert, so steht ihm demnach selbstverständlich der Preis des Westgebietes zu. Bei Lieferungen innerhalb des Ostgebietes ist dagegen der für das Ostgebiet festgesetzte Frankopreis in Anrechnung zu bringen.

Für die hauptsächlichsten Liefermonate September, Oktober und November sind die Preise auf einer einheitlichen Höhe gehalten. Sie sind von uns bereits in unserer gestrigen Nummer ausführlich behandelt worden.

Unter Berücksichtigung des Schwundes, der Einmietungs- und Lagerungskosten und dergl. ist für jeden späteren Liefermonat ein Zuschlag von 10 Rpfg. je Ztr. vorgesehen. Dieser Zuschlag wird also erstmalig für Lieferungen im Dezember in Anrechnung gebracht und ist bis März 1936 bereits festgelegt. Hierdurch wird dem Erzeuger und dem Verteiler eine angemessene Entschädigung späterer Lieferung gewährleistet, während die Verbraucherschaft dazu angeregt wird, den Winterbedarf möglichst bis Ende November zu decken. Die Begrenzung der Zuschläge bis März 1936 soll nicht bedeuten, daß ab 1. April 1936 eine Zuschlagberechnung nicht mehr in Frage kommt. Durch die in der Anordnung zeitlich begrenzte Zuschlagsberechnung ist vielmehr dafür Sorge getragen worden, daß die Höhe der Zuschläge für die Lieferzeit ab 1. April 1936 den durch das Pflanzkartoffel-Lieferungsgeschäft bedingten Marktverhältnissen angepaßt werden kann.

Was als „Liefermonat" zu verstehen ist, besagt Abschnitt 1 Ziffer 3 der Anordnung. Unter Ziffer 4 des gleichen Abschnittes wird festgelegt, daß als Empfangsstation bei Kahnanlieferung die Entladestelle des Kahnes und bei Fuhrwerksanlieferungen der Entladeort des Fuhrwerkes gilt.

Abschnitt 2 der Anordnung legt fest, daß die Fracht nicht mehr als 50 Rpfg. je Ztr. betragen darf. Damit wird vermieden, daß der Kartoffelerzeuger seine Speiseware unter Belastung mit sehr hohen Frachten wahllos verschickt, während andererseits aber frachtgünstig gelegene Absatzgebiete unberücksichtigt bleiben. Für diejenigen Fälle, in denen bei der Belieferung weit entfernt gelegener Bedarfsgebiete eine höhere Fracht entsteht, ist die Möglichkeit gegeben, die vorherige Zustimmung des zuständigen Kartoffelwirtschaftsverbandes zu beantragen, der zu entscheiden hat, ob die mit höheren Frachten belastete Lieferung erfolgen soll oder nicht. Die Genehmigung solcher Lieferungen dürfte aber nur selten erteilt werden, weil ja die Bedarfsdeckung der großen Verbrauchsgebiete aus möglichst nahen Erzeugungsgebieten erfolgen soll.

Für die einzelnen Bedarfsgebiete, werden von den Preisüberwachungsbehörden nach Anhörung der Kartoffelwirtschaftsverbände Verbraucherbezugspreise für zentnerweisen und pfundweisen Kauf festgesetzt, die dem Verbraucher zum Vorjahre eine beträchtliche Verbilligung bringen. Dieser Festsetzung der Verbraucherbezugspreise liegen die in der Anordnung Nr 26 vorgeschriebenen Erzeugerfrankopreise und die vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft nach Anhörung der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft den Preisüberwachungsbehörden vorgeschriebenen Höchstzuschläge für den Groß- und Kleinhandel zugrunde.

Bilanz des Wolljahres 1934-35

Vordringliche Aufgaben der Schafzucht

Berlin, 31. August. Der Wiederaufbau der deutschen Schafhaltung hat in dem jetzt zu Ende gegangenen Wolljahr 1934/35 zu einer Vermehrung des Bestandes um mehrere hunderttausend Stück geführt. Das Gefälle von etwa 240 000 Zentner wurde auf 21 Wollversteigerungen zum Verkauf gestellt. Soweit ungepflegte und unausgeglichene Ware angeboten wurde, blieb teilweise ein gewisser Rückstand, der erst nach den Versteigerungen allmählich abgesetzt werden konnte. Die zeitliche Zusammendrängung des Angebots der Vollschur in Süddeutschland, Hessen, Rheinland, Westfalen und Schleswig-Holstein während der Monate Mai und Juni erschwerte den sofortigen vollen Absatz dieser Mengen, doch konnte der Absatz zu den amtlichen Festpreisen in den nächsten Wochen gesichert werden. Die auf das ganze Reich verteilten etwa 500 Annahmestellen für die kleineren Schafhalter haben sich sehr gut bewährt.

In der Züchtung soll für die nächste Zeit angestrebt werden, unter Beibehaltung der Fleischleistung möglichst starke Wollträger zu züchten und einheitliche Zuchtgebiete zu schaffen, damit der Industrie ein ausgeglichenes Wollgefälle angeboten werden kann.

Berufserziehung im Einzelhandel

Berlin, 31. August. Am 30. August tagte in Berlin der Berufsschulungsausschuß der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, zu dem außer Kaufleuten des Einzelhandels, Vertreter der zuständigen Reichsministerien, der Deutschen Arbeitsfront, der Reichsjugendführung und der Berufsschullehrerschaft gehören. In dem Ausschuß wurden eingehend die bisherigen Vorbereitungen des Amtes für Arbeitsführung und Berufserziehung und der Wirtschaftsgruppe zur Fortbildung der Kaufleute des Einzelhandels durchgesprochen. Der Ausschuß billigte die Methoden und Durchführung dieser Arbeiten. Dabei kam besonders zum Ausdruck, daß die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel auf diesem Gebiet teilweise Wege beschritten habe, die auch für andere Gliederungen der gewerblichen Wirtschaft beispielgebend sein können. Nach den bisherigen Schätzungen kann angenommen werden, daß die Fortbildungskurse bereits in diesem Winter Zehntausende von Unternehmern des Einzelhandels erfassen werden.

Dr. Arnhold

im Beirat der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Dr. Heyler, hat den Leiter des Amts für Arbeitsführung und Berufserziehung, Dr. Arnhold, in den Beirat der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel berufen. Die Mitarbeit von Dr. Arnhold soll ein enges Zusammenwirken in allen Fragen der kaufmännischen Berufserziehung gewährleisten.

Preissenkung für Glühlampen

Berlin, 31. August. Das Reichswirtschaftsministerium hat während der letzten Monate in verschiedenen Wirtschaftszweigen eingehende Erhebungen angestellt, um Unterlagen für eine Beurteilung der Preise zu gewinnen. In der deutschen Glühlampenindustrie begegneten diese amtlichen Bestrebungen der Absicht der Industrie, die mit der Wirtschaftsbelebung erfolgte Absatzvermehrung durch eine Senkung der Preise für ihre Fabrikate zu steigern. Bei der Preissenkung war zu berücksichtigen, daß zugleich Neukonstruktionen mit höheren Herstellungskosten auf den Markt gebracht werden, von denen man eine Verbesserung der Lichtabgabe bei gleichem Stromverbrauch erwartet.

Im Interesse des Verbrauchs hat der Reichswirtschaftsminister die Industrie außerdem zu einer die einzelnen Verteilungsstufen in prozentual gleichem Ausmaß treffenden Verringerung der Rabatte veranlaßt. Die fortschreitende Entwicklung der elektrischen Glühlampen wird Verbreitung und Absatz elektrischer Energie nur heben können, wenn neben der Produktionsverbilligung auch die Verteilungsspesen und Handelsspannen so niedrig wie möglich gehalten werden. Die Verbraucherlistenpreise der elektrischen Glühlampen für allgemeine Beleuchtungszwecke konnten infolge dieser Maßnahmen um 14 % gesenkt werden.

Reichskennziffer für die Lebenshaltungskosten im August. Die Reichskennziffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich für den Durchschnitt des Monats August auf 124,5 (1913/14 = 100); sie ist somit um 0,2 v. H. höher als im Vormonat (124,3). Die Kennziffer für Ernährung hat um 0,2 v. H. auf 123,2, die Kennziffer für Heizung und Beleuchtung von 0,3 v. H. auf 125,0, die Kennziffer für Bekleidung um 0,2 v. H. auf 118,0 angezogen. Die Kennziffer für Wohnung ist mit 121,2 ganz und die Kennziffer für „Verschiedenes" mit 140,8 nahezu unverändert geblieben. Die Erhöhung der Kennziffer für Ernährung hängt hauptsächlich mit einem Ansteigen der Preise für Eier, Fleisch und Fleischwaren zusammen. Die Preise für Gemüse und für Kartoffeln sind zurückgegangen. In der Gruppe Heizung und Beleuchtung wirkte sich die Verringerung von Sommerpreisabschlägen für Hausbrandkohle aus.

Großhandelskennziffer. Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 28. August auf 102,4 (1913 = 100); sie hat sich gegenüber der Vorwoche (102,3) leicht erhöht. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 104,3 (plus 0,2 %), Industrielle Rohstoffe und Halbwaren 91,4 (plus 0,1 %) und industrielle Fertigwaren 119,3 (minus 0,1 %).

Sanierung der Asphalt-Gruppe

Die im Interesse einer Gefolgschaft von rund 2000 Volksgenossen zwecks Herbeiführung einer endgültigen Gesundung seit langem geführten Verhandlungen haben unter Zusammenwirken des zuständigen Reichs-Ministeriums, des Wirtschaftsbeauftragten des Führers und der braunschweigischen Regierung zu einem erfreulichen Ergebnis geführt, so daß die Weiterführung des Asphaltbergwerks Eschershausen, wie Asphalt- auch der übrigen zur Gruppe gehörenden Unternehmungen auf einer bestandsfähigen Grundlage gewährleistet erscheint. Die Neuordnung ist ermöglicht worden durch weitere große Opfer der beteiligten Banken und eine nochmalige starke Zusammenlegung des fast ganz auf die Banken entfallenden AK. Der Asphalt-Gruppe ist durch die Braunschweigische Staatsbank, die an ihr bisher nicht beteiligt war, ein neuer Betriebskredit zur Verfügung gestellt worden.

Wieder 8 % Div. bei der Zucker-Kreditbank

Der am 27. September stattfindenden GV. werden für 1934/35 (30. Juni) aus 499 639 (519 740) RM Reingewinn wieder 8 % Dividende auf das AK. von 4 Mill. RM vorgeschlagen. Je 50 000 RM werden dem gesetzlichen Reservefonds und der Sonderrücklage zugeführt, und 13 500 RM der Pensionskasse für die Gefolgschaft überwiesen, deren Vermögen sich dann auf 150 000 RM beläuft. Als Vortrag verbleiben 66 139 (74 740) RM.

Keine deutschen Vertreter

beim Internationalen Bausparkassen-Kongreß

Infolge der im Reiseverkehr mit Oesterreich bestehenden Schwierigkeiten hat der Leiter der Fachgruppe Private Bausparkassen als Führer der deutschen Delegation die Teilnahme am 5. Internationalen Bausparkassen-Kongreß, der in der Zeit vom 1. bis 7. September in Salzburg und Wien stattfindet, abgesagt, zumal auch grundsätzliche Bedenken gegen die Teilnahme sprachen.

Dritte Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über Zinsermäßigung bei öffentlichen Anleihen. Der Reichsfinanzminister veröffentlicht im Reichsgesetzblatt Teil 1 Nr. 85 vom 30. August die dritte Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über Zinsermäßigung bei den öffentlichen Anleihen.

Deutscher Stahl — deutsche Arbeit

Düsseldorf, 31. August.

Die Produktions- und Absatzbilanz der deutschen Eisenindustrie in den beiden letzten Jahren ist ein deutliches Spiegelbild der Erfolge der nationalen Selbsthilfe. Es gibt nur wenige Wirtschaftsgebiete, die seit dem Krisentiefstand im Jahre 1932 den Aufschwung genommen haben, wie das in der deutschen Eisenwirtschaft der Fall ist. Dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der nationalsozialistischen Regierung ist es zu danken, daß die Produktionsziffern der Großeisenindustrie den heutigen hohen Stand erreicht haben. Deutschland steht als Rohstahlerzeuger wieder an führender Stelle unter den europäischen Ländern.

Es wird vielfach übersehen, welche überragende Bedeutung der Eisenindustrie innerhalb der deutschen Volkswirtschaft zukommt, und wie sehr sie — trotz der Notwendigkeit des teilweisen Bezuges ausländischer Erze — eine nationale Industrie ist. Die jahresdurchschnittliche Wertschöpfung der eisenschaffenden Industrie betrug in den letzten 10 Jahren 1,8 Milliarden RM, das entspricht, vom Rohstoff aus gesehen, einer 2,7fachen Wertsteigerung. Nur 10,6 v. H. der Werte der Enderzeugnisse der eisenschaffenden Industrie entfallen auf den Bezug ausländischer Rohstoffe, während sich die restlichen 90 v. H. auf einheimische Rohstoffe, also auf deutsche Arbeit und inländisches Kapital, gründen. Die Eisenindustrie steht also in vorderster Linie der Wirtschaftszweige, die nur in mäßigem Umfange ausländisches Rohmaterial verwenden und die durch ihre außerordentliche Wertschöpfung für die nationale Wirtschaft die größte Bedeutung haben.

Auch der Stellung unserer Eisenwirtschaft im Außenhandel kommt eine überragende Bedeutung zu. In den letzten 10 Jahren war die deutsche Eisenindustrie am Wert der Gesamtausfuhr mit durchschnittlich 29 v. H. beteiligt, während der Anteil an der Gesamteinfuhr im Mittel nur 6,7 v. H. betrug. Für die gleiche Zeit beliefen sich die gesamten Ausfuhrüberschüsse der Eisenwirtschaft auf rd. 21 Milliarden RM. Diese Ueberschüsse erst machten es möglich, die Fehlbeträge in unserer Ernährungs- und Bekleidungswirtschaft zu decken. So erweist sich die deutsche Eisen- und Stahlindustrie als einer der wichtigsten Pfeiler unserer nationalen Wirtschaft. In dem gigantischen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit stand sie in vorderster Linie. Sie wird auch weiter alles daransetzen, das bisher Erreichte zu behaupten und weiterzuentwickeln. Dr. F.

Erhöhte Leistung

der deutschen Walzwerke im Juli

Die Herstellung von Walzwerkserzeugnissen im Deutschen Reich betrug im Juli (27 Arbeitstage) 1 016 299 t gegen 880 947 t im Juni (24 Arbeitstage). Arbeitstäglich wurden im Juli durchschnittlich 37 641 t hergestellt gegen 36 706 t im Juni. Außerdem wurden im Juli 81 368 t „Halbzeug zum Absatz bestimmt" hergestellt, im Juni waren es 76 039 t.

Spinnstoffe

Bremen, 31. August. Amerikanische Baumwolle, middling Universal Standard, 28 mm staple, loko 13.02 12.98.

Bremen	Sept.	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai
Vor. Schluß	–.–/–	11.60/57	11.57/55	11.57/56	11.62/61	11.70/67
Eröffnung	–.–/–	11.58/54	11.58/54	11.58/56	11.64/6[illegible]	11.72/70
12.30 Uhr ..	–.–/–	11.59/56	11.59/58	11.60/59	11.65/62	11.72/70
15.20 Uhr ..	–.–/–	–.–/–	–.–/–	–.–/–	–.–/–	–.–/–
16.20 Uhr ..						
Heut. Schl..						
Abrechn. ..	11.58	11.58	11.59	11.60	11.64	11.71

Bis 12.30 Uhr bezahlt: Jan. 1936 11.57, März 11.62.
Um 12.30 Uhr bezahlt: März 11.62, 11.64, 11.65.

Hamburg, 31. August

(Lokopreise per lb) Tendenz ruhig

Ostindische: Superfine myd, Scinde white rougish Bremer Kl. 1. . . . . 4.00

Fine Oomra Standard 1 bremer Klausel 2 . . . 5.50

New York	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli
Vor. Schluß	10.42/–	10.45/46	10.47/49	10.55/–	10.57/–	10.59/–
Heut. Schl.	10.31/32	10.33/35	10.38/–	10.44/–	10.49/50	10.50/52

Loko: 10.65 (10.75)

New Orleans . . . heutige Not. 10.55 | vorige Not. 10.65

Zufuhren in Atlantik- und Golfhäfen 35000 | 52000

Glattstellungen

Newyork, 31. August. Das Geschäft war am Wochenschluß nur wenig lebhafter. Auf Grund der Liverpooler Kabel gingen die Preise bei Verkäufen für ausländische und südliche Rechnung zurück, verschiedentlich waren Glattstellungen zu beobachten. Die erfolgenden Käufe bestanden in der Hauptsache aus Deckungen. Die Umsätze wurden größtenteils als Tauschgeschäfte zwischen Oktober und spätere Lieferung zurückgeführt, wobei auch Abschlüsse für Rechnung der Regierung erfolgt sein sollen. Von nichtamtlicher Seite verlautet aus Washington, daß der Beleihungsplan einer Aenderung unterzogen werden dürfte, für den Fall, daß die Preise unter 10 Cents zurückgehen.

Bremer Wollbericht

Bremen, 31. August. (Eigenbericht). Das kleine Angebot der Bremer Börse fand allseitiges Interesse. Die Nachfrage nach Kämmlingen hat hat sich in den letzten Tagen sehr gebessert, so daß das Angebot restlos aufgenommen wurde. Die Preise sind zu Verkäufers Gunsten. Von dieser festen Stimmung konnten sowohl die Merino- als auch die Crossbred-Qualitäten profitieren.

Für Wolle werden weniger Nachfragen gemeldet. Allerdings sind wohl verschiedene Anfragen im Markt bekannt geworden, jedoch fehlt es zumeist am passenden Angebot. — Heute sind für verschiedene Qualitäten besondere Nachfragen vorhanden, die durch das fehlende Angebot nicht recht befriedigt werden können. Es wird allgemein die Hoffnung ausgesprochen, daß die Abkommen, die regierungsseitig mit Ueberseeländern getätigt wurden, auch in der neuen Saison wieder erneuert werden können.

Bremer Tabakbericht

Lebhaftere Umsätze im August

Bremen, 31. August. Der etwas lebhaftere Geschäftsgang am Bremer Markt hielt auch im verflossenen Monat an. Die in erster Hand lagernden Vorräte fanden weiter Beachtung seitens des Handels. Es kam eine ganze Reihe von Verkäufen zustande.

Brasil: Die angekommenen Sendungen dienten fast ausschließlich zur Erfüllung früherer Kontrakte; die hierfür bestimmten Tabake wurden von den Käufern am Kai übernommen. Es wurden nur wenige unverkaufte Partien angebracht. Der Ausfall war gut. — Neue Einfuhrbewilligungen wurden nicht erteilt.

Havana: Die importierten Tabake befriedigten in Qualität und Verfassung. Für gute Ware besteht weiter Nachfrage.

Domingo: Bei den Importeuren ist kein Angebot mehr vorhanden. Die Aussichten auf Einfuhr von Tabaken aus der neuen Ernte bleiben ungünstig.

Carmen: In erster Hand haben sich die Bestände stark verringert. Neueinfuhr ist nur in beschränktem Rahmen möglich, so weit sich Tauschgeschäfte mit Kolumbien ergeben. Für gute, gesunde Ware besteht immer Interesse.

Die Einfuhr belief sich im August auf 24 400 Packen Brasil, 2200 Seronen Havana, 2500 Colli Domingo, 1220 Colli Carmen, 620 Packen China, 2150 Packen Java, 780 Packen Sumatra, 16 700 Packen Orientalen, 260 Faß Kentucky, 110 Faß Virginy, 70 Faß Maryland, 30 Faß Ohio.

Verkauft wurden 22 800 Packen Brasil, 2600 Seronen Havana, 2500 Colli Domingo, 2700 Colli Carmen, 642 Packen China.

Getreide und Futtermittel

Lagerbestände in Bremen u. Brake, einschl. Durchgang (Mitgeteilt von Fa. Karl Gross, Bremen)

Am 28. 8.	Gerste	Mais	Hafer	Roggen	Weizen	Bohnen
Bremen:						
Deutsche .	10708	690	5660	3729	—	—
La Plata ..	276	—	—	—	—	—
Donau	—	3	—	—	—	—
Russische .	110	—	528	—	—	—
Marok.	—	—	—	—	—	—
Türk	173	—	—	—	—	—
Canada ...	—	—	—	—	—	—
Dänen	—	—	—	—	—	—
Brake:						
Deutsche .	4700	—	90	—	—	—
La Plata ..	615	80	45	250	—	—
Donau ...	—	—	—	—	—	—
Russische .	—	—	—	—	—	—
Marok. ...	—	—	—	—	—	—
Türk	—	—	—	—	—	—
Canada ...	15	—	—	—	—	—
Dänen	—	—	—	—	—	—
	[illegible]	[illegible]	6318	3979	—	—

Lagerbestand 1934: 4870 t Gerste, 3398 t Mais, 256 t Hafer, 1048 t Roggen.

Abgang vom	1935 24.8.–30.8.	1935 7.8.–23.8.	1934 25.8.–31.8.
Deutsche Gerste	[illegible]	[illegible]	134
Auslands-Gerste	150	57	1350
Mais	82	344	796
Deutscher Hafer	375	313	411
Deutscher Roggen	1001	1241	785
Weizen	—	—	—
	4306	3307	3426

St. H.

Das Bremer Spezialhaus für Kleiderstoffe zeigt Ihnen in einer Sonder-Auslage die letzten Herbst-Neuheiten

Stallmann & Harder

An alle Fahrradkäufer 1935!



Prospekt 66 anfordern, er bringt eine außergewöhnliche Leistung. Zusendung kostenlos.
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 474

Barberina

Joan Crawford — Clark Gable
In dem Großfilm der Metro-Goldwyn:
In goldenen Ketten
In deutscher Sprache!
Ferner das interessante Beiprogramm
Das vornehme Kleinkino mit d. guten Ton
Sonntag. Anf. 3, 5, 7 und 9 Uhr

WELT THEATER

NORDSTR. 20/24 (NAHE HANSASTR.)
Sonntag, 5.15 und 8.20
Magda Schneider — Willy Forst
Theo Lingen in
Ich kenn' Dich nicht und liebe Dich!!!
Sonntag: 2.30 Jugendvorstellung mit „Ich kenn' Dich nicht und liebe Dich"

UFA

METROPOL
$3^{1}/_{2}$, $6^{1}/_{4}$ und $8^{3}/_{4}$
Ein Spitzenwerk!
Ein heiteres Spiel rollt ab, wie es reizvoller nicht gedacht werden kann!
So urteilt Bremen's Presse über den köstlichen **Heiterkeits-Erfolg** der UFA
Amphitryon
Aus den Wolken kommt das Glück
Ein heiteres Spiel von griechischen Göttern und göttlichen Griechen mit
Willy Fritsch
Käthe Gold, Paul Kemp
Adele Sandrock
! Des Lachens ist kein Ende !

Kaiser ★ Palast
$5^{1}/_{2}$ u. $8^{1}/_{2}$ — $5^{1}/_{2}$ u. $8^{1}/_{2}$
Das Ende von Maradu
! Siehe Extra-Anzeige !

Apollo ★ Hansa
$5^{1}/_{2}$ u. $8^{1}/_{4}$ — $5^{1}/_{2}$ u. $8^{1}/_{4}$
! Nur noch heute und morgen !
Der zwerchfellerschütternde
Lach-Schlager
Wenn ein Mädchen Hochzeit macht
(Die hölzerne Mitgift)
mit **Lucie Englisch** und **Fritz Servos**

In allen Theatern die aktuelle **UFA-Ton-Woche**

Gr. Sonder-Vorstellungen
Metropol-Theater An Wochentagen um $3^{1}/_{2}$ Uhr, kleine Preise, Parkett 70 Pfg., Balkon und Loge 90 Pfg.
Kaiser-Th. An Wochentag. 5 Uhr Park. 60 Pfg., Balk. u. Loge 80 Pfg.
Palast-Th. Jed. Mont. u. Donnerst. 5 Uhr Parkett 60 Pfg., Loge 80 Pfg.

Heute gr. Jugend-Vorstellungen
Kaiser/Palast/Apollo
300 300 300
Maria Beling
Hans Soehnker, Walter Janssen
in dem Tonfilm-Lustspiel
„Schwarzwaldmädel"

Hallo! Hallo! Eröffnet!



Wer rastet — der rostet!
Die Emil-Fritz-Betriebe Astoria/Atlantic rasten nicht und rosten nicht
Hier geht's mit tausend Freuden in die Saison
Wir tanzen nur noch auf Rosen!!
Zum ersten Mal in der Welt!
Hochkünstlerische Neuausgestaltung verschiedener Räume
Dazu ab heute das Riesen-Lachprogramm mit
Lotte Werkmeister • Georg Erich Schmidt
und den weiteren Attraktionen
Heute nachmittag ASTORIA-ATLANTIC:
4-Uhr-Tee
Lachen erhält jung, Jugend ist schön,
im **ASTORIA** wird jeder jung und schön

Café zur Mühle

Ab 1. September tägl. nachmittags und abends spielt der 1. Konzertmeister der Berliner Philharmonie
Fritz Kuhl
mit seinen Solisten

RADIO-Bastler
kaufen immer preiswert bei
MARCUS
Wartburgstr. 22

Weg. Arbeitsmangel übern. selbst., erfah. Maurermstr. jed. Maurerarbeit bill. Ang. R 9617

Amtsfischerhaus
beim Focke-Museum

Weserlust

Inhaber: Ferdinand Hundertmark
Heute:
Großes Streich-Konzert
Das verstärkte Orchester der Weserlust
Leitung: Kurt Bock
Eintritt frei — **Anfang 16 Uhr**
. . . . und abends wird getanzt

HI

Der Riesen-Erfolg
Der große schwedische Lustspiel-Film
Petterson & Bendel
! Jugendliche haben Zutritt !
TIVOLI
3.00 5.45 8.30

Der große Publikums-Erfolg
Stradivari
Gustav Fröhlich
Sybille Schmitz
Albrecht Schönhals
EUROPA
3.30 6.00 8.45

Der Welterfolg!
Dolores del Rio
Madame Dubarry
In deutscher Sprache!
SCHAUBURG
5.45 8.30
Werktags 4.30 8.30

Magda Schneider
Hans Söhnker
Eva
Adele Sandrock, Heinz Rühmann, Hans Moser
MODERNES
3.30 5.45 8.15
Montags auch 4.30

Der Lach-Erfolg!
Der Kampf mit dem Drachen
mit **Adele Sandrock**
Lucie Englisch, H. Schlenk
DECLA
3.00 5.45 8.30

Heute große
Jugend-Vorstellungen
Tivoli 3^{00}
Petterson & Bendel
Schauburg 3^{30}
Der Springer von Pontresina
Modernes 3^{30}
EVA
Decla 3^{00}
Der Kampf mit dem Drachen
Dazu das große Beiprogramm

Nur ab Freihafen I



Täglich **8.15** Uhr
fährt der größte und schnellste Passagierdampfer der Weser, der Seebäderdampfer des Norddeutschen Lloyd
„VORWÄRTS"
nach **Bremerhaven-Strandhalle**
und sämtlichen **Zwischenstationen**

Sonntag, 1. Sept., letzte diesjährige Fahrt **in See**
Am **Montag,** dem 2. Sept., zur Besichtigung der **„Europa"**, sowie am **Freitag,** dem 6. und **Sonnabend,** dem 7. September zur Besichtigung der **„Bremen"** fährt **D. „Vorwärts"** auch zur **Columbuskaje**
Schluß der diesjährig. Fahrten am Sonnabend, 7. Sept.

Ludwig Riedemann, Bremen, Schlachte 38, Rol. 2810

KAISER und PALAST



Bis Montag gleichzeitig in beiden Theatern
Bilder von nie gesehener Schönheit, von fesselnder Handlung!
Ein Tonfilm, durchpulst von Leidenschaft
Das Ende von Maradu
Die weiße Gefangene des Maharadschas
Großer bunter Teil!
Im Brennpunkt der Handlung dieses Films stehen **Liebe** und **Eifersucht**
Beg. i. beid. Theatern heute $5^{1}/_{2}$ u. $8^{1}/_{2}$ Uhr
Ab Dienstag bis Donnerstag gleichzeitig in 3 Theatern
KAISER • APOLLO • HANSA

Parkhaus

am Hollersee (Bürgerpark)
Heute ab 16.00 Uhr
Gr. Militär-Konzert
ausgeführt von der SA-Standarten-Kapelle 75 unter Leitung v. Musikzugführer **Burgemeister**
Nachm.: **Tanztee** • Abends: **Gesellschaftstanz**
Anläßlich des SS-Reitturniers in der Vahr:
Abends 8 Uhr: Preisverteilung
anschließend **gr. Reiterball**
Eintritt frei!
Täglich ab 12.30 Uhr fertige Mittagessen

Tha-Ga Kaffee ein Genuß!

Besonders empfehlenswert:

Tha-Ga-Kaffee,	Mischung 100	Pfund	**2.00**
Tha-Ga-Kaffee,	III. Sorte	Pfund	**2.20**
Tha-Ga-Kaffee,	Spezial-Mischung	Pfund	**2.40**
Tha-Ga-Kaffee,	Standard-Mischung	Pfund	**2.80**

(Konsum-Kaffees Pfund von 1.80 an)
3% Rabatt in Marken
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs / Paul Düvier
Faulenstraße 40, Ostertorsteinweg 93, Nordstraße 269, Hemelingen, Bahnhofstr. 14

„Strandlust"-Vegesack

Vegesacker Markt!
An den 5 Markttagen spielt hier wieder die allseitig beliebte
Privat-Militär-Musik-Vorschule Rendsburg
Leitg. Musikdirektor H. Kruse
Ab 4 Uhr: Konzert i. Garten b. freiem Eintritt
Abds. Tanz, wozu d. ganze Kapelle aufspielt

Landlust
RABLINGHAUSEN

Ab 16 Uhr:
Freikonzert
bei schönem Wetter im herrl. Garten
Anschließend 18 Uhr:
Der große Tanzbetrieb
Mittwoch / Donnerstag: **Kränzchen**

● Rath's-Café ●
ROCKWINKEL-OBERNEULAND
Ab Horn 25 Minuten Fußweg oder Autobus (20 Pfennig)
• **Tanzsportkapelle** •
GALLWITZ
Riesenspielwiese! Aufguß!



Neffe Fritz ist sachverständig!
Oh ja, unsere Jugend versteht von technischen Dingen oft mehr, als „wir Alten". Freudestrahlend empfiehlt er seinem Vater, **jetzt** für **billiges Geld** ein trennscharfes, modernes Gerät der stark herabgesetzten 1935er Radio-Modelle zu kaufen!
Einige Beispiele:
(Solange der Vorrat reicht)

	Alter Preis:	Neuer Preis:
Seibt 214 G	$172.^{50}$	**$128.^{70}$**
Telefunk. »Kurier G«	167.—	**127.—**
Nora »Rienzi G«	211.—	**$158.^{50}$**
Saba »230 WL«	208.—	**174.—**

usw. — Verlangen Sie bitte den neuesten Katalog von 1935/36 gratis!
Radiohaus Zentrum
Papenstr. 13 a, geg. Lloydgebäude
Tel. Domsh. 297 13

Wir haben auch an Sie gedacht,
als wir die neuen Wohneinrichtungen einkauften. Jedes Stück wurde sorgfältig geprüft. Darum haben wir auch das richtige getroffen.
Der Preis dafür? Na, Sie werden staunen. So billig hätten Sie diese Möbel nicht geschätzt.
MÖBEL
Krimmert
Westerstr. 103-105, Ecke Hohetorstraße - Große Allee 2
Lieferant der Sparzentrale.
Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen.

So ungeahnt billig
sagten unsere Brautleute, glaubt wir doch nicht, solche
MÖBEL solch eine elegante
Wohnungs-Einrichtung
1 echt Eiche Schlafzim., kpl.
1 echt Eiche Speisezim., kpl.
1 herrl. Stell. Küche, kompl.
3-Zimmer-Qualitätsmöbel kaufen zu können.
Die zwanglose Besichtigung der Riesenläger all. Größen und Preislagen, Holz- und Stilarten im
St. Pauli-Möbelhaus
St. Paulistr. 10-12, ab Ostertorstwg.
überzeugte uns von der fabelh. Leistung, gegen Ehedarlehen. Zahlungserleicht. Es gab nichts Günstigeres.

Gewerbl. Unternehmen
sucht zur Ausnützung seiner Dieselkraft (50 PS.) in ca. 500 qm massiven Räumen und 200 qm Keller **eine Verdienstmöglichkeit.** Angeb. u. R 20 888

Ich länge u. weite j. Schuh b. z. 2 Nr.
Werkstatt f. feine Schuhreparatur
Heinr. Wessels
Dobben 53, Ecke Häf.

Tiergarten
BÜRGERPARK

Für die kühlen Tage sind wir der
schönste Sonntagsaufenthalt
Menschenaffenvorstellung tägl. um 11.30, 4 und 6 Uhr
viele neue exotische Tiere.
Mittwoch um 4.30
Abschiedskinderfest
mit ganz neuen Überraschungen und Gewinnen Elefanten- u. Eselreit. frei
Straßenbahn-Haltest. Linie 6

Auftakt zum Herbst



Neue Stoffe bei Cords!
Farben in allen Schattierungen, Muster der neuesten Art, Gewebe, die Qualität bezeugen — alles in allem: Cords-Auswahl!
Die Fenster zeigen, was **zum Herbst und Winter** geboten wird.
„Preiswert" versteht sich bei Cords von selbst.
CORDS Der Begriff für guten Kauf
CORDS
Das deutsche Haus der guten Qualitäten - Bremen, Obernstr.

Täglich Eingang neuer **Herbst-Modelle**
Schuhhaus Wachendorf
Ostertorsteinweg 49

Die gesetzlich vorgeschriebenen
Waren-Eingangs-Bücher
für jeden Handels- und Gewerbebetrieb.
Bürohaus Waage Martin Baupel & Co.
Langenstraße 135 und Bahnhofstraße 37.

Graphologin
(System Schermann, Wien)
Astrologie
die bekannt. seriösen Beratungen
An der Weide 24 Domsh. 208 72

Frau M. Helms,
Astrologin,
wissenschaftl. gepr.
Rat in Liebe, Ehe, Beruf, Finanzfrag.
Ht. d. kl. Barthof 2
ab Bahnhofstraße

Astro-Chirologie
gew. Beratung
fr. St. Magnusst. 25
jetzt Nr. 33

Graphologie
Dipl. H. L. Friederike Bethge
10—1 4—8
2 Mark
Bischofsnadel 8

Die „Kl.-Anzeige" ist nicht groß — doch ihr Erfolg ist tadellos!

Graphologin
Frau Behrendt
Kaiserstr. 40

Astrologie
Frau Cordes,
Seemannstr. 13,
ab Domshof.
Beratung 1 M
Von 10—21 Uhr

BEIDE SIND KENNER



WITTEKIND-ALLESBRENNER
Hersteller: Eisenhütte Westfalia, Lünen
Struckmann
Nordstraße 7-9

Wer sparen will und rechnen kann
Kauft Betten stets bei Bostelmann!
Geestemünderstr. 72, Ecke Vegesackerstr.

Erklärung

Um den unlauteren Gerüchten entgegenzutreten, gebe ich hiermit öffentlich bekannt, daß die Begründer der Firma Beermann & Kranz **Arier** waren, der Nachfolger Paul Spraetz war **gleichfalls Arier.**

Seit über 30 Jahren ist der Unterzeichnete als weiterer Nachfolger alleiniger Inhaber der Firma Beermann & Kranz und **ebenfalls Arier.**

Bernhard Stammer
Alleiniger Inhaber der Firma **Beermann & Kranz**

Ganze Aussteuern, Möbel, Teppiche, Läufer
Gardinen, Tapeten, Kokos, Linoleum, Balatum
Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen und Ehestandsdarlehen sowie erleichterte Zahlungsbedingungen
Beermann & Kranz
Faulenstr. 14-16
Roland 1754

Mit verbilligter Urlaubskarte nach
Sachsen
Sächs. Schweiz, Erzgeb., Vogtld., Lausitz, Burgenland, Heilkräftige Bäder, reizvolle Sommerfrischen, Pauschalaufenth. Auskunft: Sächs. Verkehrsverband, Dresden-A. 24, Hauptbahnhof „Reisedienst", Fernruf Nr. 20186, und alle Reisebüros

---

Radiumbad Oberschlema

Das stärkste Radiumbad der Welt.
Das neueste Kurhotel Deutschlands ist eröffnet!
Es bietet auch anspruchsvollsten Gästen, die Erholung und Verjüngung suchen, die denkbar größte Bequemlichkeit.
Abgeschlossene Appartements, Radiumbad u. Toil. bei jedem Zimmer. Volle Pension von RM. 13.— an. Zufahrt: über Leipzig-Werdau oder Dresden-Zwickau. Heilanzeigen: Wechseljahrebeschwerden und Alterserscheinungen, Rheuma, Gicht, Ischias, Neuralgien, Aderverkalkung und nervöse Erschöpfung.

Wir bringen aktuelle Kleiderstoffe, Spitzenleistungen deutscher Wertarbeit

Führend in Geschmack, Preis und Qualität. Prüfen Sie selbst!

HOLST & BREMER

Kleiderstoff-Fachgeschäfte Bremen, Vor dem Steintor 153/55 und Bremerhaven

---

Stoffe im Spezialhaus

Seit über 16 Jahren kaufen die Damen

Stoffe von Lützow

und immer sind sie entzückt von dem gediegenen Geschmack u. den guten Qualitäten

Jedes Fenster zeigt Ihnen heute eine neue Farbe

Das große Spezialhaus für Kleiderstoffe

Friedr. Lützow Sögestraße 50-52

Durch einen Unglücksfall wurde mir mein bester Lebenskamerad, unser treusorgender Vater,

der Oberlehrer

Albert Ristig

im 47. Lebensjahre aus seinem arbeitsreichen, kampferfüllten Leben entrissen.

In tiefer Trauer:

Elli Ristig, geb. Haase
Hanns Ristig
Gisela Ristig
und Angehörige.

Bremen, den 30. August 1935
Berlin, Obersalzberg, Braunschweig.

Beileidsbesuche dankend verbeten.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut „Pietät", Humboldtstraße 190, wohin etwaige Kranzspenden erbeten.

Die Einäscherung findet am Montag, 13.30 Uhr, im Krematorium statt.

Unser langjähriger Arbeitskamerad, der Schiffskoch unseres Dampfers „Theseus", Herr

Wilhelm Ricklefs

ist am 23. August 1935 in Porto plötzlich verschieden und dort beigesetzt worden.

Ehre seinem Andenken!

Betriebsführer und Gefolgschaft der Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Neptun".

Es ist uns nicht möglich, allen persönlich zu danken für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Blumenspenden für unseren lieben Entschlafenen. Wir sprechen daher auch auf diesem Wege unseren innigsten Dank aus.

Frau Mariechen Wehrhahn und Angehörige.

Bremen, im August 1935
Osterdeich 200 b.

Trauer-Drucksachen

liefert in guter Ausführung

Bremer Zeitung

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und zahlreichen Kranzspenden beim Hinscheiden meiner lieben Frau und unserer unvergeßlichen Mutter, insbesondere Herrn Pastor Gensch für die trostreichen Worte am Sarge, unsern herzlichen Dank.

Hermann Sievers nebst Kinder.
Bremen, 13, im August 1935.

Moderne Küchen, Schlafzimmer, Einzelmöbel, große Auswahl, eigene Anfertigung, auf Bedarfsdeckungsscheine u. erleichterte Zahlungsbed

R. Köster, Neustadtsbahnhof 8

Teppiche Gardinen Tapeten von Georg Hatke
Bremer Teppichhaus G.m.b.H.
Tel. 25741 • Bischofsnadel 14-16

Erna Warnken
Fritz Voigt
Verlobte

Bremen, den 1. September 1935
Beckfeldstr. 13

Kein Empfang

Erika Ebeling
Heinz Schrieber
Verlobte

Bremen, den 31. August 1935
Eickedorferstraße 35 Contrescarpe 145

Kein Empfang

Elisabeth Dannemann
Fritz Meyer
Verlobte

Bremen, im August 1935

Hermann Conring
Erna Conring
geb. Schwarz
Vermählte

Bremen, den 29. August 1935, Hohentors-Heerstr. 80

Gleichzeitig danken wir herzlichst für erwiesene Aufmerksamkeiten

---

Danksagung

Nur auf diesem Wege ist es uns möglich, allen denen dafür herzlichst zu danken, die den Tag unserer

goldenen Hochzeit

verschönten und unser in Liebe gedachten.

Heinrich Lammerich u. Frau.
Borchersweg 10.

Regierungsbaumeister
Helmut Hadré und Frau
Lisel, geb. Wagner
geben ihre Vermählung bekannt

Bremen, den 31. August 1935
Zeppelinstr. 7

Ihre Vermählung geben bekannt:

Egon Kellner
Märy Kellner
geb. Bergner

Gleichzeitig danken wir für erwies. Aufmerksamkeiten

Bremen, 30. 8. 35 Brinkstraße 13

Kosmetik
Läßt. Damenbärte, Flecken u. Warz., werd. ohne Narben entfernt. Behandl. v. unrein. Teint und Gesichtspickel, Gesichtsmassage, Ia Empfehlung.
E. Tebelmann Nchf. Löningstr. 24 I Nähe Bahnhof

Billige

Trauringe



Meyer & Möbius
Faulenstraße 41

Angelgeräte
C. H. Becker,
Balgebrückstr. 16

Pelzarbeiten
R. Kliebsch
Kürschnermeister
Wiedstraße 7

Durch einen Unglücksfall verloren wir am 26. August unseren lieben Blockleiter

Pg. Albert Ristig

Er war ein treuer Kamerad, der unermüdlich im Sinne unseres Führers arbeitete.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die Trauerfeier findet am Montag, 2. September 1935, im Krematorium statt. Antreten aller Politischen Leiter, Walter und Warte um 13.15 Uhr dortselbst.

Ortsgruppe Steintor der NSDAP., Kreis Bremen
Petermann.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute morgen im 72. Lebensjahre plötzlich unsere liebe Mutter und Großmutter, meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere liebe Tante, Frau

Louise Laue

geb. Niebuhr

Die trauernden Hinterbliebenen:

Wilh. Laue und Frau
Franke, geb. Wübbenhorst
Otto Laue und Frau
Auguste, geb. Henne
Emil Böttcher und Frau
Luise, geb. Laue
Fritz Laue und Frau
Frieda, geb. Giese
Wilhelmine Niebuhr.

Bremen, den 30. August 1935
Möckernstraße 18.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut H. Dreyer, Lehnstedter Straße 46. Zugedachte Blumenspenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Montag, 10 Uhr, in der Kapelle des Buntentors-Friedhofes statt.

Ärzte-Tafel

Verreist:

Dr. med. Bartels
Facharzt
für Innere Krankheiten
Schleifmühle 48
Vom 1. bis 19. September

Dr. med. Depken
Frauenarzt
Am Wall 198

Dr. med. Petersen
Frauenarzt
Lüneburger Straße 20
Vom 1. bis 15. September

Von der Reise zurück:

Frl. Dr. Agnes Deetjen
Steffensweg 22

Dr. med. Goedecke
Nordstraße 36

Dr. med. Harmsen
Vor dem Steintor 18

Prof. Dr. Kirstein
Frauenarzt
Schwachhaus. Heerstr. 26

Dr. med. Krause
Hautarzt
Breitenweg 6

Dr. med. Martins
Hemelingen

Dr. med. Hellmuth Meyer
Augenarzt
Vor dem Steintor 116

Dr. med. Runge
Rembertistraße 2

Dr. med. Schüßler
Chirurg

Zahnarzt
Dr. Häseker
Humboldtstraße 40

Praxis wiederaufgenommen:

Dr. med. Franz Schlunk
Dobben 31
Sprechstunden:
Vormittags: tägl. 10 bis ½2 Uhr
Nachmittags: Montag, Donnerstag 3—½8 Uhr, Dienstag, Freitag 3 bis 4 Uhr.

Sprechstundenänderung:

Dr. med. C. F. Hahn
Hautarzt
Am Markt 11,
ab 1. Sept.: 12—1½, 4—6 Uhr.

Dr. med. von Seggern
An der Weide 31,
ab 1. Sept.: 9—10, 12 bis 1½, 16—17½, Mittw. u. Sonnab. nur von 12 bis 1½ Uhr.

Zurück:
G. Kramer
Dentist, Contrescarpe 144



UNENTBEHRLICH
wie das tägliche Brot wird Ihnen die handliche, stets schreibbereite Mercedes „Prima". Erhältlich bei

Erich Isenberg
Langenstraße 135 / Ruf 25718 u. 26718
Werkstatt für alle Büromaschinen
Mercedes Prima RM. 182.—
Raten zu RM. 7.90
Roto / Zeiß - Ikon - Goerz / Adrema

Sind's die Füße — dann zu Seher!
Bremen's Spezial-Fußpflege-Salon
Ostertorsteinweg 55, neb. Schauspielhs.
20 jährige Facherfahrung

Habe in der Goesselstraße 51 eine große, moderne Heißmangel, 2,10 m Plättbreite, aufgestellt. Ich bitte die geehrten Hausfrauen des Findorffviertels um ihren gütigen Zuspruch.

Frau G. Dreyer Wwe.

Was unser. Fenster üb. Sonntag zeigen:
Speisezimmer 200 cm, Eiche mit Esche
Speisezimmer 240 cm, Büfett ohne Aufsatz hell Nußb., Streifen-Mas., Gläserschr. 150 cm
Speisezimmer 220 cm., streng sachlich in der Linie, antik behandelt
Schlafzimmer 200 cm, in Schälbirke
Küchen modernster Form, elfenbein lackiert

Jedes der ausgestellten Modelle ein Schlager in der Ausführung! • Schlager im niedrigen Preis!

Langenstr. 137-38 — MÖBEL-THÄTE — 50 Schritte ab Markt



Obernstraße 44-54

Beim Umzug

entdecken wir erst, was wir alles erneuern müssen!

Gardinen, Teppiche Läufer, Linoleum Bett-Umrandungen

kaufen Sie zu günstigsten Preisen in dem größten und ältesten Fachgeschäft der Neustadt

Teppich-Johnssen
Osterstraße 34 • beim neuen Markt

Gewinnauszug

5. Klasse 45. Preußisch-Süddeutsche (271. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

20. Ziehungstag — 30. August 1935

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 387863
2 Gewinne zu 10000 M. 314901
2 Gewinne zu 3000 M. 116526
16 Gewinne zu 2000 M. 9526 21101 94282 162685 216003 221086 289698 324617
58 Gewinne zu 1000 M. 20117 31968 33130 35522 47325 50911 69562 73323 84351 90560 92452 104184 106719 112076 120200 125068 138076 163198 168159 180091 185724 195238 229456 283155 293545 311292 361121 381387 393097
100 Gewinne zu 500 M. 2188 15440 20136 26774 42786 45839 51742 55826 56003 69535 70069 78572 87038 107470 110469 120129 125189 133565 141563 143585 164297 177045 186203 187791 191658 200369 213406 213944 227211 229543 235838 242429 246989 249325 256238 261385 277202 315441 316783 318282 319448 330692 335320 339327 347803 359983 361277 370494 384176 388602
362 Gewinne zu 300 M. 1463 2179 4284 4599 8544 11955 14398 17072 17378 19972 29334 31422 32024 36031 36331 37982 40805 41561 43376 44754 46767 47805 48247 50589 52538 59288 60050 66202 67229 67571 67798 67963 68065 68687 70685 74493 75735 76907 79938 80536 84077 85482 88379 89640 89875 91997 94041 94914 96785 98108 98589 101308 108964 113249 116375 127277 127370 134320 137033 137561 139636 141281 146828 147371 149100 150077 150526 151517 152244 153125 153396 154674 155596 158198 160067 163141 165858 166391 167328 167855 167941 169983 170108 170543 172887 173359 174465 176354 183950 184438 186873 186878 187603 199504 207916 210432 211258 216322 218722 220233 225133 228417 228476 229170 232353 235239 236156 236325 237614 238282 239107 243864 245449 245885 246911 247669 247967 250210 252115 255824 255915 256842 257154 257451 259771 260219 263905 264415 264808 265129 265414 269989 270873 273185 274687 276733 277838 278212 280591 280986 283899 285316 285717 287292 288503 288678 289773 292041 293299 296411 297657 298697 302364 303645 314784 316398 318180 321160 322250 324470 328075 328399 344378 355563 359923 360650 360784 360956 361064 363506 363521 369242 371492 372814 380787 381296 384563 388362 389403 392337 393983

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 61121 231044
4 Gewinne zu 5000 M. 128398 223395
6 Gewinne zu 3000 M. 3834 69510 261025
16 Gewinne zu 2000 M. 4796 72436 207042 259283 283378 304201 349594 349705
46 Gewinne zu 1000 M. 13475 15714 67490 69149 90348 93892 100566 124290 159139 180195 190005 214770 274977 280767 311626 328967 355431 357205 360160 376693 387517 387987 394418
102 Gewinne zu 500 M. 9370 10327 15146 44008 50323 52617 63716 67453 81352 90733 108744 111186 120240 135122 136976 149435 149794 154638 161426 169791 174100 178570 180419 184138 185499 188355 191925 196406 214404 231987 258816 259434 280826 286866 287458 290848 303047 304808 312592 322558 333255 340449 340917 341911 352934 353864 357914 360414 362577 370871 388734
300 Gewinne zu 300 M. 1970 9157 9500 13430 14803 19936 22558 27841 31377 37453 38546 41688 43742 57615 58031 59219 61690 63767 64440 64489 64892 67672 74396 78386 78637 79768 93849 94787 94833 96290 97028 97389 102902 102985 106694 114697 116349 119812 120830 121230 130010 130507 132830 135763 140665 142893 155994 156772 158825 160878 164326 165243 166539 167686 169777 173058 173369 177507 181914 182618 183859 185594 192308 194297 196756 196785 198243 201873 208212 210232 212974 213905 214163 216814 220195 221727 222544 224958 228093 228222 229760 230004 232700 233405 238097 239877 248350 253070 253474 254397 254946 256687 258428 259109 259912 259922 264463 265513 266157 269731 272176 278554 280384 282422 287183 294188 295691 295946 303490 308068 308382 308594 308808 310226 310396 311105 313986 315061 320788 321129 323394 340014 340997 344387 344694 348175 351165 356110 356282 357129 358475 359849 359951 365945 367482 368102 376854 379240 379280 382463 383702 385274 386676 386932 388904 391526 392622 395076 396347 397891

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 50000, 2 zu je 30000, 2 zu je 20000, 30 zu je 10000, 50 zu je 5000, 150 zu je 3000, 292 zu je 2000, 982 zu je 1000, 1442 zu je 500, 5986 zu je 300 Mk.

Die Bürgerliche Bestattungskasse

nur Kurze Wallfahrt 9 (gegenüber Jacobihalle)

bietet:

1. würdige Bestattung im Todesfall (Erd- oder Feuerbestattung).
2. freie Wahl der vertraglich verpflichteten Bestattungs-Institute.
3. Aufbahrung im Trauerhause oder in den Kapellen der Bestattungs-Institute.
4. Beitritt zur Kasse täglich möglich.
5. Aufnahme ohne ärztliche Untersuchung bis zu 60 Jahren.
6. Wartezeit nur drei Monate.
7. bei Unglücksfällen sofortige Deckung.
8. unbedingter Rechtsanspruch.
9. Versicherungsschutz unter Reichsaufsicht, daher absolute Sicherheit.
10. Kostenlose Beratung bei Sterbefällen.

Trotzdem nur 50 Pf. Monatsbeitrag für die ganze Familie.

Wer gibt jg. Jäger Gel. z. Mitjagen? Auto vorh. Angeb. m. Angabe der geford. Entschädig. u. Lage der Jagd unter H 9633.

Preiswerte **Malerarbeiten**
W. Schneider, Würzburgerstr. 17

Malerarbeiten liefert preiswert D. Meyer, Elisabethstraße 116 Telefon 804 20

Malergerüste aufstellen billig. Angeb. u. U 9670

Läufer leg. Schmidt 2.M Hardenbergstr. 55

Läufer legen 2.— Gothaerstraße 7 W. 821 66

Fußpflege Löningstraße 24 J. Stegmann

Wer liefert **Kohlen** gegen neues Fahrrad oder Radio. Angeb. u. W 9672

TAPETEN Tegtmeyer Faulenstraße 10

Kunststopferei Hand-Weberei Hans Brauweiler Wielandstraße 32 Am Wall 69

Spreizfußbandagen Fehrmann Nachf. Knochenhauerstr. 13

Steuerberatung Buchhaltung Hypothekensachen erled. H. Harries, Marktstraße 16a

Wirte und Wiederverk. bezieh. Tabakwar. gut und preiswert bei **K. Tscheslog** Faulenstraße 55 Lindenhofstr. 2 a

Polst.- u. Dekorat.-arbeiten, billig. Melanchthonstr. 5

Diktat Abschriften Vervielfältigungen Martinistraße 10 gegenüber der Kirche

---

Evangelische Begräbnishilfe
Molkenstrasse 54 — b.d. Kurz. Wallfahrt
Geschäftszeit 8½-1 u. 3-6 — Fernruf Domsheide 26584

Aufnahme zur Zeit noch bis zum 70. Lebensjahre. Weitere Auskunft in der Geschäftsstelle

---

1890 45 1935



Kinderwagen 36.75 48.— 55.— 60.—
Faltwagen 27.— 32.— 36.— 42.—
Wochenendwagen 15.— 19.50 23.—
Noether-Kindermöbel
Tische, Stühle, Laufgitter usw.
Schleiflack- und Korbmöbel sowie alle Gebrauchskörbe
Gartenmöbel, Gartenschirme
Krankenfahrstühle
Gebr. Stolle
Albrechtstraße 5—7
Ansgaritorstraße 18
Das große Fachgeschäft
Ausführung aller Reparaturen

Für Vater und Sohn



in richtiger Qualität die richtigen Marschstiefel
18⁵⁰ 14⁵⁰ 15⁵⁰ 11⁵⁰

Schuhhaus **Wachendorf**
Seit 58 Jahren bekannt für Qualität
Nur Ostertorsteinweg Nr. 49
Linien 1, 2 und 3, Haltestellen Mozartstraße, Schauspielhaus

Muster 1
Stimme Klaviere Wikingerstraße 21
5 mm je 8 ₰ = 40 ₰

Muster 2
Motorrad zu verkaufen Kugelstraße 123
8 mm je 8 ₰ = 64 ₰

Muster 3
Ardie-Silberpfeil mit Beiwagen fast neu zu verk. Reuterstr., Garage
11 mm je 8 ₰ = 88 ₰

Muster 4
Auf Teilzahlung! Halbb.-Räd. 33,70 Voll-Ballon 36,45 verchromt 42,50 Lachermann, Müllerstraße 136
16 mm je 8 ₰ = 128 ₰

Muster 5
Kajüts-Motorboot mit Sommerdach 7,50 m lg. Schönes und schnelles Wochenendboot — sehr preisw. Näheres: Eismannstraße 12
18 mm je 8 ₰ = 144 ₰



Der gute Rat

Wie behandele ich ein Klavier?

Gar schnell ist ein Klavier verstimmt,
wenn man es nicht in Pflege nimmt.
Drum achte stets auf seinen Stand,
stell's nicht zu nahe an die Wand
und schütze es vor kaltem Zug —
auch so verstimmt es leicht genug.
Ein falscher Ton ist stets fatal
und macht das Spielen dir zur Qual.

In solchen Fällen schafft der Klavierstimmer schnelle Abhilfe. Den findest du sofort durch eine Kleinanzeige der „Bremer Zeitung"

Muster 6
Bauplatz zu verk. Angeb. u. H 2004
5 mm je 8 ₰ = 40 ₰ u. Ziffergeb. 20 ₰ zusammen 60 ₰

Muster 7
Gut erh. Soziussitz zu kaufen ges. Angeb. u. V 2000
8 mm je 8 ₰ = 64 ₰ u. Zifferngeb. 20 ₰ zusammen 84 ₰

Muster 8
Wohn- u. Schlafz. auch vorübergehd., Verpfl., Bad, Tel. Angeb. u. R 3333
11 mm je 8 ₰ = 88 ₰ u. Ziffergeb. 20 ₰ zusammen 108 ₰

Muster 9
Dauerbrenner Marke Juno, gut erhalten, 80 Mk., sowie ein gut erh. Küchenherd, weiß, Rechtsherd, 40 Mk. Angeb. u. V 9955
18 mm je 8 ₰ = 144 ₰ u. Ziffergeb. 20 ₰ zusammen 164 ₰

Ueberlegen Sie nicht lange, denn so eine Klein-Anzeige kostet doch nur ein paar Groschen. Die obigen Muster mögen Ihnen als Berechnungs-Unterlage dienen

Hamburg, 31. August. Die Absatzmöglichkeiten für Brotgetreide sind derartig schlecht, daß von irgendwelchen Geldkursen nichts zu ermitteln war. Hafer wird per September mehrfach gefragt, aber die Forderungen sind mit den vorliegenden Geboten nicht in Einklang zu bringen. Futtergerste hat weiter gutes Konsumgeschäft.

Weizen, inländischer: Altmärkischer (Basis 76/77 kg per hl) 200 RM, Saale/Magdeburg, (76/77 kg per hl) 201 RM; ausländischer, Manitoba I hard 94—95, Manitoba I 92—93; Roggen, inländischer: Altmärk., Basis 72/73 kg per hl 163—164, Mecklenburger 163; Hafer, inländischer: Mecklenburger-Pommerscher-Ostholsteiner 172—178. Gerste, inländische, Malzgerste 210—220, Sommergerste für Futterzwecke 193—196, vierzeilige Wintergerste 188—191, zweizeilige Wintergerste 193—196.

Berlin, 31. August. Der Sonnabendfreiverkehr verlief ruhig. Das Angebot war nicht sonderlich reichlich, genügte aber im allgemeinen, um den Bedarf zu befriedigen. Von Brotgetreide ist Weizen in guten Qualitäten bei den Großmühlen abzusetzen, während sich für Roggen, namentlich in der Provinz, Verwertungsmöglichkeiten zeigen. Am Rhein bekundet man im allgemeinen Zurückhaltung, verschiedentlich zeigt die zweite Hand am Oberrhein einiges Interesse. Kontingentfreies Brotgetreide wird gegenwärtig weniger beachtet. Bahnstehender Hafer in schweren Qualitäten ist nach wie vor abzusetzen. Auch gute Brauqualitäten finden, soweit angeboten, Aufnahme. Durchschnittssorten mit höherem Eiweißgehalt bleiben etwas vernachlässigt. Industriegersten liegen ruhig. Forderungen und Gebote gehen beträchtlich auseinander. Kleien sind nach wie vor gefragt.

Newyork, 31. 8					
Weizen, Rt.	95⁷/₈	Mais, loco	92⁵/₈	Getrf. Engl.	1/8—2/0
Hartw.	113⁵/₈	W'mehl, n.	6.95	Kontin.	8—10
		höchste	7.20		

Chicago 31. 8.					
Gerste	50—70	Mais	stetig	Dezember	26¹/₈
Weizen	fest	Sept.	[illegible]	Mai	25⁷/₈
Sept.	87³/₄—¹/₂	Dezember	57¹/₄	Roggen	stetig
Dezember	88⁷/₈—³/₄	Mai	58⁷/₈	Sept.	41¹/₄
Mai	91³/₄—⁵/₈	Hafer	unregelm.	Dezember	43¹/₄
		Sept.	24⁷/₈	Mai	46¹/₂

Viehmärkte

Bremervörde, 30. Aug. Auftrieb: 1417 Schweine, 34 Stück Hornvieh. Handel: Langsam. Ueberstand. Preise: 4 bis 6 Wochen alte Ferkel 14—18 RM, 6 bis 8 Wochen 18—22, 8 bis 10 Wochen 22—26 RM. Faselschweine nach Lebendgewicht Pfd. 55 Rpf. Milchkühe Sorte I 400—420 RM, II 370—400; Tragende Starken I 370—400, II 330—360 RM. Handel: Mäßig, geringer Ueberstand.

Chicago, 31. 8. Schweine.

leichte ndr.	10.65	schwere nd.	10.85	Zufuhren	3000
höchste	11.65	höchst.	11.65	i. West.	5000

Salzheringe

Bremen, 31. August. (Fangmeldungen der DHG.) Ankünfte: 30. August: Vegesack: ML Lerche, 4. Reise, 801 Kantjes, DL Fasolt, 3. Reise, 757 Kantjes; 29. August: Emden: DL Frankfurt, 3. Reise, 660¹/₂ Kantjes, ML Oranien, 3. Reise, 556 Kantjes; 30. Aug.: ML Windhund, 3. Reise, 528 Kantjes, DL Sparenburg, 3. Reise, 593 Kantjes. — Insgesamt: Sechs Schiffe mit 3895¹/₂ Kantjes.

Seefische

Am 31. August landeten in Wesermünde 10 Dampfer mit 1 540 300 Pfund frischen Seefischen. Davon brachten aus der Nordsee acht Dampfer 1 155 500 Pfd., meist Heringe. Aus Island ein Dampfer 185 300 Pfd. Seelachs, Goldbarsch, Kabeljau und Schellfisch, von der Bäreninsel ein Dampfer 199 500 Pfund, meist Goldbarsch, Kabeljau und Seelachs. Ein Hochseesegler stellte 11 200 Pfund Schollen und Feinfisch zur Versteigerung. Die Preise konnten für Frischfische aufgebessert werden, für Heringe blieben sie unverändert. Nordsee: Heringe 6—7¹/₂, Makrelen 4¹/₂—12, Kabeljau I 11¹/₄—17¹/₂, II 9³/₄—13³/₄, III 7¹/₂—8¹/₄, Wittling 7—12¹/₄, Seelachs 8¹/₄—9¹/₄, Lengfisch 9—10³/₄. Island: Kabeljau I 10—12, II 10—11, III 8¹/₄—10, Schellfisch I 32¹/₄—34¹/₂, II 23—27¹/₄, III 10—14³/₄, Seelachs 8¹/₄—8¹/₂, Lengfisch 7¹/₄—9, Goldbarsch 10¹/₄—12, Austernfisch 14¹/₄—15. Bäreninsel: Kabeljau I 10¹/₂, II 9¹/₄ bis 11¹/₂, III 8³/₄—9¹/₄, Schellfisch I 20—22, II 19¹/₄, III 16, Seelachs 7¹/₂—9, Goldbarsch 8¹/₄—9¹/₂.

Kolonialwaren

Hamburg, 31. August

Gewürze: Pfeffer hat ruhiges Geschäft bei stetiger Grundstimmung. Für einige Nebenartikel hat sich die Nachfrage leicht belebt. Preise: Cassia Flores 95, Kümmel 62, Paprika, gemahlen 77—96, Rohrzucker, weiß und gelb 48 RM für 100 kg verzollt, einschl. Ausgleichssteuer, ab Lager Groß-Hamburg.

Hülsenfrüchte: Für Bohnen und Linsen zeigte sich zum Wochenschluß wieder etwas vermehrte Inlandsnachfrage, so daß es verschiedentlich zu Abschlüssen kam. Auch Erbsen finden Beachtung. Forderungen für Lokoware unverändert. Preise unverändert.

Getrocknete Früchte: Unveränderte Markt- und Preislage.

Kakao: Aus dem Inland lag etwas verstärkte Nachfrage vor, bevorzugt wurden courante Sorten. Am Abladungsmarkt blieb es völlig unverändert. Accra g. f. Haupternte Aug./Sept.-Abldg. 22/3—22/4¹/₂ cif, Lagos faq Haupternte Aug./Sept.-Abldg. 21/6 cif, Sup Thomé auf Approbation prompte Abladung 24/— cif, Sup Bahia monatliche Abladungen Sept. bis Dez. 22/3 c. u. fr. Plant. Trinidad erste Marken Juli/Aug.-Abldg. 31/6 c. u. fr. Sup Epoca Arriba Aug./Sept.-Abldg. 33/— c. u. fr. — **Kakaohalbfabrikate:** Kakaopulver findet guten Absatz. Das Angebot ist etwas geringer geworden. Kakaobutter bleibt weiter recht knapp. Deutsche Kakaobutter prompt und später RM 2—2.10, Couvertüre 50/50 1.35—1.45, Couvertüre 55/45 1.40—1.45, Kakaomasse 1.40—1.55, Deutsches Kakaopulver, stark entölt, Höchstfettgehalt 10—16 Pzt. 1.10 bis 1.25, schwach entölt 1.32—1.52 RM, alles für 1 kg.

Reis: Von den östlichen Ursprungsmärkten lagen keinerlei Anregungen vor. Hier bewegte sich das Geschäft der zweiten Hand in engen Grenzen. Preise unverändert.

Speck: Hiesige Hausschlachtungen. Magerer Speck geräuchert 95, do. fetter 80—85, roher Speck unter 7 cm 70, Flomen 75—77, Nierentalg 42—50, Deutsches Bratenschmalz 88—90 RM für 50 kg.

Fettwaren: Stetig. Preise unverändert.

Chicago, 31. 8. Schmalz.

Tendenz:	ruhig	Sept.	15.45	Dezember	13.57¹/₂
Mai	13.45	Oktober	15.35	Juli	—

Newyork, 31. 8. Oele und Fette

Schmalz	16.60	September	[illegible]	Savannah	38.75
Talg, extr.	6.75	Oktober	[illegible]	Petr. StWC.	16.25
Bw'saatöl I.	—.—	Dezember	[illegible]	St. W. T.	12.25
		Januar	[illegible]	Mid. Co.	0.70
		Terpentin	43⁷/₈	P. Rohöl	1.52¹/₂—1.67¹/₂

Bremer Kaffee-Wochenbericht

Bremen, 31. August (Eigenbericht). Nach der vorigen sehr lebhaften Berichtswoche trat wieder eine ruhige Stimmung ein. Das Geschäft bewegte sich nur in engen Grenzen.

Die Santos-Kontingente sind restlos aufgebraucht und haben sofort ihren Weg ins Inland gefunden. Inländische Käufer konnten nicht im entferntesten voll befriedigt werden. Von Angola-Kaffees, die vereinzelt hereinkommen, abgesehen, mangelt es auch in anderen Provenienzen sehr an der billigen und auch an der mittleren Preislage. Jedenfalls wartet man auf eine weitere Zulassung von Santos-Kaffee, und es wäre im Interesse des Handels sehr zu wünschen, wenn das nächste Mal ein größeres Quantum als im August freigegeben würde.

In Guatemalas kamen im Laufe der Woche nur noch Nachzügler aus der alten Ernte in geringen Mengen an den Markt, die, so weit sie einwandfrei im Geschmack sind, schlanke Aufnahme fanden. Leider traten in diesen Nachzüglern schon vielfach Partien auf, die geschmacklich stark fermentiert und zum Teil geil sind.

In den letzten Tagen kamen vereinzelt Abschlüsse in Salvador-Kaffees alter Ernte mit sofortiger Verschiffung zustande. — In Mexikos herrscht noch weiter vollkommene Ruhe. — Von Nikaraguas wurden Kleinigkeiten eingetroffener Partien gehandelt. Das Angebot von Costarica aus erster Hand ist nur noch sehr gering. Abschlüsse aus zweiter Hand fanden zu voll behaupteten Preisen statt.

Das Inlandsgeschäft war in der letzten Woche nicht ganz so stürmisch wie vor acht Tagen, doch lagen täglich gute Bedarfsorders vor, und das Abzugsgeschäft gestaltete sich im allgemeinen recht befriedigend.

Hamburg, 31. August. Offerten von drüben unverändert. Am Lokomarkt entwickelte sich auf letzter Preisbasis kleines Inlandsgeschäft.

Hamburger Kaffeeterminbörse

Superior Santos, in Pfennigen für ¹/₂ kg netto, bei mindestens 250 Sack (gleich 14,700 kg netto). 12.30 Uhr (Neuer Kontrakt): März 33 B 32 G, Mai 33 B 32 G, Juli 33 B 32 G, September 34¹/₂ B 33¹/₂ G, Dezember 33 B 32 G.

Kaffeebestand in Hamburg

Die am 31. August vom Verein der am Kaffeehandel beteiligten Firmen und den Lagerhaltern in Hamburg veranstalteten Bestandsaufnahme ergab einschließlich 2500 (am 31. Juli 2500) Sack Terminkaffee einen Vorrat von insgesamt 403 740 (414 372) Sack und zwar von 99 754 (131 635) Sack brasilianischer Herkunft. Die Zufuhren betrugen im abgelaufenen Monat 183 751 (143 103), die Ablieferungen 202 731 (128 053) Sack.

Kaffee-Einfuhr in Hamburg. In der vergangenen Woche gelangten insgesamt 64 799 Sack Kaffee in Hamburg zur Einfuhr gegen 30 613 Sack in der Vorwoche. Hiervon entfielen auf Santos 37 359 (17 659), auf Rio 5712 (2188), auf Bahia, Victoria, Parana, Pernambuco und andere Brasilsorten 2293 (500), La Guayra 705 (—), Mexiko 497 (3992), Nikaragua — (845), Guatemala 1281 (531), Maracaibo und Kolumbien 11 294 (3322), Ostindien und Niederländisch-Indien 996 (—), afrikanische 1087 (623), und diverse Sorten 3575 (953) Sack.

Zucker

Magdeburg, 31. August. Zucker. Gemahl. Melis für August 32.70, für September 32.75, 32.85. Tendenz: Ruhig.

Metalle

Berlin, 31. August. Der Londoner Goldpreis beträgt für eine Unze Feingold 140 sh 1¹/₂ d gleich 86.5622 RM, für ein Gramm Feingold demnach 54.0614 Pence gleich 2.78304 RM.

Berlin, 31. Aug. Metalle. Elektrolytkupfer prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierung der Vereinigung f. d. Dt. Elektrolytkupfernotiz 47³/₄ RM für je 100 kg.

Standard-Blei für August 20³/₄ RM nom. für 100 kg.

London, 31. August. Heute wurde Gold im Werte von ungefähr 277 000 Pfund Sterling zu einem Preise von 140/1¹/₂ sh per Unze fein verkauft.

London, 31. August. Silber. Barren prompt 29, Barren Lieferung 28¹³/₁₆, Fein prompt 31⁵/₁₆, Fein Lieferung 31¹/₄ Pence per Unze.

Newyork, 31. 8.

Kupf. el.	8.00	Blei loco	4.35	Weißblech	5.25
30/90 T	8.00	Zink loco	4.60	Roheis. N. 2	21.93
Zinn loco	49.12	Silber ausl.	65.37	Roheis. N2n	[illegible]

Die Börsen

Recht still

Hamburg, 31. August. Die Börse setzte zum Wochenschluß, wie kaum anders erwartet, in recht stiller Haltung ein. Das Publikum verharrt weiter in seiner bisher bekundeten Zurückhaltung, zumal die weltpolitische Spannung keinerlei Abschwächung erfahren hat. Die aus Newyork stammende und auch von englischen Blättern gebrachte Meldung über die Verpachtung abessinischer Bodenschätze an ein englisch-amerikanisches Konsortium fanden in Börsenkreisen naturgemäß einen äußerst lebhaften Widerhall und bildete das Hauptgesprächsthema. Die Umsätze hielten sich nur in allerengsten Grenzen und blieben durchweg auf den Schiffahrtsmarkt beschränkt. Bevorzugt wurde hier die Hapag-Aktie, die ihren gestrigen Kursstand um ⁵/₈ % auf 16¹/₈ verbessern konnte. Auch von Lloyd und Deutsch-Ost-Afrika wurden Kleinigkeiten aus dem Markt genommen, für erstere hörte man einen unveränderten Kurs von 17. Deutsch-Ost-Afrika wurden zu 35 umgesetzt. Hamburg-Süd gingen zu 26⁵/₈ um ³/₈ % schwächer um. Auf dem Bankenmarkt waren Reichsbankanteile und Adca um je 1 % befestigt. Sonst hörte man auf diesen Marktgebiet gestrige Kurse. Westholsteinische Bank wurden 125 Geld genannt. Von Fischereiwerten büßten Nordsee ¹/₂ % ein. Die übrigen Papiere, auch die nichtamtlichen Hochsee Nordstern und Norddeutsche Hochsee lagen unverändert. Am Markt der bremischen Wertpapiere waren zum Teil leicht gebesserte Kurse zu hören. So konnten Bremer Silberwaren und Wendt's Cigarren um je 1 %, Bremer Allgemeine Gas um ½ % anziehen. Der Rentenmarkt verkehrte in recht stiller Haltung. Von Industrieschuldverschreibungen wurden 4¼ % Hamburger Hochbahn zu 96¹/₂ und 6 % Stahl zu 102¹/₂ umgesetzt. Gegen Börsenschluß konnten sich an den Aktienmärkten infolge Materialmangels Kursbesserungen um Bruchteile von Prozenten durchsetzen. Für Daimler zahlte man wieder 101.

Ruhiger Wochenschluß

Hannover, 31. August. In Aktien war die Kursentwicklung heute wieder uneinheitlich. Ilseder Hütte gingen bei größeren Umsätzen um 1¹/₂ % auf 141 zurück. Andererseits konnten sich Lindener Aktien-Brauerei um ³/₄ % und Döhrener Wolle um 1 % befestigen. Die übrigen Werte blieben unverändert. Am Rentenmarkt wurden einige Umsätze in den Goldpfandbriefen und Kommunalschuldverschreibungen der Hannoverschen Bodenkreditbank und der Hannoverschen Landeskreditanstalt getätigt. Calenberger Goldpfandbriefe von 1928 zogen um ¹/₂ % auf 98 an, ferner konnten sich einige Liquidationspfandbriefe etwas erholen. Von Industrie-Obligationen gingen Hackethal Draht auf 102 zurück, Vorwohler Cement wurden ½ % höher mit 100¹/₂ umgesetzt. — Im Freiverkehr waren Burbach mit 62—64 etwas erholt, Wintershall blieben mit 99—101 unverändert. Schluß geschäftslos.

Uneinheitlich — Renten gehalten

Berlin, 31. August. Infolge des früheren Börsenbeginns lagen zu den ersten Kursen kaum Orders vor, so daß sich der Marktausgleich vielfach nur zu Mindestumsätzen vollzog. Eine einheitliche Tendenz war kaum zu erkennen, da die Veränderungen meist durch Zufallsorders bestimmt wurden. Im allgemeinen war die Stimmung bei kleinsten Veränderungen widerstandsfähig. Das Publikum beteiligte sich kaum am Geschäft. Auch die Kulisse verhielt sich abwartend. Im Verlauf blieben die Kurse nahezu unverändert. Bezeichnend für die Geschäftsstille war, daß von 124 amtlichen Kursen 55 erste Kurse nicht zustande kamen, 21 waren unverändert gegen den Vortag und nur 48 wiesen Veränderungen auf. Deutsche Linoleumwerke konnten 1⁵/₈ % gewinnen. Verkehrs- und Schiffahrtsaktien waren teils unverändert, teils ¹/₈ % niedriger. Hamburg-Süd ermäßigten sich um ⁵/₈ %. Bankaktien lagen freundlicher, Reichsbankanteile konnten sich nach der gestrigen Abschwächung um 1¹/₄ % erholen. Braubank gewannen ½ %. Im Verlauf konnten die Kurse bei kleinen Umsätzen etwas anziehen, da kaum Material herauskam. Mannesmann waren ³/₈ % höher. Von chemischen Werten befestigten sich Heyden ¼ und Farben um ³/₈ %. Daimler wurden mit 101¼ nach 100³/₈ gehandelt. Von unnotierten Aktien zogen Mix und Genest auf 80 (77¾). Die Börse schloß gut behauptet. Etwas Interesse bestand für Elektrisch Licht und Kraft, die mit 134¹/₂ nach 133¹/₂ (134) schlossen. Schuckert waren ⁵/₈ % befestigt. Nachbörslich hörte man kaum noch Kurse. Farben 156½, Altbesitz 111¾.

Dollar = 2,49 (2,487) RM
Englisches Pfund = 12,355 (12,36) RM

Der Einheitsmarkt der Industriewerte lag uneinheitlich. Am Bankaktienmarkt waren die Kurse im allgemeinen gehalten. Deutsch-Asiatische Bank stiegen um 7 RM. Von Steuergutscheinen gewannen 38er 5 Pfg., die übrigen blieben unverändert.

Renten waren gehalten. Die steuerfreie Amnestieanleihe der Reichsbahn steht um ³/₄ %. Von Industrieobligationen waren Braubank ³/₈ und Farbenbonds ¹/₄ % höher. Concordia Bergbau verloren ⁵/₈, Concordia Spinnerei ¹/₂, Fahlberg List ³/₄ %. Umtauschobligationen lagen geschäftslos. RWE. verloren ¹/₄ und Westdeutsche Kaufhof ½ %. Auch Dollarbonds gaben um ¹/₄ % nach. Stadtanleihen waren etwas freundlicher. Bonner befestigten sich um ¾ und Bochumer um ³/₈ %. Von Länderanleihen wurden Braunschweiger und 27er Bayern ¼ % höher bezahlt, während 26er und 28er Mecklenburger ¹/₄ % einbüßten. Durch feste Haltung fielen Pommersche Landschaftl. Pfandbriefe auf, die ³/₄ % gewannen. Von Hypothekenpfandbriefe waren Hannoversche Boden sowie Deutsche Liquidationspfandbriefe ¹/₄ % niedriger. Privatdiskont unverändert 3 %.

Ruhig, jedoch fest

Newyork, 31. August. Im Hinblick auf die bevorstehende zweitägige Verkehrsunterbrechnung war das Geschäft der Wochenschlußbörse ziemlich ruhig. Die Marktentwicklung während der letzten Tage wird aber zuversichtlich beurteilt. Die politischen Vorgänge in Europa wirken sich auf die Kursbewegung zunächst kaum aus. Dagegen fanden die Meldungen über die Einflußnahme englisch-amerikanischer Kreise auf die Ausbeutung wichtiger Bodenschätze in großen Teilen Ost-Abessiniens starke Beachtung. Nach stetiger Eröffnung setzte sich eine Befestigung durch. Oelwerte zeigten zunächst keine Rückwirkung der Meldungen über das in Abessinien getroffene Abkommen. Die Automobilerzeugung hat sich zwar in der letzten Woche etwas verringert. Trotzdem fanden Motorenwerte weiter Beachtung. Die Kursbesserungen betrugen im allgemeinen bis 1 Dollar. Im allgemeinen schloß die Börse in fester Haltung.

Berliner Devisenkurse

Bank-disk.	Telegraphische Auszahlungen	Vorkriegsw.	31. Aug. Geld	31. Aug. Brief	30. Aug. Geld	30. Aug. Brief
5	Ägypten 1 äg. Pfd.	20,950	12,64	12,67	12,640	12,670
—	Argentinien 1 P.-P.	1,782	0,668	0,672	0,668	0,672
2	Belgien 100 Belga	81,—	41,84	41,92	41,87	41,95
7	Brasilien 1 Milreis	1,322	0,139	0,141	0,139	0,141
6	Bulgarien 100 Lev	81,—	3,047	3,053	3,047	3,053
3	Canada 1 k. Doll	4,58	2,474	2,478	2,475	2,479
3¹/₂	Dänemark 100 Kr	112,50	55,10	55,22	55,13	55,25
6	Danzig 100 Guld	—,—	46,95	47,05	46,98	47,08
2	England 1 Pfund	20,42	12,34	12,37	12,345	12,375
5	Estld. 100 estn. Kr	—,—	68,43	68,57	68,43	68,57
4¹/₂	Finnland 100 f. M	81,—	5,44	5,45	5,44	5,45
3	Frankreich 100 Fr	81,—	16,42	16,46	16,43	16,47
7	Griechenld. 100 D	81,—	2,353	2,357	2,353	2,357
2¹/₂	Holland 100 Guld	168,74	168,27	168,61	168,36	168,70
5	Island 100 isl. Kr	112,50	55,47	55,59	55,50	55,62
4¹/₂	Italien 100 Lire	81,—	20,36	20,40	20,36	20,40
3,65	Japan 1 Yen	2,092	0,730	0,732	0,731	0,733
5	Jugoslav 100 Din	81,—	5,684	5,696	5,684	5,696
5	Lettland 100 Latts	—,—	80,92	81,08	80,92	81,08
—	Litauen 100 Litas	—,—	41,64	41,72	41,67	41,75
3¹/₂	Norwegen 100 Kr	112,75	62,03	62,15	62,06	62,18
3¹/₂	Österreich 100 Sch	59,07	48,95	49,05	48,95	49,05
5	Polen 100 Zloty	—,—	46,95	47,05	46,98	47,08
5¹/₂	Portugal 100 Esc	453,57	11,18	11,21	11,195	11,215
5	Rumänien 100 Lei	—,—	2,488	2,492	2,488	2,492
2¹/₂	Schweden 100 Kr	112,50	63,63	63,75	63,66	63,78
2¹/₂	Schweiz 100 Fr	81,—	81,02	81,18	81,06	81,22
5¹/₂	Spanien 100 Pes	81,—	34,03	34,09	34,03	34,09
3¹/₂	Tschech. 100 Kr	85,—	10,295	10,315	10,30	10,32
7	Türkei 1 türk. Pfd.	18,456	1,976	1,980	1,977	1,981
4¹/₂	Ungarn 100 Pengö	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—
—	Uruguay 1 Gold-P.	4,34	1,039	1,041	1,039	1,041
1¹/₂	V. St. v. Amerika 1 D.	4,198	2,488	2,492	2,485	2,489

An den internationalen Devisenmärkten zeigt die allgemeine Lage weiter Stetigkeit. Das englische Pfund lag geringfügig unter den letzten Vortagsnotierungen, so in Zürich mit 15.23 nach 15.23¹/₄, in Paris mit 75.17 unv. Der Dollar konnte sich dagegen leicht befestigen und zwar auf 3.07 (3.06³/₄) bzw. 15.14¹/₂ (15.12). Die Amsterdamer Börse blieb heute geschlossen. Die Lira war auf anhaltende Stützungsmaßnahmen wieder etwas fester. Sonst waren bei den Goldvaluten Veränderungen nicht zu beobachten.

Devisen-Schlußkurse des Auslandes

London, 31. 8.

Newyork	496.98	Athen	522.00	Rio a. Lond. p. 90 Tage	—
Montreal	498.75	Wien	26.21	Bombay auf London	1/600
Amsterdam	738.25	Lettland	15.00	London auf Bombay	1/612
Paris	75.16	Warschau	26.18	Straitsdollar (Singapore)	—
Brüssel	29.52	BuenosAires	15.00	Wochengeld	¹/₂
Italien	60.62	Rio Janeiro	4.12	Bankakzepte per 3 Mte.	⁵/₈
Berlin	12.35	Alexandria	97.50	Schatzschein per 3 Mte.	¹⁹/₃₂
Schweiz	15.23	Hongkong	1/11⁵/₈	Prima Handelswechsel per 3 Mte.	2—2¹/₂
Spanien	36.26	Shanghai	1/6	Prima Bankwechsel per 3 Mte.	—
Kopenhagen	22.40	Yokohama	1/2²⁰	Prolongationssatz f. tägl. Geld	¹/₂
Stockholm	19.39¹/₂	Australien	125.00		
Oslo	19.90¹/₄	Mexiko	18.0.		
Lissabon	110.12	Neuseeland	124.00		
Helsingfors	226.98	Montevideo	19.75		
Prag	119.75	Valparaiso	—		
Budapest	26.12	Buenos auf London	18.55		
Belgrad	217.00	Südafrika	100.12		
Sofia	395.00	Tägl. Geld	¹/₂		
Moskau	571.37	Privatdisk.	⁵/₈		
Rumänien	632.00	Discont d. Bk. v. England	2		
Istanbul	615.00				

Die Amsterdamer Börse blieb heute geschlossen!

Paris, 31. 8.

London	75 17	Prag	62.80	Privatdiskontsatz	—
Newyork	15.11¹/₂	Rumänien	—	Tägl. Geld	—
Belgien	254.75	Indochina	—	Pfund per 1 Mt.	—
Spanien	207.20	Wien	—	per 3 Mte.	—
Italien	124.50	Berlin	606.00	Dollar per 1 Mt.	—
Schweiz	493.00	Belgrad	—	per 3 Mte.	—
Kopenhagen	—	Rio a. Lond.	—	Peseta per 1 Mt.	—
Holland	1023.90	Warschau	—	Lire p. 1 Mt.	—
Oslo	—	Portugal	—		
Stockholm	—	Athen	—		
Helsingfors	—	Offiz. Bankdiskont	—		

Zürich, 31. 8.

Paris	20.26¹/₂	Wien Notenkurs	57.60	Bukarest	2.50
London	15.23	Stockholm	78.52¹/₂	Helsingfors	6.72
Newyork	307.00	Oslo	76.52¹/₂	Buenos Aires	82.25
Belgien	51.65	Kopenhagen	68.00	Japan	90.00
Italien	25.12¹/₂	Sofia	—	Privatdisk. Inland	2⁷/₈—³/₄
Spanien	42.00	Prag	12.71	Privatdisk Ausland	3—4
Holland	207.75	Warschau	57.95	£ per 1 Mt.	7
Berlin	123.35	Budapest	—	£ per 3 Mte.	35
Wien offiz. Kurs	—	Belgrad	7.00	$ per 1 Mt.	1¹/₂
		Athen	2.94	$ per 3 Mte.	7
		Istanbul	2.47		

Kopenhagen, 31.8		Oslo, 31. 8.		Stockholm, 31. 8.	
London	22.40	London	19.90	London	19.40
Newyork	454.50	Berlin	162.00	Berlin	158.00
Berlin	181.40	Paris	26.75	Paris	25.90
Paris	30.00	Newyork	403.00	Brüssel	66.25
Antwerpen	76.10	Amsterdam	272.50	schw. Plätze	128.00
Zürich	147.85	Zürich	131.75	Amsterdam	265 00
Rom	37.15	Helsingfors	8.90	Kopenhagen	86.85
Amsterdam	306.10	Antwerpen	68.50	Oslo	97.60
Stockholm	115.65	Stockholm	102.85	Washington	392.00
Oslo	112.70	Kopenhagen	89.25	Helsingfors	8.60
Helsingfors	9.95	Rom	33 30	Rom	32.50
Prag	18.90	Prag	16.90	Prag	16.25
Wien	—	Wien	—	Wien	—
Warschau	85.80	Warschau	77.00	Warschau	74.25

Wien, 31. 8.

Amsterdam	360.77	Bukarest	—	Paris	35.26
Belgrad	—	Kopenhagen	117.85	Prag	21.92
Athen	—	London	26.48	Sofia	—
Berlin	213.91	Madrid	69.52	Stockholm	136.12
Brüssel	89.54	Mailand	43.60	Warschau	100.59
Budapest	—	Newyork	532.52	Zürich	173.71
		Oslo	132.63		

Die Prager Börse blieb heute geschlossen!

Newyork, 30. 8.

Tägl. Geld	¹/₄	do. 60 Tg.	4.95¹/₄	Prag	4.15
Bankakz.		Paris	6.60¹/₂	Wien	18.94
90 Tg. Brief	¹/₈	Brüssel	16.82	Budapest	29.75
90 Tg. Geld	¹/₁₆	Rom	8.16	Belgrad	2.28¹/₄
Pr. Hwechsel niedr. Satz	³/₄	Madrid	13.69	Athen	0.94¹/₄
höchst Satz	1	Bern	32.61	Japan	29.35
Wechs. auf Lond. Cbl.	4.96¹/₂	Amsterdam	67.71	Buen. Aires	33.08
		Stockholm	25.60	Rio de Jan.	8.36
		Oslo	24.95	Berlin	40.20
		Kopenhagen	22.17¹/₂		

Ostasiatische Wechselkurse vom 31. August

Newyork gegen Japan 29.36—39, London gegen Japan 1.2¹³/₁₆ (Telegramm der Yokohama Specie Bank Ltd.).

Generalversammlungen

3. 9. Nordwestdeutsche Metallwarenfabriken A.-G., Quakenbrück
4. 9. Bauwirtring A.-G., Bremen
6. 9. A.-G. für Handel und Verkehr, Emden
9. 9. Deutsche Linoleum-Werke A.-G., Berlin (GV. in Bietigheim)
11. 9. Bergolin Lack- u. Farbenfabrik A.-G., Bremen
25. 9. Deutsche Schiff- und Maschinenbau-A.-G., Bremen
26. 9. Bremer Stuhlrohr-Fabrik, Menck, Schultze & Co. A.-G., Bremen

Konkurse

Annaberg/Erzgeb.: Schuhmachermstr. Reinhard Lorenz in Buchholz i. Sa., Inh. d. Fa. Hermann Lorenz. — **Berlin:** S. Korareich & Co., Metallwaren G. m. b. H., Berlin SW 68. — **Bützow/Mecklenbg.:** Nachl. Rentnerin Luise Wiechert. — **Köln:** Nachl. Kaufm. Heinrich Johann Behrmann in Fa. Heinrich J. Behrmann, Lebensmittelgroßhandlung in Köln-Ehrenfeld. — **Marienwerder/Westpr.:** Nachl. Gutspächter Erich Feyerabend, zuletzt in Friedrichshain wohnhaft. — **Ochsenfurt:** Bautechniker August Thee, Inh. eines Steinbruchbetriebes in Sommerhausen.

Vergleichsverfahren

Berlin: Kaufm. Erwin Tonn in Fa. Ernst Tonn, Schuhwarengroßhandlung, Berlin C 2. — **Friedeberg/Queis:** Maurermstr. Wilhelm Rösler in Herndorf, grfl. — **Nürnberg:** Bauingenieur Fritz Albert in Fa. Heinrich Albert, Bauunternehmung, Nürnberg W.

Reichsbankdiskont 4%

Wertpapierkurse der Bremer Zeitung vom 31. August

Lombardsatz 5%

Hanseatische Börse

Festverzinsliche Werte

Deutsche Reichs- u. Staats-Anleihen	31. 8.	30. 8.
4 Brem Umtausch	88¹/₄ G	88¹/₄ G
4¹/₂ Lübeck 28	92¹/₂ G	—
6 Reichsb. lg. 35	99⁷/₈ G	99⁷/₈ G
5 Reichspost 33 I.	100.40	100.40
4¹/₂ do. 34 I.	100.25	100.37
6 Bremer $ kl	64 G	64 G
6 do. gr.	64 G	64 G
6 Lübeck Kr. kl.	—	—
6 do. gr.	—	—
Bremen Neubesitz	20 G	21⁵/₈ G
Hamburg Neubesitz	19¹/₄ b	19¹/₄ G
Dtsch. Altbesitz	111 b G	111 b G
Bremen Altbesitz	110.87	110.87
Hamburg Altbesitz	109¾ G	110¾ b
Provinz- und Kreis-Anleihen		
4¹/₂ Schlesw.-H. Pr. Vd. 28/29	95 G	94³/₄ G
4¹/₂ do. 30	95 G	—
Kreditanstalten und Körperschaften		
4¹/₂ Oldb. Gsch. v. 25	95 G	—
4¹/₂ do. Kom. S. 1	—	—
4¹/₂ do. do. S. 2	—	95 G
4¹/₂ do. do. S. 3	—	—
4¹/₂ do. S. 1 u. 3	—	—
4¹/₂ do. S. 2	—	—
4¹/₂ do. S. 4	—	—
4¹/₂ do. Gpfbr. S. 5	—	—
4¹/₂ do. do. S. 6	97¹/₂ G	97¹/₂ G
Hypothekenbanken		
4¹/₂ Dt. Schiffbel. 3	93 G	93 G
4¹/₂ do. 4	93 G	93 G
4¹/₂ Hamb. Hypbk. A	97 G	97 G
4¹/₂ do. B	97 G	97 G
4¹/₂ do. E	—	—
do. D F G H J K	97 b G	97 b G
5¹/₂ do. Liquid.	101¾ G	101 G
do. Anteilschein	7.70 G	7.73¹/₂
4¹/₂ Lüb. Hypbk. 1	95³/₄ G	95³/₄ G
4¹/₂ do. 2	95³/₄ b	95³/₄ G
4¹/₂ do. 3. u. 4	95³/₄ G	95³/₄ b
4¹/₂ do. 5	95³/₄ G	95³/₄ G
4¹/₂ Pr. Ctrbd. 26/27	95³/₄ G	95³/₄ G
4¹/₂ do. 28	95³/₄ G	95³/₄ G
5¹/₂ do. Liq. 26 A 2	100¾ G	100¾ G
do. Anteilsch.	10.1 G	10.1 G
4¹/₂ Pr. Ctrbd. Kom.		
4¹/₂ Obl. 26/27/28	94 G	94 G
4¹/₂ Rh. Westf. Bod. Cred. 4	96¹/₂ G	96¹/₂ G
5¹/₂ do. Liquid.	101¾ G	101¾ G
4¹/₂ Schl.-Holst. Pr.		
4¹/₂ Ldsbk. 1 u. 3	—	92¹/₄ b
4¹/₂ do. Kom. Obl. 2 u. 3	—	92¹/₄ b
Industrie-Obligat.		
Br. Tauwerkf. v. 03	96	96
Delm. Lin. von 1926	100	—
Dt. Lin. von 1926	101¹/₄	101
Dt. Lin. Hansa v. 26	—	—
Nordd. Steing. v. 27	101	101
Steuergutscheine Gruppe II		
fällig am 1. 4. 1934	103.75	103.75
fällig am 1. 4. 1935	107.75	107.75
fällig am 1. 4. 1936	109.70	109.10
fällig am 1. 4. 1937	108.62	108.62
fällig am 1. 4. 1938	107.80	107.75

Bank-Aktien	31. 8.	30. 8.
Adca	80	79
Comm.- u. Pr.-Bank	92⁵/₈	92³/₄
Deutsch.-Asiat.-Bk.	550	545
DD-Bank	92	92¹/₂
Dresdner Bank	92	92¹/₂
Geestemünder Bank	81	81
Hb. Hypothekenbank	102	102
Oldenb. Landesbank	66	67
Old. Spar- u. Leihb.	40	40
Reichsbank	185	185
Schl.-Hol.Bk.f.Husum	72	72³/₄
Vereinsbank	113¹/₂	113
Westholst. Bank	125 G	125
Schiffahrtsaktien		
Br. Schleppsch.-Ges.	56	56
Bugsier-Reederei	130	130
Dt. Ost-Afrika-Linie	35	35
Hapag	16¹/₈	16
Hbg.-Südam. D. G.	26⁵/₈	27
Neptun	70	70
Norddeutscher Lloyd	17	17
Unterw. Reederei	54	54
Woermann-Linie	36	36
Eisenbahn-Aktien		
A. G. für Verkehr	86	86¹/₂
Brem. Straßenbahn	90	90
Dt. Reichsb.-Vorz.-A.	124¹/₂	124¹/₂
Hamb. Hochbahn	85³/₄ b	—
Lüb.-Büch. Eisenb.	77	77¹/₄
Industrie-Aktien		
A. E. G.	40⁷/₈	41
Alsen'sche Portl.-C.	140	140
Atlas Werke	73¹/₂	73
Bavaria u. St. Pauli-Brauerei	112	112
Beiersdorf	—	170
Bill-Brauerei	117	117
Breitenburger Cem.	124	124
Brem.-Bes. Oelf.	103	103
Brem. Veg. Fisch.-G.	103	103
Br. Allg. Gas u. E.	121	121
Br. Ch. Fabr. Hude	151	151
Br. Cigarrenfabriken	51	51
Br. Pap. u. Wellp.	100	100
Br. Rolandmühle	135	135
Br. Silberwarenfabr.	177	177
Bremer Vulkan	125	129
Br. Wollkämmerei	135	155
Dt. Linoleumwerke	—	—
Dynamit Nobel	—	—
Elbschloßbrauerei	103	103
I. G. Farbenindustr.	157	157¹/₂
Gelsenkirchener	113¹/₂	113¹/₄
Guano-Werke	98¹/₂	98¹/₂
H. E. W.	141¹/₂	142¹/₂
Daimler	100	100¹/₂
Harb. Gummiwaren-fabrik Phönix	36¹/₂	36¹/₂
Harpener Bergbau	—	156¹/₂
Hemm. Portl. Cem.	—	—
Hochofenw. Lübeck	113	113³/₄
Hoffm. Stärkefabr.	121	121
Hollersch. Carlhütte	200	200
Holstenbrauerei	107	107
Jutesp. u. Web. Br.	105	105
Lederwerke Wieman	156	156
Mannesmann-Röhren	88¹/₂	89¹/₄
Mansfeld	—	114
Markt- u. Kühlhall.	110³/₄	111¹/₂
Nordd. Steingut	118¹/₂	118¹/₂
„Nordsee" Dt.Hochs.	70¹/₂	70
Nordwestd. Kraft	128	125
Ottens. Eisenwerk	61	61
Phönix Bergbau	84⁵/₈	85
Reis u. Handels	120	120
Ruberoidwerke	101	103

	31. 8.	30. 8.
Schlinck & Cie.	103	103
Schuckert & Co.	128¹/₂	129
Schwartauer Werke	88	88
Siemens & Halske	178	178¹/₄
Stader Lederfabrik	125	125
Thörl Oel	109	109
Transp. A. G. vorm. I. Hevecke	70	70
Ver. Werkstätten	70	—
Wendt Zigarrenfabr.	49	49
Kolonialwerte		
Kamerun-Eb.-G.	—	—
Neu-Guinea-Comp.	—	—
Otavi Min. u. Eis.-G.	—	—
Schantung Hand. AG.	—	—

Niedersächsische Börse

Kommunalverbände mit Zinsberechnung		
6% Hann. Prov. Anl. R. 15	95	95
Pfandbriefe und Schuldverschreibungen (Kreditanstalten der Länder)		
4¹/₂ Oldbg. st. Rr. G. Pfdbr. S. 5	97¹/₄	97¹/₈
4¹/₂ do. Gold.-Komm. S. 3	95	95
Landesbanken		
4¹/₂ Hann. Lds. Kr. Gl. G-L 26	97³/₄	97⁵/₈
Ritterschaften		
4¹/₂ Brschw. ritt. Kr. F.-G. Pf. 29	96¹/₂	96¹/₂
4¹/₂ Brem. ritt. Cr. Ver. G. Schuldv.	96¹/₄	96¹/₄
4¹/₂ Calenb. ritt. Gold 28	98	97¹/₂
4¹/₂ Cell. ritt. Kr. G. C.	97	97
Stadtschaften		
4¹/₂ Pr.Zentr.stdtsch. G. R. 22	96¹/₂	96¹/₂
Hypothekenbanken		
4¹/₂ Brschw.H.Hyp.29	97¹/₄	97¹/₄
5¹/₂% do. Goldpfandbr. 26	100³/₄	100³/₄
do. Anteilscheine	12.40	12.40
Industrie-Anleihen		
6% Brauergild.Hann.	101	101
6% Conti Gummi 26	103¹/₂	103¹/₂
6% Hackethal 27	102	102¹/₂
6% Hanomag 27	—	—
6% Lind. Brauer. 26	102	102
6% Mech. Weber. 26	77	77
6% Vorw. Zem. 26	100¹/₂	100

Sachwerte ohne Zinsberechnung		
4% Hann. Stadtanl.	90	90
4% Br. Roggenanl.	91	91
4% Celler Roggen	90	90
4% Hann. Landeskr. RM.-Pfandbrf.	93	93
5% Großkrftw. H. Kohle 23	17.50	17.50
5% Pr. Electr. Kohle	97	97
6% Calenb. ritt. Gold 27	97¹/₂	97¹/₂
4% Lüdensch. Obl.	98	99
Industrie-Aktien		
Conti Asphalt	—	—
Conti Gummi	157¹/₂	157
Dampfkessel Wilke	—	—
Dt. Asphalt	—	—
Doornkaat	—	—
Eisen Wülfel	112¹/₂	112¹/₂
Hackethal	118	117
Hann. Immob. I. L.	440	440
Hann. Cementfabr.	101¹/₂	101¹/₂
Hemmoor Zement	158	157
Ilseder Hütte	141	142¹/₂
Lindener Brauerei	94	93¹/₄
Nordd. Cement	105	105
Salzdetfurth Kali	186	188
Teutonia Zement	169	169
Ver. Harzer Zement	—	—
Vereinsbr. Herrenh.	144¹/₂	144¹/₂
Vorwohler Zement	99	99
Wollwäsch. Döhren	162	161
Wunstorfer Zement	—	—
Zucker Bennigsen	87	87
Verkehrs-Aktien		
Hild. Pein. Eisenb.	38	40
Ueberlandw. Hann.	108	108
Bank-Aktien		
Brschw. Hann. Hyp.	100	100
Geestemünder Bank	80	80
Hann. Bodenkr. Hildesheim	—	—

	31. 8.	30. 8.
4¹/₂ Hann. Landeskredit v. 1926 S. 1	97⁵/₈	97⁵/₈
do. 1927 Serie 2	97¹/₂	97¹/₂
4¹/₂ Old. Staatl. 25	—	—
4¹/₂ do. Serie 1 u. 3	97¹/₂	—
4¹/₂ do. Serie 2	—	—
4¹/₂ do. Serie 4	—	—
4¹/₂ do. Serie 5	—	97³/₄
4¹/₂ do. Komm. 1	—	95
4¹/₂ do. Komm. 2	95	—
4¹/₂ do. Komm. 3	—	—
5¹/₂% do. Liquid.	—	100¹/₄
4¹/₂ Pr. Ldpfbr. S. 4	97	97
4¹/₂ do. S. 11	97	97
4¹/₂ do S. 17—18	97	97
4¹/₂ do. S. 21	97	97
4¹/₂ Pr. Ztrst. R. 23	—	—
4¹/₂ do. R. 24	96	96
4¹/₂ do. R. 25—27	96	96
4¹/₂ do. R. 28	—	—
4¹/₂ Ldschftl. Zentr.-Goldpfdbr.	94¹/₂	94¹/₈
4¹/₂ Ostpr. ldschftl. Goldpfdbr.	—	—
4¹/₂ Schlesw. Holst. ldsch. Goldpfbr. 24	96¹/₄	96¹/₂
4¹/₂ Westf. ldschftl Goldpfdbr.	96¹/₂	96¹/₂
Hypothekenbanken		
4¹/₂ Braunschwg. Hann. v. 1929	97	97
4¹/₂ Goth. Grundkredit 4, 5, 5a	96	96
4¹/₂ Hann. Bodenkredit 13, 14	95³/₄	96
4¹/₂ Meininger Hypoth. Bank R. 5	96¹/₂	96¹/₂
4¹/₂ Pr. Centralb. 28	95³/₄	95³/₄
4¹/₂ Pr. Hypoth. 1—3	96	96
4¹/₂ Pr. Pfandbr.-bank Em. 50	96	96
4¹/₂ Rhein. Westfäl. Bdkr. 4, 6, 10, 12	95¹/₄	95³/₄
4¹/₂ Schl. H. ldsch. A 30	96¹/₂	96¹/₂
4¹/₂ Berl. Hyp. 15	96	96
4¹/₂ Berl. Hyp. K. Obl. 6	93	93¹/₈
5¹/₂% Pr. Centr. B. Liquid.	100¹/₂	100¹/₂
4¹/₂ Pr. Pfdbr. Komm. 20	94	94
4¹/₂ Pr. Ctr. Bod. G 24	95³/₄	95³/₄
4¹/₂ do. Komm. 27	—	—
4¹/₂ do. do. 27—28	94	94
4¹/₂ Pr. Ztrst. R. 19	—	—
4¹/₂ Pr. Ztrst. R. 20	—	—
4¹/₂ Hann. Landesk. S. 1	—	97¹/₂
4¹/₂ Hann. Landesk.	—	—
Kommunal-Obligationen		
4¹/₂ Mein. Hyp.-Bank Komm. 14, 16, 21	94	94
4¹/₂ Pr. Ctr. Bod. Komm. S. 26—28	94	94
4¹/₂ Rh. Westf. Bdkr. Gold-Ko. S. 4—6	—	—
Industrie-Obligationen		
6% Dt. Linolwerke	101.87	101.50
6% Klöcknerwerke	101.75	101.12
6% Thür. Elek. L.	—	—
6% Verein. Stahl.	102.60	102.50
6% Zuckerkredit	—	—
Ausl. Staatsanleihen		
4¹/₂% Oest. St. 14	—	28.00
4¹/₂% Ung. St. 13	9.60	9.60
4¹/₂% Ung. St. 14	9.55	9.65
4% Mexik. abg.	—	—
5% Mexik. abg.	—	—

Berliner Börse

Festverzinsliche Werte (Anleihen des Reichs, der Länder, der Reichsbahn, der Reichspost, Schutzgebietsanleihe und Rentenbriefe)

	31. 8.	30. 8.
Deutsch Anl. Ausl. Scheine Nr. 1-90000	111.25	112.50
5% Reichsanl. 27	101.12	101.12
5¹/₂% Young-Anl.	—	102.50
[illegible] Wth. 35	93	93.00
6% Dt. Wth. 35	162.00	162.00
4¹/₂ Pr. St.-Anl. 28	108.75	108.75
4¹/₂ Prß. Staats R 2	102.37	102.37
4¹/₂ Prß. Staats R 1	102.75	102.75
4¹/₂ Bayern v. 1927	98.00	97.75
4¹/₂ Brschwg. 1928	96.00	96.75
4% Schutzgebiete	10.30	10.30
5% D.Reichsp.33 Fl.	100.37	100.40
6% Reichsb.-Sch.R.1	99.90	99.20
4¹/₂ Pr. Ldrbk. 1—2	97.50	97.50
4¹/₂ do. 3—4	97.50	97.50
4¹/₂ do. 5—6	97.50	97.50
Stadtanleihen		
4¹/₂ Bln. Goldsch. 28	95	95
6% do. Verk.Anl. 28	—	—
6% Frkft. Schätze	—	—
6% Kölner Schätze	—	—
Oeffentl. Kreditanstalten		
4¹/₂ Bln. Pfdbr.-A.	96¹/₂	96¹/₂
Dt. Komm. Auslos.-Scheine I	115.00	115
Dt. Komm. Auslos.-Scheine II	130.87	130⁵/₈

Steuergutscheine fällig	31. 8.	30. 8.
1934	103.75	103.75
1935	107.75	107.75
1936	109.10	109.10
1937	108.62	108.62
1938	107.80	107.75
Steuersch. V. K.	107.40	107.37

Reichsschuldbuchforderungen mit Zinsberechnung

Fällig 1. 4.	Alte Geld	Alte Brief	Folgenscha. Geld	Folgenscha. Brief
1935	—	—	—	—
1936	100³/₄	—	—	—
1937	101³/₄	102⁵/₁₆	—	—
1938	99	—	99	99³/₄
1939	—	99³/₄	—	—
1940	97³/₄	—	—	—
1941	97⁵/₈	98¹/₄	—	—
1942	96⁷/₈	—	—	—
1943	96³/₄	97¹/₂	—	—
1944	96³/₄	—	—	—
1945	96⁵/₈	—	—	—
1946	96⁵/₈	97³/₈	—	—
1947	96⁵/₈	97³/₈	—	—
1948	96⁵/₈	97³/₈	—	—

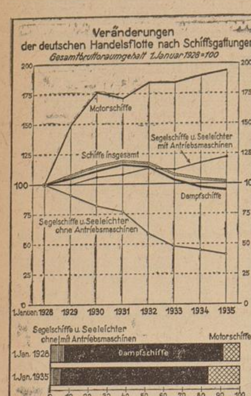
Wiederaufbau-Zuschläge		
1944/45	67³/₄	68⁵/₈
1946/48	67³/₄	68⁵/₈
Aktien — Verkehrswesen		
Hamb. Hochb.-A.	85¹/₂	86¹/₄
Hann. Ueberl.	—	—
Lübeck-Büch.	—	—
Banken		
Allg. D. Cr.-Anst.	80	80
Bayr. Hyp. u. Wb.	92	92
Bayr. Ver.-Bank	96	96¹/₄
Berl. Handelsg.	117¹/₂	117³/₄
Comm.- u. Priv.	92⁵/₈	92⁵/₈
D.-D. Bank	92¹/₄	92
Dt. Asiat. Bank	557	550
D. Uebers.-Bank	85	85⁵/₈
Dresdner Bank	92¹/₄	92
Mein. Hyp.-B.	96⁷/₈	96⁵/₈
Oldenb. Landesb.	—	66
Old. Spar- u. L.	—	40⁵/₈

Industrie	31. 8.	30. 8.
Adler P.-Zem.	—	—
Allg. Elekt.-G.	40⁵/₈	40⁵/₈
Alsen P.-Cem.	119	118¹/₂
Atlas-Werke	72⁷/₈	73¹/₈
Brem.-Besigh.	—	102¹/₂
Br. Allg.Gas- u. El.	120¹/₂	120
Bremer Vulkan	128	125
Dt. Asphalt	—	—
Dt. Baumw.	116¹/₂	116¹/₂
Dt. Spiegelgl.	—	100
Dt. Steinzeug	122	—
Dt. Ton u. Stein	100	—
Dynam. Nobel	81	80
Germ. Portl.	95¹/₂	96
Gebr. Goedhardt	97	97³/₄
Hackethal	117¹/₂	118
Hadega	113	112
Harbg. Eisen	95¹/₄	95
Harbg. Gummi	35¹/₂	—
Hemmoor P.	136	—
Hoffm. Stärke	121	—
Kötitz Led.	107	108¹/₄
Kromschröd.	103⁵/₈	102⁵/₈
Küppersbusch	119	118¹/₂
Lind. Eismasch	128	128³/₄
Masch. Buckau	115¹/₈	115
Maximilhütte	180¹/₂	180¹/₂
Meyer-Kflm.	82	—
Miag-Mühlen	95	95¹/₄
Mitteld. Stahl	—	—
Mülh. Bergw.	—	—
Nordd. Eisw.	105¹/₂	—
Nordd. Trikotweb.	—	—
Nordd. Steingut	—	—
„Nordsee" D. H.	70¹/₂	70¹/₂
Nordw. Kraft	—	—
Phön. Braunk.	—	98¹/₂
Polyphon	—	—
Rh.-W. Kalk	126	125
Rieb. Mont. W.	—	104¹/₄
Rosenth. Porz.	58³/₄	59¹/₄
Sarotti Sch.	105	105
Schl. Portl. Zem.	113³/₄	113¹/₂
Thörl's Oelf.	—	—
Ver. D. Nickel	132¹/₄	133
Ver. Glanzstoff	163	—
Wanderer Werke	138³/₄	136¹/₈
Kolonialwerte		
Dtsch.-Ostafrika	95¹/₂	95¹/₂
Neuguinea	—	163
Schantung Hd. AG.	89	89

Fortlaufende Notierungen

	Anfangs-Kurs	Schluß-Kurs	Einheitskurs 31. 8.	Einheitskurs 30. 8.
Dt. Anl. Ausl. Scheine einschl. ¹/₈ Ablösungsch.	111.25	111¹/₄	111.25	111.25
6% Hoesch Eisen- und Stahl-RM-Anleihe	102¹/₂	102	102.25	102.50
6% Friedr. Krupp-RM-Anleihe	103¹/₂	103¹/₂	103.75	103.75
7% Mitteld. Stahl-RM-A.	103³/₄	103³/₈	103.62	103.50
7% Vereinigte Stahl-RM-Anleihe Serie B	102¹/₂	102⁵/₈	102.60	102.50
Accumulatoren-Fabrik	—	—	179.00	180.00
Allgem. Kunstzijde Unie	60¹/₄	60¹/₈	60.50	60.50
Allg. Elektrizitäts-Ges.	40⁵/₈	40³/₄	40.62	40.62
Aschaffenburger Zellstoff	85	85	85.00	85.25
Bayer. Motoren-Werke	125¹/₄	125¹/₄	—	125.50
J. P. Bemberg	—	—	117.00	115.50
Julius Berger Tiefbau	—	117¹/₂	117.50	118.00
Berlin-Karlsruher Ind.	—	—	—	118.75
Bl. Kraft u. Licht A.-G.	144	144	143.87	143.75
Berl. Maschinenbau	—	119¹/₄	—	120.00
Braunk. u. Brik.(Bubiag)	—	—	—	—
Bremer Wollkämmerei	154	154	—	154.12
Buderus Eisenwerke	102³/₄	102³/₄	103.50	104.00
Charlottenb. Wasserwrk.	110⁵/₈	110³/₄	110.50	110.37
Chem. von Heyden	—	118	117.25	116.87
Comp. Hispano S. A—C	—	277¹/₂	278.25	276.00
do. do. S. D	—	—	—	—
Continental Gummiw.	—	—	156.00	156.75
Continent. Linol. Zürich	156¹/₂	156¹/₂	—	156.75
Daimler-Benz	100	100¹/₂	100.62	101.25
Deutsch-Atlant.-Telegr.	—	—	—	116.00
D. Cont. Gas Dessau	132	132³/₄	132.75	133.00
Deutsche Erdöl	112¹/₂	112³/₄	—	112.50
Deutsche Kabelwerke	—	119¹/₄	119.00	119.00
Deutsche Linolwerke	163¹/₂	163¹/₂	163.50	161.87
Deutsche Teleph. u. Kab	—	—	—	—
Deutscher Eisenhandel	—	107	107.75	108.25
Dortm. Union-Br.	194¹/₂	194¹/₈	194.12	—
Eintracht Braunkohle	190	190	—	190.50
Eisenbahn-Verkehrsm.	—	—	—	—
Elektriz. Lieferungsges.	113	113¹/₄	114.50	114.12
Elektr. Werke Schlesien	—	—	118.25	119.50
Elektr. Licht u. Kraft	133¹/₂	134¹/₂	133.12	133.25
Engelhardt-Brauerei	—	98⁷/₈	—	98.75
I. G. Farbenindustrie	156¹/₂	156⁵/₈	157.00	157.00
Feldmühle Papier	—	117³/₄	118.00	118.00
Felten & Guilleaume	108	108³/₄	108.50	107.87
Gelsenkirch. Bergwerk.	—	—	—	—
Ges. f. el. Unternehm.— Ludw. Loewe & Co.	127	126¹/₄	126.75	126.62
Th. Goldschmidt	—	109	108.50	108.12
Hamburger Elektrizität	141¹/₂	142	142.00	142.50
Harburger Gummi	35³/₄	35³/₄	35.75	35.75
Harpener Bergbau	112⁷/₈	112⁵/₈	—	113.50
Hoesch Köln-Neuessen	97⁵/₈	97³/₄	98.00	98.00
Philipp Holzmann	96⁷/₈	96¹/₂	96.50	96.50
Hotelbetr.-Gesellschaft	—	—	83.75	84.50
Ilse, Bergbau	—	—	—	—
Ilse, Bergbau Genußsch	130¹/₂	130¹/₄	130.62	129.75
Gebrüder Junghans	—	—	86.62	87.62
Kali Chemie	—	—	133.75	—
Kaliwerke Aschersleben	136³/₄	137¹/₂	—	136.00
Klöckner-Werke	94¹/₂	94	94.75	94.50
Koksw. u. Chem. Fabr.	118¹/₈	118¹/₈	118.12	118.12
Lahmeyer & Co.	132	132	132.12	132.50
Laurahütte	—	21¹/₄	21.25	21.50
Leopoldgrube	91¹/₄	91¹/₂	91.00	91.00
Mannesmannröhrenwerk	88¹/₂	88⁷/₈	88.87	88.62
Mansfeld AG. f. Bergbau	—	115¹/₂	115.50	115.00
Maschinenbau Untern.	—	75⁵/₈	75.87	75.50
Maximilianshütte	—	—	180.50	—
Metallgesellschaft	—	112	—	112.00
Montecatini 100 Lire	—	—	48.25	—
Niederlausitzer Kohle	186¹/₂	186¹/₂	—	185.00
Orenstein & Koppel	88¹/₈	88¹/₄	88.87	88.12
Phoenix Bergb. u. Hütt.	—	—	—	—
Polyphonwerke	—	—	—	—
Rhein. Braunk. u. Brik.	—	—	217.00	218.00
Rhein. Elektrizitätswerk	—	—	144.00	145.75
Rhein. Stahlwerke	113¹/₈	113³/₈	112.87	113.00
Rhein. Westf. Elektriz.	131⁵/₈	131¹/₈	131.25	132.00
Rütgerswerke	116¹/₈	116¹/₂	116.50	116.12
Salzdetfurth Kali	—	—	187.00	187.00
Schles. Bergb. u. Zink	36	35⁷/₈	35.87	36.00
Schles. Elektriz. u. Gas Lit B	—	148	—	147.50
Schubert & Salzer	—	—	—	146.00
Schuckert & Co. Elektr.	—	128⁷/₈	128.25	128.00
Schultheiß-Patzenhofer	110¹/₂	110³/₄	111.00	110.00
Siemens & Halske	178	177³/₄	177.00	177.50
Stöhr & Co., Kammgarn	—	—	105.00	105.00
Stolberger Zinkhütte	74¹/₂	74¹/₂	—	—
Süddeutsche Zucker	—	203¹/₄	203.25	203.00
Thüringer Gas Leipzig	—	—	134.50	132.00
Vereinigte Stahlwerke	84¹/₄	84⁵/₈	84.12	84.62
Vogel Telegr. Draht	—	—	—	123.00
Wasserw. Gelsenkirchen	—	—	—	—
Westd. Kaufhof (vorm. Leonhard Tietz)	29⁷/₈	29⁷/₈	—	29.75
Westeregeln Alkali	—	—	128.50	128.25
Zellstoff Waldhof	—	—	116.25	116.50
Bank Elektr. Werte	—	—	—	—
Bank für Brau-Industrie	124	124	124.00	123.50
Reichsbank	185	185	185.00	184.50
A. G. für Verkehrswesen	86¹/₈	86	85.50	86.25
Allg. Lokalb. u. Kraftw.	122¹/₂	122¹/₂	122.50	123.00
Dt. Reichsbahn Vorz.-A.	124¹/₂	124¹/₂	124.50	124.50
Hamb. Amerika Packetf.	16¹/₈	16¹/₄	16.12	16.00
Hambg.-Südam. Dampf.	—	26³/₄	26.12	—
Norddeutscher Lloyd	17¹/₄	17¹/₄	17.25	17.37
Otavi Minen u. Eisenb.	19	19⁷/₈	18.87	18.87

Schiffahrt und Schiffbau



Die deutsche Handelsflotte hat sich seit Kriegsende zunächst sehr rasch, seit 1924 in einem etwas langsameren Aufstieg erholt. Der Gesamtbruttoraumgehalt erreichte laut Wirtschaft und Statistik seinen Höchststand i. J. 1931 mit 4,36 Mill. BRT., das sind etwa 83 % des Vorkriegsstandes und 6,1 % der Welthandelsflotte. Bis zu Beginn des Jahres 1935 fiel der Gesamtraumgehalt um 620 000 auf 3,74 Mill. BRT.

Der Anteil der einzelnen Schiffsgattungen betrug zu dieser Zeit: Segelschiffe und Seeleichter ohne Antriebsmaschinen 2,9 % (1928: 4,5 %). Der Anteil verminderte sich bis zum 1. Januar 1935 auf 1,8 %. Der Anteil der Segelschiffe und Seeleichter machte 2,6 % (1928: 2,8 %) des Gesamtbestandes aus, 1935 erhöhte sich der Anteil auf 3,4 %. Der Anteil der Dampfschiffe betrug 82,1 % (1928: 84,1 %) und senkte sich bis 1935 auf 78,4 %. Im Gegensatz dazu stieg der Prozentsatz der Motorschiffe von 12,4 (1928: 8,6) auf 16,4 im Januar 1935.

Den Verschiebungen im Verhältnis der einzelnen Schiffsgattungen von Anfang 1934 auf Anfang 1935 entsprechen auch die Veränderungen der absoluten Zahlen. Die Motorschiffe, die ihren Anteil am Gesamtbruttoraumgehalt von 15,7 auf 16,4 v. H. verstärkt haben, haben sich um 44 Einheiten mit 13 500 BRT. auf 284 Einheiten mit 612 500 BRT. vermehrt. Auch die Segelschiffe und Seeleichter mit Antriebsmaschinen, die sich von 3,2 auf 3,4 v. H. erhöht haben, können ein Plus von 32 Fahrzeugen mit rund 4500 BRT. verzeichnen, so daß ihr Gesamtbestand am 1. Januar 1935 1357 Fahrzeuge mit 127 400 BRT. beträgt. Unter den Einheiten spielen die kleinen Motorsegler die größte Rolle, die in der letzten Zeit nicht nur in der Küstenfahrt, sondern auch u. a. mehr und mehr im Verkehr der Häfen des nordwestdeutschen Wasserstraßengebiets untereinander oder mit anderen Küstenhäfen infolge ihrer Eignung für See und Binnengewässerfahrten eingesetzt wurden.

Stapellauf eines Bananen-Motorschiffes

auf dem Bremer Vulkan

Am Sonnabendnachmittag lief auf der Werft Bremer Vulkan in Vegesack für die Afrikanische Frucht-Compagnie A.G., Hamburg, erbaute Bananen-Motorschiff „Pontos“ glücklich vom Stapel. Es handelt sich um ein Schwesterschiff des Anfang 1935 zur Ablieferung gekommenen Bananen-Motorschiffes „Pelikan“. Die „Pontos“ hat eine Größe von rund 3300 BRT.

Das augenblicklich auf dem Bremer Vulkan noch in Ausrüstung befindliche für norwegische Rechnung erbaute Frachtmotorschiff „Sönnavind“ (8700 t Tragfähigkeit) wird in der zweiten Hälfte des September seine Probefahrt in die Nordsee machen.

Ausbau des La Plata-Dienstes

der Hamburg-Süd

Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft erweitert mit Wirkung vom 1. September ihren Frachtdampferdienst (Linie D) nach dem La Plata. Statt der bisher vierzehntägigen Abfahrten werden die Expeditionen künftig in zehntägigen Abständen erfolgen. Die September-Abfahrten sind lt. DVN. ab Bremen auf den 4., 14. und 25. September angesetzt.

Jahresversammlung

des Deutschen Nautischen Vereins

Der Deutsche Nautische Verein hielt am Freitag in Hamburg seine diesjährige Mitgliederversammlung ab. Nach einleitenden Worten des stellvertretenden Vorsitzenden, C. Schroedter, wurde der Geschäftsbericht für die beiden letzten Jahre bekanntgegeben. Die Jahresabrechnungen für die Jahre 1933 und 1934, die von den Rechnungsprüfern als richtig befunden wurden, fanden die Genehmigung der Versammlung. Durch die eingeschränkte Tätigkeit des Vereins war das Vereinsvermögen gestiegen. Die neuen Satzungen, die auf Grund des Führerprinzips sich als notwendig ergeben haben, wurden von den Mitgliedern einstimmig angenommen. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß der Deutsche Nautische Verein auf Grund der neuen Satzungen seine alte Bedeutung wiedererlangen möge.

Der Stand der Bauarbeiten

an der „Queen Mary“

Nach dem jetzigen Stand der Bauarbeiten rechnet man mit der Indienststellung der „Queen Mary“ nicht vor Mitte nächsten Jahres. Der gesamte Schiffskörper und die oberen Decks sind vollendet, und zwei von den drei großen Schornsteinen sind bereits aufgesetzt. Auch die Masten sind schon aufgerichtet.

Die „Queen Mary“ ist das erste Schiff, das ein Schwimmbad für die Touristenklasse besitzt, abgesehen von dem für die erste Klasse. Das Schwimmbad der Touristenklasse wird in blau, silber und grau gehalten werden. Der Speisesaal erster Klasse ist der größte Raum seiner Art an Bord eines Schiffes und vermag auf einmal die gesamten Passagiere dieser Klasse aufzunehmen. An der einen Seite des Speisesaals der 1. Klasse befindet sich eine Riesenkarte des Nordatlantik mit einem beweglichen Modell der „Queen Mary“, das den jeweiligen Standort des Schiffes anzeigt.

Nur wenige von den Passagierräumen sind Innenkabinen. In der 3. Klasse ist nahezu für jede Kabine ein Bad vorhanden. Die Fahrgäste dieser Klasse haben sogar einen offenen Gartenplatz.

Die Schotteneinteilung ist so angeordnet, daß selbst wenn drei Abteilungen überflutet sind, das Schiff schwimmend erhalten werden kann. Besondere Einrichtungen sind getroffen, um Vibrationen auf ein Mindestmaß einzuschränken, so z. B. durch Einbau des Ruders in das Heck.

Holt im Fernen Osten

Die britische Firma Alfred Holt und Co. als Betriebsführerin der Blue Funnel Linie, die vor kurzem die Glen-Linie erwarb, beabsichtigt, mit eigenen Schiffen die ehemals von der Glen-Linie betriebene Linie nach dem Fernen Osten fortzusetzen. Eins der großen Holt-Schiffe, die frühere „Dadanus“ und jetzige „Flintshire“ wird als erstes in die neue Flotte eingereiht.

Vergrößerung der Handelsflotte Estlands

Im ersten Halbjahr sind von den estländischen Reedereien im Auslande insgesamt 12 neue Handelsschiffe mit einer Tonnage von 17 696 BRT. erworben worden. Somit ist die gesamte Tonnage der estländischen Handelsflotte, die am 1. Januar 96 544 BRT. betrug, um etwa ein Fünftel gewachsen.

Neubauten der Götawerke. Die Gotenburger Werft „Göta“ hat jetzt ein drittes für die Stockholmer Reederei Nordstjernan bestimmtes kombiniertes Fracht- und Passagierschiff von rund 5000 t abgeliefert. Das neue Schiff wird in den Südamerika-Verkehr eingesetzt werden. Gleichzeitig ist auf der Werft noch ein viertes Schiff dieses Typs von Stapel gelaufen und ein 9000-t-Motorschiff für eine norwegische Reederei auf Stapel gelegt worden.

Neuer Auftrag der Reederei Transatlantic. Die Gotenburger Reederei Transatlantic hat soeben bei „Ericsbergs mechanischer Werkstatt“ ein neues Fahrzeug zu 5000 t bestellt, das in die Südafrika-Fahrt eingesetzt werden soll. Das Schiff wird mit 2 Burmeister & Wain-Dieselmotoren ausgerüstet werden. Mit diesem Neubau hat Ericsberg gegenwärtig 65 000 t für Rechnung norwegischer, schwedischer und französischer Auftraggeber in Arbeit.

Plan zur Anschaffung eines neuen Hospitalschiffes in Norwegen. Die Innere Seemannsmission, Bergen, beabsichtigt, ein neues Hospitalschiff mit den Ausmaßen von 110 Fuß Länge und 26 Fuß Breite, anzuschaffen.

Genormte Tuben

Die für die Marktregelung zuständige Vereinigung der Tubenfabriken, Berlin, hat die Normung der Aluminiumtuben mit zugehörigen Hütchen in Angriff genommen, um eine Zersplitterung der Fertigung durch unnötige Größen für die Zukunft zu verhindern. Wie auf vielen anderen Gebieten, so wird sich auch hier sehr bald der große Nutzen der Normung zeigen, und zwar werden aus dieser Vereinheitlichung insbesondere die Hersteller und Füller von Tuben Vorteile ziehen. Die beiden Normblattentwürfe DIN E 5061 und DIN E 5062, die zurzeit der öffentlichen Kritik unterbreitet werden, erfassen alle Tuben, die als Verpackungsmittel für die chemische, pharmazeutische, kosmetische und für die Lebensmittel-Industrie in Betracht kommen. Nähere Auskunft über Einzelheiten dieser Normungsarbeiten erteilt der Deutsche Normenausschuß, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 40.

*

Die Aufwärtsentwicklung in der Flaschenindustrie hat sich im laufenden Jahre weiter fortgesetzt.

Der Geschäftsgang der Lederindustrie verlief während der letzten Monate in erster Linie aus jahreszeitlichen Gründen verhältnismäßig ruhig.

Der Umschlagsverkehr in Triest

Aus dem Jahresbericht der Triester Handelskammer für 1934 geht hervor, daß von den nicht italienischen Ländern erstmalig mit Oesterreich in Triest mit einem Umschlagsverkehr von 446 400 t an erster Stelle steht. An zweiter Stelle steht die Tschechoslowakei mit 298 000 t; es folgen Deutschland mit 163 000, Ungarn mit 149 500, Jugoslawien mit 111 700 und Polen mit 42 000 t. Italien selbst hat den Hafen von Triest für einen Umschlag von 413 000 t in Anspruch genommen. Der österreichische Verkehr weist besonders eine Zunahme der Einfuhr von Schwefelkies (35 000 gegen 4000 t) und Kohle auf (94 000 gegen 3000 t). Die Einfuhr von Baumwolle ist von 4800 auf 12 700, von Kupfer von 1100 auf 3500 t gestiegen.

Seeamt Hamburg

Todesfälle auf MS „St. Louis“

Das Seeamt beschäftigte sich mit zwei Todesfällen auf dem Motorschiff „St. Louis“ und verkündete folgende Sprüche:

Am 11. Juni 1935 ist in Hamburg im Marienkrankenhaus, abends gegen 9 Uhr, der Steward Axel Westberg vom Motorschiff „St. Louis“ an einer Blutvergiftung, die ihre Ursache in einer Fingerverletzung hatte, gestorben. Die seitens der Schiffsleitung und des Schiffsarztes getroffenen Maßnahmen waren nicht zu beanstanden.

Am 7. August 1935 ist im Hafen von Bergen der Mechaniker Friedrich Bauer vom Motorschiff „St. Louis“ durch Einatmen von Benzoldämpfen ums Leben gekommen. Der Unfall ist dadurch entstanden, daß die Abzapfung des Benzols durch Bauer bei zum größten Teil zugedecktem Boot erfolgte. Eine Aufsichtsverletzung der Schiffsleitung liegt nicht vor. Die zur Rettung eingeleiteten Maßnahmen waren sachgemäß.

Frachtenmarkt

(Täglicher Londoner Bericht der „Bremer Zeitung“)

Der Geschäftsumfang hat zwar keine wesentliche Erweiterung erfahren, doch lag wieder gute allgemeine Nachfrage vor. Die seit kurzem bestehende bessere Nachfrage vom La Plata hat sich gut behauptet. In Nordamerika kam es endlich zu einem Abschluß von Montreal, und die Kuba-Zuckerverschiffer haben trotz der lustlosen Haltung des Warenmarktes auf dieser Seite ein Oktoberschiff aufgenommen. Der Osten ist weiter sehr fest. Auch die Befrachter vom Schwarzen Meer bekunden weiter Interesse. Die ausgehende Kohlenfahrt ist jedoch nach wie vor enttäuschend bei niedrigen Raten und reichlichem Tonnageangebot.

Nach den umfangreichen Verkäufen von Mais nach England wird am La Plata Schiffsraum benötigt für praktisch alle Positionen bis Februar. Nach Europa konnten die Befrachter ihren Bedarf zu Minimumfrachten decken, während sie nach den Außenseiter-Bestimmungen höhere Raten bezahlen müssen. Drei Schiffe wurden von San Lorenzo nach England aufgenommen, und ein Motorschiff von 8100 t nahm eine Ladung von Rosario nach Hull für Ende nächsten Monats zu 16/—, mit der Option Antwerpen zu 6 d weniger, während ein 6700-Tonner für 20./27. September von Bahia Blanca nach England zu 15/6 geschlossen wurde. — Trotz der hohen kanadischen Weizenpreise bestand etwas besseres Interesse von Montreal, so daß ein handiges Schiff für Anfang September nach England zu 1/6 geschlossen werden konnte, mit der Option Birkenhead zu 2 d extra. Von den atlantischen Häfen der Vereinigten Staaten kam es nicht zu Abschlüssen auf Reisenbasis, dagegen wurde wieder eine Zeitcharter geschlossen und zwar zu 70 Cents, falls Beihilfe gezahlt wird. Der Zuckermarkt auf dieser Seite ist untätig, doch wurde trotzdem für Oktoberverschiffung geschlossen von Kuba nach England/Kontinent zu 12/—, welche Rate auch für September erhältlich ist.

Es liegen Aufträge vor für australisches Getreide nach Europa, vorbehältlich Ladungsverkäufen. Die Saigon-Reisverschiffer notieren 24/— für September und 23/9 für Oktober nach Frankreich, während die für Sojabohnen von den Befrachtern gebotenen Raten zu niedrig sind, um zu Frachtabschlüssen zu führen. Andererseits lebte die Chartertätigkeit für Anthrazit nach Frankreich wieder auf, und es wurde die höhere Rate von 19/6 für ein Schiff von 7500 t maximum für 10.-Oktober-Cancelling von Port Redon/Haiphong nach zwei Häfen Marseille/Bordeaux/Dünkirchen Range bezahlt. Von der West- und Ostküste Indiens entwickelt sich das Geschäft nach Europa nur langsam, doch bestand gute Nachfrage für afrikanischen Mais, so daß ein 7000-Tonner für September die höhere Rate von 13/6 von Durban nach bestimmten Häfen Englands/Antwerpen/Rotterdam/Amsterdam erhalten konnte.

Für ägyptische Baumwollsaat gab es keine weiteren Abschlüsse, wie auch der Mittelmeermarkt im allgemeinen ruhig ist. Es lag jedoch wieder Nachfrage vor nach Getreidedampfern vom Schwarzen Meer. Ein griechischer Dampfer von 7300 t wurde für Cancelling 17. September nach England zu der unveränderten Rate von 9/10½ geschlossen, mit Optionen naher Kontinenthäfen.

Auf der Weser zu erwarten

in der Woche vom 1. bis 7. September

Name	von	Reeder bzw. Makl.	Art der Ladung
1. September			
Phoenix	Hull	Dauelsbg.	Stückgut
Astarte	Amsterdam	Neptun	do.
Stella	Westnorw.	do.	Fischmehl
Hansa	Southampt.	Scholle	Stückgut
Ludwig	Stettin	Fisser	do.
Quistconck	Rotterdam	Dasco	
Wagogo	Hamburg	Habal	
Grandon	Hamburg	Specht	
Warnow	Stolpmünde	Brunssen	Getreide
Ingram	Golfhäfen	N. D. L.	Baumw.
Charlotte Cords	Leningrad	Rab. & St.	Holz
2. September			
Schwan	London	Dauelsbg.	Stückgut
Bellona	Antwerpen	Neptun	Restladung
Delia	do.	Neptun	Stückgut
Feronia	Gotenburg	do.	do.
Bessel	Antwerpen	do.	Restladung
Orlanda	Antwerpen	Rab. & St.	Stückgut
Ganter	Kotka	do.	Pap., Holz
Optima	Mäntyluoto	do.	do.
Fink	Finnland	Rab. & St.	Holz
Burgenland	Hamburg	Klingenb.	
Finkenau	Dublin	Haye & Co	Vieh
The Emperor	Methil	Fisser	Kohlen
Valborg	Hamburg	Brunssen	Stückgut
3. September			
Pylades	Elbing	Neptun	Getreide
H. A. Nolze	Königsberg	do.	Stückgut
Victoria	Stockholm	do.	do.
Westerwald	Hamburg	Specht	
Zander	Blyth	Böning	Kohlen
H. A. Nolze	Königsberg	Neptun	Getreide
4. September			
Rhineland	Glasgow, Hamburg	Scholle	Stückgut
Leda	Kopenhagen	Neptun	Stückgut
Schoharie	Hamburg	Rab. & St	
Clan Manroe	Afrika, London	Dauelsbg	Erdnüsse
Osnabrück	Hamburg	do.	Kupfer
5. September			
Gannet	London	The G. St. N.	Stückgut
Albatroß	Hull	Argo	do.
Isis	Hamburg	N. D. L.	
Frankfurt	Neworleans	Rab. & St.	Baumw.
Schönfels	Bombay, Hamburg	Hansa	Baumw.
Amazone	Stett./Kiel	Brunssen	Stückgut u. Getreide
6. September			
Orotava	Hamburg	Habal	
Widau	Bristol	Haye & Co	Jute
Hero	[illegible] Königsberg	Neptun	Stückgut u. Getreide
Minos	Königsberg	do.	do.
Achilles	do.	do.	do.
Adler	London	Argo	Stückgut
Orest	Königsberg	Neptun	Getreide
Carl	Jütland	Haye & Co	Stückgut
Helen	do.	do.	do.
Hermonthis	Hamburg	Klingenb	
Poelau Bras	do.	Steinm.	
Pernambuco	do.	Specht	
Attika	do.	Böning	
Sonnenfelde	Cork	Haye & Co	Stückgut
Zealand	Belfast	do.	do.
Rhoen	Archangelsk	Rab. & St.	Holz
Lahn	Hamburg	N. D. L.	
Johannes II	Stett./Kiel	Brunssen	Stückgut u. Getreide
Thea	Hamburg	do.	do.
7. September			
Atlas	Ostspanien	Neptun	Stückgut
Hector	Ostschwed.	do.	do.
Donau	[illegible], Hamburg	Specht	do.

In der Zeit vom 1. September bis 7. September sind auf der Weser zu erwarten:

Hafen I, von Hamburg, Stückgut, am 2. Sept.: Seeleichter 145, 165, 166; am 3. Sept.: Seeleichter 170, ML Tac; am 4. Sept.: Seeleichter 94, 137, 158; am 5. Sept.: ML Tic; am 6. Sept.: Seeleichter 100, 120, 162 und 169.

Nach Mitteilung der Fa. Karl Gross sind im September folgende Dampfer mit Getreide auf der Weser zu erwarten: Von der Levante: Angora 12. falls über Hamburg 19.), Derindje 18. via Hamburg, MS Sofia 19., Alaya 27., Avola 30. — Von der Ostsee: Orest 9., Nixe 10.

Nachrichten für Seefahrer

Bremen, 31. Aug. Wasserbauamt Emden teilt mit: Ems. Delfzyler Fahrwasser. Tonne verlegt.

Die schwarze spitze Tonne E 11 a ist nach der geogr. Lage: 53 Grad 19 Min. 20 Sek. Nord, 7 Grad 00 Min. 35 Sek. Ost verlegt worden.

Bremer Freihäfen

Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 31. August:
Porto dtsch. von Lissabon, Gottfr. Steinmeyer & Co., Hafen II, Sch. 11, Korkholz. Rio de Janeiro dtsch. von Santos, Gebr. Specht, Hafen II, Sch. 17, Baumwolle. City of Norfolk amerik. von Hamburg, Dasco, Hafen II, Sch. 17. Helmond engl. von Nordenham, Carl Scholle, Gebr. Röchling, Kohlen. Aspirity engl. von Sonderburg, D. Oltmann, Bremen-Besigheimer Oelfabriken.

Abgegangene Seeschiffe am 30. August:
Gannet engl. nach London, The Gen. Steam Nav., Stückgut. John Bakke norw. nach Aalborg, Herm. Dauelsberg. Villa Franca port. nach Portugal, Nic. Haye & Co., Stückgut. Osric schwed. nach Kalmar, Herm. Dauelsberg, Koks. Hecht dtsch. nach Finnland, Rab. & Stadtl., Glaubersalz.

Abgegangene Seeschiffe am 31. August:
City of Norfolk amerik. nach Baltimore, Dasco, Stückgut. Isis dtsch. nach Hamburg, Rab. & Stadtl. MS Portland dtsch. nach Westküste Nordamerika, Carl J. Klingenberg, Stückgut. Adler dtsch. nach London, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Albatroß dtsch. nach Hull, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Carl dän. nach Jütland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Helen Claussen dän. nach Jütland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Neptun dtsch. nach Kopenhagen, Heinr. Gerhd. Fisser, Stückgut. Sirius dtsch. nach Riga, Heinr. Gerhd. Fisser, Stückgut. Kronos dtsch. nach Malmö, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Electra dtsch. nach Gotenburg, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Kong Sigurd norw. nach Oslo, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Eilenau dtsch. nach Manchester, Carl Scholle, Stückgut. Nixe dtsch. nach Stockholm, Gottfr. Steinmeyer & Co., Stückgut.

Norddeutscher Lloyd, Schleppschiffahrt

Bremen-Stadt angekommen am 31. August:
Seeleichter 171 (Rohrssen) von Hamburg, Hafen I, Sch. 1, Stückgüter. Seeleichter 125 (Laaken) von Hamburg, Hafen I, Sch. 9a, Stückgüter. Seeleichter 160 (Wagner) von Hamburg, Hafen I, Sch. 9a, Stückgüter. Seeleichter 167 (Ruge) von Hamburg, Vegesack, Bremer Vulkan, Holz.

Abgegangen am 31. August:
Seeleichter 154 (Lührssen) nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 151 (Schuhmacher) nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 149 (Gräper) nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 164 (Hashagen) nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 168 (Claaßen) nach Hamburg, Stückgüter.

Liegeplätze der Seeschiffe

in den stadtbremischen Häfen

am Sonntag, 1. September

Hafen I: Elin 6, Vesta 8, Olbers 10, Phoebus (Dock), Uranus (unterh. Dock).
Hafen II: Porto, Crefeld 11, Rio de Janeiro 17.
Holzhafen: Charlotte Cords (Steinbrügge & Berninghausen).
Hohentorshafen: Margarethe Cords (R. Schmedes).
Industriehafen: Buccari (Gebr. Röchling), Helmond (Kali-Anlage), Forelle (Louis Krages).
Werft: Trautenfels, Ibis (Werfthafen), Scharnhorst (U-Bootshafen).

Im Hafen liegende Schiffe des Norddeutschen Lloyd
Bremerhaven: Der Deutsche, Europa, Witell, Witram.
Hamburg: Attila, Dessau, Ilmar, Osnabrück, Elbe, Havel.

Hochwasserzeiten

Unterschiede gegen Bremerhaven Rotersand 1 Std. 25 Min., Nordenham 20 Min., Brake 1 Std. 5 Min., Farge 1 Std. 45 Min.

Datum	Bremen-Stadt		Vegesack		Bremerhav.	
1. Sept.	5.58	18.01	5.28	17.31	3.23	15.26
2. Sept.	6.24	18.30	5.54	18.00	3.49	15.56
3. Sept.	6.50	18.59	6.20	18.29	4.15	16.24

Binnenschiffahrt

Wasserstand der Weser gegen 7 Uhr

Datum	Hann.-Münden	Carlshafen	Hameln	Minden
29. August	1.41	2.08	1.30	1.67
30. August	1.30	2.12	1.35	1.71
31. August	1.25	2.04	1.37	1.79

Die Standesämter melden:

Standesamt Bremen 1 (Tiefer))

Geburten

Knaben

23. August: Arbeiter F. Preiß Ehefr., geb. Falkemeyer, Oyten.

24. August: Lackierer W. Emmerich Ehefr., geb. Wienken, Habenhausen. — Maler L. Kowalski Ehefr., geb. Ehrhard, Alter Postweg 52.

25. August: Reisender H. Dieckvoß Ehefr., geb. Vaigl, Düsseldorfer Str. 27.

27. August: Schornsteinfegermeister F. Kretzschmar Ehefr., geb. Cherie, Gröpelinger Heerstr. 388a.

28. August: Stellmacher H. Böhrs Ehefr., geb. Wilhelm, Hemelingen. — Handlungsgehilfe W. Blume Ehefr., geb. Brandt, Utbremer Str. 173a.

29. August: Schlosser F. Walther Ehefr., geb. Schröder, Bockhorner Str. 4.

Mädchen

23. August: Schmied F. Wenski Ehefr., geb. Meyer, Krumme Reihe 4.

25. August: Arbeiter J. Segelke Ehefr., geb. Nesemann, Syke. — Geschäftsinhaber H. Freudenberg Ehefr., geb. Müller, Westerstr. 61.

26. August: Büroangestellter A. Bison Ehefr., geb. Schoof, Frankfurter Str. 6.

28. August: Sparkassenbeamter H. Kunoth Ehefrau, geb. Bandmann, Donaustr. 97. — Schlachter F. Siemer Ehefr., geb. Schwenker, Wähmannstraße 28.

Aufgebote

30. August: Bankbeamter Wilhelm Herbert Schmiedecke und Apollonia Elisabeth Becker. — Klempner Erich Otto Willmer und Bertha Ickert. Maschinenschlosser Heinrich Cord Alfke und Dorothea Elisabeth Meta Tangemann. — Bürstenmacher Heinrich Friedrich Hey und Johanne Franziska Meyer. — Kaufm. Angestellter Wilhelm Stubbemann und Karoline Thea Weber. — Modelltischler Richard Karl Emil Opitz und Anna Elisabeth Kruse. — Korrespondent Heinrich Friedrich Ludwig Müller und Anna Katharina Hildegard Heinrichs. — Schlosser Hermann Ernst Richard Engler und Anna Maria Holthausen. — Matrose Hans Erhardt und Maria Tillisch. — Monteur Bernhard Gerhard Horst und Frieda Münchenberg. — Kaufmann Franz Bernhard Friedrich Müller und Käte Johanne Meta Buchholz. — Ziegeleiarbeiter Ernst Hermann Willy Bastubbe und Sophie Marie Margarethe Neick, geb. Meyer. — Schneider Wilhelm Heinrich Kersten und Marie Katharine Stelter. — Kaufm. Angestellter Ernst Richard Friedrich Lange und Ernestine Marie Hammelberg. — Bezirksinspektor Heinrich Friedrich Carls, Bremen, und Margarethe Charlotte Wilhelmine Halwe, Pr.-Oldendorf. — Staatl. gepr. Landwirt Curt du Mesnil de Rochemont, Varel, und Louise Wommelsdorff, Dixrade. — Arbeiter Heinrich Claus Christian Versemann, Tostedt, und Gertrud Sophie Wilhelmine Hagena, Harburg-Wilhelmsb. 1. — Photochemigraph Hans Werner Hitze, Bremen, und Anna-Luise Thielicke, Hannover.

Eheschließungen

5. August: Polsterer und Dekorateur Adolf Kunze und Agnes Bollmann, Föhrenstr. 57. — Kassierer Ambrosius Pindur und Erika Lilie, Schleifmühle 27.

6. August: Bäcker Karl Wirt und Gertrud Meyer, Hulsberg 2-4. — Maler Johann Hager und Wilma Wellmann, Bocholt. — Vertreter Heinrich Siehl und Margarete Wahl, Thedinghauser Str. 22. — Schuhmacher Alfred Schlesinger und Wilhelmine Mester, Gerhard-Rohlfs-Straße 37. — Küper Christian Wierenberg und Anna Droste, geb. Seekamp, Gröpelinger Deich 101. — Uhrmacher Erich Großmann und Hermanda Rieke, Sylter Str. 18. — Bankbeamter Siebelt Pauls und Margarete Böcker, Nienburger Str. 20. — Handlungsgehilfe Joseph Graber und Anna Horstmann, Horner Str. 17. — Zimmermann Richard Pusch und Johanne Wichmann, Poststraße 10. — Zollassistent Gustav Schumacher und Johanna Beiche, Emden, Ocko-tom-Brook-Str. 3. — Hilfslageraufseher Rudolf Müller und Marie Piatkowski, An der Kaemenade 25.

7. August: Bäcker Johann Feht und Regina Kulfan, Am Wall 68. — Unteroffizier Franz Doose und Dora Witte, Osnabrück, Nobbenburger Str. 4b.

8. August: Mechaniker Friedrich Siever und Lina Stolzenberger, Verden a. d. Aller, Lahusenstraße 2. — Schlossermeister Georg Haltermann und Frieda Schacht, Neukirchstr. 60.

9. August: Schiffbauingenieur Ludwig Meyer und Wilma Specht, Starnberger Str. 28. — Schlosser Ernst Bullenkamp und Hedwig Eberle, geb. Arent, Schönauenstr. 16. — Oberfeldwebel Friedrich von Hollen und Berndine Haarhus, Neustadtswall, Kaserne 4. — Matrose Paul Broscheit und Louise Köster, Nordstr. 86.

10. August: Tischler Helmut Hochdanz und Anna Struwe, Saalfelder Str. 49. — Maler Johann Schierenbeck und Wilhelmine Heydenreich, geb. Schnn, Rasingstr. 34. — Gepäckträger Otto Pein und Anita Sagemann, Geetekamp 1. — Schlosser Erich Danisch und Gertrud Feierabend, Leuchtenburger Str. 21. — Kraftfahrer Ernst Ziegler und Dora Kemna, Ziegelstr. 10. — Handlungsgehilfe Wilhelm Reimers und Herta Meyer, Lankenauer Str. 2. — Tischler Fritz Bormann und Frieda Papenberg, Northeimer Str. 27. — Kraftwagenfahrer Heinrich Eggers und Gretchen Beneke, Calwinstr. 29. — Malermeister Walter Eckert und Augusta Kuznik, Wulfhoopstr. 43. — Schneider Johann Lühmann und Wilhelmine Klumker, Meininger Str. 16. — Kunstmaler Berthold Mügge und Elisabeth Konrad, geb. Walther, Pelzerstraße 50. — Lagerhalter Heinrich Rosemeier und Emma Heeser, Kastanienstr. 4. — Schiffsschlosser August Kruse und Frieda Meyer, Heidbergstraße 30. — Tischler Albert Iden und Marie Gelhaus, Kirchhuchting, Neuer Damm 7. — Autoschlosser Hans Hofmann und Erna Meyer, Gröpelinger Heerstr. 9. — Kaufm. Angestellter Johannes Knoop und Sophie Müller, Tarmstedter Str. 41. — Buchhalter Hans Dannenberg und Hildegard Müller, Margaretenstr. 2. — Dreher Heinrich Gerber und Marie Heemann, Bremen, Woltmershauser Str. 574. — Vers.-Angest. Gustav Walbaum und Wilhelmine Lange, Stader Str. 12. — Hoteldiener Karl Meier und Elise Meier, Brandstr. 43. — Bauschlosser Johannes Finke und Gertrud Werner, Taubenstr. 5. — Referendar Helmut Bliemeister und Ursula Jüdefeind, Duisburg, Königstr. 46. — Maler Henry Herbort und Sophie Zdanewitsch, Sedanstr. 100. — Handlungsgehilfe aus Königstein und Margareta Kohlmüller, Kornstr. 82. — Schlosser Heinrich Schaich und Irmgard Breithaupt, Schönebecker Str. 5. — Reichsbahnbetriebsarbeiter Hellmut Stöwer und Werra Wilshusen, Düsseldorfer Str. 41. — Maler Friedrich Lepinat und Theodora Röschke, Süderstraße 10-11. — Reedereiangestellter Heinrich Reiter und Tibeta Weber, Bollmannstr. 52. — Tischler Alfred Klein und Erika Hamann, Bremervörder Str. 7. — Kraftwagenführer Heinrich Wetjen und Frieda Bruns, Neustadtswall 57. — Schweißer Karl Piechotka und Marie Amels, Bremerhavener Str. 257. — Kraftfahrer Karl Kleine und Wilhelmine Krug, Kirchweg 71. — Kesselschmied Fritz Waschkawitz und Auguste Loreit, Timmersloher Str. 65. — Dreher Wilhelm Engels und Theresia Wojetzky, Goessielstr. 69. — Klempner Rudolf Staats und Maria Rudlof, Brüderstr. 12. — Kupferschmied Johann Müllejans und Johanne Möhlenpage, Sielwall 44. — Schlosser Otto Werner und Anneliese Meinen, Holsteiner Str. 126. — Zivilingenieur Max Lauterjung und Christine Hartmann, Düsseldorf, Ostendorfstr. 4. — Steward Adolph Benecke und Emma Arncken, Meyerstr. 71. — Steuermann Adolf Bargmann und Marta Kiaups, Wartburgstr. 41.

Gestorbene

23. August: Kaufmann Gustav Jacobi, 54 J., Schillerstr. 4.

24. August: Louise Kämena, 81 J., Gr. Sortillienstraße 21. — Schiffskapitän Hinrich Röver, 64 J., Wartburgstr. 28. — Paul Ricken Wwe., geb. Adler, 50 J., Meterstr. 24.

26. August: Händler Eduard Hecker, 70 J., Diemelweg 28. — Bürovorsteher i. R. Carl Wohlers, 70 J., Landwehrstr. 182. — Georg Feuerstein Wwe., geb. Rahtjen, 86 J., Stephanikirchhof 10. — Viehhändler Julius Beckmann, 55 J., Hermannstr. 17. — Diedrich Geffken Sohn (totgeb.), Am Fuchsberg 82. — Fuhrmann August Brackschulze, 54 J., Kirchweg 60. — Wilhelm Husmann Ehefr., geb. Lütjemüller, 58 J., Sedanstraße 100. — Wilhelm Kroll, 10 Tg., Buntentorsteinweg 177. — Kaufm. Angest. Rolf Böning, 21 J., Parkstr. 2a.

27. August: Albert Cordes Ehefr., geb. Jacob, 24 J., Lüneburger Str. 34. — Hermann Osmers Sohn (totgeb.), Landwehrstr. 64.

27. August: Zuschneider Wilhelm Weber, 66 J., Mittelstr. 10. — Postbetriebsassistent i. R. Heinrich Steinborn, 69 J., Frielinger Str. 37. — Arbeiter Wilhelm Kording, 29 J., Neuenburger Str. 23. — Arbeiter Hinrich Kreye, 44 J., aus Mahndorf. — Gerh. Brüning Ehefr., geb. Haußmann, 47 J., Donaustr. 42. — Oscar Büscher Ehefrau, geb. Kothawa, 50 J., Feldstr. 75. — Bäckermeister Friedrich Wehrhahn, 59 J., Osterdeich Nr. 200b. — Heinrich Röpke Wwe., geb. Korehnke, 68 J., Nienburger Str. 117.

28. August: Handlungsgehilfe Adolph Lotz, 34 J., Pfalzburger Str. 62.

28. August: Maler Willi Haberlandt, 47 J., zurzeit St.-Jürgen-Straße. — Franz Hedler Ehefrau, geb. Schumacher, 56 J., aus Huchting. — August Stelter Wwe., geb. Imhoff, 83 J., Hastedter Heerstr. 366. — Helene Lichte, 55 J., Woltmershauser Str. 27. — Hermann Muthreich Ehefrau, geb. Gieschen, 56 J., Emmastr. 279.

28. August: Fritz Lindhorst gesch. Ehefr., geb. Hellwinkel, 70 J., Kl. Krankenstr. 3. — Schlosser Johann Burdorf, 50 J., Brüningsgang A 3.

29. August: Martin Schleusener Wwe., geb. Ossenkop, 75 J., Allarmstr. 3a. — Handlungsreisender Heinrich Scharoun, 57 J., Feldstr. 62. — Weber Thomas Neumann, 67 J., Grafenstr. 42.

29. August: Albert Klüsing Ehefr., geb. Büßelmann, 71 J., Utbremer Str. 54c.

30. August: Schlosser Johann Intemann, 67 J., Kleestr. 2. — Gärtner Ferdinand Hoyer, 69 J., aus Oberneuland. — Gerhard Bellois Ehefr., geb. Berkemeyer, 67 J., Ottostr. 8.

Schiffsbewegungen

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Aller 31. an Antwerpen. Chemnitz 30. ab Philadelphia nach Tampa. Columbus 31. ab Bremerhaven. Der Deutsche 31. an Bremerhaven. Donau 31. an London. Erfurt 30. an Tampico. MS Fulda 30. ab Cristobal nach Buenaventura. Gen. v. Steuben 30. ab Neapel nach Genua. MS Havel 30. an Hamburg. Lahn 30. ab Swansea nach Hamburg. Lippe 30. Point de Galle pass. nach Kobe. Neckar 30. ab Osaka nach Yokohama. Porta 30. Ushant pass. nach Pernis/Capelle. Potsdam 30. an Schanghai. Stuttgart 31. an Kopenhagen. Trier 30. ab Port Said nach Colombo.

Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa“, Bremen. Geierfels 30. Gibraltar passiert. Lahneck 30. in Porto. Lauterfels 30. in Buenos Aires. Liebenfels 30. von Port Sudan. Marienfels 30. Gibraltar passiert. Neuenfels 31. in Karachi. Ockenfels 29. von Hamburg. Sonnenfels 30. in Antwerpen. Stahleck 30. von Lissabon nach Vigo. Sturmfels 30. von Rotterdam nach Hamburg. Wachtfels 30. von Bushir nach Bunder Shahpour.

Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun“, Bremen. Bacchus 30. Holtenau pass. nach Rotterdam. Electra 31. von Bremen nach Varberg. Fortuna 31. Brunsbüttel passiert nach Stettin. Helio¼ 30. von Gijon nach Santander. Hestia 30. von Mahon nach Porto Pi. MS Kepler 30. von Bremerhaven nach Kopenhagen. MS Kepler 30. von Tarragona nach Valencia. Kronos 31. von Bremen nach Malmö. Luna 30. von Rostock nach Burgstaaken. Neptun 31. von Bremen nach Kopenhagen. Niobe 31. von Bremen nach Rotterdam. Nixe 31. von Nordenham nach Königsberg. Pax 30. Holtenau passiert nach Rotterdam. Pluto 30. von Antwerpen nach Oporto. Rhea 31. Brunsbüttel passiert nach Stettin. Sirius 31. von Bremen nach Malaga. Stella 30. von Stavanger nach Bremen. Venus 30. in Rotterdam. Vulcan 30. von Königsberg nach Rotterdam.

Argo Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Adler 31. von Bremen nach London. Albatroß 31. von Bremen nach Hull. Bussard 31. an Gdingen. Drossel 30. von Libau nach Riga. Greif 31. von Hull nach Hamburg. Oliva 31. an Antwerpen. Orla 30. an Abo. Ostara 30. von Antwerpen nach Rotterdam. Rabe 30. von Antwerpen nach Reval. Reiher 31. von London nach Hamburg. Schwalbe 31. Brunsbüttel pass. nach Stettin. Schwan 31. von London nach Bremen. Specht 31. an Antwerpen. Strauß 31. an Antwerpen. Taube 31. an Middlesbrough.

Unterweser Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Gonzenheim 26. von Galveston. Bockenheim 29. von Nordenham. Griesheim 28. an Botwood. Heddernheim 26. an Corpus Christi. Kelkheim 21. Kap Wrath passiert. Eschersheim 29. von Harburg.

Hamburg-Amerika Linie (Einschließlich Deutsch-Austral- und Kosmos-Linien). Ostküste Nordamerika und Golfhäfen: Albert Ballin 30. an Hamburg. New York 30. ab Cherbourg nach Newyork. Hamburg 30. ab Newyork nach Bermuda. MS St. Louis 31. ab Cuxhaven nach Southampton. MS Osiris 31. an Antwerpen. — Westküste Nordamerika: Tacoma 28. an Portland. — Westindien/Mittelamerika: MS Patricia 31. Vlissingen pass. nach Antwerpen. Antiochia 30. Bishop Rock pass. nach London. — Ostasien: Tirpitz 30. ab Hamburg nach Nordenham. Hindenburg 30. an Savona. MS Duisburg 29. ab Kobe nach Schanghai. MS Rhein 29. ab Manila nach Cebu. MS Sauerland 29. ab Rotterdam nach Genua. — Niederländisch-Indien/Südafrika/Australien: Gera 31. an Ymuiden. Menes 30. Perim pass. nach Sabang. Leuna 30. an Melbourne. Halle 30. ab Messina nach Barcelona. — Trampfahrt: Mecklenburg 30. St. Vincent pass.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Ges. Cap Norte 30. von Madeira nach Lissabon. MS General Osorio 31. Fernando Noronha pass. General San Martin 31. in Montevideo. Espana 31. Madeira pass. Vigo 30. von Rio de Janeiro nach Las Palmas und Hamburg. La Coruna 31. in Rio de Janeiro. MS Assuan 31. von Antwerpen nach dem La Plata. MS Bahia 31. Cap Finisterre pass. Eifel 31. Fernando Noronha pass. Hohenstein 31. St. Vincent pass. Holstein 31. Ouessant pass. Ludwigshafen 30. in Santa Fé. Taunus 31. Fernando Noronha pass. Wiegand 31. in Santos. — Touristenreisen: MS Monte Pascoal 31. von London nach Hamburg.

Deutsche Afrika-Linien. Westafrika: Ingo 30. ab Matadi. Wigbert 30. Finisterre pass. — Süd- und Ostafrika: Urundi 30. ab Kotka. Wangoni 31. ab Vlissingen. Watussi 30. ab Daressalam.

Deutsche Levante-Linie. Akka 30. von Jaffa nach Haifa. Alimnia 30. in Istanbul. Amsel 29. in Alexandrien. Aquila 30. in Triest. Cavalla 30. Ushant pass. Nienburg 30. von Giresun nach Ordu. Samos 30. in Marsala. Troja 30. von Oran nach Malta.

Hanseatische Reederei, Aktiengesellschaft, Hamburg. Ditmar Koel 22. ab New Orleans. Karpfanger 25. ab Emden. Kersten Miles 28. an Stettin. Simon v. Utrecht 29. an Albany. Memphis 30. an Rotterdam. Sesostris 26. ab Rotterdam.

H. C. Horn, Hamburg. MS Claus Horn 29. in Antwerpen.

Reederei F. Laeisz G. m. b. H., Hamburg. Segler Priwall 30. Cap Verdische Inseln pass. Planet 31. in Antwerpen.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Rhederei, Hamburg. August Schultze 30. von Casablanca nach Faro. Larache 30. in Melilla. Porto 30. in Bremen. Las Palmas 31. in Hamburg. Oldenburg 31. von Oporto nach Hamburg.

Red Star Linie G. m. b. H., Hamburg. Pennland 30. von Antwerpen via Southampton nach Newyork. Westernland 31. von Newyork via Southampton nach Antwerpen.

Arnold Bernstein, Schiffahrtsgesellschaft m. b. H., Hamburg. Königstein 31. an Newyork. Ilsenstein 27. von Le Havre nach Newyork. MS Charlotte in Kopenhagen.

Waried Tankschiff Rhederei G. m. b. H., Hamburg. TL Elbe 30. von Stettin nach Rotterdam. MS Josiah Macy 30. an Drontheim. MS F. H. Bedford jr. 30. an Le Havre. MS Harry G. Seidel 31. in Hamburg. MS Prometheus 29. an Baytown. MS Peter Hurll 30. von Talara nach Le Havre.

Reederei Schulte & Bruns, Emden. Godfried Bueren 31. von Emden nach Hamburg. Johann Wessels 30. an Leningrad. Elise Schulte 30. von Emden in Lulea. Europa 31. von Yxpila nach Rotterdam. Asien 26. von Narvik nach Emden. Konsul Schulte in Leningrad. SD Argentina mit Seel. R u. S 29. von Emden nach der Ostsee.

Kriegsmarine

Bremen, 31. August. Panzerschiff „Deutschland“ mit dem Befehlshaber der Linienschiffe an Bord, sowie die Kreuzer „Köln“ und „Leipzig“, in Wilhelmshaven. Linienschiff „Schlesien“ 30. in Kiel, am 2. 9. von dort wieder in See.

Umbruch des Rechtsgedankens ...

Kampf gegen das Lehrgeld

Die Lehrgelderhebung ist Sabotage am Wirtschaftsaufbau

Verschiedene Vorfälle der letzten Zeit weisen darauf hin, daß weder die Anordnung des Reichshandwerksmeisters, die jede Lehrgelderhebung untersagt, noch eindeutige Hinweise anderer Stellen zu einer restlosen Beseitigung der Lehrgelderhebung ausgereicht haben. In Süddeutschland haben sich noch in der jüngsten Zeit Fälle dieser Art ereignet, die nicht im geringsten eine Umkehr anzeigen. Ihnen schließt sich das sonderbare Verhalten sächsischer Innungen an, die sich durch Herabsetzung der Kostgeldsätze gegen den auf Anordnung des Reichshandwerksmeisters erfolgenden Ausfall der Lehrgelder zu decken suchten. Dabei ging die Elektro-Installateur-Innung so weit, die Meister aufzufordern, auch bei den Lehrlingen, die schon vor dem 1. 4. 1935 eingetreten sind und mit denen in dem rechtsgültigen Lehrvertrag eine höhere Kostgeldentschädigung vereinbart worden ist, eine Kürzung vorzunehmen, die sich auf 1 bis 2 RM. in der Woche beläuft. Ein gleiches Verhalten legte die Damenschneiderinnung an den Tag.

Es muß hier festgestellt werden, daß damit in doppelter Weise gegen die Interessen der deutschen Wirtschaft verstoßen worden ist. Wenn die Jugend im Zusammenwirken mit den Dienststellen von Staat und Bewegung schärfstens gegen die Lehrgelderhebung Front macht, so niemals aus Gründen der persönlichen Interessenwahrung. Der Kampf gegen den Facharbeitermangel steht unter denkbar schlechten Vorzeichen, wenn die Zulassung zu einem Beruf von dem Einkommen der Erziehungsberechtigten abhängig gemacht wird. Jede Lehrgeldforderung ist für die Kinder von Arbeitern und Angestellten, die nur über ein bescheidenes Einkommen verfügen, selbstverständlich auch für die Kinder von Arbeitslosen, ein unüberwindliches Hindernis auf dem Wege zum gelernten Beruf. Wertvolle Kräfte werden brachgelegt, während minderqualifizierte Jugendliche Berufen zugeleitet werden, deren erste volkswirtschaftliche Aufgabe in der Heranbildung eines leistungstüchtigen Nachwuchses bestehen sollte. Die Lehre ist kein Rechenexempel, die Lehrlingsausbildung kein Profitgeschäft!

Mit besonderer Schärfe müssen wir dagegen Verwahrung einlegen, wenn man sich auf seiten der Betriebsführer nach Fortfall des Lehrgeldes an Kostgeldentschädigungen schadlos zu halten sucht. Ist die ganze Diskussion um das Lehrgeld schon ohnehin geeignet, die wichtige sozialpolitische Institution der Lehrlingsentschädigung zu untergraben, so beweist das erwähnte Vorgehen der Innungen vollends, daß sowohl die Verantwortung gegenüber dem Nachwuchs wie die Achtung vor den betrieblichen und gewerblichen Zukunftsfragen einer bedauerlichen Kurzsichtigkeit zum Opfer gefallen ist. Die Lehrlingsentschädigung, an sich kärglich und bescheiden genug, ist als Erziehungsbeihilfe und Unterhaltszuschuß in den meisten Fällen das Sprungbrett der Jugendlichen zur gelernten Arbeit. Wer an dieser Einrichtung zu rütteln wagt, vergeht sich ebenso offenkundig gegen die Interessen der deutschen Wirtschaft wie derjenige, der in Zukunft weiterhin unberechtigte Lehrgeldforderungen erhebt.

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen hat in seinen Amtlichen Mitteilungen eine unmißverständliche Antwort auf das Verhalten der Innungen gegeben. Die Aenderungen der Kostgeldsätze wurden als rechtsunwirksam erklärt. Zur Festsetzung derselben ist allein der Treuhänder der Arbeit zuständig. Auch in den Fällen, in denen die Innungen ihre Anordnung darauf stützen, daß ihnen in den alten Tarifverträgen dieses Recht vorbehalten sei, sind eigenmächtige Aenderungen unstatthaft, da es Tarifparteien nicht mehr gibt und alle nicht rechtsgültigen Bestimmungen der früheren Tarifverträge außer Kraft getreten sind. Es ist zu wünschen, daß diese grundsätzliche Entscheidung sämtlichen Innungen des Deutschen Reiches zur Kenntnis gelangt.

Die alten Kostgeldsätze müssen also wieder in Kraft gesetzt werden, ebenso die letzten Lehrgeldforderungen, da durch den Treuhänder der Arbeit eine Tarifordnung, nach welcher die Erhebung eines Lehrgeldes bis zum Betrage von 300 RM. gestattet war, ebenfalls beseitigt wurde. Daß aber dieses Schauspiel überhaupt aufgeführt wurde, daß man die Möglichkeit eines derart wirtschaftsschädigenden Vorgehens noch in diesem Jahre erprobte, mag Anlaß zu einer schärferen Beachtung der handwerklichen Lehrverhältnisse und zur weiteren Ausrottung der noch verbliebenen Lehrgeldforderungen sein. Während wir in Deutschland unseren Kampf gegen die sozialpolitischen Unsitten im Arbeitsverhältnis der Jugendlichen durchfechten, legt Oesterreich den Jahresbericht für 1934 der Lehrlingsschutzstellen vor, der zum Ausdruck bringt, daß man auch jenseits der deutschen Reichsgrenze mit diesen Problemen zu kämpfen hat. Zur Lehrgeldfrage heißt es: „Aus allem geht hervor, daß die Lehrgeldfrage nur durch den Gesetzgeber befriedigend gelöst werden kann. Die Notwendigkeit einer klaren Regelung, d. h. die Notwendigkeit zur Beschaffung des Lehrgeldes ist schon lange gegeben. Wenn das Lehrgeld immer größere Verbreitung erlangt, am flachen Lande herrscht dieser Zustand schon seit Jahren, dann ist damit ein Zustand begünstigt, der eine weitere Proletarisierung der arbeiten Schichten Oesterreichs herbeiführt."

Sind wir auch schon weiter in unserem Kampf gegen das Lehrgeld als Oesterreich, so haben wir ihn doch noch nicht beendet. Das sachliche Stillschweigen, das von der Jugend seit einiger Zeit gewahrt worden ist, wird nur allzu leicht als Rückzug ausgelegt. Dennoch verfügt diese Jugend jederzeit über den längeren Atem, so daß man in Kreisen des Handwerks gut tut, endgültig vom Lehrgeld Abschied zu nehmen.

Jüdische Auffassung einer Betriebsgemeinschaft

Im allgemeinen ist das Arbeitsgericht nicht berechtigt, die Notwendigkeit einer Betriebsumstellung oder einer Betriebsmaßnahme nachzuprüfen. Die Möglichkeit zur Nachprüfung der Entscheidung der Betriebsführung besteht nur dann, wenn die Maßnahme sich als ein Mißbrauch der Betriebsführung darstellt, wenn insbesondere der Betriebsführer für seinen Aufwand Beträge aus dem Betrieb zieht, die mit einer gesunden wirtschaftlichen Fortentwicklung nicht zu vereinbaren sind. Nach nationalsozialistischer Auffassung steht zwar wirtschaftlich dem Betriebsunternehmer das Betriebsunternehmen als Eigentum zu. Er kann aber nicht mit diesem Eigentum frei wirtschaften wie in dem Zeitalter des Liberalismus, sondern als Betriebsführer ist er auch der Allgemeinheit gegenüber verantwortlich. Die Rücksichtnahme auf die Interessen der Allgemeinheit verlangt auch, daß er sich diesen Interessen anpaßt. Ein Unternehmer handelt daher unsozial, wenn er, ohne auf den Stand des Unternehmens Rücksicht zu nehmen, zum Bestreiten des eigenen Lebensaufwandes aus dem Betrieb zu große Beträge herauszieht und dadurch den gesunden Lebensnerv des eigenen Betriebes tötet. Verlangt man von der Gefolgschaft, daß sie sich mit allen Kräften für den Betrieb einsetzt, so ist diese Forderung erst recht an den Betriebsführer zu stellen. Es war daher nicht mehr als recht und billig, daß die vier jüdischen Inhaber der Firma Sch. über Rechte und Pflichten eines Betriebsführers vom Arbeitsgericht Berlin gründlich belehrt worden sind.

Es handelt sich um folgenden Fall. Dem Packer B., der bei der Firma Sch. fünfzehn Jahre beschäftigt war, wurde gekündigt, und zwar wegen angeblichen Umsatzrückganges und Umorganisation des Betriebes. Ein Sachverständiger konnte aber nachweisen, daß die vier Inhaber der Firma noch im Jahre 1934 rund 90 000 RM. entnommen und dazu den gleichen Betrag aus Mieten für die Geschäftsräume, deren Eigentümer sie sind, erhalten haben. Durch diese doppelte Rente haben sie den Betrieb rücksichtslos blutleer gemacht. Die vier „tüchtigen" Juden taten das Gegenteil von dem, was möglichste Förderung des Betriebes heißt. In jeder Weise muß man den Entscheidungsgründen zustimmen, in denen es u. a. heißt: Will man die Betriebsgemeinschaft nicht als eine leere Formel anerkennen, so muß verlangt werden, daß bei einem Rückgang des Umsatzes und einer Senkung des Wertes der Firma die Inhaber ihre Ansprüche entsprechend dem Rückgang des Wertes zurückschrauben und sich dementsprechend bescheiden.

Das Arbeitsgericht erklärte daher die unbillige Härte bei der Kündigung als vorhanden und erkannte dem Packer B. eine Entschädigung von 1100 RM. zu.

*

Dieses Urteil, das den im nationalsozialistischen Deutschland wehenden Geist atmet, wird voraussichtlich von der ausländischen Hetzpresse wieder zu einem Greuelmärchen umgedichtet. Um nichts anderes, als um Gerechtigkeit handelt es sich ja stets, wenn auch Juden wegen asozialen Verhaltens vor deutschen Gerichten verurteilt werden. Die ausländischen Blätter haben aber dann nichts Besseres zu tun, als zu schildern, wie schlecht die Juden in Deutschland behandelt werden. Daß aber die Juden, wie aus dieser Gerichtsverhandlung hervorgeht, selbst noch herrlich und in Freuden leben, verschweigt natürlich die „wahrheitliebende" Auslandspresse ihren Lesern.

„Mütter an der Maschine"

Eine der vordringlichsten sozialen Aufgaben der Gegenwart

Die Sorge um die „Mutter an der Maschine", die Mutter im Betrieb überhaupt, ist eine der vordringlichsten sozialen Aufgaben der Gegenwart. In harter Werksarbeit den Ernährer ersetzen oder ergänzen zu müssen, unversorgte Kinder daheim zu wissen, nach der Tagesarbeit noch bis in die späte Nacht mit letzter Kraft die Aufgabe der Frau und Mutter erfüllen zu müssen, — das ist die schwerste Frauennot.

Aber der Grundsatz, die Mutter vom Zwange zum Erwerb zu befreien, kann, entsprechend der Allgemeinlage, nur allmählich durchgeführt werden. Zurzeit ist noch mit bestimmten Gegebenheiten zu rechnen, und alle Sorge muß darauf gerichtet sein, der „Mutter an der Maschine" ihr Los zu erleichtern. Das Frauenamt der DAF. sieht darin eine besondere Aufgabe. Es ist bestrebt, die erwerbstätige schwangere Frau zu veranlassen, sechs, oder mindestens vier Wochen vor und nach der Niederkunft aus dem Erwerbsleben herauszugehen. Bisher ist aus der Sorge um den Verdienst von zahlreichen Frauen diese Arbeitsunterbrechung abgelehnt worden, da ja nach den gesetzlichen Bestimmungen die Krankenkassen den Schwangeren während dieser Zeit nur drei Viertel des Grundlohnes zahlen.

Um auch diese Sorge zu beheben, schloß das Frauenamt vor wenigen Monaten mit der NSV. ein Aushilfsabkommen, wonach die schwangeren Frauen eine zusätzliche Hilfe aus den Mitteln des Hilfswerks „Mutter und Kind" erhalten können. Diese zusätzliche Hilfe besteht in der Gewährung von Ernährungsbeihilfen, Säuglingsausstattungen usw. Voraussetzung ist die Einreichung eines ärztlichen Attestes darüber, daß die Arbeitsniederlegung aus gesundheitlichen Gründen notwendig war, und der Nachweis der Bedürftigkeit. Außerdem ist nachzuweisen, daß die Frau ohne diese Hilfe der NSV. aus wirtschaftlichen Gründen die Arbeit sonst nicht niederlegen könnte.

Schon bei Abschluß dieses Abkommens war die Erwartung ausgesprochen worden, daß die Betriebsführer von sich aus die Bestrebungen für die schwangere Frau im Betriebe unterstützen möchten. Diese Erwartung ist erfreulicherweise auch teilweise erfüllt worden. Aus verschiedenen Gegenden des Reiches gelangen an das Frauenamt Meldungen über erfolgreiche Verhandlungen mit Betriebsführern, die sich bereiterklärten, den Lohnausfall auf das Krankengeld zu bezahlen.

Im ganzen Reich sind die Vertrauensfrauen in den Betrieben bemüht, ihren schwangeren Arbeitskameradinnen zu solchen Erleichterungen zu verhelfen. Nicht immer haben sie bei ihren Verhandlungen eine leichte Aufgabe. Es hat sich nun einmal im Laufe der Jahrzehnte so herumgesprochen, daß die Frau eine überaus geduldige Arbeiterin ist, die überdies noch den geringeren Lohn erhält. Im nationalsozialistischen Staate aber, in dem sich bekanntlich die Auffassung vom Wesen der Arbeit und vom Werte der Arbeitskraft grundlegend geändert hat, darf insbesondere die „Mutter an der Maschine" nicht mehr ein Geschöpf sein, das man gewissenlos, ohne Rücksicht auf ihre Not und ihre Bestimmung ausbeuten kann. Ein Betriebsführer, der auch seiner Gefolgschaft ein wirklicher Führer und Betreuer ist, wird der schwangeren Arbeiterin nicht zumuten, daß sie aus Angst um den Lohnausfall weiter an der Maschine oder am laufenden Band steht, oder Kisten und Körbe transportiert, bis auch ihre letzten Kräfte versagen.

Bis zu einer Erweiterung der bestehenden gesetzlichen Möglichkeiten bildet das Abkommen zwischen Frauenamt und NSV. den schwangeren Arbeitskameradinnen in den Betrieben gewiß eine dankenswerte Hilfe. Der wirkliche Sinn des nationalsozialistischen Gedankens aber wird am besten durch die persönliche Tat. Hier besteht sie darin, daß der Betriebsführer einer treuen und fleißigen Mitarbeiterin jene Fürsorge erweist, die der Mutter, insbesondere aber der „Mutter an der Maschine" gebührt.

Wer trägt die Betriebsgefahr?

Betriebsstörende Ereignisse liegen fast ausschließlich im Gefahrenkreis des Betriebsführers

Die Frage, von wem ein durch eine unvorhergesehene und unverschuldete Betriebsstörung entstandener Schaden zu tragen ist, ob er dem Betriebsführer allein zur Last fällt oder ob er von den Gefolgschaftsmitgliedern anteilig zu tragen ist oder aber etwa ganz von ihnen übernommen werden muß, ist bisher vom Reichsarbeitsgericht in ständiger Rechtsprechung immer dahin beantwortet worden, daß grundsätzlich die Folgen einer Betriebsstörung von demjenigen Partner des Arbeitsvertrages zu tragen sind, in dessen Gefahrenkreis das störende Ereignis fällt. Nach diesem Grundsatz richtete es sich, ob der Gefolgsmann trotz Arbeitsausfalls Lohn verlangen konnte oder nicht. Die Abgrenzung der weiteren Frage, wann die Betriebsstörung in den Gefahrenkreis des Betriebsführers oder Gefolgschaftsmitgliedes fiel, erfolgte, wenn das nicht anderweit festgestellt werden konnte, nach den Grundsätzen von Treu und Glauben.

Da diese Rechtsprechung, der an sich moderne Grundsätze zugrunde liegen, in einer Zeit entwickelt wurde, die, soweit es die Ordnung des deutschen Arbeitslebens betrifft, vor allem unter dem Einfluß des Betriebsrätegesetzes stand, konnte man nach der Neuordnung der deutschen Arbeitsverhältnisse durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit mit gespanntem Interesse einer erneuten Stellungnahme des Reichsarbeitsgerichts zu dieser für Betriebsführer und Gefolgsmann gleichermaßen bedeutsamen Frage entgegensehen. Denn es war zu erwarten, daß das Reichsarbeitsgericht an dem nächsten vor ihn gelangenden Fall seine bisherige Stellungnahme dahin überprüfen würde, ob sie noch unter der Herrschaft der im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit verankerten nationalsozialistischen Rechtsprinzipien aufrechterhalten werden konnte. Das Ergebnis ist — nicht zum Schaden der in dem Prozeßverfahren als Kläger eine Rolle spielenden Gefolgschaftsmitglieder — im Sinne der Aufrechterhaltung der bisher vertretenen Grundsätze ausgefallen.

Anlaß zu der erneuten Stellungnahme des Reichsarbeitsgerichts zu der Frage des Betriebsrisikos bildete eine Klage auf Lohnzahlung durch Orchestermitglieder. Diese waren vertraglich zu täglichen Musikdarbietungen in einem Restaurationsbetriebe verpflichtet. Als durch den Trauererlaß anläßlich des Ablebens des Reichspräsidenten von Hindenburg musikalische Darbietungen für die Zeit von sechs Tagen verboten waren, mußten sie aussetzen. Die Lohnzahlung wurde ihnen für diese Zeit mit Rücksicht darauf verweigert, daß sie, wenn auch unfreiwillig, nicht im Betriebe tätig waren. Da diese vorübergehende Lahmlegung des musikalischen Betriebes weder vorhersehbar, noch von einem der Vertragspartner verschuldet war, mußte die Frage beantwortet werden, ob der grundsätzliche Lohnanspruch beeinträchtigt worden war oder nicht. Eine Regelung derartiger Fälle war im Anstellungsvertrage nicht enthalten.

Die Frage wäre eindeutig zu verneinen gewesen, wenn der Betriebsführer trotz des Fehlens der musikalischen Darbietungen an den Trauertagen keinen Einnahmeausfall gehabt hätte. Hier lag es aber so, daß der Restaurationsbetrieb des Beklagten tatsächlich in diesen Tagen merklich weniger besucht war, so daß die Einnahmen des Betriebsführers vorübergehend geringer waren. Das Reichsarbeitsgericht hat jedoch trotz dieses Umstandes eine Beeinträchtigung des Lohnanspruchs der Gefolgschaftsmitglieder verneint.

Ausschlaggebend war für die Entscheidung, daß der Fortbestand des Betriebes durch den mit der Musikstille in Zusammenhang stehenden Einnahmeausfall während dieser Zeit keinen Augenblick ernstlich gefährdet war. Dazu kam die Erwägung, daß jeder Führer eines Restaurationsbetriebes mit vorübergehenden Störungen ähnlicher Art rechnen muß, wenn auch Umfang und Zeitpunkt der Störung nicht voraussehbar sind. Denn es kommt nicht darauf an, ob ein bestimmtes störendes Ereignis im Gesichtskreis des Betriebsführers gelegen hat oder nicht. Als Betriebsstörungen im Sinne der oben dargelegten Grundsätze kommen auch nicht nur solche Störungen in Betracht, die auf rein betriebstechnischen Ursachen oder einem Versagen sachlicher oder persönlicher Mittel beruhen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die höchstrichterliche Stellungnahme zu dem Hinweis des Betriebsführers auf das Gesetz über die Lohnzahlungspflicht am nationalen Feiertag des deutschen Volkes. Das Reichsarbeitsgericht hat es abgelehnt, aus der besonderen Anordnung einer Bezahlung der für den 1. Mai durch Gesetz bestimmten Arbeitsruhe zu folgern, daß in allen anderen Fällen eine Bezahlung der Arbeitsruhe nicht gefordert werden könne. Denn in diesem besonderen Falle — so heißt es in der Entscheidung — sollte die Frage der Lohnzahlung einheitlich geregelt werden, um jeden Streit über die Lohnzahlung auszuschließen, der dem im Nationalfeiertag verkörperten Gedanken der Volksverbundenheit abträglich werden könnte.

Es ist dies einer der nicht allzu häufigen Fälle, in denen man mit der Anwendung von Rechtsgrundsätzen, die in einer Zeit entstanden, die mit der heutigen nichts gemein hat, zufrieden sein kann. Es ist auch nicht Aufgabe dieser Zeilen, die Grundsätze auf ihre Brauchbarkeit bezüglich anderer Fälle zu untersuchen. Wesentlich wird letzten Endes doch immer nur sein, daß die auch hier maßgeblichen Sätze von Treu und Glauben ihre Auslegung aus der nationalsozialistischen Weltanschauung heraus erfahren. Im übrigen hat die Praxis gezeigt, daß betriebsstörende Ereignisse seit der Verneinung des Streikrechts fast ausschließlich in den Gefahrenkreis des Betriebsführers fallen. Eine Abwälzung der Gefahren unvorhergesehener Betriebsstörungen auf die Gefolgschaft kann daher praktisch kaum noch vorkommen, zumal die Berücksichtigung des Treuverhältnisses zwischen Betriebsführer und Gefolgsmann im Rahmen dieser Rechtsprechung weitgehend möglich ist.

Stoffe
Täglich Eingang der Herbst-Neuheiten
Neue Farben und neue Bindungen von großer Schönheit und bestechender Qualität
Unsere Schaufenster spiegeln das Gesicht der kommenden Mode
Lehmann AG
Schüsselkorb

Jagd mit Jagdhütte
Nähe Bassum, 1500 Morgen, guter Wildbestand, ℳ 340,— jährlich, Hütte m. vollem Inventar. Preis ℳ 2000,—. Näheres Donandtstraße 18.

Ein- u. Zweifamilienhäuser
mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit, äußerst preiswert und günstige Zahlungsbedingungen.
Georg-Gröning-Straße und Schwachhauser Ring mit großem Garten.
Scharnhorststraße und Osterdeich
im Bau befindliche und neu zu erbauende Ein- u. Zweifamilienhäuser, sehr rentabel, Käufer wohnt fast frei.
G. Koester
Baugeschäft,
Claußenstr. 36, Hohenzollernstr. 28a

Hotel
in Provinzstadt in der Nähe Bremens, an sehr günstiger Lage, kann preiswert erworben werden.
Angebote unter Aufgabe der verfügbaren Barmittel erbeten u. T 9669 an den Verlag der „Bremer Zeitung".

Ausflugslokal
in der Nähe Bremens, mit gutem Umsatz, unter günstigen Bedingungen zu verpachten oder zu verkaufen.
Angebote unter Aufgabe der verfügbaren Barmittel erbeten unt. S 9668 an den Verlag der „Bremer Zeitung".

Ganz billige Gelegenheit!
Haus Am Wall 196,
das zum 1. Okt. 1935 frei wird, soll preisw. verkauft, evtl. auch vermietet werden. Besonders geeignet für Aerzte, Rechtsanwälte, Handelsfirmen (Garage vorhanden), Privatschulen. Auch als Anlageobjekt geeign., da mit verhältnismäßig wenig Kosten zu einem Mehrfam.-Hs. umzubauen. Näheres Kleinhandelskammer, Contrescarpe 16.

Mein **Räumungs-Verkauf**
wegen Umbau und Aufgabe der Fertigkleidung findet vom
2. bis 30. September
Contrescarpe 82 statt
Ohlmeyer Contrescarpe 82
53 Wintermäntel — 41 Übergangsmäntel
27 Gabardine-Mäntel — 11 Regen-Mäntel
1 Pelz-Mantel — 16 Sakko-Anzüge
5 Smoking-Anzüge — 13 Sport-Anzüge
5 Frack-Anzüge — 5 Abend-Anzüge
4 Cutaways m. Weste — 22 Sportsakkos
Knickerbocker — Tennishosen
Hausmäntel — Lüsterjacken
zu Ausnahmepreisen

Bettfedern Reinigung
täglich im Kundenbeisein
Roland 3129 und 6400
Führmann
Brillecke und Neustadt

Auto-Anruf-Automayer
AAA
an Selbstfahrer, Weser 84503
Neu i. Dienst gestellt 1,2 Ltr. u. 1,3 Ltr. Limous. u. Olympia

Ein kleines oder großes Feld, als Anzeige zu wählen; dazu wird ganz bestimmt das Geld für's Inserat nicht fehlen!

Selten günstiger Kauf
Kabriolett, wie neu, steuerfrei, preiswert gegen annehmbares Gebot. Angebote unter D 9679.

Achtung! Achtung!
Nur noch kurze Zeit:
Balgebrückstr. 28!
Fahrräder von 28.50 an (rote Bereifg.)
Halbballon „ 31.- „
Vollballon „ 33.- „
Göricke, Chr. von 55.- an
Miele, verchr. ab Lager
28 Balgebrückstraße 28
Meßmer

Häuser und Grundstücke — Verkauf

Jetzt ist die günstige Zeit!
Schon bei Mk. 3 200.— Anzahlung und einer monatlichen Belastung von ca. 63.— Mk. können Sie eins von den letzten schlüsselfertigen Eigenheimen von 5 Zimmern, Bad, Küche, Keller erwerben. Bei Mk. 4099.— Anzahlung, monatliche Belastung Mk. 57.01. Feste Hypotheken, niedrige Zinsen. Häuser sind zum 1. Oktober bezugsfertig.
Lage: Liebensteinerstraße
Haltestelle: Hamburgerstraße/Tresebergerstraße.
Tägliche Auskunft, auch des Sonntags von 9–13 Uhr und 16–20 Uhr.
Gagfah
Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestellten-Heimstätten
Baubüro: Bremen, Liebensteinerstr. Telefon 450 49

Bauplätze in Oberneuland „Eigenheim" Bau- u. Siedlungs-G. m. b. H. D. 29 264 Am Wall 177

Wo.- u. Gesch'h. i. all. Stadtt. u. i. j. Preisl. a. solch. als Kap.-anlage. Rotzing, Schillerstr. 1

Geschäfte
Lebensm.-Geschäft weg. Alter abzug. Yorkstraße 62

Altes bekanntes Herren- und Damenfriseur-Geschäft umständeh. zu g. Bed. zu verkaufen. Angeb. u. U 9620

Butterhandel krankheitshalber sofort zu verkauf. Angeb. u. A 9651

Hier haben auch Sie Gelegenheit, Ihre Gesuche und Wünsche jedermann mitzuteilen! Die „Klein-Anzeige" ist billig, zuverlässig und wirkungsvoll!

Emmastraße
im Bau befindliche und zu erbauende moderne Ein- und Zweifamilienhäuser
Garagemöglichkeit, günstige Anzahlung
Karl Bach, Baugeschäft
Großbeerenstr. 64 Hansa 44966

Abgeschl. Zweifam.-Häuser
Baltrumerstr. ab Wallerstr.
Preis: RM. 13 000 bis RM. 14 900
Fr. Bollmann, Baugeschäft, Glücksburgerstraße 4 Weser 806 90

Grundstück
mit Kolonialwarengeschäft von zahlungsfähigem Käufer gesucht. Offerten unter F 96 56. a. d. Verl.

An der Gießener-, Haller-, Hamelner- und Augsburgerstraße zu erbauende und im Bau befindliche
Ein- und Zweifamilienhäuser
zu günstigen Bedingungen.
H. Wilhelm Köstermann
Baugeschäft
Inh. R. Wickmann, Baumeister
Auf dem Kamp 21. — W. 849 51 u. 52
Besichtigung erbeten.

Sofort beziehbar! Weserluft-Viertel! Eins der beliebten 2-Fam.-Part.-K.-Hs., wegen Nachl.-Reg. Ford. nur ca. 17 000 Bef. n. m. Ausweis u. Näh. d. den Bevollmächt. Rotzing, Schillerstraße 1

Kaufgesuch
Jüng. Gastwirts-Ehepaar sucht Gastwirtschaft zu kaufen a. d. Lande, in der Umgebung Bremens, mögl. m. größerem Obst- und Gemüsegarten. 7—8000 Mk. Anzahlung vorhand. Angeb. u. U 20891 an d. Exp. d. Bl.

Verkauf
Hanomag 32 PS 4 tür. preiswert. Fr. Ehlebracht Schüsselkorb 3

Zündapp 500, Kardan, fast neu, preiswert. Angeb. u. U 9645

Motorräder
größte Auswahl allgemein bekannt
Motorrad-Haus Karl Meier Bornstraße 65

Steuer- u. f'sch'fr. Blitzkarre mit Ilo-Motor. Utbremerstr. 71

!Alle Steuerfrei!
4/16 Opel Limous.
4/20 Opel Kabriol.
1,8 Ltr. Opel L.
6/30 NAG.-Kabr.
10/50 Overland. L.
12/50 Merced., 6S.
Leo Beck, R. 2723 Schützenstraße 40 Ecke Grünenstr.

Drucksachen Bremer Zeitung

Automarkt
Ardie-Werk Nürnberg
Ardie-Victoria-Standard-Imperia-Motorräder,
Reparatur-Werkstatt
Verleih-maschinen
E. Bundgaard & Sohn
Faulenstraße 99 Roland 28 45
Diverse gebrauchte zu verkaufen.

Ihr bester Arbeiter und Geldverdiener
ein Diesellastwagen — erprobt und bewährt jahraus-jahrein in Tausenden von Fahrzeugen, zuverlässig, wirtschaftlich, schnell und von langer Lebensdauer — so muß Ihr Fahrzeug sein
so ist
HANSA-LLOYD

Diesel
Wer Hansa-Lloyd kauft — kauft gut
1–3 t mit Benzin
2–4 t mit Dieselmotor
3 t auch mit Holzgas und Ruhrgasolanlage
Hansa-Lloyd u. Goliathwerke, Bremen • Tel. 440 26

Preis für einspaltige „Kleine Anzeigen“ bis zu 18mm Höhe bei sofortiger Zahlung .... 8 Rpf.
Stellengesuche .... 6 Rpf.
Ziffergebühr .... 20 Rpf.

Amtliche und Kleinanzeigen

Annahmestellen in allen Stadtteilen und Orten der nächsten Umgebung vermitteln Anzeigen aller Art

Amtliche Bekanntmachungen

Das Wehrkreisverwaltungsamt X, Hamburg, als gesetzlicher Vertreter des Reichs-(Wehr-)Fiskus hat die Enteignung des Grundstücks an der Georg-Bitter-Str., Flurbuch-Bezeichnung Vorstadt R 67 Nr. 1706/470 (Teil), zum Zwecke der Erweiterung des Kasernengeländes an der Stader Str. beantragt. Der Plan und ein Verzeichnis der Eigentümer liegen vom 2. bis 7. September d. J. beim Stadtplanungsamt, Bauhof, Herrlichkeit Nr. 18, 1. Obergeschoß, Zimmer Nr. 109, an den Werktagen von 9 bis 13 Uhr, aus.
Alle Beteiligten werden aufgefordert, etwaige Einwendungen gegen den Enteignungsplan innerhalb der bezeichneten Frist im Bauhof, Herrlichkeit Nr. 18, Zimmer Nr. 103, schriftlich einzureichen.
29. 8. 35. **Der Senator für Arbeit, Technik und Wohlfahrt.**

Die in Verlust geratenen Führerscheine, ausgestellt am 16. 7. 28 für Frau Gesine Neukirch, geb. 28. 10. 1880 in Lemwerder; am 24. 10. 27 für Hinrich Meier, geb. 5. 12. 1894 in Tüschendorf; am 12. 9. 29. für Ernst Bründer, geb. 14. 7. 1905 in Bremen; am 6. 7. 25 für Georg Timmermann, geb. 13. 8. 1896 in Habenhausen; am 18. 2. 33 für Friedrich Niemeier, geb. 1. 11. 1904 in Lemgo; am 7. 9. 27 für Johann Rieken, geb. 4. 1. 1910 in Bremen; 15. 3. 28 für Wilhelm Stubbe, geb. 16. 12. 1907 in Delmenhorst; am 28. 5. 24 für Friedrich Strauch, geb. 5. 9. 1898 in Bremen, werden für ungültig erklärt. **Polizeidirektion.**

Zugeflogen: 1 Wellensittich. Meldung innerhalb 3 Tagen im Fundamt, Polizeihaus, Zimmer 121. — **Dem Tierheim des Bremer Tierschutzvereins übergeben:** 1 Jagdhund, 1 Fuchsterrier ohne Hundezeichen. Meldung innerhalb 24 Stunden im Tierheim, verlängerte Hemmstraße, gegen **Ausweis**, sonst wird über die Tiere verfügt. **Polizeidirektion.**

Die Wasserstraßendirektion beabsichtigt, ihr auf dem Werftgelände der Deschimag, Werk AG. Weser, Bremen, lagerndes Altmaterial zu verkaufen. Verkaufsbedingungen sind in der Kanzlei der Wasserstraßendirektion Bremen, Tiefer 36, gegen Erstattung von 0,50 RM. zu erhalten. **Wasserstraßendirektion.**

Diejenigen, die im August 1934 von ihnen gefundene Sachen der Polizei angezeigt haben, können spätestens bis 30. September 1935 die Herausgabe der Sachen beim Fundamt, Polizeihaus, Zimmer 121, geöffnet von 9 bis 14 Uhr, beantragen, sonst erlöschen ihre Rechte an den Sachen. **Polizeidirektion.**

Zu vermieten

1. Kornstr. 228, Laden mit Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Keller, Miete 90,— RM monatlich, sofort oder später.
2. Kornstr. 228, Wohnung im Erdgeschoß links, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller und Bodenverschlag, sofort oder später, Miete 58,50 RM monatlich.
3. 1400 qm Lagerplatz am Teerhof, im ganzen oder geteilt, zum 1. 10. 1935.
4. Schützenwallstr. 3, Laden oder Lagerraum, Miete 40,— RM monatlich, zum 1. 10. 1935.
5. Kohlhökerstr. 61, Wohnung I. und II. Obergeschoß, bestehend aus 7 Zimmern und Küche, zum 15. 10. 35, Miete 140,— RM monatlich.

31. 8. 35.
Amt für Wohnung und Siedlung. Bauhof, Z. 130.

Oeffentliche Versteigerung.

Am Donnerstag, dem 5. September 1935, vormittags 10 Uhr, wird die Städtische Pfandleihe, Langenstraße 76 — Hinterhaus —, durch den Gerichtsvollzieher Nustede, Langenstr. 14 — Domsheide 253 78 —, die bis zum 7. August 1935 einschl. verfallenen und nicht berichtigten Pfänder bis Nr. 114 358 einschl. als Gold- und Silberwaren, Fahrräder, Wanduhren, Lederwaren, Garderoben, Musikinstrumente usw. öffentlich meistbietend gegen bar versteigern lassen. Einlösung und Erneuerung der Pfänder muß bis zum 4. September 1935 erfolgen.

Gerichtliche Bekanntmachungen

Zwangsversteigerung

Dienstag, den 3. September 1935, vormittags 11 Uhr, im Gerichtshaus, Zimmer Nr. 171:

1. Tübingerstraße Nr. 11 von E. H. H. Bode,
2. Zeppelinstraße Nr. 58 von O. H. Schmidt,
3. Kornstraße von Fr. Fendt,
4. Alter Postweg Nr. 213 von Chr. H. Esmann Wwe.,
5. Osterdeich Nr. 77 von E. D. E. Hartmann.

In das **Vereinsregister** sind folgende Vereine eingetragen worden:
Am 17. August 1935:
1. Landheimverein der Volksschule Vegesack, mit dem Sitze in Vegesack.
Am 20. August 1935:
2. Wassersportverein „Gröpelingen“,
Am 26. August 1935:
3. Gröpelinger Sportvereinigung „Blau-Weiß“ von 1929,
Am 30. August 1935:
4. Paddel-Club „Wendebecken-Holzhafen“,
zu 2. bis 4. mit dem Sitz in Bremen.
Amtsgericht Bremen.

Das für den Inhaber (Pächter) eines landwirtschaftlichen Pachtbetriebes, Landwirt Albert Aumund jr., Oberneuland, Landstr. 155, eröffnete Entschuldungsverfahren ist rechtskräftig am 20. Juni 1935 wieder aufgehoben worden.
31. 8. 35.
Geschäftsstelle des Entschuldungsamts.

(Nr. 72.) In das **Handelsregister** ist eingetragen:
Am 31. August 1935.
Sanitätshaus Schröder Joseph Schröder, Bremen: Der Chirurgie- und Orthopädie-Mechanikermeister Friedrich Wilhelm Eickriede in Bremen ist als Gesellschafter eingetreten. Offene Handelsgesellschaft, begonnen am 31. August 1935. Die an Joseph Schröder Ehefrau, Ane, geb. Riistofte, erteilte Prokura bleibt in Kraft.
Norddeutsches Draht- und Seil-Kontor A. Cordes & Co., Bremen: Offene Handelsgesellschaft, begonnen am 22. August 1935. Gesellschafter sind die hiesigen Kaufleute August Hermann Carl Cordes und Johannes Heinrich Christoph Cordes. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Handel und Vertrieb von Draht- und Seilerzeugnissen und die Ausführung von Drahtseil-Montagen, ferner die Verarbeitung von Drahtseilen und die Fabrikation von Drahtseil-Artikeln jeder Art. Anschrift: Martinistraße 40.
Röhrs, Bruck & Kleemeyer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Karl Bruck ist als Geschäftsführer ausgeschieden.
Alfred Kubatz, Bremen: Der Sitz der Firma ist von Hamburg nach Bremen verlegt. Die an Harry Brandt erteilte Gesamtprokura ist erloschen. Das Geschäft ist mit Aktiven und Passiven auf die in Berlin bestehende Firma Alfred Kubatz übertragen. Die Firma ist erloschen.
Renken, Sülberg & Co., Bremen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Eine Liquidation hat nicht stattgefunden. Die Firma ist erloschen.
Gebr. Schlüter, Bremen. Die Firma ist erloschen.
Hanseatische Kraftfuttermittel-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 22. August 1935 ist die Gesellschaft aufgelöst. Liquidator ist Hermann Karl Seekamp in Bremen.
Amtsgericht Bremen.

Bekanntmachung.

Die Verdingung der Verpflegungsgegenstände, außer Fleisch- und Wurstwaren, für die Zeit vom 1. 10. 35 bis 31. 3. 36 findet am
Freitag, dem 6. September 1935, um 10 Uhr vormittags,
im Zimmer 19 des Standortlazaretts statt.
Lieferungsbedingungen liegen aus und sind vorher einzusehen.
Angebotsformulare können entnommen werden. Diese sind mit Preisen versehen bis zum 6. 9. 35 mit der Aufschrift: „Angebote auf Lieferung von Verpflegungsgegenständen“ versiegelt und portofrei dem Lazarett einzusenden.
Standortlazarett Bremen.

Versteigerungen

Zwangs-Versteigerung
Am Dienstag, 3. September 1935, vorm. 10 Uhr, versteigere ich im Pfandlokale Königstraße 11: Büfett, Kredenz, Bücherschrank, Schreibtisch, Rauchtisch, Standuhr, Teppich, Rollschrank, Sofa, Couch, Chaiselongue, Sessel, Leselampe, Nachttische, Schreibschrank, Schreibmaschine, 13 Teile Kristall, Damenkleider u. a. m., meistbietend gegen bar.
Nustede Gerichtsvollzieher, Langenstr. 14 I. Domsheide 253 58

Zwangs-Versteigerung
Am Dienstag, d. 3. Septemb. 1935, vorm. 10 Uhr, versteigere ich im Pfandlokal Königstraße 11: Versch. Körbe mit Reisegut, 2 Fahrräder, 1 Waschmaschine, 1 Schleifmaschine, 1 Bandsäge, 2 Sessel, 1 Sekretär, 1 Teppich, Läuferstoff, 1 Waschkommode, 1 Schuhmachernähmaschine, diverse Sportartikel usw. meistbietend gegen bar.
Geißler, Gerichtsvollzieher, Gartenstr. 1 I.

Pfandleih-Anstalt
E. Meyer Wwe. & Sohn
Wielandstr. 1, Ecke Friesenstraße
Mittwoch, 18. September,
Versteigerung
der verfallenen Pfänder
Nr. 11 062
und von
Nr. 12467-17266
als Wäsche, Bekleidung, Uhren, Ringe, Bestecke usw. in der **„Paulsburg“, Ecke Wulwesstraße**, durch den beeid. Versteigerer J. v. Freeden.
Inhaber obengenannter Pfandscheine, deren Darlehenssumme vor dem 18. August fällig war, werden ersucht, dieselben bis zum 16. September einzulösen oder zu erneuern.
Auszahlung etwaigen Ueberschusses versteigerter Pfänder innerhalb 14 Tagen nach der Versteigerung im Geschäftslokal, Wielandstr. 1, Ecke Friesenstraße, innerhalb Jahresfrist im Polizeihause, Zimmer 108.
E. Meyer Wwe. & Sohn.

Bremer Leihhaus
Inh.: R. Bußmann
Am Wall 49 und Grafenstr. 15/17.
Am Mittwoch, d. 4. September 1935, vorm. 9 Uhr, im Lokale **„Paulsburg“**, Ostertorsteinweg 25/26, öffentliche Versteigerung der
verf. Pfänder
Boeder, Gerichtsvollzieher Wachtstr. 36 I.

Verkauf!
Morgen, **Montag, 2. Septemb. 1935, vorm. 10 Uhr**, werden im Hause **Bahnhofstr. 32 III** unter der Hand verkauft:
3 Schreibmaschinen (Stoewer), 3 Schreibtische, zwei Stehpulte, 4 Stühle, 9 Zugpendel, 1 Deckenlampe, vier Ziehgardinen usw.

SCHAUSPIELHAUS
Heute, Sonntag, 8 Uhr, Ende 10.05:
In Luv und Lee die Liebe
Eine fröhliche Seemannskomödie von Friedrich Lindemann
Montag: Serie A/1
Dienstag: Serie B/1
In Luv und Lee die Liebe
Mittwoch: 1. Sonderab.-„Mittwoch“
Das glänzende Sportstück
Die elf Teufel
von Georg Fraser

Thalia-Theater
Täglich der große Hamburger Lachschlager
Theo vun de Tankstell'
In Hamburg über 200 Aufführungen
Anf. 8 Uhr, Kallenstd. 12-2 u. ab 6 Uhr

STAATSTHEATER
So., 1. Septbr., 20 Uhr
Paganini
von Franz Lehar
Di., 3. Septbr., 20 Uhr, Staffel-Anrecht 1. Vorstellung Gruppe D „Die Vielgeliebte“
Mi., 4. September, 20 Uhr
Do., 5. September, 20 Uhr
Fr., 6. September, 20 Uhr
Paganini
von Franz Lehar
Eröffnung der Winter-Spielzeit
Sbd., 7. Septbr., 19 Uhr, So.-Gr. B
Lohengrin
So., 8. Septbr., 20 Uhr, Auß. Platzm. Zum letzten Male! Volkstüml. Vorstellung zu ganz kl. Preisen
Paganini
Di., 10. Septbr., 20 Uhr, Di.-Platzm. Die Opern-Neuheit
Die Zaubergeige
Mi., 11. Septbr., 20 Uhr, Mi.-Gr. A In neuer Einstudierung
Der Kaufmann von Venedig
Do., 12. Septbr., 19 Uhr, Do.-Gr. A
Lohengrin
Unsere Platzmieter werden gebeten, ihre fertiggestellten Karten ab Sonnabend, den 31. August, in der Zeit von 9—1 und 4—7 Uhr in der Platzmieten-Abtl. in Empfang zu nehmen.

Einladung
zu der am Freitag, dem 6. September, 4 Uhr, stattfindenden Mitgliederversammlung des Frauen-Erwerbs- und Ausbildungsvereins, Pelzerstraße 9.
Tagesordnung:
Jahresbericht.
Rechnungsablage.
Vorstandswahlen.
Der Vorstand.

Tiermarkt

Verkauf
Rassereine junge Dackel preiswert. Lindenhofstraße 31

Wurf Jungboxer Auf der Gethe 1 d.

Arbeitspferde Buntentorstw. 159

Prima Ferkel Futterschweine Sebaldsbrücker Heerstraße 251

Milchziege und Mutterlamm Habenhaus. Siedl. Horstedter Weg 22

Riesen-Schnauzer mit Stammbaum umständeh. billig. Alter Postweg 55

1 gutes Kalb Hufenweg 1

Kaufgesuch
Kanarien Hähne Weibchen kauft Fedelhören 101

Zu verkaufen

Möbel
2 Bettst. m. Matr., 1 Federbett, Kommode, Spiegel, bill. Gröpelinger Heerstr. 214 a I. r.

Eßzimmer Schlafzimmer Küchen in groß. Auswahl **Fachgeschäft Aug. Rode**, Steffensweg 135 und 131.

Eßzimmer Schlafzimm. Küchen in großer — Auswahl. — **Winklers Möbelhaus** Steffensweg 178 u. Elisabethstr. 48 b.

Korb- u. Polstermöbel, billig Ausziehtische nur RM. 25.— Münchenerstr. 3

Polster-Möbel-Fabrik u. Händig. Strowick Landwehrstr. 145, T. 82389

Möbel elegante Modelle große Auswahl zu günstigen Preisen **Johann Heinr. Meier** Tischlermeister Düsternstraße 137-38 gegenüber den Centralhallen

Mod. Schlafzim. von 250.— an auch auf Ehest'darl. und Sparzentrale **Tiedt**, Tischlerei, Düsternstr. 103, H.

Fortschritt u. Leistung
Ab heute zeigen wir unsere anerkannt gut und preiswert. Möbel in *5 Schaufenstern*
Wir biet. mehr und bleiben doch bekannt billig ...
Möbel FOHT
Ostertorstr. 26 und 35
Langj. Garantie, Ehestandsdarleh., Günst. Zahlungsbed.

Möbel auf Teilz. Anz. v. 10 Mk. an Wochenr. v. 3.- an Kinderwagen und Patent-Rollos, kl. Teilzahlungsraten **Seltmann**, Steffensweg 6

Drahtr., Aufl. j. Gr. bill. Landwehrst. 21

Schlafzi., Küchen, eichen. Büfett in guter Ausführ. **Erich Hahn**, Baumstraße 53

Küche kompl. nur 72.— natur lackiert. **Tiedt**, Tischlerei, Düsternstr. 103, H.

Bettstellen, Küch.- und Kleiderschrk., Waschkom., Wasch- u. Nachtt., Auszieh- u. and. Tische, Spiegel, Vertiko, Sekretär, Sofas, Büfetts, Flurgard. Komm., Stühle.

Kontormöbel Tres. Revol. Geldsch. Abbentorstr. 16 a

Schw. eich. Schlafzi. bill. Laubenstr. 16

Möbel preiswert und gut große Auswahl **Schwachhauser Polsterwerkstätten** Friedhofstr. 22

Weinschrank, Nähmaschine Schönhausenstr. 18

Polstermöbel! ... das modernste ... das beste ... das preiswerteste aus dem großen **Spezial-Haus** ca. 100 Modelle **J. A. Fricke** Meterstraße 32 Langjährige Garantie

Hausgerät
Juno-Ofen Wernigeroderstr. 2

Gut erh. Ofen. Dobben 6

OFEN ausmauern reinigen Ersatzteile **Raufeiser**, Grünenstraße 50, R. 2761

Teppiche billig! billig!
130×200 6.— 9.—
160×230 9,00 12,00
190×280 13,00 18,00
240×340 20,00 29,00
280×380 nur 38 M
Teppich-Peters Humboldtstr. 16

Adler-Pfaff-Nähmaschinen für Haushalt, Gewerbe und Industrie in größter Auswahl zu billigsten Preisen **Scharenhorst** Nachfolger Braukstraße 21

Fahrzeuge
Volksgenossen! Seit 23 J. rep. u. verk. ich Fahrräder. **Wiegmann**, Nordstraße 150 (geg. Wilhadik.)

Auf Teilzahlung! Halbb.-Räder 33,70 Hlbb.-Chrom 41,40 Ball.-Räd. 36.45 Garantie. **Köster**, Steffensweg 22.

Riesen-Auswahl! **Opel-, Diamant-, Herkules-, Adler' Fahrräder** Auch allerbilligs to Halb-Ballon ab 3 2.- **Vosteen**, Häfen 6 Buntentorstwg. 82

Stabiler **Fahrrad-Anhänger**. Ludwigstr. 49/51, Hemel.

Großes Lager in **Wochenendwag.** u. **Kinderwagen** sämtl. Repar. u. Ersatzteile. **Diem**, Münchenerstr. 3

? Radio-Klagen ? „Blanke“ sagen Richthofenstr. 39.

Wohnungswechsel
Radio tauschen! Dann nur **Erste Bremer Radio-Tauschzentrale** Marktstraße 17 D 28526

Maschinen
Heizungskessel bill. Geeren 68

Allgemeines
100 Ztr. gutes **Pferdeheu**, Ztr. 2,30 **Hilken**, Lehesterdeich 83

7-Punkt Pfeifen 1.25 Edel-Bruyere 1.50 **Hinr. Bischoff** Buntentorstwg. 79

Radio, Siemens, Glch'str., 2 Röhr., Büfett, billig. Zu bes. Sonnt. 11-2, Mo. 1-2, 16-17, 19-21. Mendestr. 19.

Fast n. Marschstiefel, Gr. 43 bill. Heinstraße 50

Registrier-Kasse f. 9 Kellner (National) sowie ein Post. Gartentische und Stühle. Angeb. u. P 9665

Chow-Chows **Kattent. Heerstr. 65**

150×300 Scherengitter für Schauf. Steffensweg 68

Sonn. leer. Zim. 4,30×4,30. Ostertorsteinweg 79 I.

Osten
Mbl. W.- u. Schlfz. sof. o. sp., evt. get. Ostertorstwg. 98 I r.

Geräumige abge. Etage, 4—5 Zim., Küche, Bad u. Zubehör, mit Gart., zum 1. Oktober, 85 Mark. Bahrerstr. 357

G. möbl. Schlafzi. Bad, bei allst. Da. auch Mitbenutzung d. übrigen Wohnräume. Vor dem Steintor 134 I.

Schwachhausen
Möbl. Zim., auch vorübergeh., Verpflegung, Bad, Tel. Graf Moltkestr. 3

Neustadt
2 sonn. leere Zi., auch einzeln, an Dame od. Herrn, sofort oder spät. Tauroggenerstr. 10 I (Neustadt)

3 abgeschl. Wohnungen, 3 Zim., Küche, Bad und Zubeh. Mietpreis 53 bis 65 Mark, per 1. Oktober. Angeb. u. C 9678

Kleine **2-Zimmer-Wohnung** an berufstätige Dame. Meterstraße 162

Schöne
6-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör und allem Komfort in der Nähe der Kasernenneubauten (Südervorstadt) zum 1. Oktober evtl. später. Mietpreis 175,—.
Angebote unter T 9619.

Mietgesuche

Frdl. möbl. Zim. nähe Ostertor od. Zentr. zu mieten gesucht. Angeb. m. **Preis u. N 9638**

Ehep. m. 1 Jg. s. 2—3 Zim.-Wohn., Preis bis 45 Mk. Ostert. od. Neust. Angeb. u. F 9681

Einfamilienh. od. 5—6 Zi.-Woh. von Beamten möglichst mit Garten. Angeb. u. 9680

Beamt., Pg., sucht 3-Zi.-Etg. z. 1. 10. bis 50 Mk., am liebsten Ostertor-Osten. Angeb. u. B 9677

Beamt., 3 Pers., s. z. 1. 1. 36 3—4 Zi.-Etage bis 60 Mk. Angeb. u. L 9661

2½-3-Zimm-Wohn. in guter Wohngegend z. 1. Okt. Preis bis 45 Mk. Angeb. u. B 9652

Aelt. Ehep. s. kl. Wohn. b. z. 30 M. Angeb. u. G 9657

Möbl. Zimmer Nähe der Bremer Zeitung gesucht. Eilangeb. m. Pr. unter O 9664

Jg. Ehepaar sucht 3-Zimmer-Wohnung zum 1. 10. evtl. später, bis 45 Mk. Angeb. u. A 9676

Jg. Ehep., 1 Kd., 2½ Zi. u. Kü. b. 40 M. Ang. K 9660

Ruh. Ehp. s. 2 Zi. u. K. Preisang. N 9663

Jung. Ehepaar s. 2 Zim. u. Küche z. 1. 10. od. 1. 11. Feste Stellung. Angeb. u. J 9684

Beamter, 3 erw. Pers. s. 3-4 Zim.-Wohng. bis 50 M. sofort oder später. Angeb. u. K 9685

Gut möbl. Zimm. an junge Dame. Karolinastr. 10

Jg. Ehep. s. möbl. Wohng. m. Küche Angeb. mit Preis unter P 9690

Jg. Ehep. ber. tät. sucht kl. Wohnung bis 30 Mk. Angeb. unter H 9683

Ehep. 1 K. s. z. 1. 10. 2 Zi. u. K., mögl. außerh., ev. a. Land. Angeb. unter C 20 888.

Jung. Kaufmann, 1-2 Zi., möbl. mgl. vord. Schwachh. Angeb. u. G 9682

Umgegend
Beamt. 3 erw. P. s. 4 Zi. mgl. abg. 1.1.36, evt. fr. Gg. Grambke o. Burg. Ang. B 9646

Baustelle 17 des Arbeitsdanks sucht zum 1. 10. 1935
mindestens 7 Zimmer
(leerstehendes Haus bevorzugt). Herdentor — Doventor.
Angebote nach Postschließfach 151.

2 gut möbl. Zimmer
Wohn- u. Schlafzimmer für Herrn Zentralheizg., Bad und Telefon in guter Lage, möglichst per sofort gesucht. Angeb. unter J 9659

Gut möbl. Zimm.
mit Bad, Zentralheizung und Telefon, im Zentrum gesucht.
Angebote mit Preis unter S 9643

Geldmarkt

Darlehen an Beamte
Gehaltsempfänger, Hausbesitzer
Behrmann, Sögestr. 23 II ● Hyp. 5% Zins.

Zu verleihendes

Festbesoldete erh. Darlehen zu bek. günst. Bedingungen. Nur schriftl. Anfr. m. Rückport. **Findeisen**, Gröpel. Heerstr. 76

Erfolgreiche **Werbung** durch die **Bremer Zeitung**

Darlehen
für Entschuldung und für Anschaffungen durch **Wofa Zwecksvar G. m. b. H., Köln** von RM. 200,— bis RM. 25 000,— über Zwecksparvertrag. — Kostenlose Auskunft erteilt
Generalagentur: C. H. Wilkens, Bremen, Hamburgerstraße 195.

Kauf

Möbel
Hellrich. **Kleiderschrank.** Preisangebote mit Größe u. G 9632

Klein. Rollschrank für Kontor. Angeb. u. R 9642

Rollwand, g. erh. Angeb. u. Z 9650

Kaufe alte Möbel H.- u. Da.-Gard. Ferngläser R. 8834 **Klimek**, Faul'st. 134

Bücherschrank ca. 160 cm breit zu kaufen gesucht. Angeb. u. Z 9686

Allgemeines
Gbr. Wipproll. Ki'-heckb. Ang. E 9655

Baracke v. Holzsch. ca. 60—100 qm Fl. Angeb. u. Z 9675

Kaufe Bücher **Klang**, Nordstr. 10

Hausgerät
Plättmasch., s. n., 30 M, Waschbalge, pitchp., 75×115, 10 M. Alexanderst. 16

Zimmerofen. Ang. mit Preis D 9654

Gut erhaltenen Kohlen-Linksherd Preisangebote unter R 9692

Fahrzeuge
Gebr. Herrenrad mögl. Ballon- od. Halb-Ballon. Angeb. u. B 9671

Offene Stellen

Getreideagentur sucht vers.
Händler
1. 10. Gehaltsansprüche u. O 9639

Zum 15. 10. bzw. 1. 11. ordentliches, **junges Mädchen** für Haushalt und Kolonialwarengeschäft. Ang. u. M 20 887

Akkurate Morgenhilfe v. 8—1 Uhr. Adr. d. Verleger.

Krankheitsh. z. 1. Okt. gut empfohl. **Alleinmädchen** od. **einf. Stütze** für 3-Pers.-Haush. Anmeld. 9-11, nachm. 5—7. Dobben 106

Z. 15. 9. jg. Hausgehilfin f. ¾ Tag, auch Sonnt. Erw. bereits Haushaltstätigkeit u. etwas bügeln. Vorzustell. Dienst. ab 17 Uhr. Admiralstraße 3 I.

Zum 16. Sept. jg. **Mädchen** für die Morgenstunden u. n. Bedarf länger. Brinkmann, Schönhausenstr. 43

Morgenhilfe auf sofort. Krämer, oHrnerstr. 52

Mädch. f. ¾-Tag, nicht über 18 Jahre, per sofort. Rupprecht, Utbremerstr. 185

Zuverlässiges Hauspersonal finden Sie schnell und billig durch die Kleinanzeige in d. Bremer Zeitung

Fleißiger, ehrlicher u. stadtkundiger Bote, nicht unter 25 Jahre, mit Fahrrad, per sofort gesucht für hiesige Zeitschriften-Buchhandlung (**Dauerstellung**). Führungszeugnis und Kaution von RM. 50,— erforderlich.
Angebote mit Bild unter P 9640.

Tüchtiges, kinderliebes
Alleinmädchen
für Arzthaushalt für sofort.
Vorzustellen 3—6 Uhr Gröpelinger Heerstraße 119. W. 811 25.

Wegen Verheiratung der jetzigen tüchtige, ehrliche, solide **Stütze**, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, zum 1. Oktober. Vorstellung ab Montag.
Frau Klatte, Findorffstraße 14

Zum 15. 9. oder 1. 10. **selbständiges Hausmädchen** mit nur guten Kochkenntnissen und **junges Mädchen** für den ganzen Tag für zwei Kinder und leichte Hausarbeit.
Angebote unter H 9658 a. d. Verl.

Für uns arbeiten heißt groß verdienen!
Das können Sie aber nur, wenn Sie einen zugkräftigen Artikel verkaufen! **Wir führen nur solche!** Unser Verdienstobjekt ist vielen Interessentenkreisen gesetzlich vorgeschrieben und außerdem durch **DRGM a. ges. geschützt.** Auf dem Markt herrscht **großes Kaufinteresse.** Nutzen Sie **es!** Sofort Verdienst, da nur ganz kurze Einarbeit notwendig. **Bargeld gleich vom Käufer!** Unsere hiesige Organisation wird Sie über unsere
Maximalprovision
informieren. Bitte, bewerben Sie sich vorerst schriftlich unter P 20 890 Expd. d. Bl.

Günstige Verkaufspreise! Höchstprovision!
Sofort Prospekte, Druckschriften, Verkaufspreise, Provisionssätze und dergl. anfordern! Prüfen Sie unsere Leistungsfähigkeit!
Tagesverdienste nachweislich RM 50.-
Wareneingangsbuch in Verbindung mit dem Warenausgangsbuch und der Einfachbuchhaltung
Durch DRGM a. gesetzlich geschützt!
Statt 3 Bücher — nur 1 Buch — Kulante Provisionsauszahlung. Melden Sie sich Montag, den 2. 9. und Dienstag, den 3. 9., entweder morgens 8 Uhr oder abends 19 Uhr in der Domschänke am Markt
Dauerexistenz! Aufstiegsmöglichkeit!



// BÜSING
Roland 1991, 1992, 1993
Jlige Saken, so bums

Bettumrandungen 10, 12, 15, 18, 21 M **Teppich-Peters** Humboldtstr. 16

Betten eigene Anfertig. 10, 15, 18, 25, Kiss. 3 M Steppdeck., Matratzen **Betten-Frank** nur Hankenstr. 13

Staubsaug. Protos Rembertistraße 8

Heiraten Sie, oder ziehen Sie um? Denken Sie an ... **Teppich-Peters** Humboldtstr. 16

Tapeten Linoleum, Teppiche, Läufer, Lacke und Farben kaufen Sie billig bei: **H. Mingeram**, Gröpel. Heerstraße 214/16, Tel. 810 69

TournayTeppiche Teppich-Peters Humboldtstr. 16

Pr. Oelgemälde 25 M., Schreibt., Bettst., div. Möbel Dezimalwaage, w. Umzug bill. Osterholzerstr. 55/57 I

4 gr. Bilder à 20 u. 10 M (Prachtst.) gr. eich. Wanduhr kl. Tisch 5 M, Et.-Schrk. 10 M. **Harries** Admiralstr. 7/9 I.

1 Rießner-Dauerbrenner Tarmstedterstr. 6

Gebr. **Opel-Rd'wg.** Basmerstr. 1 II.

W. **Kinderwagen.** Boß, Hartungst. 25

Alle Sorten **Kutsch-, Geschäfts- und platte Federwagen** **Neustädter Wagenhalle** **H. Bullenkamp** Buntentorsteinweg 159

Motorboot, 160 M, Sommerst. 9

7½ m Segelyacht neuwertig, Motor, Beiboot, umständehalber billig. Düsseldorferstr. 15

Gelegenheitskauf! Gut erhaltene **5 m Klassen-Jolle** sofort. Nachzufr.: Dietrichstraße 30

Schmucksachen
Trauringe massiv Gold von 5 RM. an **Ernst Sommer** KurzeWallfahrt 7

Musik
Beff. Radios 140-300 M Anz. 70 M an. Ziehharm. Geig., f. 1-5 kg alte Platt. neue Schrkgram. 5 M B.-Empf. 9 M Anz. Stdrfr. rad. i. Koff. Gram. 9 M u. 43 M. **H. Fangmeier** Musik St. Magnusst. 21

Volksempfänger Anzahlg. 7.60 Monatlich 4.40 **Radio-Schröder** Doventorstraße 28

Neues **Salettgeschirr** billig Schmidt, Burg, Burger See 25

Zu vermieten

Kl. sonn. Wohn. mit Zubeh., 38 M, an einz. Dame. Angeb. u. R 9667

Kl. Kolonialwar.-Geschäft m. Wohn. Angeb. u. O 9689

Innere Stadt
Geräumiger Laden mit **Hinterraum** bill. **Georgstr. 61**

Möbl. Zi. fl. W. Hz., Bd., Tel. m. o. oh. Pens. 25 M Faulenstr. 52 I

Gut mbl. Zi., sof. Meinkenstr. 60 I.

Möbl. Zimmer Am Wall 9

Ostertor
Ruh. 1. Vorderzi., mögl. an Herrn, evtl. mit Bedienung. Basmerstr. 16.

Schüler erhält preiswerte **Pension** mit Nachhilfe. Angeb. u. M 9662

Mbl. Part.-Vord'z. Humboldtstr. 118

3 Zi. Kü. u. Bad Etg., Ostertorstwg. 55 M. p. 1. 10. 35 H. 8158

Westen
Möbl. Zim. mit und ohne Kost, für 2 Personen. Landwehrstr. 109

Werkstatt, Untstr. bill. Nordstr. 269

Walle
1 l. Zi. u. Küche, Heiz., zu Okt. in Walle a. ält. Frau. Angeb. u. C 9653

Findorff
Kl. Eckladen, bill. Regensburgerst. 78

Möbl. Zimmer Regensburgerst. 33

Nürnbergerstr. 9, Wohn. mit Laden, paff. f. Schlachter. Näh. Admiralst. 95

Helle Werkstatt, 25 qm br. Einfahrt per sof. od. spät. Angeb. u. N 9688

Geg. 3000 M. Hyp. abgeschl. ger. 1. Et. 4 Zimm., Küche, Keller, WC., Et.-Heiz., Badegel., z. 1. 1. 36. mtl. 60 M Angeb. u. M 9687

In der **Neustadt** oder in Hemelingen — ganz gleich, welchen Stadtteil Sie bevorzugen — die richtige Wohnung finden Sie immer durch ein „Mietgesuch“ im Kleinanzeigenteil der **Bremer Zeitung**

Unterricht

Engländerin erteilt Unterr. D. 249 20

Näh-, Zeichen- u. Zuschneideschule Gründl. Unterr. i. Schneid., Weißn. u. Umarb. Frau **Riebold**, Meisterin Rembertistr. 8 D. 20 001

Ihre Tochter soll Klavierunterricht haben? Tüchtige Lehrer vermittelt die Kleinanzeige in der **Bremer Zeitung**

Bauschule Rastede i. Oldbg. von C. Rohde
Vorbereit. auf d. **Meisterprüfung** in 2 Sem. Progr. frei

Ingenieur-Schule (HTL) Mittweida
Maschinenbau / Betriebswissenschaften Elektrotechnik / Automobil- u. Flugtechnik

Eine **erfolgreiche** Ausbildung wird zugesichert in
Gaudian's Privat-Handels-Schule, Domshof 16
H. Gaudian, Dipl. H. H.

Frischen's Privat-Handelsschule
Liebfrauenkirchhof 8. D 257 24
Unterricht in sämtlichen Fächern
Eintritt tägl. Mäßiges Schulgeld
Neue englische Kurse
für Anfänger u. Fortgeschrittene beginnen **Dienstag, den 3. Sept.,** abends 7½ Uhr (wöchentl. 2 Std.) 3 RM. monatlich

Tanz-Schule F. Bendix
Neue Kurse und Einzelstunden
Düsternstr. 144 W. 84777

Gymnastikunterricht
erteilt
Ada Kuhne
Mitglied des Reichsverbandes Deutscher Turn-, Sport- u. Gymnastiklehrer
Geisbergstraße 12
Straßenbahnhaltestelle St.-Joseph-Stift
Telefon Hansa 42692 Sprechstunde: Mont. u. Donnerst. 10-12 17-19 Uhr

Tanzschule Gertrud Ehlers
Gesellschaftstanz • Gymnastik
Anmeldungen für die Herbst-Kurse täglich von 9-21 Uhr. Einzelunterr. jederz. Auf Wunsch Prosp.
Georgstraße 1, Ecke Contr. Tel. 27910

BALLETT-Studio
Berufsausbildung —— Laiengruppen
Spitzentanz
Beginn neuer Anfängerklassen für Kinder und Jugendliche: Anfang September
BOURGEAU & WEIDLICH
Am Dobben 108 · Hansa 401 40 · Sprechzeit: 11-16

Im Jupiter-Licht

WÖCHENTLICHE FILMBEILAGE DER BREMER ZEITUNG NR. 33 SONNTAG, DEN 1. SEPTEMBER 1935



Aus „Petterson und Bendel"

Der Jude Sommy Friedmann als Jud' Bendel mit dem Bankkonto .... Wer könnte echter spielen?

Kunst oder Kasse?

Was ist der Erfolg eines Films?

Wer diese Frage früher stellte, konnte sehr schnell die Antwort haben. Sie war eindeutig, kühl, diktatorisch, vielleicht sogar verächtlich und hieß: der Kassenausweis.

Wer sie heute aufwirft, wird nicht so heftig und nicht so leicht und nicht so unerschütterlich zu hören bekommen, was eintreten muß, damit ein Film als Erfolg gelobt werden kann.

Dabei sind die Grundvoraussetzungen, die das Dasein eines Films lohnend machen, eigentlich die gleichen wie ehemals, wenn auch zugegeben werden darf, daß gewisse Kräfte schon mit ins Gewicht fallen, die einmal ohne ausschlaggebende Bedeutung für das Glück eines Films gewesen sind. Und dieses Glück oder auch sein Gegenteil begann und beginnt sich immer in dem Augenblicke zu rühren, wo ein Film seinen Weg in die Oeffentlichkeit antritt.

Geblieben ist die überaus unentbehrliche Ueberlegung, daß ein Film, der sein Geld nicht wieder einbringt und darüber hinaus nicht einen Ueberschuß für die Fortsetzung des Filmschaffens abwirft, einen Mißerfolg darstellt, wobei dann noch je nach der Lage des Unternehmens als Hersteller eines einzelnen oder mehrerer Filme oder als Großproduzent ganzer Filmstaffeln die wirtschaftliche Lebensfähigkeit des Filmkaufmannes bald mehr, bald weniger gefährdet erscheint. Ein Film aber, der Geld bringt, und zwar Gewinn, ist in dieser Hinsicht jedenfalls ein Erfolg.

Was aber heute mit eine gewichtige Rolle spielt und nicht mehr hinweggedacht werden kann, das ist die gesteigerte Bereitschaft der Oeffentlichkeit, dem anspruchsvolleren Film den Vorzug zu geben und aufwärtsgerichtete Filmbestrebungen zu unterstützen, das ist mit anderen Worten die breitere Grundlage oder, wie man sagt, die größere Absatzbasis für Filme, die in früheren Zeiten in Ermangelung bestimmter Zutaten und Zugeständnisse nur auf eine beschränkte Gegenliebe gestoßen wären. Damit ist die, wenn auch vielfach nur bedingte Erfolgsmöglichkeit der Filme gestiegen, bedingt deshalb — und hier sitzt der Angelpunkt aller Erwägungen über den Erfolg von Filmen überhaupt — weil der weitgespannte Umfang des Films gewisse Forderungen stellt, gewisse Rücksichten verlangt, die in Einklang gebracht werden müssen mit den geistigen und künstlerischen Zielen einer verantwortungsbewußten Arbeit am Film.

Darüber aber, wie diese Höherentwicklung aussieht, wie sie vor sich geht, auch was dem Kinobesucher neben hochwertigen Leistungen an harmlosen, auf nichts anderes als auf Unterhaltung bedachten Filmen geboten werden soll, fehlt es noch an Erfahrungen. Vor allem aber ist über den viel gelästerten und falsch gedeuteten Publikumsgeschmack ebenso wenig das letzte Wort gesprochen wie über das Geheimnis, was einem Film über alle Unterschiede des geistigen Verbrauchs hinweg einen großen, unbestrittenen und höchstens in der Tiefe der Wirkung verschiedenartigen Beifall eintragen kann.

Die Vergangenheit prägte den Begriff des „Geschäftsfilms" und wollte damit ungefähr andeuten, daß ein solcher Film vor allem darauf ausgehe, mit Hilfe bewährter Mittel ein wirtschaftliches Wagnis auszuschließen und ohne großen Ehrgeiz, ohne viel geistige und künstlerische Anstrengung seine Abnehmer und in den Kinobesuchern zufriedene Verbraucher zu finden. Im Grunde ist natürlich jeder Film eine geschäftliche Angelegenheit, denn nur um Geld aufs Spiel zu setzen, stürzt sich niemand in eine Filmproduktion, und logisch zu Ende gedacht, ist die Bezeichnung „Geschäftsfilm" als unterscheidliches Merkmal ein Unding.

Aber die Tatsache, daß dieses Aushängeschild erfunden werden konnte, zeigt mit nüchterner Deutlichkeit, daß ein Filmerfolg ein Ereignis sein kann, das nichts weniger als erwünscht zu sein braucht, weil auch der Film sich auf menschliche Regungen abstimmen läßt, die vom Standpunkte ethischer und ästhetischer Anforderungen abzulehnen sind.

Der Film ist sogar dank der ihm eigenen Wirkungsart in ganz besonders hohem Maße befähigt, anziehend und fesselnd zu sein und das Unterscheidungsvermögen für innerlichen Gehalt und äußerliches Blendwerk zu verwirren. In ungezählten Fällen ist es ihm geglückt, den auch für seine Beurteilung entscheidenden Gesichtspunkt zu vernebeln, daß nämlich irgendwo die überragende, beherrschende Idee klar und führend bleiben muß, daß der Sinn des Films als geistiges und künstlerisches Mittel zum Zweck und nicht als spielerischer und verspielter Selbstzweck anzusehen ist, und daß nicht das mit so unbegrenzten Kräften ausgestattete verführerische Wie und das einzelne im Ausdrucke von Spiel und Szenerie über die Besatzung oder die Verneinung eines Films entscheiden dürfen.

Wie schwer es demnach ist, dem „Publikumsgeschmack" eine eindeutig gültige Bedeutung beizulegen, dürfte zweifelsfrei sein. Aber das kann nicht daran hindern, unentwegt und auf eine wohldurchdachte, dem Leben lebendig angepaßte Weise an der Höherführung der Ansprüche, an der Sammlung und Stärkung der Erwartungsvollen, an der Läuterung des Denkens an der Klärung der Gefühle zu arbeiten und auf weite Sicht dem Vorherrschen des guten, des gehobenen, des vergeistigten, des kunstvollen Films den Weg zu bereiten.

Es werden niemals Mittel- und Uebergangswerte im geistigen und künstlerischen Schaffen zu entbehren sein, es wird und kann nie gelingen, auf Unterstufen zu verzichten, die den Aufstieg vorbereiten, es ist und bleibt aus Gründen naturgegebener Steigerungsfähigkeit undenkbar, daß irgendmann einmal nur noch das hohe Kunstwerk Geltung haben wird und daß alle Halbheit, alle Schwäche, aller Kleinmut des Denkens und Fühlens ausgetilgt sein werden.

Was aber möglich sein sollte, das ist die Führerschaft der edlen Güter des Lebens, ihre beispielgebende, gewinnende und mitreißende Kraft und ihre allein seligmachende, in die Zukunft fortwirkende Verheißung.

Darum ist es die Pflicht des Films als eines der größten Beherrscher der Menschen, nie zu vergessen, daß er immer und überall in seinem flüchtigen Dasein über die Stunde hinaus sich behaupten muß, daß er auch dort, wo er nur unterhalten will, an den Sinn des Lebens rühren und die ewigen Mächte des Gemüts ins Spiel führen soll. Große und kleine, schwere und leichte, ernste und heitere Formen stehen ihm zur Verfügung, und um dieses eine entscheidende Können wird er in allererster Linie zu ringen haben, daß er als unbeschwertes, gefälliges, leichtherziges Geschöpf nicht weniger Daseinsberechtigung besitzt als der mit großen Mitteln, mit hohen künstlerischen Absichten, mit stärkster Sammlung aller geistigen, szenischen, darstellerischen und musikalischen Kräfte hergestellte Film. Ja, jener schlichte, unbekümmerte Bursche mit dem Herzen am rechten Fleck ist für den großen Filmwerkrausch nicht minder entscheidend, als der gewichtige, immer wieder bahnbrechende, immer wieder Neuland gewinnende, immer wieder Gelgolsächt errungende große, kunstreiche Film.

Das Gemeinsame aber, was beide verbindet und was sie in ihrer Zweckbestimmung als kulturelle Werte verbindet, wird immer der weltanschauliche Hintergrund sein, aus dem sie hervortreten und der sich in ihnen ausspricht. Deutsch zu sein in ihrem Ausgleiche zwischen Inhalt und Form und auf einfacher, großer Linie Begebenheiten zu gestalten, wie die Mittel des Films es erlauben und erfordern und über jedes Beginnen die lebensnahe, zeitbezogene und auch in allen Illusionen, Deutungen und Symbolen unverbrüchliche Wahrhaftigkeit zu setzen — das ist in großem Umrisse gesagt das Geheimnis des Films, um den wir strebend uns bemühen.

Hier winkt der Erfolg, der erhaben ist über die Ausflüchte des „Publikumsgeschmacks" und der den „Geschäftsfilm" lächelnd in den Schatten stellt. Hier ist die weite und durch nichts eingeengte Freiheit des Filmschaffens, die es nicht mehr als Zwang und Enge empfindet, wenn Geist und Gemüt, Charakter und Gesinnung für unentbehrlich erklärt werden.

Wo immer aber der Wille klar und aufrichtig dem Gelingen eines Films dient, soll auch die Einsicht helfen, daß alles gute Werk seine Zeit braucht. Es ist nicht nur die Seite des Films, es ist ebenso der Kinobesucher, der eifrige oder der bequeme Filmfreund, wenn es darum geht, die Bereitschaft für den guten, für den besseren Film auszudehnen, und es ist im letzten Grunde gar nicht einmal das Filmgewissen und die Filmsicherheit für sich allein, sondern eine geistige Grundhaltung, ein elementares Lebens- und Zeitgefühl, die bestimmend sind auch für das, was dem Film fromme. Ihn mit hineinzustellen in unser Kulturbild, ihn von dort her zu fordern und zu werten, ihn zu verwurzeln in den Idealen unserer Zeit und ihn so zu versenken in die ewigen Fernen menschlichen Schicksals — wer möchte meinen, daß kurze Jahre, Atemzüge von Entwicklung und Wandel, dazu ausreichen werden? . . .

Dr. Robert Volz

Paula Wessely erzählt:

„Immer von vorne anfangen"

Paula Wessely ist trotz ihres Welterfolges bescheiden geblieben und hat sich ihren klaren, künstlerischen Sinn vom Trubel des Ruhms nicht rauben lassen.

„Gerade nach einem erfolgreichen Film gehe ich an jeden neuen Film mit einer gewissen Angst heran. Ich möchte fast sagen, daß ich immer schwerer arbeite, je größer mein persönlicher Erfolg mit einem Film gewesen ist. Denn das Schwerste ist ja, standzuhalten gegenüber dem Erfolg, und sich nicht, wie ich sagen möchte, „industrialisieren zu lassen". Das heißt, sich nicht auf Grund eines Erfolges in eine Linie und in ein Schema hineinpressen zu lassen, das für die Filmindustrie vielleicht bequem ist, das aber rasch zu künstlerischem Leerlauf führt.

Mir ist überhaupt jede mechanische Auffassung meiner Arbeit unmöglich. Ohne ein gewisses Maß von Besessenheit kann ich im Filmatelier überhaupt nicht arbeiten. Deshalb zwinge ich mich immer wieder am ersten Tage, wenn ich mit einem neuen Film ins Atelier gehe, alles hinter mich zu werfen, was der künstlerischen Leistung während der Drehzeit hemmend im Wege stehen könnte. Ich bin während meiner Arbeit für einen Film für nichts anderes als eben für die Filmarbeit zu haben. Jedes Privatleben, jede Ablenkung, und sei es auch nur ein Telephongespräch oder ein kleines Interview in einer Drehpause, unterbleibt. Ich lasse mich durch nichts aus diesem Arbeits-Trancezustand herausreißen.

Anders kann man m. E. auch gar nicht künstlerische Höchstleistungen vollbringen. Denn es ist ja so unendlich schwer, zu filmen, wenigstens künstlerisch und richtig zu filmen. Innerhalb weniger Minuten soll man sich oft in künstlerische Höhen, in Höhepunkte des Erlebens hineinsteigern, für die man im wirklichen Leben Jahre und Jahrzehnte braucht. Und oft ist es auch so schwer, den Anschluß an die vorangegangene Szene, zwischen der vielleicht eine Nacht oder ein Tag oder gar mehrere Tage Unterbrechung liegen, zu finden.

Der schwerste Arbeitstag ist wohl immer der erste Tag im Atelier mit einem neuen Film. Da heißt es zuerst einmal den vorangegangenen Film völlig zu vergessen, sich aus seiner Linie und aus seinen Gedankengängen völlig herauszureißen, um frisch und unverbraucht wieder als völlig neuer Mensch in den neuen Film hineinzugehen. Gelingt dies nicht, dann eben wird man Klischee, wird man „industrialisiert".

Es ist kein Wunder, daß bei einem derart intensiven künstlerischen Arbeiten Paula Wessely nach jedem Film physisch völlig erschöpft ist und sich erst wieder für neue Arbeiten erholen und kräftigen muß. Diese Erholung findet sie auf eine doppelte Weise: Erstens in einem bezaubernden kleinen Gartenhäuschen, das sie sich in dem wein- und liederfrohen Grinzing erbaut hat, in einem idyllischen Winkel, der nicht zu Unrecht den Namen „Himmelsgasse" trägt. Und die andere Erholungsmöglichkeit findet sie — beim Theaterspielen. Das hört sich vielleicht etwas überraschend an, aber Paula Wessely versichert mit vollem Ernst, daß nach Wochen schwerer Filmarbeit „für sie die Bühnentätigkeit als Erholung wirkt.

„Hier hole ich mir" — sagt sie — „die Frische wieder, die ich beim Filmen verloren habe. Theater ist für mich eben ein Lebenselement, das ich nie und nimmer vermissen kann. Theaterspielen, das ist Erholung von der Technik, von den sachlich äußeren Formen der Filmarbeit. Ich glaube, daß man immer abwechselnd Filmen und Theaterspielen muß, wenn man nicht der Gefahr unterliegen will, in aller künstlerischen Arbeit nur noch Technisches zu sehen. Und diese Gefahr bringt zweifellos die Arbeit im Filmatelier mit sich, denn beim Filmen ist doch im Grunde alles von der Technik abhängig, vom Mikrophon, von der Kamera, von der Schminke, vom Filmmaterial, von den Filmbauten und von vielen anderen technischen Dingen. Die Tücken dieser technischen Bedingungen muß man als Künstler auf das genaueste kennen, denn ohne sie bleibt die beste künstlerische Leistung ein Versager. Das ist beim Theater doch ganz anders. Hier spielt das Technische eine nebengeordnete Rolle. Der Künstler ist davon, bis auf die Kleinigkeit der Schminktechnik, unabhängig.

Und dann gibt das Theater einen unmittelbaren Kontakt mit denen, für die die künstlerische Leistung bestimmt ist, mit dem Publikum. Man kann gewissermaßen von der Bühne aus in die Menschen hineinhorchen und ihre Stimmung beeinflussen und sie wieder unmittelbar auf sich zurückwirken lassen. Das gibt dem Künstler zugleich eine dauernde Kontrollmöglichkeit über seine Fähigkeiten und seine Entwicklung, die immer weiterführt und nie erstarren läßt. Das alles muß man beim Film, im Filmatelier vermissen. Und deshalb ist für mich das Theaterspielen der notwendige Ausgleich, die Ergänzung und die Fortbildung."

Auch die Frage, warum sie eigentlich Erfolg und einen so großen und einzigartigen Erfolg erringen konnte, hat sich Paula Wessely genau durchdacht, und sie beantwortet diese Frage durchaus nicht egoistisch, sondern rein sachlich: „Es kommt wohl bei den Ursachen für einen künstlerischen Erfolg neben dem Stofflichen entscheidend darauf an, ob man als Mensch im Film ein Typ der Zeit ist, ob man irgendwie einer vielleicht unausgesprochenen Sehnsucht der Zeit mit seinem Typ, mit seinem Wesen und seinem Wirken entgegenkommt. Ist dies der Fall, und kommt eine künstlerisch befriedigende Leistung hinzu, dann ist der Erfolg da. So habe ich mir immer „das Geheimnis des Erfolges" zu erklären versucht, vielleicht ist es so, vielleicht ist es auch anders, eindeutig wird man diese Frage wohl nie beantworten können.

Ich sagte schon, daß es am schwersten ist, gegenüber den Erfolgen standzuhalten. Denn vor allem darf man nicht den Fehler machen, Erfolge wiederholen zu wollen. Es gibt keine Wiederholung eines Erfolges, sondern nur neue Erfolge, für die man jedesmal von vorn anfangen muß. Ich mache deshalb auch nur wenige Filme im Jahr, drei, vielleicht auch vier. Denn viele Filme in einem Jahr führen wegen der Eile, mit der die Stoffe ausgewählt und bearbeitet werden müssen, leicht dazu, den Erfolg in ein Rezept zu verwandeln und dieses Rezept zu klischieren.



Aus: „Petterson und Bendel"

Petterson mit dem breiten Rücken, hinter dem man gut Versteckten spielt.

Foto: Hammer (2)

Kleines Film-Anekdötchen

Die Zeit ist Gott sei Dank vorbei, wo der Schauspieler als leichtsinnig verschien war. Man bringt seiner Art heute volles Verständnis entgegen und weiß, daß er genau so arbeiten muß wie jeder andere. Und daß seine Leistung schwer und verantwortungsvoll ist.

Schwer und ermüdend ist auch die Arbeit im Filmatelier, und man kann es den Künstlern nicht verdenken, wenn sie ihre Müdigkeit hier und da durch einen Scherz abreagieren.

Hans Deppe, der Regisseur von „Die Heilige und ihr Narr", hatte anscheinend einen „schwarzen Tag". Nichts paßte ihm und war schön genug, und alle waren am Rande der Verzweiflung. Friedrich Ulmer, einer der Hauptdarsteller, fühlte schon eine drohende Leere im Gehirn und ließ sich ab und an zur Stärkung der Geisteskräfte von seinem Garderobier einen Kognak aus der Kantine holen. Dies verdroß jedoch seine junge Partnerin Hansi Knoteck, denn sie hatte ihm ihren Tochtertuß zu geben, und sie beschloß, sich für dieses Kognakparfüm zu revanchieren.

Die angesetzte Pause begünstigte ihre schwarze Absicht. Hansi begab sich stillvergnügt schnurstracks in die Kantine und bestellte sich einen Wurstsalat mit viel Zwiebeln und schlang diese mit Todesverachtung herunter. Ha!!! Nun konnte das Spiel beginnen.

Das Spiel begann, Prinzessin Tausendschön nahte mit anmutigen Schritten ihrem Papa, jetzt kam der Kuß . . . „Allmächtiger — — Kollegin!! Welcher Teufel hat dir diese niederträchtigen Zwiebeln serviert??" Und mit Genugtuung antwortet die Knoteck: „Derselbe Teufel, der dir den Kognak kredenzte!!"

Ein Volk schreibt seinem Führer

Tausend Briefe jeden Tag — Worte der Liebe und des Vertrauens

Berlin, 31. August.

Berlin, Wilhelmstraße 55: Ein schlichtes Geschäftshaus wie tausend andere auch in der Reichshauptstadt. Am Toreingang sind ein paar Firmentafeln. Und zwischen ihnen hängt ein kleines Schild, einfach und unscheinbar: „Privatkanzlei des Führers" steht darauf. Im ersten Stockwerk liegen die Räume. Was hier behandelt wird, betrifft nicht den Staatsmann, nicht den Politiker Adolf Hitler, hier ist der Führer der Nation der Mensch, dem Millionen ihre Liebe und ihr Vertrauen geschenkt haben, den sie teilnehmen lassen wollen an all ihren Alltagsfreuden und Alltagssorgen. Dem sie ihr Herz ausschütten, den sie ihrer Treue versichern, dem sie in oft rührender Natürlichkeit und Unbefangenheit etwas aus ihrem Leben erzählen.

Tagtäglich bringt hier der Postbote in einem riesigen Sack eine erdrückende Fülle von Zuschriften aus aller Welt, die an den Führer gerichtet sind. Gedrechselte Schriften und ungelenke, von schwieliger Arbeiterfaust zu Papier gebracht, sorgsam gemalte ABC-Schützen-Buchstaben und solche, die eine zittrige Greisenhand schrieb. Der Querschnitt durch ein ganzes Volk, das gläubig zu dem aufsieht, dem es sein Schicksal in die Hand gab. Sie haben gewiß keine „welterschütternden" Dinge zu berichten, die Korbmachersfrau aus dem Frankenwald oder der Holzfäller aus der bayerischen Ostmark. Der Fischer aus Pillkoppen oder der Bergarbeiter von der Ruhr, der Dorfschullehrer aus Pommern oder die Großmutter in ihrem Austragstübchen im Ostpreußischen. Aber was sie sagen, das ist die Stimme des Herzens, die sich einen Weg bahnen will. Sie gratulieren zu Festtagen, sie erzählen von unvergeßlichen Begegnungen mit dem Führer, sie haben die Stimme des Kanzlers im Rundfunk gehört oder sein Bild gesehen, und nun drängt es sie, wenigstens brieflich mit dem Führer zu plaudern, ihm ein Verschen zu widmen, eine Zeichnung, einen Blumenstrauß, eine Komposition oder einen besonders gelungenen Sonntagskuchen. Ein paar selbstgestrickte Socken oder die ersten geernteten Weintrauben. Wer könnte die ungezählten kleinen Geschenklein und Aufmerksamkeiten anführen, die hier an einem Tag eintreffen!

Wir haben ein wenig in diesen rührenden Dokumenten der Treue und Zuneigung geblättert. Aus allen Berufskreisen und Altersschichten kommen sie, von fern und nah, aus San Franzisco und Schanghai ebenso wie vom Rhein und von der Donau. Aber am schönsten sind doch die Kinderbriefe, die so recht Einblick geben in die Begeisterung der jugendlichen Herzen.

Da hat ein kleiner zehnjähriger Walter aus dem Rheinland vor einigen Monaten gehört, daß sich der Führer bei seinem Besuch im Saargebiet eine Erkältung zugezogen hat, und nun schreibt er an ihn in sorglich gesetzten Worten: „Mein Führer! Ich habe gehört, daß mein Führer Halsschmerzen hat und heiser ist. Ich weiß, daß Honig bei Halsschmerzen hilft. Wenn ich Halsschmerzen habe, bekomme ich immer viel Honig von unseren Bienen. Damit mein Führer bald wieder ganz gesund wird, schicke ich eine Probe von unserem Honig. Heiße Milch mit Honig schmeckt gut und macht gesund. Wenn ich groß bin, will ich auch Imker werden, denn ich habe die Bienen so gern, wenn sie mit ihren bunten Höschen im Frühjahr nach Hause kommen. Wenn ich gesund bleibe, bekomme ich von meinem Großvater den Kaiserhof und werde Erbhofbauer. Jetzt werde ich im Juli aber erst zehn Jahre alt. Seit 1. Juli 1932 bin ich schon beim Jungvolk. Als ich sieben Jahre alt wurde, wünschte ich mir zum Geburtstag, daß ich beim Jungvolk eintreten dürfte und auf meinem Ausweis steht die Nummer 16 937. Wenn die Kinder Weidenkätzchen schneiden, tut es mir immer leid, denn die Bienchen finden an den Kätzchen ihr erstes Futter im Frühling. Mit den besten Wünschen, daß mein Führer bald wieder gesund wird — —"

Und die kleine Ursula aus Leipzig hat sich auch ihre Sorgen gemacht: „Mein geliebter Führer! Fühlst Du Dich sehr schlecht? Ich schicke Dir aus meiner Sparbüchse dieses Frühlingssträußchen, weil ich selbst ja nicht kommen darf und wünsche Dir recht gute Besserung. Ich habe mirs schon gedacht, daß Du Dich am Freitag in Saarbrücken bei dem Regen erkälten würdest und war trotz der großen Freude traurig, daß Du so naß wurdest. Weißt du noch, heute vor einem Jahre? Als ich im Rathaus als Vertreterin der deutschen Kinderschar Dir Blumen bringen durfte? Das war so schön! Und ich muß immer daran denken. Ich bete jeden Morgen und jeden Abend für Dich mit. Lieber Führer! Glaube daran, daß wir Dein Herz ganz fest und ganz warm einhüllen, wenn Du traurig bist. Du bist unser bester Kamerad und unser Freund. Wenn Du wieder froh bist, schreib mir doch mal ein paar liebe Worte — —"

Der kleine Günther aus Köln hat dem Führer gleich seine Photographie mitgeschickt: „Deinen kleinen lieben Brief vom 15. Juni 1935 habe ich mit großer Freude erhalten. Tag und Nacht bin ich am Nachdenken, wie ich bloß jetzt Dir, mein lieber Führer, eine Freude bereiten könnte. Ich weiß, Du kennst mich ja noch nicht, und deshalb schicke ich Dir mein Bild, vielleicht bereite ich Dir damit eine kleine Freude! Mein herzlich geliebter Führer aber wisse, wenn Du mir Dein Bild mit Deiner Unterschrift schenken würdest, ach wie stolz, froh und dankbar ich Dir in meinem ganzen Leben sein würde. Glaube es mir nur, wie lieb ich Dich habe. Porto kannst Du Dir sparen, denn am 26. Juli vormittags bin ich mit meinen Eltern auf der Durchreise in Berlin. Was meinst Du, mein lieber Führer, wenn ich zu meinem Opa nach Ostpreußen mit Deinem Bild komme, wie sie alle sich mit mir freuen würden — —"

Und die elfjährige Doris aus Bochum muß dem Führer das schönste Erlebnis ihres Lebens mitteilen: „Mein Führer! Ich habe in der letzten Zeit oft geträumt, daß Du mir bald mal die Hand geben würdest. Als Du am letzten Sonntag in Bochum warst, hast Du mir auch Deine Hand gegeben und meine Backe gestreichelt. Den ganzen Tag habe ich mich dann auch nicht mehr gewaschen, was ich sonst aber immer tue. Auf den Bildern, die ich Dir zu Deinem Geburtstag schenken will, sieht man, wie Du Dich über meine Blumen freust. Ich war mit meinem Vater auch schon am Hochofen. Du warst Sonntag auch da und hast einen Abstich gesehen. Ich bete immer zum lieben Gott, daß er Dich immer gesund hält. Dann wird Deutschland wieder groß und stark — —"

Gibt es ein schöneres und rührenderes Bekenntnis als das der kleinen Herta aus Schleswig?: „Mein lieber Führer! Ich danke Dir sehr herzlich dafür, daß ich am 21. Juni bei Dir sein durfte und daß Du so gut zu mir warst. Das war alles so schön, daß wir alle immer daran denken müssen und ich Dich in Gedanken oft umarme. Ich habe Dich ja so lieb, mein Führer! Ich habe nur den einen Wunsch, Dir Freude zu machen; deshalb bin ich auch immer ganz brav und ganz fleißig, damit mal aus mir etwas Richtiges wird. Du brauchst ja nicht nur tüchtige SA.-Männer, sondern auch tüchtige deutsche Frauen. Und so eine möchte ich auch werden. — Bitte, liebe Kanzlei, laß meinen Führer meinen Brief lesen! Er kennt mich. Er hat mein Bildchen in seiner Brieftasche. Und hat mich gestreichelt und war so gut zu mir. Ich hab Dich genau so lieb wie meinen Vater. Du, mein lieber Führer, bleibe gesund!"

„Lieber Onkel Hitler!" schreibt die achtjährige Waldtraut aus Dessau. „Zu Deinem Geburtstage sende ich Dir die herzlichsten Glückwünsche und hoffe, daß Du ihn auch so vergnügt verlebst wie wir den meinen. Das Mädel in der Mitte auf dem Bilde mit den Henkelzöpfen bin ich. — —"

Der Günther aus Lüdenscheid hat ein ganz großes Anliegen: „— — Ein einfacher Hitlerjunge bittet Sie auch einmal in seinem Heim als Gast zu sein. Mein sehnlichster Wunsch wäre erfüllt! Es mag ja vermessen sein von mir, Ihnen, mein Führer, diese Bitte zu unterbreiten, aber die Liebe meines Herzens drängt mich dazu. — Wie oft haben wir uns ausgemalt, wie es sein würde mit Ihnen, mein Führer, einmal näher zusammen zu kommen. Bitte erfüllen Sie doch meinen Wunsch und kommen Sie am 17. März nach Lüdenscheid und sind Sie auch einmal unser Gast und wäre es nur für eine Stunde. — —"

Und dann die „Pechvögel" einer Mädchenschulklasse aus dem Fränkischen! Sie hatten das Unglück, gerade in der Stunde, als der Führer dem Landschulheim auf der Würzburg einen Besuch abstattete, beim Baden zu sein. Und nun teilen sie dem Herrn Reichskanzler mit, wie sehr sie das Versäumnis betroffen hat: „— — Als wir uns wieder gefaßt hatten, fingen wir an zu heulen. — Am liebsten hätten wir uns die Haare einzeln ausgerauft. Einem großen Glücke so nahe, nahe zu sein und es durch Schicksalstücke so zu verpassen! Unsere Lehrerin hatte den ganzen Abend zu tun, uns einigermaßen zu beruhigen. — —"

Ein Paar Socken dem Führer zu schicken, ist das nicht ein wenig sonderbar? Nein — es ist durchaus nicht sonderbar, wenn man die hübsche Begründung der Frau H. dazu liest: „Die Strümpfe, ich weiß sehr wohl, daß sich unser Führer und Reichskanzler solche kaufen kann, aber wenn zu Weihnachten oder zum Geburtstag eine Mutter solche strickt, die sind viel, viel wärmer, die sind nicht bloß aus Wolle, da ist auch Liebe mit dabei. Da nun unser Herr Führer leider keine Mutter mehr hat, habe ich mir erlaubt, in dieser Beziehung einmal Mutter zu sein — —"

Frau H. ist übrigens nicht alleine mit ihrem Geschenk. Eine Spinnerin von der Oder schreibt: „Diese Strümpfe, mein lieber Führer, sollen Sie im Winter gegen Frost und Kälte schützen. Die Wolle zu diesen Strümpfen, die ich selbst gestrickt habe, ist von meinen Schafen. Ich habe die Wolle selbst auf meinem Spinnrad gesponnen — —"

So liegen sie hier zu Tausenden, die Bekenntnisse aus dem Volk. Großmutter H. aus Lippe erzählt dem Führer zur Aufheiterung, wie ihr Enkelkind sie gefragt habe, was ein Potpourri sei. Als sie entgegnete, das sei „so alles durcheinander", meinte das kleine Bärbelchen: „Das nennen wir bei uns in Stuttgart Eintopfgericht."

Der kleine Hans-Jürgen schickt dem Führer sein erspartes Taschengeld von 1,10 Mark. „Für die Opfer von Reinsdorf". So ließen sich noch zehntausend andere Beispiele der Anhänglichkeit und Hilfsbereitschaft anführen.

Freilich — wollte der Führer alle diese Briefe persönlich lesen und beantworten, sein Tag müßte wohl 100 Stunden haben und würde nicht ausreichen. Und wollte er gar all jene, die gutmeinend um eine kleine Unterredung von einer, zwei oder fünf Minuten bitten, empfangen, so müßte er auf jede andere Tätigkeit verzichten und selbst dann reichte die Zeit nur für einen Bruchteil der Bittsteller aus. So sehr den Kanzler diese hübschen Grüße freuen, muß doch bei dieser Gelegenheit gesagt werden, daß man die Flut ein wenig eindämmen sollte und sich in Angelegenheiten, die den Führer nicht persönlich betreffen, lieber gleich an die dafür zuständigen Stellen wenden sollte. Viele Mühe bliebe der Privatkanzlei erspart. Aber kein Brief bleibt hier ungelesen und die Worte des Vertrauens und der Liebe sind gewiß nicht umsonst gesagt. Der Führer weiß es ja, daß sein Volk zu ihm hält. Er hat längst die Gewißheit, die die Briefe in der Wilhelmstraße 55 täglich aufs neue erhärten.

Aus der See in den Motor

Das Brom hat bislang nicht zu den beliebtesten Gasen gehört. Das verrät schon der Name. Brom bedeutet: der Gestank. Und ein gefährliches Gift ist es außerdem. Die in den chemischen Fabriken arbeitenden Menschen müssen sich vor dem Element vorsehen, das auch todbringende Wirkung haben kann. Immerhin weiß man seit längerer Zeit die Heilkraft des Broms und seiner Verbindungen zu schätzen. Der unter einem erregbaren Herzen leidende Zeitgenosse gebraucht es zu seiner Beruhigung, wenn der Arzt es verordnet. Und neuerdings hat das Gas auch für die Technik erhebliche Bedeutung gewonnen. In Gestalt von Verbindungen mit Kohlenwasserstoffen und Blei vermag es als nicht klopfender Motortreibstoff wertvolle Dienste zu leisten. Die Erzeugung von Brom hat daher in der letzten Zeit außerordentlich zugenommen. Und zwar gewinnt man es mehr und mehr aus einer recht billigen und leicht erreichbaren Quelle, aus dem Meerwasser.

Als gehaltvoll kann man nun allerdings das Seewasser nicht bezeichnen. Es befinden sich insgesamt nicht mehr als 3,5 v. H. feste Stoffe darin. Und der Gehalt an Brom übersteigt 70 Teile nicht, auf eine ganze Million Teile Meerwasser gerechnet. Immerhin ist es nicht besonders schwierig, das Element aus seinen Verbindungen herauszujagen und dadurch das Heil- und Treibmittel in reiner Form zu erhalten. Wenn man also den chemischen Vorgang als Jagd betrachtet, so muß man Chlor und Schwefelsäure als die Meute bezeichnen. Und das Treiben spielt sich in Türmen ab, die am Meeresufer stehen.

Aus dem Ozean werden die Wassermassen in den Blaseturm geleitet. Zwischen seinen Steinmauern steigen sie in die Höhe. Mit ihnen Chlor und Schwefelsäure. Oben im Turm wird das Wasser in 3200 dünne Strahlen zerlegt. Dem herabrieselnden Gemenge begegnet ein Gegenstrom von Luft, die das Brom an sich reißt und entführt. Aufgabe eines zweiten Turmes ist es nun, den ersehnten Stoff aus seiner gasförmigen Hülle zu befreien. Ventilatoren saugen die Luft durch Kammern mit kohlensaurem Natrium, also mit Soda. Darauf verbindet sich das Brom mit dem Natrium, und die weitere Behandlung endet schließlich mit der Entstehung des gewünschten Stoffes.

Die diesem Vorgang dienenden Anlagen — man findet sie sonderlich in Uebersee — entbehren nicht einer eindrucksvollen Großzügigkeit. Da ist eine Pumpenstation, die das Wasser aus dem Meere saugt. Stahlrohre leiten es über einen Betondamm in einen Kanal, der Hunderte von Metern lang ist. Weshalb der Damm? Damit er das Zurückfluten des Wassers hindere, wenn die Pumpen ruhen. Die Türme allerdings sind nicht himmelssehnsüchtig in ihrer Höhe. Denn man muß natürlich vermeiden, das Wasser allzu hoch zu pumpen. Trotzdem haben diese Bauwerke wie so viele Schöpfungen der modernen Technik ihre eigenwillige Schönheit.

Für drei Milliarden Milch

Daß die Milch zu den wichtigsten Nährmitteln gehört, ist allgemein bekannt. Wer aber weiß, daß dieses bäuerliche Erzeugnis nicht nur in vielen Fällen die eigentliche Daseinsgrundlage der viehhaltenden Betriebe darstellt, sondern auch dank seinem Gesamtwert von drei Milliarden Mark selbst die Riesenzahlen der Kohlenförderung und der Schwerindustrie weit hinter sich läßt! Unter allen Naturprodukten ist die Milch das einzige Nahrungsmittel, das sämtliche zum Wachstum erforderlichen Nährstoffgruppen enthält, nämlich Eiweiß, Fett, Milchzucker, Mineralstoffe und die für den Ablauf der Lebensvorgänge unentbehrlichen Enzyme und Vitamine. Es versteht sich daher von selbst, daß der Staat darauf bedacht sein muß, dieses so überaus wichtige Nahrungsmittel vor Verunreinigung und Verfälschung zu schützen. Dazu aber gibt die heute so weit fortgeschrittene Chemie die denkbar besten Handhaben.

Die hauptsächlichsten Verfälschungen bestehen darin, daß zu der Milch Wasser hinzugesetzt oder ihr durch Entrahmung Fett entzogen wird. Solche Untaten zu entlarven, hat man eine Reihe einwandfreier Prüfungsmittel ausgearbeitet. Da ist beispielsweise die Senkwaage, die besonders bei der polizeilichen Vorprüfung in Tätigkeit tritt. Wenn sich also die Milch als zu leicht erweist, läßt sich daraus auf einen allzu großen Zusatz von Wasser schließen. Ein sicheres Verfahren, den Fettgehalt zu ermitteln, besteht in dem Eindampfen und der Untersuchung der entstandenen Trockensubstanz.

Zur Feststellung von Euterkrankheiten dient der elektrische Strom. Denn es hat sich gezeigt, daß in solchen Fällen eine Zunahme des Chlorgehaltes eintritt, und dieser hat zur Folge, daß sich die elektrische Leitfähigkeit der Milch erhöht.

Recht interessant ist die Tatsache, daß der Milchzucker und die Salze in einem bestimmten unveränderlichen Verhältnisse zueinander stehen. Die Zelle sorgt nämlich dafür, daß der Gesamtgehalt an diesen beiden Stoffen auf derselben Höhe bleibt. Sinkt also die Menge des Milchzuckers, so steigt das Quantum der Salze, chemisch ausgedrückt: des Chlors. Und auch der umgekehrte Vorgang kann eintreten. Praktisch stellt man dies durch die Messung des Gefrierpunktes fest. Er wird schon durch geringe Zusätze von Wasser stark beeinflußt. Und die zu diesem Zwecke konstruierten Apparate gelten als die wertvollsten Hilfsmittel bei der Entlarvung von Fälschungen.

Allgemeine Aufmerksamkeit verdienen daneben die Verfahren, die sich auf die gesundheitliche Prüfung der Milch erstrecken. Besonderes Augenmerk gilt den gefürchteten Bakterien. Da ist es nun vielfach Sitte, zunächst auf die Verschmutzung der Milch zu achten und daraus auf das Vorhandensein von Bazillen zu schließen. Demgegenüber weist Professor Beythien, Dresden, darauf hin, daß gesetzmäßige Beziehungen zwischen der Verschmutzung und dem Bakteriengehalt nicht bestehen und auch nicht durch erhöhte Wärme hervorgerufen werden. Er fand zum Beispiel in einem Liter Sommermilch 0,6 bis 6,5 Milligramm Schmutz bei einem Keimgehalt von 61 500 bis 54 Millionen in einem Kubikzentimeter. Dagegen enthielt Wintermilch mit 2,7 bis 24,6 Milligramm Schmutz „nur" 80 000 bis 7 Millionen Keime. Es hat also keinen Zweck, sagt der Forscher, die Bakterien in der Milch zu zählen. Es wurden statt dessen andere Verfahren ermittelt, die sich des Nachweises durch Farbwirkung bedienen. Als wertvoll gelten besonders die Proben mit Methylenblau und Janusgrün.

Zu den Schwierigkeiten, zuverlässige Prüfungsverfahren zu ermitteln, gesellt sich die Tatsache, daß die Zusammensetzung der Kuhmilch von zahlreichen verschiedenen Umständen abhängt, wie Rasse, Alter, Melkzeit, Art des Abmelkens, Futter, Witterung. Hunderttausende von Untersuchungen haben gezeigt, daß insonderheit der Fettgehalt stärksten Schwankungen unterworfen ist. Und so selbstverständlich es sein muß, daß der Chemiker die Gesundheit und den Geldbeutel des Verbrauchers schützt, so liegt ihm andererseits auch die Verpflichtung ob, nicht einseitig zum Schaden des Bauern zu wirken, der den Grundpfeiler unseres völkischen Lebens bildet und darum ein Anrecht darauf hat, daß sein Schaffen nicht durch unnötige Härten erschwert wird.

Dr. Kurt Seppin.

Der Staat der tausend Wunder

Die Geheimnisse der Bienen — Volksgemeinschaft im Tierreich

Nur ein einziges Insekt der Erde besitzt den Vorzug, Haustier des Menschen geworden zu sein. Doch nicht genug damit: Sein Leben und Treiben ward dem Menschen von alters her ein Vorbild für Fleiß und Sparsamkeit, und wenn wir heute inmitten der Großstadt auf dem Sparbankplakat eine Honigbiene über verdeckelter Wabe abgebildet sehen, so berührt das unabänderlich unser sittliches Empfinden. Unwillkürlich erweitert sich das Bild zu einer lieblichen Au voller Blumenflor, umsummt von Bienen. Mit Zähigkeit gehen sie ihrer Sache nach, die im Adel der Arbeit den Sinn des Lebens erkannt zu haben scheint. Der Heidjer, der heute noch seinen Segen über den Bienenkorb spricht, weiß um diesen Hoheitsadel des schlichten Bräunlings Bescheid. Er würde auch ohne weiteres verstehen, warum Altindien seine Gottheit Wischnu als Biene im Kelch der Lotosblume darstellte oder Altägypten die Honigbiene sinnbildlich ins dynastische Wappen setzte. Unser Landvolk hat diese Ehrfurcht vor unserem Honigsammler allgemein bewahrt. „Imme, din har (Herr) is dot, verlat mi nit in miner not" — sind Worte, mit denen die Bäuerin Westfalens den Tod des Bienenvaters dem Bienenstand kündet. Schreitet aber ein Paar zur Vermählung, geht der Reimspruch: „Immekes, verlat se nit, wenn se nun mal kinner krit!"

Im Bienenstaat ist das Wesen einer Volksgemeinschaft, das Arbeitsteilungs- und das Führerprinzip zu einer staunenswerten organischen Geschlossenheit entwickelt. Als Trägerin des Volkswillens ist die Königin allen Insassen übergeordnet, die ihrerseits nur wieder darauf bedacht sind, in freiwillig-triebhafter Hingabe diesem Willen gerecht zu werden. Es ist undenkbar, daß ein Einzeltier selbstsüchtig eigene Pfade geht; mit instinkthafter Sicherheit führt es nur immer das aus, was dem Wohle des Ganzen dient! Es gibt keine Parteien, keine Außenseiter, keine Verräter, auch keine vermeintlichen Diktatoren oder Sklaven in diesem Staat. Er rechtfertigt naturgewollt den Wahrspruch, daß nur Einigkeit stark und lebensfähig macht, und führt das in höchster Vollendung vor! Die mitunter gebräuchliche Bezeichnung „der Bien" für ein Bienenvolk in seiner Gesamtheit wirkt somit durchaus verständlich.

Hat ein Bienenschwarm mit seiner Königin den vom Imker bestimmten Wohnbau bezogen, so klammern sich die Arbeitsbienen kettenartig aneinander, stoßen das im Bienenkörper erzeugte Wachs am Hinterleib schüppchenweise ab, kneten Plättchen daraus und bauen damit Zellen zur Wabe zusammen. Die hierbei erzielte Geometrik stellt hinsichtlich der Winkelung die denkbar vollkommenste Lösung des Problems der Raumausnützung dar. Wiederum werden von vornherein unterschiedliche Arbeiterinnen-, Drohnen- oder Honigzellen und einige mehr eiförmig gestaltete Königin-Wiegen angelegt. Die Biene ist also instinktmäßig über die Bedürfnisse der kommenden Brut im Bilde, und entsprechend legt die Königin — der ausschließliche und unerschöpfliche Eierstock im ganzen Staate — unbefruchtete Drohnen- und befruchtete Arbeiterinneneier an den jeweils richtigen Ort. Im Augenblick der Eiablage fällt ihr zwangsläufig damit die Entscheidung zu, ob ein Ei mit der Samenflüssigkeit ihres Samentäschchens — das eine Drohne beim Hochzeitsflug der Königin für Generationen reichend füllte — in Berührung zu bringen ist, d. h. befruchtet werden muß oder nicht. Junge Arbeitsbienen aber, die als Ammen die ausgeschlüpften Larven ernähren, haben darauf Bedacht, den aus Honig und Blütenstaub erzeugten Speisebrei chemisch unterschiedlich gemischt, und zwar dem kommenden Lebenszweck der Larve angepaßt, zu verabfolgen. Während eine Königinlarve dauernd gut verdauten und reichlich eiweißhaltigen Speisesaft empfängt, wird der Drohnenlarve in den restlichen Tagen ihres Larvenlebens eine vermehrt eiweiß- und vermindert fetthaltige Speise geboten, bei der Arbeiterinnenlarve dagegen auf beträchtlichen Zuckergehalt geachtet.

Das Gemeinwohl verlangt, daß Ordnung im Staate herrscht. Polizisten gibt's, die auf unliebsame Eindringlinge achten und diese raschestens hinausbefördern. Bauleute sind tätig, die schadhaft gewordene Stellen, Fugen und Risse mit harzreichem Bienenkitt verkleben oder, wenn nötig, ein verendetes Mäuslein in Stopfwachs hüllen, um einer schädigenden Aasentwicklung vorzubeugen. Andere wieder sorgen durch entsprechende Flügelbewegungen für Ventilation oder verspritzen Ameisensäure, die den reifenden Honig desinfiziert. Gefüllte Honigzellen müssen verdeckelt, andere Zellen wieder abgetragen und umgebaut werden, wenn notfalls die Heranzucht einer neuen Königin aus einer noch jungen Arbeiterinnenlarve dringlich wird. Hundert andere Dinge mehr sind täglich und befristet zu erledigen, indessen es den älteren und erfahrenen Arbeitsbienen zufällt, die Umwelt zu bereisen und im Blumennektar und Blütenstaub die für die Nähr- und Baustoffe wichtigen Rohstoffe einzuheimsen. Abgesehen vom Honigertrag wird dem Menschen die Biene hierbei durch die Befruchtung zahlreicher Nutzpflanzen und Obstsorten mittelbar nützlich.

Neuerdings versucht die Forschung das Sinnesleben der Bienen einwandfreier zu enträtseln. Man will — bei der Dressur von Bienen auf bestimmte Farben durch Fütterung auf wechselnd farbigen Papieren usw. — herausgefunden haben, daß Bienen rotblind sind, was eine gewisse Seltenheit von scharlachroten Blumen in unserer Flora zu rechtfertigen scheint. Einstweilen läßt sich nur sagen, daß jener Reichtum an Farbabstufungen, der unser Auge in einer blumenreichen Wiese erfreut, für das Bienenauge offenbar nicht vorhanden ist, daß dagegen der Blütenduft dem fein ausgebildeten Geruchssinn der Biene begegnet und ihr gestattet, zusagende Blüten aufzuspüren und zu unterscheiden. Es ist auch kein Geheimnis mehr, daß der einer heimkehrenden Biene anhaftende Blütenduft die Volksgenossen über eine neu entdeckte Tracht verständigt und daß die Biene selbst durch entsprechende Tanzbewegungen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken sucht.

Der Honigtopf auf dem Kaffeetisch mag manchem genügen, wer aber einmal nach dem Werdegang seines Inhaltes fragt, wird eines der „schönsten Märchenschlösser" — so sprach einmal Maeterlinck — im Wundergarten der Natur betreten.

Hans Wolfgang Behm.

Die geheimnisvollste Uhr der Welt

Der seltsame „Pflanzenwecker" von Dahlem

Berlin, 31. August.

„Ach, Müller," ruft einer der jungen Assistenten des Berliner Botanischen Gartens seinem Kollegen zu, „schauen Sie doch einmal auf dem Sauerklee nach, wie spät es ist!" Kollege Müller läßt sich gar nicht stören bei der Beobachtung einer Heckenrose, wirft nur einen kurzen Blick auf eine kreisrunde Anpflanzung auf dem Boden und gibt dann dem Frager zurück: „Gegen neun Uhr."

Sehr merkwürdig! denkt sich der Beobachter, tastet mit den Augen prüfend die Handgelenke des Assistenten ab, ob sich dort nicht eine verborgene Armbanduhr befinde, schnuppert zur strahlenden Sonne hinauf und überlegt, ob sich der „Blumendoktor" nicht durch einen kurzen Blick von ihr sein genaues Wissen um die Tagesstunde geholt hat. Aber umsonst. Der Blumenkreis allein, nach dem der junge Botaniker schaute, muß das Geheimnis bergen. Und da rückt der Herr in dem weißen Mantel auch schon lachend mit der Lösung des Rätsels heraus.

„Ja, ja," sagt er, „wir haben uns hier ganz unabhängig gemacht von der Uhrenindustrie. Wir brauchen auch nicht mehr nach dem Stand der Sonne zu sehen, wenn wir wissen wollen, wie spät es ist. Wir Botaniker sind ganz in unserer „Branche" geblieben und haben uns eine Blumenuhr angelegt. Eine Blumenuhr? Ja, so ist es. Die schon von Linné festgestellte Tatsache, daß zahlreiche Pflanzen immer zur selben Tageszeit ihre Blüten öffnen und schließen, hat den Botanischen Garten in Berlin-Dahlem veranlaßt, in einem Wasenrondell Blumen anzupflanzen, die alle Stunden des Tages anzeigen. Der Rhythmus ihres Wachstums, seine Gesetz- und Regelmäßigkeit, ist so in geradezu einzigartiger Weise für die Bedürfnisse des Menschen praktisch ausgewertet. Man kann es sich durchaus vorstellen, daß ein Mensch, der den Stundenplan der Pflanzen kennt, sich einen ganzen Tag lang zwischen den farbensprühenden Beeten des Botanischen Gartens aufhalten könnte, ohne eine Uhr in der Tasche zu haben und dennoch auf die Minute genau zu einer Verabredung käme.

Wie bei den Menschen gibt es auch unter den Pflanzen „Frühaufsteher" und „Langschläfer". Die erste, die mit der Pünktlichkeit eines Weckers „aus dem Bett" hüpft, ist der Bocksbart. Um vier Uhr morgens schon, wenn gerade die ersten Strahlen der Sonne den Tag ankündigen, öffnet er sich. Nicht viele seiner „Kollegen" aus der Fauna halten mit ihm mit. Immerhin lassen es sich aber auch Zichorie und Knollenlöwenzahn nicht nehmen, schon um vier Uhr früh aufstehen. Allerdings ist der Löwenzahn ein bißchen unzuverlässig, denn manchmal kann es auch fünf Uhr werden, bis für ihn die Nacht zu Ende ist.

Ist es nicht merkwürdig, daß es die meisten Pflanzen ganz wie die Menschen halten und in der Zeit zwischen 6 und 7 Uhr aufstehen? Um diese Zeit ist der allgemeine Frühzapfenstreich bei den Blüten. Da geht ein Gähnen und Räkeln durch die Natur, da ist es, als ob der Tau viele verschlafene Blumenaugen auswaschen würde. Um sechs Uhr erhebt sich das goldgelbe Habichtskraut, das auch mit den Webern und Holzfällern seiner Riesengebirgsheimat wieder früh schlafen geht; zu dieser Stunde erwacht auch die dreifache Lilie, die aus Nordamerika stammt, und mit ihr der zierliche Frauenspiegel. Butterblume, Gänsedistel, Milchlattich, Hahnenfuß, sie alle sind schon „auf den Beinen", wenn dann eine Stunde später das Adonisröschen geruht, sein Träumen zu beenden.

Acht Uhr ist es! Das Signal für Sauerklee, Lattich und den berggewohnten Kreuzenzian, aufzustehen. Der Krokus ist ein berüchtigter Langschläfer. Nachmittags um fünf Uhr ist für ihn der Tag zu Ende und dann ruht er sich volle 17 Stunden bis zehn Uhr früh aus. Für Winterling, Leberblümchen, Waldtulpe und Ackergauchheil hat die Morgenstunde keineswegs „Gold im Munde", denn auch sie bleiben bis zehn Uhr „liegen".

Jetzt kommen die ganz vornehmen Herrschaften, die Langschläfer, die man geradezu als „Faulpelze der Fauna" bezeichnen muß: Herbstzeitlose, Küchenschelle und Abutillon fragen nicht viel nach der Morgensonne und wachen erst um elf Uhr auf. Genau um die Mittagsstunde erheben sich Giftbeere und gelbe Gewitterblumen und ein Blümchen, dem diese „Langschläferei" sogar zum Namen verholfen hat — die Mittagsblume.

Es gibt aber auch unter den Blumen „Nachtwächter", die tagsüber schlafen und erst in den Abendstunden ihre Blüten öffnen. Zu ihnen gehört die Gesteinlichtnelke, die um sechs Uhr abends erst lebendig wird. Die valesische Lichtnelke beginnt ihre „Nachtschicht" noch eine Stunde später, um sieben Uhr abends, und gar erst um acht Uhr die hängende Lichtnelke.

Wie jede empfindliche Uhr hat auch die Blumenuhr ihre Eigenarten. An strahlenden Sonnentagen geht sie keine Minute vor oder nach, doch „streikt" sie gleich, wenn der Himmel umwölkt ist, wenn Nebel auf der Erde lastet oder Regen in ihr „Getrieb" kommt. Es ist ein ebenso zuverlässiger wie geheimnisvoller Mechanismus, der diese wunderbare „Uhr" bewegt. Man kennt zwar seine Wirkung und weiß genau, das Zifferblatt zu deuten. Aber der himmlische „Konstrukteur" hat doch den Menschen die Frage offen gelassen, worauf dieser seltsame Rhythmus im Werk der Blumenuhr zurückzuführen ist, ein Geheimnis, das wohl für immer dem menschlichen Forschungsgeist verschlossen sein wird.

Statistik der Liebe

„Liebe auf den ersten Blick" und Krisenjahre der Ehe

Paris, 31. August.

Liebe und Statistik — wie vertragen sich zwei so verschiedenartige Begriffe? Die ewigen drei Worte „Ich liebe Dich" wurden, seit die Menschheit besteht, millionenfach gesagt, geflüstert und gesungen. Wer hätte geglaubt, daß man sich auch den Kopf darüber zerbrechen müsse, welche seelischen Voraussetzungen notwendig sind, bis die Lippen dieses schönste aller Bekenntnisse von sich geben? In Paris besteht seit einigen Jahren ein „Institut für Eheforschung", das sich mit diesem Problem beschäftigt und soeben einen Bericht veröffentlicht, in dem es behauptet, daß sich die Liebe sehr wohl statistisch erfassen lasse und daß die genaue Kenntnis dieser Statistik für Ehepartner von höchster Bedeutung sei.

Es wurden im Verlauf von fünf Jahren etwa hunderttausend Fälle untersucht aus allen Alters- und Berufsklassen. Und was verraten uns nun diese seltsamen Berechnungen? Nur in acht Prozent aller Fälle, so wird aus dem vorhandenen Material errechnet, ergibt sich eine Eheschließung aus der berühmten „Liebe auf den ersten Blick". In weiteren 20 Prozent handelt es sich um eine allmählich erwachende und sich steigernde Liebe, während 29 Prozent der Eheschließungen auf „Zuneigung und herzlicher Kameradschaft" beruhen. Die restlichen 43 Prozent sind reine Vernunftehen. (Wohlgemerkt, es handelt sich hier um Ziffern, die in erster Linie für Frankreich gelten.) Von den reinen Liebesehen wurden ein Viertel geschieden, von den Kameradschaftsehen ein Sechstel und von den Vernunftehen nur ein Neuntel. In diesem Zusammenhang wird festgestellt: Liebe auf den ersten Blick ereignet sich bei den Männern am häufigsten zwischen dem 18. und 22. Lebensjahr und — zwischen dem 54. und 58.! Bei den Frauen zwischen 14 und 17, zwischen 34 und 36, zwischen 43 und 45 Jahren.

Eine große Rolle, so behaupten die Pariser „Wissenschaftler der Liebe" spielen im Leben der Ehepartner zwei Momente: „Die Glückskurve" und die „Komplikationskurve". Von der Glückskurve ist zu sagen, daß sie mit der Liebeskurve keineswegs identisch sein muß. Das heißt, durchaus nicht dann, wenn die Liebe am stärksten ist, muß das Glück am größten sein. In der Praxis ist es häufig umgekehrt. Bei Vernunftehen bewegt sich die Glückskurve häufig nach aufwärts, während sie sich bei Liebesheiraten in vielen Fällen senkt. Zuneigung und gegenseitige Wertschätzung verbürgen demnach ein stabileres Glück, als elementare Liebe, die Leidenschaft, Eifersucht und Zerwürfnisse mit sich bringt. Nur in 20 Prozent der Liebesehen bewegten sich Liebes- und Glückskurve gemeinsam. Die „Komplikationskurve" stellt die Krisenzeiten einer Ehe dar. Und zwar ergeben die Berechnungen, daß sich die erste Krise bereits im 2. Ehejahr einstellt. Dann kommt die zweite und meistens ernsteste Krise — sie führt in 50 Prozent aller Fälle, in denen die Ehe kinderlos bleibt, zur Scheidung — im 8. oder 9. Ehejahr. Schließlich bringen merkwürdigerweise dann auch noch das 14., 18., ja sogar das 26. und 28. Ehejahr Gefahren und Katastrophen.

Soviel über die Statistik der Liebe. Mag sie noch so gewissenhaft aufgestellt sein, die jungen Menschen werden sich kaum um sie kümmern, wenn sich im Frühling die Blumen und die Herzen öffnen. Sie werden bei dem alten schönen Satz bleiben, der süßer klingt, als jede Statistik: „Ich liebe Dich!"

Deutsche Schriftsteller und ihre Bücher....

Emil Hoffmann

Das Primat der Weltanschauung

Als der Reichsführer der Deutschen Studentenschaft, Pg. Feickert, vor einigen Tagen den Leistungswettkampf der Deutschen Studentenschaft verkündete und der jungen studierenden Mannschaft damit neue Wege zu ernster Geistesarbeit wies, da ist dieser Ruf in der deutschen Oeffentlichkeit mit ehrlicher Freude begrüßt worden. Wir freuen uns darüber, ersehen wir doch daraus, daß über den dringend notwendigen Aufgaben unserer Tage mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit darüber nachgedacht wird, wie wir das geistige Haus des Nationalsozialismus ausgestalten und alle Lebensgebiete mit unserer Weltanschauung durchdringen sollen.

Es ist dabei aber von mancher Seite erheblich über das Ziel geschossen worden. Denn wenn diejenigen Kreise der „Frankfurter Zeitung" oder des „Berliner Tageblattes", die sich wähnen, den Geist gepachtet zu haben und die vor der Machtübernahme des Nationalsozialismus in überheblicher „Geistigkeit" sich von uns distanzierten, heute unseren Ruf nach der Gestaltung unseres nationalsozialistischen Hauses sich zu eigen machen, so müssen wir ihnen in aller Offenheit sagen, daß sie jenen Geist mit unserem Geist nicht identifizieren sollen.

Deshalb ergibt sich die Notwendigkeit, einmal den Ausgangspunkt aufzuzeichnen, der für den Ruf nach ernster Geistes- und Wissenschaftsarbeit maßgeblich ist. Hier liegt nämlich der Scheidepunkt von denjenigen, die glauben, den Geist in der Wissenschaft allein betonen zu müssen, und die dies auch vor dem politischen Siege des Nationalsozialismus getan haben. Gewiß, wir wollen großzügig anerkennen, daß sie von der Wichtigkeit unseres kulturellen Schaffens schon immer überzeugt gewesen sind, sie sahen aber meist hinter dieser Erkenntnis nicht die völkische Pflicht und die politische Sendung, sondern gingen leeren Weltprinzipien nach oder genügten sich selbst und ihrer Arbeit. Es ist aber noch kein Verdienst, allein Wissenschaft und Geistigkeit zu betonen, wenn man nicht zuvor und gleichzeitig seine politische völkische Mission erfüllt. Hier liegt das Entscheidende und das Scheidende. Während die einen verhaftet sind in ihren Systemen und diese mit Vernunft ausklügeln, stehen auf der anderen Seite mannhafte Kämpfer, die von einer weltanschaulichen Lebensbasis ausgehen, und die deshalb auch Aufgaben und Verpflichtung der Wissenschaft sehen und lösen. Es ist das unvergängliche Verdienst der nationalsozialistischen Weltanschauung, diese Basis für die Wissenschaft gegründet zu haben; denn wir sind zutiefst überzeugt davon, daß es kein völkisches Schaffen ohne diese Lebenshaltung gibt.

Wir erkennen dabei an, daß Lebensgebiete und auch solche der Wissenschaft vorhanden sind, die mit dem direkten völkischen Sein verschieden starke Berührung haben. Aber auch für eine fruchtbringende Arbeit in ihnen muß ihr Schöpfer von dem seelenlosen Menschheitsgedanken oder seiner Individualsphäre losgelöst sein, weil die Bindungen, in denen er steht, ihn täglich seine Berührung mit der Gemeinschaft und seine Begrenzung in seinem Volke zeigen.

Wenn wir an anderer Stelle schon betonten, man möge es sich mit der nationalsozialistischen Wissenschaft nicht zu leicht machen, so müssen wir vorher das Primat der Weltanschauung erheben. Es dringt nicht in die Tiefe, wenn die Vertreter des politischen Liberalismus sich hinter dem Geist verstecken und unseren Ausgangspunkt mit ihrer eigenen Neutralität verbessern. Wir kommen vom politischen Lebensgefühl. Von ihm aus fanden wir den Weg zu verantwortungsbewußter Wissenschaftsarbeit. Und wenn wir deshalb stärker als je den Ruf erheben, mit Fleiß und Zähigkeit die Wissenschaftsarbeit nationalsozialistisch zu tun, um das Gedankengut der deutschen Revolution der kommenden Generation für immer zu erhalten, so müssen wir noch viel mehr vorher den Ruf erheben, ehrlich bemüht zu sein, die ganze Totalität unserer Weltanschauung zu ergründen. Wir haben Jahre dazu gebraucht, und wir sind im Kampfe groß geworden. Die Umstände haben es uns schwer gemacht und uns niemals zur Ruhe kommen lassen. Es ist unsere Stärke, daß wir mit der Schwere der Aufgaben in das innerste Wesen unserer Idee eingedrungen sind. Darum mögen sich die „Gleichgeschalteten" und deren Beschützer hüten, sich allein hinter dem Geist zu verschanzen. Der Geist ist billig, wenn er nicht auf einem Erlebnis und der alles umspannenden Weltanschauung beruht. Unser Ziel ist ja immer gewesen, eine Geistigkeit zu überwinden, die in sich selbst ihre Befriedigung sah und darüber hinaus keine Verbindung mit den völkischen Wurzeln hatte. Hier machen wir radikale Trennungsstriche, denn radikal heißt wurzelhaft, und wir wollen bis zu den letzten Wurzeln in der Gestaltung und Vollendung des Lebens vordringen.

Wir wenden uns hierbei vor allem an die nationalsozialistische Jungmannschaft, nicht an die alte Generation, weil wir ihr die Lösung dieser schweren Aufgaben nicht mehr zumuten können. Auch wenn wir ihnen die besten Absichten zugestehen, so werden sie doch nach einem Leben andersgearteter Arbeit und Erfahrung nicht mehr zurückkommen zu unserem volkhaft gebundenen Ausgangspunkt. Sie werden für eine Gestaltung des nationalsozialistischen Hauses nicht in Frage kommen.

In dem Erlebnis der nationalsozialistischen Idee liegt nämlich die Kraft, die mit immerwiederkehrenden Impulsen zum Neuen drängt. Nicht allein das Wissen um die Gemeinschaft kann die letzte Legitimation für ein nationalsozialistisches Schaffen sein, sondern das Erleben dieser völkischen bluthaft gebundenen Unendlichkeit und Unvergänglichkeit. Diese elementare Macht der Idee hat uns nämlich mit einem Schlage herausgeführt aus den Fehlern der Vergangenheit, weil letzten Endes die ganze Arbeit der früheren Generation ein wunderbar ausgeklügeltes System von Konstruktionen war, das sich wohl an die Naturgesetze anschloß, aber nicht seinen Halt in dem ewigen Leben des Volkes selbst hatte.

Diese Erkenntnis vom politisch weltanschaulichen Ausgangspunkt unserer Arbeit schafft die Verpflichtung aller, die sich zur Mitarbeit am Aufbau und Ausbau unseres Staates berufen fühlen, diese Arbeit mit nationalsozialistischer Gründlichkeit zu tun. Sie läßt uns aber auch ohne persönliche Diffamierung der alten Generation unruhig und rastlos darüber wachen, daß unser erlebtes Wissen, unser Glaube und unser Mythus nicht verfälscht werden, einerlei wie und von wem. Nur so können wir die Krisen eines statu nascendi überwinden und die nationalsozialistische Weltanschauung für alle Zeiten dem deutschen Menschen zu seiner eigenen inneren und äußeren Freiheit überliefern und bewahren.

Die Kriegsflotten der Welt und ihre Kampfkraft

Von A. R. von Goone

Ein einzigartiges, seit langem ersehntes Buch über die Kampfkraft der heutigen Kriegsflotten, ein Tatsachenbericht und Nachschlagemittel von weittragender Bedeutung ist das jetzt erschienene Buch „Die Kriegsflotten der Welt und ihre Kampfkraft" von Adalbert R. von Goerne (Preis 3,50 Mark, in Leinenband 4,50 Mark; Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68). Das Werk hat bereits vor der Drucklegung eine glänzende Beurteilung durch maßgebende Marinesachverständige gefunden und wird anläßlich der Internationalen Flottenkonferenz der Oeffentlichkeit erstmalig übergeben. Es ist das aktuellste Flottenbuch der Zeit, das jeder Deutsche lesen sollte.

Flüssig und leicht verständlich geschrieben, bietet es einen außergewöhnlich fesselnden und belehrenden Lesestoff. Es gibt einen umfassenden Ueberblick über die gewaltige Entwicklung der Seekriegstechnik der letzten Jahre und zeigt klar, was die heutigen Kriegsflotten der Welt in politischer Hinsicht bedeuten.

Man sieht diese Kriegsflotten, wie sie wirklich sind, ohne jede Uebertreibung, aber auch ohne Herabsetzung der Gefechtskraft ihrer Schiffe. Die Kriegsfahrzeuge von 42 Nationen werden dem Leser vor Augen geführt, vom kleinsten Motortorpedoboot bis zum größten „Dreadnought". Man lernt die modernsten Schiffsgeschütze aller Kaliber und ihre Leistungsfähigkeit, die heute geführten Torpedos und Sperrwaffen kennen und erfährt alles Wissenswerte über die Marineluftwaffe, über ihre Einsatzmöglichkeiten, ihre Angriffsarten und ihre Bekämpfung. Daneben gewährt das Buch Einblick in die Flottenpolitik der großen Seemächte, es offenbart, welche Ziele die einzelnen Staaten verfolgen. Ein besonderer Abschnitt berichtet über die Seekriegsstützpunkte der Welt. Aus einer auf den neuesten Stand abgestimmten Schiffsliste kann sich jeder schnellstens ein zutreffendes Bild der maritimen Stärke der einzelnen Seemächte verschaffen.

Wer diesen Band, das neueste Flottenbuch der Gegenwart, liest, wird bis ins kleinste über den Rüstungsstand zur See und über die Machtverteilung auf den Meeren unterrichtet sein. (Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin.)

Deutsches Grenzland

Jahrbuch des Instituts für Grenz- und Auslandsstudien 1935

Herausgegeben von Prof. Dr. M. H. Boehm und Dr. K. C. von Loesch

Seit fast einem Jahrzehnt gab das Institut für Grenz- und Auslandstudien alljährlich seinen „Deutschen Grenzlandkalender" heraus. Daneben erschien von 1930 bis 1932 ein streng wissenschaftlicher „Ethnopolitischer Almanach". Jetzt hat sich die Leitung des Instituts entschlossen, statt des Kalenders und des Almanachs nur noch eine Veröffentlichung in der Form eines reichbebilderten Jahrbuches herauszubringen. Neben der Zusammenstellung politischer Leitworte und Zahlen soll dieses Jahrbuch einerseits über die Tätigkeit des Instituts berichten und von der Arbeit der Mitarbeiter Rechenschaft ablegen, andererseits werden in leicht faßlicher Form die Zustände an den Grenzen des Reiches geschildert und die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung aufgezeigt. Alle Freunde des Grenz- und Auslandsdeutschtums und der schwer ringenden Nationalitäten sollten sich diese Sammlung wichtiger Aufsätze über Volkstumsfragen und Grenzprobleme zugänglich machen. (Deutsche Buchvertriebsstelle. Vertrieb nationaler Schriften, Berlin SW. 68.)

Vom Unternehmer zum Betriebsführer

Von Dr. rer. pol. habil. Paul Gerstner

Der durch sein betriebswirtschaftliches Schrifttum bekanntgewordene Verfasser schlägt mit dem vorliegenden Buche neue Wege ein. Gestützt auf die in reichhaltiger Betriebs- und Wirtschaftspraxis gewonnene Kenntnis von den Menschen im Betrieb, bringt er die Entwicklung des Unternehmers zu dem nicht nur von rechtlicher und wirtschaftlicher Verantwortung, sondern auch von sozialer Verantwortung getragenen Betriebsführer zur Darstellung. Insbesondere zeigt der Verfasser die innere gesinnungsmäßige und sozial-ethische Wandlung vom reinen Unternehmer zum wahren Betriebsführer im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung auf. — Die Verantwortlichkeit des Betriebsführers wurde insbesondere in sozialer und betriebsethischer Hinsicht eingehend erläutert auf Grund der durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vorgezeichneten Rechte und Pflichten des Betriebsführers. Das in flüssigem und leicht faßlichem Stil geschriebene Buch gibt dem Leser, nicht nur dem Betriebsführer selbst, sondern auch jedem Mitglied einer Gefolgschaft, allen Kreisen der Wirtschaft und damit jedem, der sich aufrichtig bemüht, seine geistige und seelische Einstellung im Sinne nationalsozialistischer Weltanschauung zu vertiefen, reiches Gedankengut und vielfache Anregungen. (Haude & Spenersche Buchhandlung, Verlag für Wirtschaftswissenschaft, Berlin SW 11).

Die im Dietrich-Eckart-Wettbewerb ausgezeichneten Dramen

Vor mehr als Jahresfrist veranstaltete der Leipziger Verlag Philipp Reclam jun. einen Wettbewerb zur Gewinnung wertvoller deutscher Bühnenstücke und setzte dabei drei hohe Preise aus. Der Herr Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, mit dessen Billigung das Preisausschreiben stattfand, ernannte zu Preisrichtern: Professor Dr. Otto Erler (Weimar), Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser (Berlin) und Staatsschauspieler Friedrich Kayßler (Berlin).

Die nachstehend genannten drei Werke, die mit einem Preis von je 670 Mark ausgezeichnet wurden, sind soeben in Reclams Universal-Bibliothek erschienen.

Max Geisenheyner: Petra und Alla. Ein Volksstück in drei Akten. Nr. 7298.

Dieses Spiel um die Pferde des Michael Kohlhaas bringt den Stoff der Kleistschen Novelle in eine neue, eigenartige und sehr wirksame dramatische Gestalt. Die Ereignisse sind zusammengeballt, die Figuren heben sich plastisch und lebensvoll von dem Hintergrund der Reformationszeit ab. So ist ein an Erschütterungen reiches Werk entstanden, das sich nach Geist, Gefühl und Sprache als ein echtes deutsches Volksstück von neuer Prägung erweist.

Paul Keding: Deutsch-Südwest. Ein Schauspiel in vier Aufzügen. Nr. 7299.

Die erfolgreiche Uraufführung dieses Schauspiels hat soeben am Weimarer Staatstheater stattgefunden. Es ist das erste Bühnenstück von Bedeutung, das eine unserer früheren Kolonien zum Schauplatz hat, und es weiß diese einstige deutsche Wirklichkeit mit schlichter Echtheit wieder zu beleben. Die prachtvollen Gestalten deutscher Männer und Frauen, die hier auf vorgeschobenem Posten kämpfen, ihr Leben in Freude und Leid und ihre furchtbaren Schicksale im Hereroaufstand, treten uns in einer packenden Handlung unmittelbar nahe.

Irma von Drygalski: Das brotlose Mahl. Ein Volksschauspiel. Nr. 7300.

Dieses Stück, das seinen Schauplatz im Heidelberger Schloßhof hat, ist ein herzhaftes, historisch buntes, von Humor erfülltes Spiel, das sich auch für die Aufführungen durch Laienspielvereinigungen auf Freilichtbühnen eignet.

„Die bürgerliche Musikkultur"

Beitrag zur deutschen Musikgeschichte des 18. Jahrhunderts von Eberhard Preußner

Das vorliegende Werk stellt eine ganz neuartige musikgeschichtliche Untersuchung des 18. Jahrhunderts dar insofern, als sie nicht allein die schöpferische Leistung des Genies aufzeigt, sondern im umfassenden Rahmen aus der soziologischen Struktur eine Darstellung der Entwicklung der Musik und ihrer Organisation gibt. Keine Zeit hätte sich für eine solche Untersuchung besser geeignet als die des 18. Jahrhunderts, da ähnlich wie in der Dichtung sich auch in der Musik ein großer Aufbruch vollzog, der im Laufe eines vollen Jahrhunderts zu einer hohen Blüte reifen sollte. Die Wandlung, die das Musikleben in dieser Zeit erfuhr, war von grundlegender Art. Aus einem Privileg des gehobenen Standes fand sie in sich stets steigerndem Maße Eingang in das Bürgertum und schlug damit einen Weg zur Volkskunst ein. Vielseitig ist das Material, das Eberhard Preußner herangezogen hat und das ihn ein vollkommenes Bild der Entstehung der bürgerlichen Musikkultur entwerfen läßt. Von den gesellschaftlichen Kreisbildung aus werden die Werte der Musik und ihrer Formen erklärt, zugleich aber die Entwicklung der musikalischen Organisationen aufgezeigt. Daß dieses fleißige Werk auch zur Erkenntnis des musikalischen Genies manches beiträgt und viele Einzelzüge, die sich aus einer gründlichen Betrachtung der Zeit und ihrer Verhältnisse ergeben, dem bisherigen Bilde hinzufügen, ist ein weiterer hoher Gewinn. Der Aufschwung des Bürgertums und seine allmähliche Gleichstellung mit dem bisher herrschenden Stand haben ja gerade diese in ihrer Vielfalt nicht wieder erreichte Zahl großer musikalischer Genies ermöglicht. Preußner verschließt sich aber auch nicht den Gefahren, die sich einstellten und den allmählichen Verfall der Musikkultur im 19. Jahrhundert zur Folge hatten. Mit dieser klaren kritischen Haltung kommt er zur Begründung der Notwendigkeit, neue Anfänge im 20. Jahrhundert zu suchen. Es gilt, die Gefahren zu überwinden, die sich daraus ergeben, daß die Musik, die mitten im Leben steht, der Gefahr der Nivellierung ausgesetzt ist und daß die Musik, die das Leben meistert, nur von einigen wenigen Kennern in ihren Werten verstanden wird. Zwischen beiden Gefahren gilt es, den rechten Weg zu finden. Diesem neuen Anfang will das Werk dienen. So ist nicht nur ein musikgeschichtliches Werk, das uns zuverlässige Kenntnisse über einen wichtigen Abschnitt vermittelt, entstanden, sondern ein Buch, das die Entwicklung der Musik in der Gegenwart vorwärts treiben wird. (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1935.)

Aus dem Romanschaffen

GOTTES ORGEL / Von Kurt Arn. Findeisen

Der Musikerdichter Kurt Arnold Findeisen hat sich vor allem durch den Robert-Schumann-Roman „Davidsbündler" und den Brahms-Roman „Lied des Schicksals" einen Namen gemacht. Sein neuer Roman beginnt mit Bachs Amtsantritt als Leipziger Thomaskantor und drängt in die Zeit von 1723 bis zu Bachs Tode 1750 alle bedeutenden äußeren und inneren Erlebnisse zusammen. Der Mensch Bach, der Bach des Alltags, der Bach der Lebensnöte trägt sein Schicksal. Dem Bach des Alltags gegenüber aber sprengt der Bach der musikalischen Berufung, der Sucher und Vollender die enge Bühne des Daseins. In Ahnung und überwältigendem Bewußtsein seines göttlichen Auftrages wächst er über Ort und Zeit und über sich selbst hinaus. Und immer, in höchsten Augenblicken, ist er in Demut das verklärte Instrument, auf dem der heiligste Wille spielt: Gottes Orgel. — Gleichzeitig lebt draußen in der Welt der große Händel und kämpft einen gigantischen Kampf um sein musikalisches Ideal, stürmt durch Glanz und Ueberschwang wildbewegter Tage einem Ziele zu, das ihm schon zu Lebzeiten Weltruhm einbringt. An zwei Stellen des Romans berühren sich die Lebenslinien der beiden Genies von fern, als Bach durch seinen Sohn Friedemann dem anderen die Bruderhand hinstreckt, die aber ausgeschlagen wird — und als beide in schöpferischer Entrücktheit um die Verklärung des Gottessohn ringen: Bach in seinen Passionen und in der „h-moll-Messe", Händel in seinem „Messias". Alles in allem ist der Roman Findeisens eine Spiegelung und Deutung der höchsten Stunde deutscher Musik vor Beethoven und Wagner.

DIE GENIUSMUSCHEL / G. von der Vring

Die Geniusbank, eine einsame Sandbank der Nordsee, ist der einzige Ort in der Welt, wo man diese kleine rosa gestreifte Muschel findet, die aussieht wie das Ohr eines kleinen Kindes. Sie ist das Symbol dieses Romans, der oben an der Holsteinischen Küste spielt.

Dort liegt St. Joost, ein kleines Fischerdorf, mit einer uralten Kirche, einem neuen Hotel, einem Leuchtturm und einem Muschelofen. Seine Menschen sind — wie es an der See so ist — alle ein wenig sonderlich, und wenn die Zeit der Tag- und Nachtgleiche mit ihren Stürmen kommt, erfaßt sie alle eine merkwürdige Unruhe und phantastische Weltuntergangsstimmung.

Es geschieht ja auch allerlei Merkwürdiges in diesen Wochen, als Raina, die Tochter des Pastors, von der Seite ihres ungeliebten Gatten, des berühmten Cellisten, in ihre Heimat in das Dorf an der See flieht.

Dort stehen zwei Männer in einem stillen, verbissenen Kampf um die Macht über die Menschen des Dorfes: Detlevsen, der Lehrer und eigensinnige Sonderling, und Terhell, der Landmesser und geniale Hochstapler. Beide suchen auf getrennten Wegen zu beweisen, daß das Land an der Küste sich senkt. Ihr Streit bringt das ganze Dorf in eine merkwürdige Unruhe, die durch die schöne, heimgekehrte fremde Frau nur verstärkt wird. Da faßt der Landmesser den verteufelten Plan, um die Richtigkeit seiner Theorie zu beweisen, während der Flut den Deich von einem Idioten durchstechen zu lassen. Eine atembeklemmende Spannung liegt über diesen Seiten des Buches. Aber über allen Streit der Männer siegt schließlich doch das Herz der Frau, das still den richtigen Weg zu gehen weiß und allen Aufruhr legt. Sie selbst, Raina, findet damit endlich heim, heim in ihr Dorf und zu dem Manne, der ihrem Leben einen neuen Sinn gibt. (Bergstadt-Verlagshaus, Breslau I.)

DER JAGDTEUFEL / Von Hans Ihle

Dieser Roman bietet die erschütternde Schilderung einer Leidenschaft, die alle Grenzen überspringt, und den für seinen künftigen Beruf aufs beste vorbereiteten jungen Forstmann zum Wilderer werden läßt. Meisterhaft sind die Kämpfe geschildert, die in der Seele des jungen Jägers vor sich gehen, die aber stets mit dem Sieg der Leidenschaft über Verstand und Ehre enden. Schließlich wird der Vertrauensbruch offenbar und führt zur Ausstoßung des Unglücklichen aus der Jägergilde. Aber damit ist sein Leben noch nicht zu Ende. Die zweite Episode ist genau so durchwühlt von Leidenschaften und Kämpfen, bis er schließlich sein Heimatland verläßt und draußen im fremden Lande ein Opfer seines Berufes wird. (Verlag von J. Neumann, Neudamm).

Bunte Bücher-Reihe

Frankreich — Deutschland 1918—1934. (Fernand de Brinon. Aus dem Französischen übertragen von Alb. Korber. Mit einem Geleitwort von Prof. Grimm.) Nach dem Erleben der aus tiefster Vaterlandsliebe geborenen Einsatzbereitschaft, die nirgends in vollendeterer Form als in dem Völkerringen des Weltkrieges gezeigt wurde, ist niemand besser geeignet, dem unsinnigen, jahrhunderte alten Kampf zweier Nachbarvölker ein Ende zu bereiten, als der Frontkämpfer. Vorbedingung einer solchen Verständigung allerdings ist auf jeden Fall der Versuch der Erkenntnis. Fernand de Brinon hat danach gestrebt, Deutschland mit den Augen der Vernunft zu schauen. In seinem Werk schildert er die Entwicklung des Verhältnisses Deutschland — Frankreich in der Nachkriegszeit bis zur Machtübernahme durch Adolf Hitler. Nicht feiger Pazifismus drückt sich in den Worten Fernand de Brinons aus, sondern die felsenfeste Ueberzeugung, daß eine unselige Feindschaft durch den Glauben an eine Aussöhnung in Aufrechterhaltung aller männlichen Kraft und Selbstsicherheit möglich ist. Fernand de Brinon ist ein hundertprozentiger Franzose, so daß seine Bereitschaft zur Wiederherstellung eines anhaltenden friedlichen Verhältnisses der beiden Nachbarvölker um so höher bewertet werden muß. (Essener Verlagsanstalt GmbH.) my.

Französisches Soldatentum. (Chateau de Traz. Herausgegeben von Major Dr. Kurt Hesse und Privatdozent D. Walter Mönch.) — Gerade nach den Ereignissen des Großen Krieges wird immer wieder festgestellt werden können, daß der deutsche und der französische Frontsoldat stets die besten Soldaten der Welt gewesen sind. Trotzdem aber besteht zwischen beiden ein grundlegender Unterschied. Major Hesse glaubt diesen darin zu sehen, daß der deutsche Soldat aus einem Kollektivbewußtsein die an ihn gestellten Aufgaben bejaht, während der französische Soldat individuell zu ihnen stehe und darum entsprechend behandelt werden müsse. Diese auf den ganz anderen seelischen Voraussetzungen der Franzosen beruhende Verschiedenheit kommt in einem Vortrag, den Commandant Chouteau vor seinen scheidenden Zöglingen in St. Cyr hielt, in militärisch knapper und klarer Form zum Ausdruck. Das Buch „Französisches Soldatentum" zeigt Trennendes und Verbindendes zwischen dem Soldatentum der beiden Völker. Ein Offizier und ein Romanist der Universität Berlin schrieben ihm ein Geleitwort, weil auch die Kenntnis vom geschichtlichen Werden des französischen Volkes und seines Kriegertums hier notwendig ist. (Korn-Verlag, Breslau.) my.

Kreuze am Wege zur Freiheit. (Dr. Will Decker, Inspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens im Arbeitsdienst. Von der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums anerkannt.) — Mehr als ein Zufall war es, daß mit dem Jubel eines befreiten Volkes über die Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht die feierlich-ernste Stimmung des Heldengedenktages zusammenfiel. Angesichts dieser erhebenden Wiederherstellung der Wehrfreiheit hat Dr. Will Decker in diesem Werk „Kreuze am Wege zur Freiheit" — der Verfasser hat selbst als Freiwilliger an den verschiedenen Fronten des Weltkrieges gefochten, auch nach dem Völkerringen gegen den Bolschewismus gekämpft und letztens in den Reihen des Nationalsozialismus für ein besseres Deutschland gerungen — ein Ehrenmal für alle diejenigen errichtet, die in bitteren Kämpfen ihr Leben lassen mußten für die Freiheit ihres Vaterlandes und ihres Volkstums. In diese unendliche Heldenschar den Geist gerade der Besten als Symbol über das Leben und den Tod der ungenannten Millionen der Mitgefallenen zu stellen, diesen Geist zu erwecken in all denen, die nach diesen Helden leben für Volk und Reich, ist die hohe Aufgabe des Verfassers gewesen. Das reichbebilderte Werk — 59 Kupfertiefdruckblätter vervollständigen den Textteil — sollte in keinem wahrhaft deutschen Hause fehlen. (Verlag K. F. Koehler, Leipzig.) my.

Nantucket-Feuerschiff. (Roman von Heinz v. Lichberg.) — Vor den Ufern der Neuen Welt liegt Nantucket-Feuerschiff, das erste Wahrzeichen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, das der über den großen Ozean Reisende zu Gesicht bekommt, das letzte für den aus den Staaten Scheidenden. Zwischen dem zweimaligen Begegnen dieses Feuerschiffes spielt sich in dem Werk von Lichbergs, das Lebensschicksal zweier Menschen ab. In bunten Bildern entrollt sich vor den Augen des Lesers das Leben und Treiben der Zehnmillionenstadt Newyork während der Prohibition. Ein toller Trubel nimmt uns gefangen. Menschen rücken in unser Blickfeld, die ein uns fremdes Dasein führen und die doch in irgendeiner Weise wieder mit uns verwandt sind. Menschen, die von einem Land geformt sind, dessen Wirtschaftsleben einem ständigen Wechsel unterworfen ist, das sie von höchsten Höhen hinabwirft in größte Armut und dann wieder emporschleudert zur Wohlhabenheit. Durch die Fremdheit der Riesenstadt wird der gerade aus Europa kommende Reisende von alten und neuen Bekanntschaften geführt. Von Lichberg versteht es meisterhaft, den Leser durch seine fesselnde und doch wieder so wenig romanhafte Schilderung in Spannung zu halten. (Verlag Scherl, Berlin.) my.

„L'Italia Guerriera"
„Heer und Miliz Italiens im Bild"

62 ausgewählte neue Fotos. Bearbeitet von Feldmarschalleutnant Huge Schäfer, Wien. Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam. Preis 2 Mark, steifer Pappband.

Aus der Reihe „Fremde Heere im Bild" im Ludwig-Voggenreiter-Verlag Potsdam liegt der neue Band „L'Italia guerriera, Heer und Miliz Italiens im Bild" vor. Angesichts des offensichtlich von Italien geplanten ostafrikanischen Feldzuges ist das Bildheft von großer Bedeutung. Die von einem Kenner sorgsam ausgewählten, geschickt geordneten und in fesselnder Weise erläuterten Fotos geben ein anschauliches Bild vom gegenwärtigen Stand des italienischen Heerwesens. Seine Besonderheiten und die hochmoderne Bewaffnung wird eindrucksvoll geschildert. Die Anordnung der Bilder und die knappen, klaren Erläuterungen machen das Heft besonders geeignet zur Vorführung im Epidiaskop und zum Herumreichen oder zur Ausstellung bei Vorträgen und im Unterricht.

Fred Karsten:
Vampyre des Aberglaubens

In diesem kleinen Werk behandelt der Verfasser nach zehnjährigen Studien auf dem Gebiet des Aberglaubens die Schwindeltricks und Geheimsysteme einer bestimmten Sorte kleiner und großer Gauner, die besonders häufig in der Zeit vor der Machtergreifung, teilweise unterstützt durch eine sensationslüsterne Presse, auftrat und überall in allen Orten ungestraft ihr Unwesen treiben konnte und auch überall — das muß mit aller Deutlichkeit betont werden — Dumme genug fand, die auf den oft recht plumpen Schwindel hereinfielen. Das Verdienst Karstens ist es, daß er diesen Schwindlern ihr Handwerk aufdeckt und in allgemeinverständlicher Weise durch Deutung der genannten Schwindeltricks und Geheimsysteme eine scharfe Warnung ausspricht. (Verlag Deutsche Kultur-Wacht, Berlin-Schöneberg.)

Prof. Dr. Martin Lintzel:
Karl der Große und Widukind

Der Schrift liegt ein auf der Trierer Philologentagung von Prof. Dr. Martin Lintzel gehaltener Vortrag zugrunde, der damals großes Interesse erregte und in der geschichtswissenschaftlichen Auseinandersetzung lebhaft besprochen wurde. Der Wert dieses Werkes liegt unserer Ansicht nach weniger in den Schlußergebnissen, als vielmehr in der Zusammenfassung eines umfangreichen Materials. Der Verfasser sucht beiden großen Gestalten der behandelten Zeit gerecht zu werden. Seine umfangreichen Studien versieht er mit aufschlußreichen Anmerkungen, in denen er seine Darstellungen belegt. Auf jeden Fall verdient das Büchlein, wenn auch zu dem ganzen Kapitel lange noch nicht das Schlußwort gesagt ist, großes Interesse. (Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg.)

Friedrich Metz:
Baden als Oberrheinland

Ein bemerkenswertes Schlußheft in der Folge der Westreihe der bekannten Grenzkampfschriften. Bei der großen Not, die deutsches Volkstum im Fremdstaat erleidet, und im Bewußtsein der Notwendigkeit erhöhter Bereitschaft, die heute jedem westlichen Grenzland obliegt, ist die Stärkung dieses Grenzgeistes im badischen Land sehr wichtig. Diesem Ziele dient die Schrift. Zudem will sie im ganzen deutschen Land Verständnis für die Südwestecke des Reiches wecken. Sehr viele Karten und Bilder sind dem Heft eingefügt. — (Edwin Runge Verlag, Berlin 1935. Preis: RM. 0.80).

Wolfgang Romhart:
Ein Mann wird verfolgt

Die Erlebnisse eines Auslandsdeutschen: Romhart mußte während des Krieges in der russischen Armee dienen, benutzte aber jede Gelegenheit, um Deutschland zu dienen. Später wurde er erkannt, mußte fliehen und wurde durch ganz Rußland gehetzt. Ungebrochen und kühn überwindet er alle Gefahren der Verfolgung durch die Bolschewisten. Musja, die er liebt, steht ihm in allen Abenteuern als treue Weggefährtin zur Seite. Das starke Sehnen nach der Heimat, nach Deutschland gibt Romhart immer wieder Kraft und Glauben. Endlich, nach langen Irrwegen, erreicht er das Ziel und kommt mit Frau und Kind ins Deutsche Reich. Nicht die Darstellung der spannendsten Abenteuer ist es, die uns dieses Buch wertvoll macht, es ist die Gesinnung eines unerschrockenen Mannes, der gerade seinen Weg geht. — (Herbert Fischer Verlag, Berlin 1935). hada.

Ein neuer Heimatroman

Der Schuldträger. Ein niederdeutscher Heimatroman. Von E. H. Wilhelm Meyer. Im Dom-Verlag zu Berlin. 1935.

Man kann ein solches Buch, wie „Der Schuldträger", nur schreiben aus der tiefsten Verwurzelung mit der heimatlichen Scholle und, wenn man den tragischen Konflikt einmal an sich erlebt hat, der in der Spannung zwischen dem Verwachsensein mit der Vatererde und dem Drang in weite Fernen liegt und sich dem völkisch gebundenen Menschen naturgemäß in stärkstem Maße mitteilt. Zwischen den Dünen Hollands und der schönen Lüneburger Heide wandert der Blick. Es ist eine abgeklärte Dichtersprache, in welcher hier von einem Berufenen geschrieben ist. Alle Seiten des Landvolklebens werden hier in einer feinen, kunstvollen und klaren Weise geschildert; durch ein halbes Jahrhundert erlebt man alles, was diese Menschen an Not erregt und an Glauben bewegt, was ihre Kraft und ihre Schwäche ist. Erschütternd ist die Anhänglichkeit des Otto Lichtsinn, des Fischers und Spinnradmachers, des Soldaten und Hellsehers, der von seinem Geschick stets wieder in die weite Ferne verschlagen wird und gleichwohl mit tiefster Innigkeit mit seiner Heimat verwachsen bleibt. Sein Herz gehört dem Heimatdorfe an der Weser. Die spannende Handlung führt weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, bis nach Java. Hervorragend versteht es der Dichter, die Menschen und die Landschaften zu zeichnen und fein sind die überall angestellten Beobachtungen von ihm wiedergegeben. Im letzten Grunde ist der Roman ein weltanschauliches Buch. Denn es verrät den unbändigen Drang nach letzter Freiheit, nach Lösung und Erlösung. „Leide, schweige, meide, trage — deine Not niemandem klage!" Dieses Wort hat der Urahn des Helden am Vorabend seines Feuertodes niedergeschrieben. In diesem Sinn und Geiste trägt auch der eigentliche Held dieses Buches seine Schuldbürde gefaßt und stark. Das Buch ist ein Werk voller Naturverbundenheit und Lebenstiefe. Man hat den starken Eindruck, der vielleicht das Köstlichste an dem Erleben dieses Buches ist, daß es von einem Menschen mit reiner Seele und darum auch in einer schlichten und wahren Sprache niedergeschrieben wurde. Ein Buch, das begreiflicherweise starken Anklang auch seitens der Kunstkritik gefunden hat und als ein Niederschlag echten niederdeutschen Menschentums — Geschichte und Dichtung feinsinnig verbindend — geeignet ist, noch viele Leser über den Alltag zu erheben und mit innerem Reichtum zu erfüllen.

Dr. — k.

„Mein Leben für die Bühne!"

Neue Kräfte im Staatstheater für Oper und Schauspiel

Am 7. September nimmt im Staatstheater Bremen die Opern-Spielzeit 1935/36 ihren Anfang. Man beginnt mit Wagners „Lohengrin". In dieser Aufführung stellen sich als Lohengrin Ferdinand Schneider und in der Partie der Elsa Thea Consbruch vor.
Die musikalische Leitung hat Generalmusikdirektor Walter Beck. Daß neben ihm als Kapellmeister Rudi Etti Zimmer, der als erstes Werk „Mona Lisa" neu einstudieren wird, für das Staatstheater verpflichtet wurde, ist bekannt. Wir haben ihn unmittelbar nach Unterzeichnung der Verträge, im Mai dieses Jahres, unseren Lesern vorgestellt. Als lyrische Sängerin wurde für die Oper Irmgard Fischer verpflichtet, die ihre ersten Erfolge in Aachen hatte. — Die Reihe der Schauspiele im Staatstheater beginnt mit Shakespeares „Kaufmann von Venedig". Die Porzia spielt Gina Grandpré, die Nerissa die vielseitige Ruth Puls, die Bremen bereits in der Operette kennen und schätzen gelernt hat. Außer ihnen wurden für das Schauspiel verpflichtet Michael Arco, Gertrud Burg und als zweiter Liebhaber und Naturbursche W. Michel.

Gertrud Burg



Foto: Bothe

Es ist immer eine fruchtbare und anregende, nie eine trockne und lederne Arbeit, in alten Jahrgängen bremischer Zeitungen auf der Staatsbibliothek Kritiken nachzulesen, die über das Stadttheater in Bremen geschrieben wurden. Diesmal war die dankbare Arbeit spezialisiert und damit erleichtert. Wie hat man vor nun rund zehn Jahren in Bremen über eine gewisse Gertrud Burg geurteilt? Sie hat Bedeutendes geleistet: hat die Kriemhild, die Hero, die Desdemona und die Minna gespielt und große Erfolge gehabt. Sie hat, zum ersten Male in Bremen, Hans Francks „Godiva" gestaltet. Ist ihre Leistung schon vergessen? Ist Theaterpublikum manchmal nicht sehr undankbar?

Nein. Aber die Jahre, die Zeiten 1922 bis 1925 selbst, da Gertrud Burg zu den ersten Kräften des Hauses gehörte, waren zu ereignisreich, zu schicksalsschwer und zu stürmisch, als daß die „flüchtige" Kunst der Mimen sich so tief hätte einprägen können wie in stillen Jahren stetiger Entwicklung vor dem Weltkrieg. Und die umwälzenden Ereignisse seit 1925 haben viel von dem verdeckt, was uns vordem Erlebnis dünkte.

Für Gertrud Burg ist Bremen ein Ereignis und ein Erlebnis geblieben. Das Stadttheater Bremen bedeutet für sie ein Stück persönliches Schicksal und es ist für ihre Künstlerlaufbahn ein wichtiger Abschnitt gewesen, eine Etappe, von der aus der Weg aufwärts ging. Die begabte Hamburgerin war zu uns aus Schwerin gekommen, dem ersten Engagement. Von Bremen aus ging sie nach Chemnitz, Frankfurt, Osnabrück. Zuletzt war sie im Königsberger Schauspielhaus. Als sie dort Intendant Dr. Beckers Einladung nach Bremen erreichte, sagte sie freudig und froh zu. Bremen? Aber natürlich ja, und ja natürlich! Bremen ist ja nicht nur künstlerische Vergangenheit für sie, Bremen ist auch nicht nur Schicksal gewesen, Bremen ist ein Stück Heimat! Bremen ist Niedersachsen, dem Gertrud Burg durch Heimat und Herkunft, Familie und Elternhaus innigst verbunden ist.

„Ich entstamme einer alten Hamburger Familie", erzählt sie. „Als ich eines Tages zu Hause sagte, daß ich Schauspielerin werden wollte, gab es Familienrevolution und schließlich, als ich mich nicht überreden ließ, einen Familienrat. Schauspielerin? Shocking! Sie wissen schon . . . die guten Hamburger der Vorkriegszeit!" Die Erzählerin macht eine unnachahmliche Geste: sie drückt mit dem Zeigefinger die Nasenspitze so hoch wie's geht und blinzelt dazu. „Heute ist das vielleicht anders. Aber ich hatte es damals schwer. Da ich nicht locker ließ, gestand man mir wenigstens zu, mein Talent prüfen zu lassen. Aber das sollte dreimal vor drei Instanzen geschehen. Vom Stadttheater kam ich zuletzt wieder mit einer — Anstellungsbestätigung. Ich durfte sofort anfangen zu arbeiten. Nach der Ausbildungszeit ging ich nach Schwerin in mein Fach. Dann kam Bremen . . ."

Ferdinand Schneider



Foto: Roscher

„Sind Sie der Ferdinand Schneider, den man so um 1924/26 in Bremen oft im Bremer Rundfunk, bzw. im Hamburger Funk hörte?"

„Ja, der bin ich. Es wird mich freuen und mir ein Ansporn sein, wenn ich Bremer im Staatstheater weiß, die mich aus meiner Tätigkeit am Hamburger Rundfunk kennen."

„Wollen Sie uns für unsere Leser etwas über Ihre Laufbahn erzählen?"

„Recht gern. Ich gehöre nicht zu den Tenören, die man „entdeckt" hat. Ich habe mich nämlich selbst entdeckt! Ich bin Musiker von Haus aus. Meine Vaterstadt ist Regensburg. Ich habe früh musiziert und wollte Dirigent werden. In München habe ich Komposition und Kontrapunkt studiert. Mein stärkstes Erlebnis in München war Heinrich Knote. Sein Gesang begeisterte mich so sehr, daß ich von nun an immer sang, wenn ich am Flügel saß. Ich beobachtete meine Stimme, beobachtete ihre Entwicklung und konnte ihre Möglichkeiten abschätzen. Ich nahm Gesangunterricht. Uebrigens: nach einigen Jahren seither, vor nicht allzulanger Zeit, hat mich Knote unterrichtet und mit mir grade auch die Lohengrin-Partie studiert, die ich hier zuerst singen werde ... Erstes großes Publikum hatte ich im Hamburger Rundfunk. Die Bühnenlaufbahn begann in Hagen. Ich war in Stettin und Bern. 1930—32 in Bremerhaven, dann in Halle, zuletzt in Chemnitz. Von Chemnitz bin ich im Auto nach Bremen gefahren. Ich fahre viel und gern, seitdem ich erfahren habe, daß Sauerstoff, aus frischer Luft gewonnen, unser Benzin, unser Triebstoff ist. Es gibt Tenöre, die nehmen gern „a paar Maßkrüg", bevor sie singen. Ich brauche viel frische Luft. In der Nordwestecke des Reiches, wo man mich kennt, fühle ich mich auch wegen der Luft wohl. Die Feuchtigkeit macht meine Stimme geschmeidig. Ich gehöre nicht zu den Tenören, deren Stimme in dieser Ecke zu leiden hat . . ."

Thea Consbruch



Foto: Willot

Thea Consbruch, die in Elberfeld aufwächst, hört schon in früher Jugend viel Konzerte. „Nur ins Theater durfte ich nicht gehen. Das Theater lehnten meine Eltern ab. Es muß auch solche Leute geben." Konzerte durfte Thea besuchen, weil sie selbst sang und auch Gesangsunterricht hatte. Eines Tages hörte sie in einem Konzertsaal die Ivogün singen. Jetzt war Thea in jener Lage, wo es heißt: Prüfe dich selbst! — Sie gab die Singerei nicht auf. Im Gegenteil — sie arbeitete fleißig weiter. Nur beschloß sie für sich, sich nicht eher öffentlich hören zu lassen, ehe sie vor sich selbst nicht bestehen konnte neben ihrem Ideal. Und das ist ein sehr kluger Standpunkt, der von früher Reife und Bescheidenheit zugleich zeugt.

„War Ihr Elternhaus musikfreundlich?"

„Ja. Eine früh verstorbene Schwester meiner Mutter, der man eine große Zukunft vorausgesagt hat, war Konzertsängerin. Sie hieß Aenne Geyser und wurde die „Wuppertaler Nachtigall" genannt."

„Erzählen Sie von Ihrem ersten Erfolg."

„Das schönste Erlebnis brachten zwei Konzerte mit der Berliner Philharmonie unter Professor Sittard. Ich sang die Wesendonck-Lieder und in der Messe F-moll von Bruckner."

Die kluge, lebensfröhliche Rheinländerin ist viel zu unbefangen, viel zu untheatralisch, als daß ihre schwere Antwort auf die nebenher gestellte Frage nach dem ersten Erfolg mit Berechnung gesagt worden wäre. Mit den Berliner Philharmonikern in Berlin öffentlich die Wesendonck-Lieder singen und sie beim ersten Auftreten singen dürfen, das ist überraschend zu hören für den, der viel fragt und auf viele Antworten gefaßt sein muß.

Die Bühnenlaufbahn beginnt in Nürnberg. Das nächste Engagement, in Münster, bringt Erfolge, die sich auswirken bis nach Bremen. Man hört hier von der vorzüglichen Arabella, die Thea Consbruch in Münster gewesen ist. Sie erhält eine Einladung und ein Engagement nach Darmstadt. Von hier aus verpflichtet sie Intendant Dr. Becker nach Bremen.

„Welches ist Ihre Lieblingsrolle?"

„Am liebsten singe ich die Aida. Ich liebe Verdis Musik. Aber ich liebe Wagner ebenso sehr. Auf die Elsa freue ich mich. Sie war in Darmstadt ein sehr schmeichelhafter Erfolg für mich."

Gina Grandpré

Die neuverpflichtete jugendliche erste Heldin ist in der Nähe der Beethovenstadt zur Welt gekommen. Der Familienname gehört einem alten Emigrantengeschlecht. „Auf meinen Reisen", erzählt Gina Grandpré, „haben mir gelegentlich einmal ehemalige Frontkämpfer, die im Westen standen, von Grandpré berichtet, einem kleinen Ort, um den sie gekämpft haben. Sie hatten meinen Namen am Gepäck gelesen oder ihn gehört."

Die Kinderjahre stehen unter der strengen, harten Zucht eines Internats. „Als Reaktion darauf ist in mir vielleicht der Wille zur Bühne und zur Welt des Theaters erwacht, die ich für sehr freiheitlich und groß gehalten habe", meint sie.

Gina Grandpré wollte also Schauspielerin werden. Die Gattin des in Bremen sehr bekannten Generalmusikdirektors Schultz-Dornburg hat zu ihren ersten Lehrerinnen gehört. Im Komödienhaus am Schiffbauerdamm zu Berlin wird die Ausbildung praktisch erprobt und fortgesetzt. Dann kommen erste, erfahrungsreiche Verpflichtungen. Gina Grandpré geht auf „Tournee": mit einem Ensemble, dem auch Erika Gläßner angehört, spielt sie in Prag und Karlsbad. Nach einem Engagement in Breslau führt eine zweite Ausland-Tournee nach Wien, Zürich, Basel, Bern und Genf. Das ist ein etwas unruhiges Leben. Aber was sich da zusammensummt an Bühnenerfahrungen, das ist alles in allem eine beneidenswerte Praxis, die desto mehr Wert gewinnt, je jünger ein Mensch ist.

„Sind Sie gern von Berlin nach Bremen gekommen?"

„Ja — als ich die Gewißheit hatte, daß ich die Porzia spielen sollte. Das ist eine Rolle, für die ich wer weiß was tun könnte."

Was auffällt in der Unterhaltung, das ist die natürliche, wie angeboren wirkende, aber eben echte, künstlerische und sicherlich in selten ernster



Foto: Staatstheater

Arbeit erworbene Technik des Sprechens. Das schöne, schwingende Organ scheint unter schärfster Kontrolle zu stehen auch in ungezwungener Unterhaltung. Welche Wendungen die deutsche Schauspielkunst seit den Tagen Goethes auch immer genommen hat, Voraussetzung zur Schauspielkunst ist immer das Wort geblieben, das lebenerfüllte, plastisch geformte Wort.

Michael Arco

Herkunft: die Altmark. Gymnasium Halberstadt. Abiturientenexamen. Berlin. Ziel: Studium der Jurisprudenz. Aber wie das jungen Studenten so oft ergeht, sie riechen in irgendein fremdes Kolleg hinein, das nichts mit ihrer Wissenschaft zu tun hat, irgendein begabter Kathederredner fesselt sie und gewinnt sie, heimlich oder offen satteln sie um, das Leben nimmt eine unvorhergesehene Wendung.

Michael Arco begann also mit der Juristerei. Treu und brav hörte er seine Vorlesungen. Aber daneben hörte er bei Professor Max Hermann und vor allem auch bei Julius Petersen, dessen Namen dieser Tage im Zusammenhang mit der Tagung der Goethe-Gesellschaft wiederholt ge-



Foto: Harlip

nannt wurde in der Zeitung. Julius Petersen, das ist in Berlin der Mann, der wie in München der berühmte Wedekind-Biograph Professor Doktor Arthur Kutscher eine ganze Generation von Theater-Kritikern wissenschaftlich geschult und herangebildet hat und wie Kutscher die leidenschaftliche Liebe zum Theater wissenschaftlich begründet, festigt und pflegt. Michael Arco dehnt seine theaterhistorischen Studien ins Praktische aus. Professor Gregori erteilt ihm dramatischen Unterricht. Mit vollen Segeln steuert er aufs Theater los. Was aus der Arbeit wird, weiß er noch nicht zu diesem Zeitpunkt.

Eines Tages kommt der Vater nach Berlin. Der Student ist auf den Besuch nicht vorbereitet. Während er den Tag über im Universitätsviertel seiner Arbeit nachgeht, ist der Vater daheim auf Michaels „Bude" und hört allerhand von der Wirtin über seines Sohnes Arbeit. Vielleicht sah er auch, daß die juristischen Kolleghefte leere Blätter enthielten. Genug, Vater und Sohn sprechen sich aus, und der Vater ist gegen die ganze Theater-„Geschichte". Sie muß aufhören, oder es gibt kein Geld mehr von zu Hause.

Sicherlich ist dieses Erlebnis entscheidend gewesen. Denn nun erwacht im jungen Menschen der Stolz! Die Liebe wird vollends wach, da der Vater sie nicht zu achten vorgibt. Nun grade! Ja, und wir werden zeigen, jung und stolz wie wir sind, daß es etwas auf sich hat mit dieser „Liebhaberei"!

Die Zuschüsse von daheim hören also auf. Michael Arco wird, wie so viele Studenten, Werkstudent. Er verdient sich seinen Unterhalt und darüber hinaus mit eisernem Fleiß noch das Geld für das Studium. Er beginnt als Tellerwäscher im Eden-Hotel. Bald darf er auch kochen helfen. Die Juristerei ist vergessen. Dazu fehlt es an Geld und Zeit. Die Kraft und Arbeit der freien Zeit gehört dem Theater. Man spielt im Studio. Eines Tages bietet sich Gelegenheit, in kleinen Filmen, vornehmlich in Märchenfilmen für Kinder, mitzuwirken. So lernt man etwas. Und nun bietet auch Frankfurt das erste Engagement. In der praktischen Arbeit entwickelt sich langsam, aber desto sicherer das Fach. Zu gleicher Zeit wie Arco sind übrigens am Theater in Frankfurt Marianne Hoppe und Theo Lingen, die der Film berühmt gemacht hat. Im Spiel mit wirklich großen Schauspielern unserer Zeit wie Hermine Körner und Friedrich Kayßler reift das Talent. Die Liebe, die die Wissenschaft geweckt hat, bewährt sich.

„Und wie ist es mit der Wissenschaft, Herr Arco?"

„Natürlich ist mein Interesse lebendig geblieben. Zu Studienfreunden, von denen einer Assistent an einem bekannten theaterwissenschaftlichen Institut ist, habe ich die Verbindungen aufrechterhalten. Die Lektüre der freien Zeit beschränkt sich meist auf Werke der Theaterwissenschaft. Na, und da habe ich denn natürlich auch zugegriffen, als sich ein Engagement in Bremen am Staatstheater bot, an einem Theater, das eine weit und breit bekannte, große Vergangenheit hat."

Na also: wenn man von Bremen spricht, spricht man nicht nur von Baumwolle, Kaffee und Lloyd, sondern auch vom Staatstheater Bremen.

Rhein-Mainisches Musikfest in Nauheim

Bad Nauheim gibt das Zeichen zur Neubelebung des zeitgenössischen musikalischen Schaffens im Sinne der völkischen kulturellen Zielsetzung. So ist das Rhein-Mainische Musikfest, das am 24. und 25. August in abwechselungsreichen Hessischen Staatsbad Nauheim stattfand, der Auftakt zu weiterer fruchtbringender Arbeit, die in deutschem Geiste wurzelt. Denn nur die zeitgenössische Musik wird in alle Volkskreise dringen, die alles Problematische abstreift und wirkliches Schöpfertum zeitigt. Kompositionen mit atonalem Beigeschmack können kaum noch auf Publikumsverständnis rechnen. So hat der Werkprüfungsausschuß in Bad Nauheim — Hermann Unger und Bruno Stürmer sprachen da ein gewichtiges Wort mit — Werke von zeitgenössischen Komponisten aus der Rhein-Main-Ecke ausgewählt, die ein eigenes Gesicht haben.

Generalmusikdirektor Walter Stöver, seit Jahren Verfechter der guten modernen Musik deutete im Orchester-Konzert auf eine Reihe von Werken, die zum Teil aufhorchen ließen. Der in Frankfurt aufgewachsene, in Hamburg schaffende Hans F. Schaub bevorzugt in seiner kecken, schön fließenden melodischen „Abendmusik für Orchester" Kostbarkeiten der Stimmführung, in der mit äußerster Raffinesse gearbeiteten Fuge Beherrschtheit der Mittel. Helmut Backe, ein junger Frankfurter Musiker und Schüler von Elmendorff, ist ein Anhänger der Pfitznerschen Klanggebung. Das Finale aus der „Sinfonie für Streichorchester" hat herbe, dunkel beschattete Züge und ein eigenes Stilempfinden. Vom Frankfurter Opernkapellmeister Arthur Grüber hörte man unter eigener Leitung eine „Musik für Klavier und Orchester", für deren ausgelassene Heiterkeit der Pianist Otto Franze treffliche Wirkungen fand. Das langsame obstinate Thema im Zwischenteil ohne Klavier ist außerordentlich farbig und reizvoll. Das lustige Schlußthema verbleibt im Ohr. Diese Musik könnte zu einem Märchen geschrieben sein, so spaßig ist die ganze Sache. — Johanna Senfter, eine Schülerin des großen Reger, 1879 im Oberrheinstädtchen Oppenheim geboren, kam mit einer prachtvollen Arbeit „Unsterblichkeit", op. 68 für hohe Stimme und Orchester zu Worte. Die Innerlichkeit der harmonischen Entfaltung, die vergeistigte Frische der Textbehandlung ließen aufhorchen.

Vom Mainzer Walter Zachert gab es ein „Präludium und Scherzo aus der Sinfonietta B-moll für Bläser" als Uraufführung. Das Präludium ist von choralartigem, klangvollem, thematisch klar gegliedertem Aufschwung. Im lockeren Scherzo erscheint der Erfindungskern noch fruchtbarer. Philipp Mohler aus Landau präsentiert ein flüssiges, pikant instrumentiertes Rondo aus dem Concertino für Flöte, Klarinette, Horn, Streichorchester und Schlagzeug, und Werner Trenkner bringt „Variationen über ein Thema aus der Zauberflöte". Reger hat bei dieser Arbeit formal Pate gestanden. Das hübsch gearbeitete, in der Melodienführung und harmonischen Ausdrucksweise wirklich empfundene Werk hat Niveau. Stöver, der tüchtige Dirigent, hat mit selbstverständlicher Ueberlegenheit die Kompositionen aus der Taufe gehoben und sich hierbei als feinfühlender, überlegener Kapellmeister von Format ausgewiesen. Nicht nur klangliche Ueberlegenheit und feine Differenzierung, sondern die rechten Ausdruckskurven sind zu spüren. Das Kurorchester spielte kernig und mit Präzision.

Brachte das unter Musikdirektors Willy Naues frischer Leitung stehende Volkstümliche Orchesterkonzert Gelegenheitskompositionen von Künstlern aus der Nachbarschaft Bad Nauheims — Klaß, Winderstein, Kämpfert, Hanstein waren u. a. vertreten — so wurden in den beiden Kammermusiken stark profilierte, charaktervolle, aus echtem deutschem Volkstum entstandene Kompositionen zur Diskussion gestellt. Das war zum Teil frische, tiefe, echte Musik, unbeschwert und doch oft mit satztechnischer Meisterschaft aufs Papier geworfen!

Des im Mai verstorbenen Lothar Windspergers G-moll-Streichquartett ist das reife Werk eines reifen Meisters, dessen herbe Harmonik und gewisse mystische klangliche Grundierung so ganz eigen anmuten. Ein Herz und Gemüt bezwingendes Werk des allzu früh verstorbenen Mainzer Hochschuldirektors. Die von Ria Ginster mit Stilgefühl aus der Taufe gehobenen Lieder nach Gedichten von Ruth Schaumann, die der Mainzer Komponist Michel Rühl mit technischer Delikatesse gleichsam hingehaucht hat, gefielen durch die Mischung von heiterem, lebensbejahendem Ausdruck und ernster Grundhaltung. Das sind musikalische Betrachtungen zu verinnerlichten Dichtungen. Während Hans Krackes „Romantische Skizzen für Klavier" weniger originell anmuteten und durch die langweilige Harmonik kaum interessieren konnten, hatten Hans Irsen (Köln) und Kurt Hessenberg (Frankfurt) stärkeren Erfolg zu verzeichnen. Das Trio für Violine, Bratsche und Cello von Irsen trägt Pfitznersche Züge. Nur ist die Klanggebung freundlicher, im Schlußsatz sogar witzig zu nennen. Hessenbergs Streichquartett, dessen erster Satz in freier Sonatenform gehalten ist und dessen zweiter eine prachtvolle Variationenreihe darstellt, ist aus dem Geiste echter deutscher Musik entstanden. Die völlige Beherrschung der technischen Mittel, die Ausweitung des Tempos im Finale zeugten von feinster Belebung eines eigenen, wirklich neuartigen Kompositionsstiles.

Einen noch stärkeren Eindruck ließ die zweite Kammermusik zurück, in der ein D-moll-Streichtrio des Frankfurter Joh. Friedr. Hoff dargeboten wurde. Die Lockerung der harmonischen Fesseln, der witzige Stil, die Geschliffenheit des Klangbildes sind höchst orginell! Auch fünf Klavieretüden vom Frankfurter Heinz Schroeter, die der Komponist mit eleganter Technik darbot, deutete auf neuartige Form- und Klangmittel. Eine Kammersuite des Mainzer Kompositionslehrers Hans Oskar Hiege (für Flöte, Violine, Viola und Cello) trägt ebenfalls neuartigen Charakter. Eine Gelegenheitsmusik, in der wirklich reizvolle klangliche Apercus zu finden sind. Lustig hingeschrieben und witzig pointiert. Joseph Knettel, Chordirigent in Bingen und Bad Kreuznach, erfüllt Gedichte von Stefan George mit sinnvoller musikalisch-illustrierender Gestik. Der Wiesbadener Komponist Hans Fleischer zeigt in seinem Streichquartett op. 13 kontrastreiche Farbwirkungen und erstaunliches formales Können. Die Leistungen der Künstlerschaft hielten sich auf achtbarem Niveau. Walter Stöver und sein Orchester schalteten jeden sentimentalen Grundzug aus. In den Kammermusiken zeigten das Frankfurter Lenzewski-Quartett, das Mainzer Streich-Quartett und die Sopranistin Ria Ginster eindringendes Verständnis.

Dr. Kurt Varges.

Der „Große Geysir" springt wieder!

Der berühmte „Große Geysir" auf Island, dessen Name seit dem 17. Jahrhundert Gattungsbegriff für ähnliche Springquellen wurde, hat nach dreißigjähriger Pause seine Eruptionstätigkeit wieder aufgenommen. Erdbeben im Gebiet des berüchtigten Hecla-Vulkans haben nach Auffassung der Fachgelehrten im Jahre 1914 den 21 Meter unter der Erdoberfläche liegenden „Heizkessel" des Geysirs durch Risse beschädigt, so daß das „Speisewasser" versickerte und nicht mehr durch Erwärmung und plötzliche Umwandlung zu Dampf in die Luft geschleudert wurde. Der Geysir galt seit 1914 als tot. Selbst die Zufuhr großer Mengen brauner Seife, ein beliebtes Mittel, um die Geysir-Erscheinung ungeduldigen Touristen außerplanmäßig" vorzuführen, vermochte die Springquelle nicht wieder zu beleben Jetzt hat man — wie wir aus Reykjavik hören — zur allgemeinen Ueberraschung gegen Ende des Monats Juli wieder Eruptionen am „Großen Geysir" beobachtet, die an Stärke und Häufigkeit die Ausbruchstätigkeit vor der dreißigjährigen Ruhepause übertreffen. Während früher die Höhe der ausgeschleuderten Wasser- und Dampfsäule höchstens 37 Meter betrug, sind nach den vorliegenden Berichten bei den jetzt täglich mehrmals erfolgten Eruptionen Springhöhen von 50 Meter die Regel geworden. In den nächsten Monaten soll der Geysir auf die zeitliche Wiederkehr der Ausbruchserscheinungen hin beobachtet werden. Sollte die Periodizität der Ausbrüche sich weiterhin in demselben Tempo vollziehen, so dürfte das Gebiet des „Großen Geysirs" wieder eine bedeutende Anziehungskraft auf die Island-Reisenden ausüben, zumal der Besuch der Springquelle durch Schaffung von Automobilstraßen sich heute innerhalb von zwölf Stunden ausführen läßt, während vor nicht allzu langer Zeit der Ausflug auf Ponys noch vier bis fünf Tage in Anspruch nahm.

Dr. A. Rehm

Ein Dante-Haus auf der Insel Rhodos. Die Gesellschaft Dante Alighieri hält dieses Jahr auf der Insel Rhodos einen Kursus über italienische Kultur ab, der mit der Einweihung eines Dante-Hauses eröffnet wird. Dieses Dante-Haus ist in dem alten Ritterpalast de Castellania untergebracht. Die Gesellschaft, die sich der Pflege und Verbreitung der italienischen Kultur und Sprache widmet, zählte im Jahre 1934 etwa 500 Ausschüsse im In- und Ausland.

Ausdehnung des Weltalls?

Die Theorie des Physikers Clark

Bekanntlich macht es den Astronomen die größten Schwierigkeiten, annehmen zu müssen, daß alle Spiralnebel, d. h. Hunderttausende und Millionen von Milchstraßen, die mit den großen Teleskopen beobachtet werden können, sich alle von uns und voneinander entfernen wie die Splitter einer krepierenden Granate. Diese Tatsachen haben Eddington, de Sitters und andere aus der Rotverschiebung des Spektrums der Nebel entnehmen müssen, denn gemäß dem sogenannten Dopplereffekt ist Rotverschiebung radiale Entfernung und Violettverschiebung radiale Annäherung des beobachteten Körpers. Besondere Schwierigkeiten liegen darin, daß die Rotverschiebung am stärksten bei den entferntesten Nebeln auftritt. Um die Schwierigkeiten zu beheben, daß die Gesamtheit der Welt auseinandrestrebt, hat der Physiker J. H. Clark die Theorie aufgestellt, der Umstand, daß sich die entferntesten Nebel mit gleichmäßiger und weitaus größter Geschwindigkeit entfernen, während die näher liegenden Nebel nur langsam voneinander abrücken, beruht auf einer optischen Täuschung Clark nimmt an, daß sich alle Nebel mit gleichmäßiger und stets abnehmender Geschwindigkeit voneinander entfernen. Die Verschiebung im Lichtspektrum beruht auf der verschiedenen Entfernung der Nebel. Bei den uns nahe stehenden Nebeln können wir nur minimale Verschiebungen feststellen, weil sie uns verhältnismäßig nahe stehen während wir bei den Millionen von Lichtjahren entfernten Nebel, den Zustand von Millionen zurückliegender Jahre erblicken Eddington hat allerdings gegen diese Theorie eingewendet, daß es nicht möglich sei, aus der Gravitation diejenigen Kräfte abzuleiten, die zur Verlangsamung der Ausdehnungstendenz des Weltalls erforderlich seien. Auf jeden Fall jedoch enthält die Clarksche Idee einen fruchtbaren perspektivischen Kern Nach der Clarkscher Theorie wäre nämlich Raumtiefe zugleich Zeittiefe zu setzen und die Beobachtung der räumlich entferntesten Zone wäre gleichbedeutend mit der Erfassung der entferntesten Zeitschichten. Gerade aus der zunächst verwirrenden Vielfalt der Annahmen, zu der sich die Astrophysiker durch das ungeheuere moderne Beobachtungsmaterial gedrängt fühlen ist mit größter Bestimmtheit eine höhere Stufe astrophysikalischer Anschauung zu erwarten.

„Soo'n Bart..."

Lustige Histörchen um Schnurr-, Schnauz- und Knebelbärte

Im klassischen Altertum wurde die erste Bartabnahme stets als ein festliches Ereignis betrachtet. Wenn der junge Römer zum erstenmal die Toga anlegte, so schor er sich zugleich den Bart. Freunde und Verwandte wurden hierzu eingeladen, und die abgeschnittenen Barthaare erhielt eine Gottheit als Weihgeschenk. Bei den Germanen wurde der Bart als ein Zeichen der Manneswürde angesehen. Doch durften Feige und Mutlose niemals Haar und Bart ihoren.

Im Mittelalter verschuldete ein Bart einen blutigen Krieg. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts beschloß ein in Frankreich zusammengerufenes Konzil der Geistlichkeit, daß alle, welche lange Bärte trugen, zeitlebens von der Kirche auszuschließen seien. Als sich darauf König Ludwig VII. seinen prächtigen Vollbart abnehmen ließ, verließ ihn seine Gattin, empört über diese Nachgiebigkeit, und vermählte sich mit dem starkbarteten Herzog Heinrich von der Normandie. Aus dieser Heirat entspann sich ein Streit um zwei Provinzen, der bald in einen langen Krieg überging.

Im ganzen 17. Jahrhundert wurde die Bartmode des Hofes Ludwigs XIV. nachgeahmt. Der Bart bestand damals nur noch aus zwei weit auseinanderstehenden Strichen zu beiden Seiten der Oberlippe. In Niederdeutschland nannte man diese Stutzbärte „Hundertundeiner"; jeder Stutz auf beiden Seiten galt nämlich als 1 und in der Mitte war nichts — also 0. Die Soldaten und Offiziere freilich richteten sich wenig nach solchen Moden und trugen unentwegt ihre Knebel- und Schnauzbärte. Besonders gepflegt wurde der martialische Knebelbart, der einem Katzenbarte glich. Er mußte gedreht, gesalbt und gewichst werden, und in der Nacht steckte man ihn in einen Beutel...

Thomas Morus, Staatskanzler von England, verwandte viel Zeit auf die Pflege seines langen Bartes. Als er wegen Hochverrats hingerichtet wurde, legte er, schon das Haupt auf dem Block, no.ch seinen Bart seitwärts mit den Worten: „Mein Bart ist unschuldig!"

Eine merkwürdige Bartgeschichte ist aus der Geschichte des Kurfürstentums Hannover überliefert. Unter der Regierung des Kurfürsten Ernst August empörten sich die Einwohner von Andreasberg gegen den vom Kurfürsten eingesetzten Pfarrer, drangen in die Kirche ein und rissen den Geistlichen vom Altar fort. Der Kurfürst verhängte strenge Strafen über die Urheber dieses Aufruhrs. Da reiste eine Abordnung der Andreasberger nach Hannover, um den Kurfürsten um Gnade zu bitten. Sie wäre indessen wohl nie vorgelassen worden, wenn der Obergeschworene hartzig nicht einen sehenswürdigen Bart gehabt hätte. Dieser Bart war eine Spanne dick und einen halben Meter lang, weißgrau und glänzend und an beiden Seiten mit Knötchen versehen, in die hartzig allerlei bunte Blümchen gesteckt hatte. Der Kurfürst wurde neugierig, als man ihm von dem großbärtigten Mann seines Landes erzählte, empfing ihn, hörte ihm lange zu und sprach schließlich: „Um eures Bartes will soll euch und den anderen verziehen werden!"

Im vergangenen Jahrhundert erließ ein deutscher Landesfürst folgenden Befehl an das Offizierkorps seiner Armee: „Vom 1. Januar des nächsten Jahres ab sind alle Offiziere verpflichtet, ihre Backenbärte und Vollbärte abzunehmen. Die Knebelbärte fallen natürlich von selbst weg, ohne daß es hierzu einer besonderen Anordnung bedarf."

Wenige Monate später aber fiel dem Fürsten bei einer Truppenbesichtigung ein Oberst auf, der zwar vorschriftsmäßig an Backen und Kinn rasiert war, aber einen mächtigen Knebelbart trug. „Herr", donnerte der Landesherr den Bärtigen an, „haben Sie den Befehl, das Barttragen betreffend, nicht gelesen? Sie tragen ja noch Ihren Knebelbart?"

„Zu Befehl, Durchlaucht!" erwiderte der Oberst, „ich habe mir, wie befohlen, Backen- und Vollbart abnehmen lassen, aber ich warte vergeblich, daß der Knebelbart, wie befohlen, von selbst wegfällt..."

Der französische Dichter Tristan Bernard wollte verreisen. Als er auf den Bahnsteig kam, setzte sich der Zug gerade in Bewegung. Bernard sprang auf und stieg in ein Abteil, in dem er zu spät die Inschrift „Frauenabteil" entdeckte.

Da der Dichter allein war, setzte er sich gemütlich ans Fenster und steckte eine Riesenzigarre in Brand. Bald danach hielt der Zug auf einer kleinen Station. Ein Bahnbeamter lief am Zug vorüber, bemerkte den rauchenden Fahrgast und schrie: „Sie da, was fällt Ihnen ein, im Frauenabteil zu rauchen?"

Da steckte Tristan Bernard seinen mit einem schönen Vollbart geschmückten Kopf zum Fenster hinaus und rief mit verstellter Stimme: „Aber was wollen Sie denn? Ich gehöre doch zum Zirkus, ich bin die Dame mit dem Riesenbart!"

Entsetzt floh der Beamte vor diesem Damenbart.

1765 erließ Friedrich der Große folgenden Parolebefehl: „Die Chefs und Kommandeurs sollen besser darnach sehen, daß, wenn ein Kerl ist, der einen Bart tragen kann, besonders wenn er ein gutes Grenadiergesicht hat, solchen stehen lassen soll, desgleichen auch die Rekruten, die noch nicht verspielt."

Ein Freund bärtiger Soldaten war auch Kaiser Friedrich III. Als er nach der Schlacht bei Sedan die Truppen besichtigte, maß er seinen Bart mit dem eines preußischen Jägers und zahlte diesem für jeden Zentimeter, um den der Jägersbart länger war, einen Taler. Der Jäger erhielt acht Taler...

Gefangen im... / Von Siegfried Giebel

Seit einiger Zeit habe ich eine förmliche Abneigung gegen alle mir nicht näher bekannten kleineren verschließbaren Räumlichkeiten. Fahrstühle betrete ich stets nur unter größten Bedenken; Telephonzellen benutze ich nur bei leicht angelehnter Tür; gewisse Oertlichkeiten besuche ich einzig und allein im äußersten Notfalle, und nicht ohne zuvor mein Verschwindenmüssen dorthin auf eine irgendwie angängige Art angezeigt zu haben. Ueberhaupt sind mir mit Riegel oder gar mit Schnapper behaftete Türen geradezu verhaßt!

Meine Freunde und Bekannten belächeln diese Einstellung; murmeln so etwas von Zwangszuständen, Schrullen und dergleichen. — Schrullen hier, Schrullen dort! Wer sich einmal in einer mir ähnlichen Lage befunden hat, der wird tadlicher für mein Verhalten unbedingtes Verständnis aufbringen.

Anfang Juni war's, weit draußen auf einem kleinen niedersächsischen Dorfe. Nach der hochsommerlichen Schwüle des Nachmittags hatte ich es mir gegen Abend, etwa zwei Stunden vor Abgang meines Bremer Zuges, unter einem breitkronigen Apfelbaume im Garten einer kleinen Gastwirtschaft bequem gemacht. Ein halber Liter Dunkelbier, ein ordentliches Schinkenbutterbrot, der Blick auf das prächtige Bunt von Stockrosen, Löwenmaul, Glockenblumen — und die Sache stimmte.

Plötzlich, wie das so geht, sehnt man sich nach einer gewissen Oertlichkeit. Am Ende des Gartens hinter einem alten baufälligen Heuschober liegt sie verborgen. Wie diese Dinger so sind: Ein wackliges Holzgestell, umjurrt von zahllosen didwanstigen Brummern, narkotische Düfte, und nebenan grunzen die Schweine — ländlich sittlich!... Man erspare mir die weitere Schilderung, begnüge sich damit, zu wissen, daß, als ich dieses idyllische Tempelchen zu verlassen gedachte, mir ein riesengroßes „P." davor gesetzt wurde!

Himmelkreuzdonnerwetter nochmal, dieser vermaledeite Schnapper, dieses Biest von Tür! Da soll doch gleich...! Gelacht, ich werde doch aus dieser Höllentüte noch einmal wieder herauskommen können! Mal los, mit ganzer Kraft: Eins, zwei, drei!... Beim Styx, ich schlage die Tür ein! Ich...! Ueberhaupt, warum ölt man solch einen Schnapper nicht?! Warum, warum um alles in der Welt beläßt man solch ein verrostetes Tier ausgerechnet an einer Kl...?! Bei allen Heiligen, wenn ich diesen Kerl von Wirt hier hätte! Ich schwöre...! Ich schwöre...! Verflixt! Nicht einmal ein Herz hat diese Tür! Wo, frage ich, wo ist das vorgeschriebene Herz?! Wo ist hier überhaupt irgendein Spalt, der für genügende Luftzu...?!

Mein Gott, ich erstide! Ich werde hier wahnsinnig! Ich bekomme einen Herzschlag! Ich...! Wahrlich! Ich bin ein solch herzensguter und edler Mensch. Wenn ich...! Nein, nein! Es wäre einfach nicht... Meine armen, geliebten Anverwandten, wie würden sie mich beweinen! — Ach, wie sie mich verstehen, diese Guten, diese Lieben! Wie sie mich...! — Und jetzt...! Und jetzt...! — Ha, bin ich schon irrsinnig?!

Hinweg mit diesen idiotischen Gedanken! Noch lebe ich! Noch will ich leben! Kein Witz, ich finde mein Sein geradezu lebenswert! — Nur raus hier jetzt aber! Raus, raus! „He, hallo, Herr Wirt! Herr Wirt...!" Nichts, aber auch gar nichts rührt sich. Unendliches Schweigen. Nebenan grunzt eine alte Sau „leise und versonnen" ihr Lied vom Saufen, Fressen und Sterbenmüssen. — Lächerlich, da habe ich mich nun mit Stoizismus befaßt! — Was gibt er mir?! Ha, in diesem Affenstall werden solche Lehren zu hohlen Worten, zu einem Nichts, zu Theorien, Theorien!... In einer halben Stunde geht mein Zug! Um 23 Uhr muß ich in Bremen sein! Ich sitze hier eine geschlagene Stunde! „He, hallo, Herr Wirt! Herr Wirt!"... Und wiederum nichts, gar nichts! Es ist zum...! — Wie sagt einmal einer: Einsamkeit ist das Los aller großen Geister. — Sehr wahr, ich fühle es, sehr wahr, sehr wahr! Aber dennoch! Dennoch!... Also nochmals aus voller Brust: „Herr Wirt! Herr Wirt!"...

Da endlich, endlich Schritte! Mit Hilfe des Wirts, mit einem starken Gegendruck von außen gelingt es mir, die Türe zu öffnen. —

Aber immerhin, allbessenungeachtet, nichtsdestoweniger: Ein gebranntes Kind scheut das Feuer! — Sie verstehen mich...



„Um Gotteswillen, Kind, was machst du denn da mit unserem schönen Teppich?"

„Siehst'e doch, Mutti, Blumen ausschneiden..."

Das Ewig-Männliche

Oder: Liebesvorspiel auf Probe

Im Nachbargarten toben jetzt keine Kinder mehr. Und seitdem hat er Rosenbeete und Rosenstämme, auch zierlich geharkte, geschwungene Wege. Es können gerade zwei Leute nebeneinander darauf wandeln. Das genügt auch. Der Doktor geht da mit seiner Frau. Und zuweilen gehen die Buben da. Tertianer und Sekundaner.

Liebevollere Brüder sah man selten. Selbst wenn Balgereien nötig werden, sind die Püffe, die sie austeilen, bestimmt umwickelt. Und von je haben sie alles geteilt. Jede Freude, jeden Raub, jeden Kummer. Der Garten weiß es und mein nachbarliches Auge.

Heuer arbeiten sie meist am runden Tisch. Sie büffeln. Wenigstens der Kleinere. Ihm fällt es schwerer. Aber wozu hat er den großen Bruder? Der hat seinerseits trotz aller Anforderungen immer noch Zeit, seine Gedanken auf Nebengänge zu schicken, die irgendwann mal an fremden Türen landen müssen. Was das für Gänge sind?

Ich kann nur sagen, was ich sah. Gehört habe ich nichts.

Die Bücher lagen an diesem Tage abseits und geschlossen, als hätten sie weder Recht noch Stimme mehr. Die Brüder saßen sich nicht gegenüber wie sonst, sondern nebeneinander. Sie blickten sich nicht an. Des echten Mannes Seele ist keusch — sie waren werdende Männer.

Der Tertianer erhob sich mit ergebener Miene. Er war überredet worden und hatte eine Zustimmung erteilt. Er suchte in seinen Taschen und brachte ein Schnupftuch heraus, handlich groß, mit bunten Kanten.

Auch der Große hatte sich erhoben, hielt sich aber zurück, wie im Anschlag etwa. Der Kleine tat einige zierliche Schritte im gelben Sande, nahm sein Tuch und fuhr sich über die Stirn, als sei er erhitzt. Darauf wandte er sein Gesicht seitwärts, als spähe er nach jemandem und versuchte dabei, das Tuch in ein Täschchen zu schieben, welche gar nicht da war. Er ließ es hierbei fallen, merkte dies aber durchaus nicht, sondern schritt weiter, federleicht auf dem gewundenen Wege.

Der Sekundaner nun, kaum daß er das Tuch, blau und grün gefaltet, im Sande liegen sah, sprang eilends und etwas tappig herzu, hob es auf und stieg mit mannhaft ausgreifenden Schritten dem Bruder nach. Er holte ihn ein.

Ich sagte schon, daß ich nichts hören konnte.

Ich sah, daß der Aeltere dem Jüngeren etwas voran zur Seite trat, eine Mütze abnahm, die er gar nicht trug, und sich tief verneigte. Er sprach und überreichte seinem Bruder das gefundene Tuch.

Und nun machte der Tertianer einen Knix, wie ihn ganz entschieden nur Mädchen zu machen pflegen. Er nahm das Tuch, zögerte, aber dann gingen sie doch beide nebeneinander; der Kleine, als trüge er ein Täschchen, der Große, als hielte er noch die Mütze in der Hand. Er suchte anscheinend das Auge des anderen, das sich ihm aber nicht zuwandte, sondern in Schaufenster blickte, die hier nie vorhanden gewesen.

Obwohl nun die Buben mich ja auch nicht hören konnten, habe ich doch nicht gewagt, zu lachen.

Meine Fröhlichkeit blieb tief innen. Zärtliche Gedanken und Regungen stiegen auf, mütterlicher Art etwa. Ueber den Mann. Im besonderen und allgemeinen.

Damit aber nicht doch Irrtümer aufkommen, erkläre ich ausdrücklich, daß sich dies Liebesvorspiel auf Probe nicht vor fünfzig oder hundert Jahren unter Jünglingen einer gern verspotteten Zeit zugetragen hat, sondern heuer — unter uns Revolutionären.

Ella Luise Rauch.

Verantwortlich: Berhard Schmidt, Bremen

Stille Stunde

Wöchentliche Beilage der Bremer Zeitung

Nr. 34 — 1935

Umständliche Beschreibung der Bataille

von Kolin und Planiam, den 18. Juni 1757 / Ein Sturmangriff in Paradeschritt

(Aus den Briefen des Christian Wilhelm von Prittwitz)

Im Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau, erschien soeben ein Buch „Unter der Fahne des Herzogs von Bevern" (Ganzleinen 6,50 Mark), das die Briefe eines friderizianischen Offiziers enthält. Sie geben ein so anschauliches Bild von dem soldatischen Leben jener Zeit, daß wir unseren Lesern die Schilderung des uns heute ganz unwahrscheinlich anmutenden Sturmangriffs bei Kolin nicht vorenthalten wollen.

Den 17. Juni brach die Armee aus ihrem letzten Lager auf und rückte näher gegen den Feind hin. Am 18. aber, etwa in der zehnten Stunde des Vormittags, bekamen wir ihn zu Gesichte und nach Verlauf von einigen Stunden erfolgte die über alle Beschreibung schreckliche Bataille, deren unglücklicher Ausgang alle unsere bisher errungenen ansehnlichen Vorteile zertrümmerte und in ein Nichts verwandelte.

Vor den vom Feinde eingenommenen Bergen waren die schönsten Getreidefelder, worauf sich in Aehren geschossen, der prächtigste Weizen und Roggen befand, diese Getreidearten waren uns wegen ihrer beinahe manneshohen Länge hernach beim Avancieren höchst beschwerlich, der Gegenpartei aber zum Nutzen, da ihre leichten Truppen, die Kroaten, sich hineinverstecken und uns, wie auch geschehen, Schaden zufügen konnten.

Die Berge waren mit einer zahlreichen wohl bedienten und vortrefflichen Artillerie bespickt, die sich bereits auf der rechten Stelle befand und unserer wartete, dahingegen die preußische mit vieler Mühe und Verlust von Pferden und Knechten erst herbeigeführt werden mußte.

Der Feind hatte also Vorteile über Vorteile vor uns voraus und war noch überdies weit stärker an Mannschaft als wir.

Man hat versichert, wir wären nur 36, der Feind hingegen 60 Tausend Mann stark gewesen, ich kann aber die Richtigkeit dieser Angaben nicht verbürgen.

Wir kamen in Kolonnen angezogen und blieben in der Nähe einer Eisgrube eine Weile in Zügen stehen.

Die Kaiserlichen begrüßten uns zwar sogleich mit ihren Kanonen und Haubitzen und schickten uns manche geschliffene Kugel und Granate zu, sie taten uns aber im Augenblick wenig Abbruch, weil wir uns größtenteils noch außer dem Schuß befanden.

Als alle Kolonnen aufgestiesse herzugekommen waren, wurde unsere kurze Ruhe unterbrochen. Es war gewissermaßen eine kleine Windstille gewesen, auf welche nun ein heftiger, alles niederstürzender Orkan erfolgte.

Man nahm die Pferdedecken ab, die Kanonen wurden abgeprotzt, die Gewehre gehoben, die Säbel entblößt, das Treffen formiert und dann erschallte von allen Seiten her mit brüllender Stimme das Donnerwort: Marsch, marsch! Nachdem solches geschehen, ging es unter Trommelschlag und Musik, welche letztere aber nicht lange dauerte, weil die Hautboisten sich bald in Sicherheit zu begeben verstehen, im starken Schritt gerade auf den Feind los, der uns erwartete und sich in die gehörige Fassung gesetzt hatte.

Kaum hatte das Regiment seine Linien gebildet und war einige Schritte vorgerückt, so empfanden wir auch schon die Wirkung der feindlichen Geschütze. Es gingen zwar eine Menge Kugeln und Haubitzgranaten über uns weg, demungeachtet fielen aber deren noch genug in unsere Glieder und zerschmetterten viele Menschen, woran man sich aber nicht kehrte, sondern als wenn gar nichts vorginge, immer weiter angriff.

Ich für meine Person sah mich gar nicht um, sondern richtete meinen Blick fest vorwärts. Nur einmal schielte ich auf die Seite und sah, daß ein Unteroffizier in meiner Nähe von einer Granate satt zerrissen wurde, daher ich um so mehr abgeschreckt ward, ängstlich zu sein.

Einmal kam es mir vor, als würde ich in die Höhe gezogen, welches wohl von dem Winde einer bei mir nahe vorbeirauschenden Kugel oder Granate verursacht sein mochte.

Wir mußten uns durch das lange Getreide, das bis an den Hals reichte, durchwinden, und als wir näher kamen, wurden wir mit Kartätschen dermaßen begrüßt, daß ganze Haufen der Unsern zur Erde gestreckt hinfielen.

Noch hatten wir das Gewehr über der Schulter und ich hörte die feindlichen Kartätschenkugeln in unseren Bajonetten klappern.

Endlich erreichten wir die steilen Berge, auf welchen der Feind postiert stand; wir klemmten uns heran und erstiegen sie ungeachtet des starken Musketenfeuers von der Seite.

Bisher hatten wir noch keinen Schuß getan, sondern ganz geduldig das feindliche Feuer, ohne solches erwidern zu können, ausgehalten, wodurch wir freilich bereits einige hundert Mann eingebüßt hatten.

Als wir auf den Gipfel gekommen waren, erfolgte eine allgemeine Salve des Regiments, die, nachdem sie einigemale wiederholt wurde, eine dermaßen große Niederlage unter den Kaiserlichen verbreitete, daß sie sogleich das Feld räumten und davonliefen.

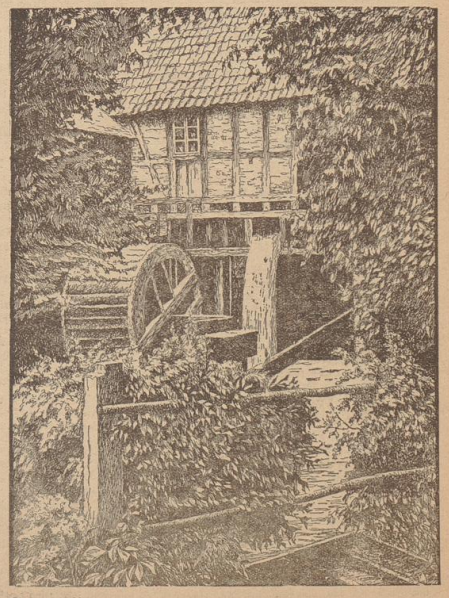
In kurzem hatten wir keinen Feind mehr vor uns, er zog sich in der größten Bestürzung rechts weg und wir mußten links anschlagen, um ihm noch das Geleit geben zu können.

Das Feuer hörte alsdann auf, wir riefen aus vollem Halse „Victoria" und glaubten sicherlich nun alles beendet zu haben.

Da der Kampf sich in die Höhe gezogen hatte, sahen wir die Feuerschlünde, die uns während der Attacke so sehr geängstigt hatten, von den Artilleristen verlassen, vor uns stehen. Sie waren mir so nahe, daß ich meine Hand hätte daraufsegen können. Eine Kanone stand an der anderen und gerade in der Linie, die ich während des Angriffs verfolgt hatte. Dieser Umstand erregte bei mir die größte Verwunderung, daß ich dem ungeachtet gesund und unverletzt an Ort und Stelle gekommen war.

Als wir einige Augenblicke frischen Atem geschöpft hatten, wurden wir inne, daß unsere Arbeit noch keineswegs zu Ende gebracht sei und unser Victoria-Rufen zu voreilig gewesen, denn wir sahen ganz deutlich, daß eine neuformierte Kolonne aus dem zweiten Treffen gegen uns anrückte, die mit der größten Ordnung, Mann an Mann geschlossen, wie es auf einem Exerzierplatz zu geschehen pflegte, herbeimarschierte.

Bis zu dieser Stunde war also der Sieg noch in unseren Händen geblieben und ich für meinen Teil noch unverletzt; auch glaube ich nicht, daß wir über 600 Mann an Toten und Blessierten zählen mochten, folglich hätte, wenn das weitere gelungen wäre, das Regiment immer noch eine Anzahl von 1000 oder 900 Soldaten bei der Rückkehr aus dem Treffen behalten. Aber nun wendete sich das Glück auf eine uns unerklärliche Weise, drehte uns den Rücken zu und der Sieg wurde uns entrissen. An dessen Stelle aber trat Unglück über Unglück und eine fast gänzliche Vernichtung nicht nur des unsrigen, sondern mehrerer Regimenter der preußischen Armee ein, deren die meisten einen Abgang von mehr denn 1000 Mann hatten, welches auch bei den Bevernschen zutraf.



Das alte Lied.... (Deike M)

„Soo'n Bart...“

Lustige Histörchen um Schnurr-, Schnauz- und Knebelbärte

Im klassischen Altertum wurde die erste Bartabnahme stets als ein festliches Ereignis betrachtet. Wenn der junge Römer zum erstenmal die Toga anlegte, so schor er sich zugleich den Bart. Freunde und Verwandte wurden hierzu eingeladen, und die abgeschnittenen Barthaare erhielt eine Gottheit als Weihgeschenk. Bei den Germanen wurde der Bart als ein Zeichen der Manneswürde angesehen. Doch durften Feige und Mutlose niemals Haar und Bart scheren.

Im Mittelalter verschuldete ein Bart einen blutigen Krieg. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts beschloß ein in Frankreich zusammengerufenes Konzil der Geistlichkeit, daß alle, welche lange Bärte trugen, zeitlebens von der Kirche auszuschließen seien. Als sich darauf König Ludwig VII. seinen prächtigen Vollbart abnehmen ließ, verließ ihn seine Gattin, empört über diese Nachgiebigkeit, und vermählte sich mit dem starkbebarteten Herzog Heinrich von der Normandie. Aus dieser Heirat entspann sich ein Streit um zwei Provinzen, der bald in einen langen Krieg überging.

Im ganzen 17. Jahrhundert wurde die Bartmode des Hofes Ludwigs XIV. nachgeahmt. Der Bart bestand damals nur noch aus zwei weit auseinanderstehenden Strichen zu beiden Seiten der Oberlippe. In Niederdeutschland nannte man diese Stutzbärte „Hundertundeiner“; jeder Stutz auf beiden Seiten galt nämlich als 1 und in der Mitte war nichts — also 0. Die Soldaten und Offiziere freilich richteten sich wenig nach solchen Moden und trugen unentwegt ihre Knebel- und Schnauzbärte. Besonders gepflegt wurde der martialische Knebelbart, der einem Katzenbarte glich. Er mußte gedreht, gesalbt und gewichst werden, und in der Nacht steckte man ihn in einen Beutel...

Thomas Morus, Staatskanzler von England, verwandte viel Zeit auf die Pflege seines langen Bartes. Als er wegen Hochverrats hingerichtet wurde, legte er, schon das Haupt auf dem Block, noch seinen Bart seitwärts mit den Worten: „Mein Bart ist unschuldig!“

Eine merkwürdige Bartgeschichte ist aus der Geschichte des Kurfürstentums Hannover überliefert. Unter der Regierung des Kurfürsten Ernst August empörten sich die Einwohner von Andreasberg gegen den vom Kurfürsten eingesetzten Pfarrer, drangen in die Kirche ein und rissen den Geistlichen vom Altar fort. Der Kurfürst verhängte strenge Strafen über die Urheber dieses Aufruhrs. Da reiste eine Abordnung der Andreasberger nach Hannover, um den Kurfürsten um Gnade zu bitten. Sie wäre indessen wohl nie vorgelassen worden, wenn der Obergeschworene Hartzig nicht einen sehenswürdigen Bart gehabt hätte. Dieser Bart war eine Spanne dick und einen halben Meter lang, weißgrau und glänzend und an beiden Seiten mit Knötchen versehen, in die Hartzig allerlei bunte Blümchen gesteckt hatte. Der Kurfürst wurde neugierig, als man ihm von dem großbärtigsten Mann seines Landes erzählte, empfing ihn, hörte ihm lange zu und sprach schließlich: „Um eures Bartes will soll euch und den anderen verziehen werden!“

Im vergangenen Jahrhundert erließ ein deutscher Landesfürst folgenden Befehl an das Offizierkorps seiner Armee: „Vom 1. Januar des nächsten Jahres ab sind alle Offiziere verpflichtet, ihre Backenbärte und Vollbärte abzunehmen. Die Knebelbärte fallen natürlich von selbst weg, ohne daß es hierzu einer besonderen Anordnung bedarf.“

Wenige Monate später aber fiel dem Fürsten bei einer Truppenbesichtigung ein Oberst auf, der zwar vorschriftsmäßig an Backen und Kinn rasiert war, aber einen mächtigen Knebelbart trug. „Herr“, donnerte der Landesherr den Bärtigen an, „haben Sie den Befehl, das Barttragen betreffend, nicht gelesen? Sie tragen ja noch Ihren Knebelbart?“

„Zu Befehl, Durchlaucht!“ erwiderte der Oberst, „ich habe mir, wie befohlen, Backen- und Vollbart abnehmen lassen, aber ich warte vergeblich, daß der Knebelbart, wie befohlen, von selbst wegfällt...“

Der französische Dichter Tristan Bernard wollte verreisen. Als er auf den Bahnsteig kam, setzte sich der Zug gerade in Bewegung. Bernard sprang auf und stieg in ein Abteil, in dem er zu spät die Inschrift „Frauenabteil“ entdeckte.

Da der Dichter allein war, setzte er sich gemütlich ans Fenster und steckte eine Riesenzigarre in Brand. Bald danach hielt der Zug auf einer kleinen Station. Ein Bahnbeamter lief am Zug vorüber, bemerkte den rauchenden Fahrgast und schrie: „Sie da, was fällt Ihnen ein, im Frauenabteil zu rauchen?“

Da steckte Tristan Bernard seinen mit einem schönen Vollbart geschmückten Kopf zum Fenster hinaus und rief mit verstellter Stimme: „Aber was wollen Sie denn? Ich gehöre doch zum Zirkus, ich bin die Dame mit dem Riesenbart!“

Entsetzt floh der Beamte vor diesem Damenbart.

1765 erließ Friedrich der Große folgenden Parolebefehl: „Die Chefs und Kommandeurs sollen besser darnach sehen, daß, wenn ein Kerl ist, der einen Bart tragen kann, besonders wenn er ein gutes Grenadiergesicht hat, solchen stehen lassen soll, desgleichen auch die Rekruten, die noch nicht verspielt.“

Ein Freund bärtiger Soldaten war auch Kaiser Friedrich III. Als er nach der Schlacht bei Sedan die Truppen besichtigte, maß er seinen Bart mit dem eines preußischen Jägers und zahlte diesem für jeden Zentimeter, um den der Jägersbart länger war, einen Taler. Der Jäger erhielt acht Taler...

Gefangen im... / *Von Siegfried Giebel*

Seit einiger Zeit habe ich eine förmliche Abneigung gegen alle mir nicht näher bekannten kleineren verschließbaren Räumlichkeiten. Fahrstühle betrete ich stets nur unter größten Bedenken; Telephonzellen benutze ich nur bei leicht angelehnter Tür; gewisse Oertlichkeiten besuche ich einzig und allein im äußersten Notfalle, und nicht ohne zuvor mein Verschwindenmüssen dorthin auf eine irgendwie angängige Art angezeigt zu haben. Ueberhaupt sind mir mit Riegel oder gar mit Schnapper behaftete Türen geradezu verhaßt!

Meine Freunde und Bekannten belächeln diese Einstellung; murmeln so etwas von Zwangszuständen, Schrullen und dergleichen. — Schrullen hier, Schrullen dort! Wer sich einmal in einer mir ähnlichen Lage befunden hat, der wird todsicher für mein Verhalten unbedingtes Verständnis aufbringen.

Anfang Juni war's, weit draußen auf einem kleinen niedersächsischen Dorfe. Nach der hochsommerlichen Schwüle des Nachmittags hatte ich es mir gegen Abend, etwa zwei Stunden vor Abgang meines Bremer Zuges, unter einem breitkronigen Apfelbaume im Garten einer kleinen Gastwirtschaft bequem gemacht. Ein halber Liter Dunkelbier, ein ordentliches Schinkenbutterbrot, der Blick auf das prächtige Bunt von Stockrosen, Löwenmaul, Glockenblumen — und die Sache stimmte.

Plötzlich, wie das so geht, sehnt man sich nach einer gewissen Oertlichkeit. Am Ende des Gartens hinter einem alten baufälligen Heuschober liegt sie verborgen. Wie diese Dinger so sind: Ein wackliges Holzgestell, umsurrt von zahllosen dickwanstigen Brummern, narkotische Düfte, und nebenan grunzen die Schweine — ländlich sittlich!... Man erspare mir die weitere Schilderung, begnüge sich damit, zu wissen, daß, als ich dieses idyllische Tempelchen zu verlassen gedachte, mir ein riesengroßes „P.“ davor gesetzt wurde!

Himmelkreuzdonnerwetter nochmal, dieser vermaledeite Schnapper, dieses Biest von Tür! Da soll doch gleich...! Gelacht, ich werde doch aus dieser Höllenkiste noch einmal wieder herauskommen können! Mal los, mit ganzer Kraft: Eins, zwei, drei!... Beim Styx, ich schlage die Tür ein! Ich...! Ueberhaupt, warum ölt man solch einen Schnapper nicht?! Warum, warum um alles in der Welt beläßt man solch ein verrostetes Tier ausgerechnet an einer Kl...?! Bei allen Heiligen, wenn ich diesen Kerl von Wirt hier hätte! Ich schwöre...! Ich schwöre...! Verflixt! Nicht einmal ein Herz hat diese Tür! Wo, frage ich, wo ist das vorgeschriebene Herz?! Wo ist hier überhaupt irgendein Spalt, der für genügende Luftzu...?!

Mein Gott, ich ersticke! Ich werde hier wahnsinnig! Ich bekomme einen Herzschlag! Ich...! Wahrlich! Ich bin ein solch herzensguter und edler Mensch. Wenn ich...! Nein, nein! Es wäre einfach nicht... Meine armen, geliebten Anverwandten, wie würden sie mich beweinen! — Ach, wie sie mich verstehen, diese Guten, diese Lieben! Wie sie mich...! — Und jetzt...! Und jetzt...! — Ha, bin ich schon irrsinnig?!

Hinweg mit diesen idiotischen Gedanken! Noch lebe ich! Noch will ich leben! Kein Witz, ich finde mein Sein geradezu lebenswert! — Nur raus hier jetzt aber! Raus, raus! „He, hallo, Herr Wirt! Herr Wirt...!“ Nichts, aber auch gar nichts rührt sich. Unendliches Schweigen. Nebenan grunzt eine alte Sau „leise und versonnen“ ihr Lied vom Saufen, Fressen und Sterbenmüssen. — Lächerlich, da habe ich mich nun mit Stoizismus befaßt! — Was gibt er mir?! Ha, in diesem Affenstall werden solche Lehren zu hohlen Worten, zu einem Nichts, zu Theorien, Theorien!... In einer halben Stunde geht mein Zug! Um 23 Uhr muß ich in Bremen sein! Ich sitze hier eine geschlagene Stunde! „He, hallo, Herr Wirt! Herr Wirt!“... Und wiederum nichts, gar nichts! Es ist zum...! — Wie sagt einmal einer: Einsamkeit ist das Los aller großen Geister. — Sehr wahr, ich fühle es, sehr wahr, sehr wahr! Aber dennoch! Dennoch!... Also nochmals aus voller Brust: „Herr Wirt! Herr Wirt!“...

Da endlich, endlich Schritte! Mit Hilfe des Wirts, mit einem starken Gegendruck von außen gelingt es mir, die Türe zu öffnen. —

Aber immerhin, alldessenungeachtet, nichtsdestoweniger: Ein gebranntes Kind scheut das Feuer! — Sie verstehen mich...



„Um Gotteswillen, Kind, was machst du denn da mit unserem schönen Teppich?“
„Siehst'e doch, Mutti, Blumen ausschneiden...“

Das Ewig-Männliche

Oder: Liebesvorspiel auf Probe

Im Nachbargarten toben jetzt keine Kinder mehr. Und seitdem hat er Rasenbeete und Rosenstämme, auch zierlich geharkte, geschwungene Wege. Es können gerade zwei Leute nebeneinander darauf wandeln. Das genügt auch. Der Doktor geht da mit seiner Frau. Und zuweilen gehen die Buben da. Tertianer und Sekundaner.

Liebevollere Brüder sah man selten. Selbst wenn Balgereien nötig werden, sind die Püffe, die sie austeilen, bestimmt umwickelt. Und von je haben sie alles geteilt. Jede Freude, jeden Raub, jeden Kummer. Der Garten weiß es und mein nachbarliches Auge.

Heuer arbeiten sie meist am runden Tisch. Sie büffeln. Wenigstens der Kleinere. Ihm fällt es schwerer. Aber wozu hat er den großen Bruder? Der hat seinerseits trotz aller Anforderungen immer noch Zeit, seine Gedanken auf Nebengänge zu schicken, die irgendwann mal an fremden Türen landen müssen. Was das für Gänge sind?

Ich kann nur sagen, was ich sah. Gehört habe ich nichts.

Die Bücher lagen an diesem Tage abseits und geschlossen, als hätten sie weder Recht noch Stimme mehr. Die Brüder saßen sich nicht gegenüber wie sonst, sondern nebeneinander. Sie blickten sich nicht an. Des echten Mannes Seele ist keusch — sie waren werdende Männer.

Der Tertianer erhob sich mit ergebener Miene. Er war überredet worden und hatte eine Zustimmung erteilt. Er suchte in seinen Taschen und brachte ein Schnupftuch heraus. handlich groß, mit bunten Kanten.

Auch der Große hatte sich erhoben, hielt sich aber zurück, wie im Anschlag etwa. Der Kleine tat einige zierliche Schritte im gelben Sande, nahm sein Tuch und fuhr sich über die Stirn, als sei er erhitzt. Darauf wandte er sein Gesicht seitwärts, als spähe er nach jemandem und versuchte dabei, das Tuch in ein Täschchen zu schieben, welche gar nicht da war. Er ließ es hierbei fallen, merkte dies aber durchaus nicht, sondern schritt weiter, federleicht auf dem gewundenen Wege.

Der Sekundaner nun, kaum daß er das Tuch, blau und grün gekantet, im Sande liegen sah, sprang eilends und etwas tappsig herzu, hob es auf und stieg mit mannhaft ausgreifenden Schritten dem Bruder nach. Er holte ihn ein.

Ich sagte schon, daß ich nichts hören konnte.

Ich sah, daß der Aeltere dem Jüngeren etwas voran zur Seite trat, eine Mütze abnahm, die er gar nicht trug, und sich tief verneigte. Er sprach und überreichte seinem Bruder das gefundene Tuch.

Und nun machte der Tertianer einen Knix, wie ihn ganz entschieden nur Mädchen zu machen pflegen. Er nahm das Tuch, zögerte, aber dann gingen sie doch beide nebeneinander; der Kleine, als trüge er ein Täschchen, der Große, als hielte er noch die Mütze in der Hand. Er suchte anscheinend das Auge des anderen, das sich ihm aber nicht zuwandte, sondern in Schaufenster blickte, die hier nie vorhanden gewesen.

Obwohl nun die Buben mich ja auch nicht hören konnten, habe ich doch nicht gewagt, zu lachen.

Meine Fröhlichkeit blieb tief innen. Zärtliche Gedanken und Regungen stiegen auf, mütterlicher Art etwa. Ueber den Mann. Im besonderen und allgemeinen.

Damit aber nicht doch Irrtümer aufkommen, erkläre ich ausdrücklich, daß sich dies Liebesvorspiel auf Probe nicht vor fünfzig oder hundert Jahren unter Jünglingen einer gern verspotteten Zeit zugetragen hat, sondern heuer — unter uns Revolutionären.

Ella Luise Rauch.

Verantwortlich: Berhard Schmidt, Bremen

Stille Stunde

Wöchentliche Beilage der Bremer Zeitung

Nr. 34 1935

Umständliche Beschreibung der Bataille

von Kolin und Planiam, den 18. Juni 1757 / Ein Sturmangriff in Paradeschritt

(Aus den Briefen des Christian Wilhelm von Prittwitz)

Im Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau, erschien soeben ein Buch „Unter der Fahne des Herzogs von Bevern“ (Ganzleinen 6,50 Mark), das die Briefe eines friderizianischen Offiziers enthält. Sie geben ein so anschauliches Bild von dem soldatischen Leben jener Zeit, daß wir unseren Lesern die Schilderung des uns heute ganz unwahrscheinlich anmutenden Sturmangriffs bei Kolin nicht vorenthalten wollen.

Den 17. Juni brach die Armee aus ihrem letzten Lager auf und rückte näher gegen den Feind hin. Am 18. aber, etwa in der zehnten Stunde des Vormittags, bekamen wir ihn zu Gesichte und nach Verlauf von einigen Stunden erfolgte die über alle Beschreibung schreckliche Bataille, deren unglücklicher Ausgang alle unsere bisher errungenen ansehnlichen Vorteile zertrümmerte und in ein Nichts verwandelte.

Vor den vom Feinde eingenommenen Bergen waren die schönsten Getreidefelder, worauf sich in Aehren geschossen, der prächtigste Weizen und Roggen befand, diese Getreidesorten waren uns wegen ihrer beinahe manneshohen Länge hernach beim Avancieren höchst beschwerlich, der Gegenpartei aber zum Nutzen, da ihre leichten Truppen, die Kroaten, sich hineinverstecken und uns, wie auch geschehen, Schaden zufügen konnten.

Die Berge waren mit einer zahlreichen wohl bedienten und vortrefflichen Artillerie bespickt, die sich bereits auf der rechten Stelle befand und unserer wartete, dahingegen die preußische mit vieler Mühe und Verlust von Pferden und Knechten erst herbeigeführt werden mußte.

Der Feind hatte also Vorteile über Vorteile vor uns voraus und war noch überdies weit stärker an Mannschaft als wir.

Man hat versichert, wir wären nur 36, der Feind hingegen 60 Tausend Mann stark gewesen, ich kann aber die Richtigkeit dieser Angaben nicht verbürgen.

Wir kamen in Kolonnen angezogen und blieben in der Nähe einer Eisgrube eine Weile in Zügen stehen.

Die Kaiserlichen begrüßten uns zwar sogleich mit ihren Kanonen und Haubitzen und schickten uns manche geschliffene Kugel und Granate zu, sie taten uns aber im Augenblick wenig Abbruch, weil wir uns größtenteils noch außer dem Schuß befanden.

Als alle Kolonnen sukzessive herzugekommen waren, wurde unsere kurze Ruhe unterbrochen. Es war gewissermaßen eine kleine Windstille gewesen, auf welche nun ein heftiger, alles niederstürzender Orkan erfolgte.

Man nahm die Pferdedecken ab, die Kanonen wurden abgeprotzt, die Gewehre gehoben, die Säbel entblößt, das Treffen formiert und dann erschallte von allen Seiten her mit brüllender Stimme das Donnerwort: Marsch, marsch! Nachdem solches geschehen, ging es unter Trommelschlag und Musik, welche letztere aber nicht lange dauerte, weil die Hautboisten sich bald in Sicherheit zu begeben verstehen, im starken Schritt gerade auf den Feind los, der uns erwartete und sich in die gehörige Fassung gesetzt hatte.

Kaum hatte das Regiment seine Linien gebildet und war einige Schritte vorgerückt, so empfanden wir auch schon die Wirkung der feindlichen Geschütze. Es gingen zwar eine Menge Kugeln und Haubitzgranaten über uns weg, demungeachtet fielen aber deren noch genug in unsere Glieder und zerschmetterten viele Menschen, woran man sich aber nicht kehrte, sondern als wenn gar nichts vorginge, immer weiter angriff.

Ich für meine Person sah mich gar nicht um, sondern richtete meinen Blick fest vorwärts. Nur einmal schielte ich auf die Seite und sah, daß ein Unteroffizier in meiner Nähe von einer Granate fast zerrissen wurde, daher ich um so mehr abgeschreckt ward, ängstlich zu sein.

Einmal kam es mir vor, als würde ich in die Höhe gezogen, welches wohl von dem Winde einer bei mir nahe vorbeirauschenden Kugel oder Granate verursacht sein mochte.

Wir mußten uns durch das lange Getreide, das bis an den Hals reichte, durchwinden, und als wir näher kamen, wurden wir mit Kartätschen dermaßen begrüßt, daß ganze Haufen der Unsern zur Erde gestreckt hinfielen.

Noch hatten wir das Gewehr über der Schulter und ich hörte die feindlichen Kartätschenkugeln in unseren Bajonetten klappern.

Endlich erreichten wir die steilen Berge, auf welchen der Feind postiert stand; wir klemmten uns heran und erstiegen sie ungeachtet des starken Musketenfeuers von der Seite.

Bisher hatten wir noch keinen Schuß getan, sondern ganz geduldig das feindliche Feuer, ohne solches erwidern zu können, ausgehalten, wodurch wir freilich bereits einige hundert Mann eingebüßt hatten.

Als wir auf den Gipfel gekommen waren, erfolgte eine allgemeine Salve des Regiments, die, nachdem sie einigemale wiederholt wurde, eine dermaßen große Niederlage unter den Kaiserlichen verbreitete, daß sie sogleich das Feld räumten und davonliefen.

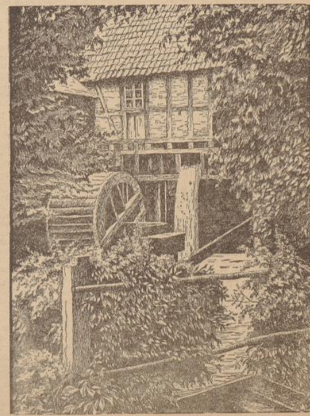
In kurzem hatten wir keinen Feind mehr vor uns, er zog sich in der größten Bestürzung rechts weg und wir mußten links anschlagen, um ihm noch das Geleit geben zu können.

Das Feuer hörte alsdann auf, wir riefen aus vollem Halse „Victoria“ und glaubten sicherlich nun alles beendet zu haben.

Da der Kampf sich in die Höhe gezogen hatte, sahen wir die Feuerschlünde, die uns während der Attacke so sehr geängstigt hatten, von den Artilleristen verlassen, vor uns stehen. Sie waren mir so nahe, daß ich meine Hand hätte darauflegen können. Eine Kanone stand an der anderen und gerade in der Linie, die ich während des Angriffs verfolgt hatte. Dieser Umstand erregte bei mir die größte Verwunderung, daß ich dem ungeachtet gesund und unverletzt an Ort und Stelle gekommen war.

Als wir einige Augenblicke frischen Atem geschöpft hatten, wurden wir inne, daß unsere Arbeit noch keineswegs zu Ende gebracht sei und unser Victoria-Rufen zu voreilig gewesen, denn wir sahen ganz deutlich, daß eine neuformierte Kolonne aus dem zweiten Treffen gegen uns anrückte, die mit der größten Ordnung, Mann an Mann geschlossen, wie es auf einem Exerzierplatz zu geschehen pflegte, herbeimarschierte.

Bis zu dieser Stunde war also der Sieg noch in unseren Händen geblieben und ich für meinen Teil noch unverletzt; auch glaube ich nicht, daß wir über 600 Mann an Toten und Blessierten zählen mochten, folglich hätte, wenn das weitere gelungen wäre, das Regiment immer noch eine Anzahl von 1000 oder 900 Soldaten bei der Rückkehr aus dem Treffen behalten. Aber nun wendete sich das Glück auf eine uns unerklärliche Weise, drehte uns den Rücken zu und der Sieg wurde uns entrissen. An dessen Stelle aber trat Unglück über Unglück und eine fast gänzliche Vernichtung nicht nur des unsrigen, sondern mehrerer Regimenter der preußischen Armee ein, deren die meisten einen Abgang von mehr denn 1000 Mann hatten, welches auch bei den Bevernschen zutraf.



Das alte Lied ....

(Deike M)

Segeljolle „Peter" — Ahoi! / Von Peter Cornelius

Gemächlich rutschen wir mit leichtem Wind schräg von achtern den glitzernden, breiten Fluß hinunter. Ich halte dicht am Land unter Lee, das langsam an uns vorbeirollt. Große Trauerweiden umrahmen hübsche Sommerhäuschen und betrachten melancholisch ihr zitterndes Spiegelbild im Wasser, das um diese stille Mittagszeit das einzig Bewegliche der Landschaft ist. Hie und da nur Menschen; in Liegestühlen oder auf Bootsstegen dösen sie wie wir und überhaupt alles. Mein Freund Karl liegt auf dem Vorderdeck, an der Spitze der Jolle, und beobachtet gedankenverloren eine Möwe, die aus Langeweile einen trägen Verdauungsflug unternimmt. Neben ihm liegt Peter, mein kleiner Airedale mit dem frechen schwarzen Fleck am linken Ohr. Von Zeit zu Zeit blinzelt er mit einem Auge zu mir nach hinten und schnüft durch die Nase.

In diese beinahe lastende Stille tönt plötzlich vom Lande eine feste, klare Mädchenstimme: „Peter — ahoi!" Das bewegt Karl, sich langsam zu erheben, denn es ist immerhin Lilo, seine Freundin und unser gemeinsamer Spielkamerad. Auch Peter — an Bord immer Peter 2 gerufen — gerät in gesteigerte Tätigkeit, steht auf, gähnt und wackelt mit dem Stummelschwanz. Ich mache eine Halse und lege an. Lilo springt mit hohen Mädchenbeinen ins Boot und bringt einiges Leben in uns drei, besonders in Peter 2, der mit großem Kraftaufwand seine Freude hinausbellt. Aber das gibt sich bald, wir schaukeln sanft auf dem Wasser weiter und dösen nun alle vier.

Es ist etwas eigenes um so eine besinnliche Fahrt im Segelboot. Das sanfte Gleiten geht allmählich in ein Schweben über, Wasser, Himmel und die grünen Ufer werden eins. Und du selbst bist mitten drin, restlos glücklich, gelöst und hingegeben an einen Traumzustand, der jedes Denken unnütz macht und das leise Glucksen des Wassers an der Bordwand zu einer wundervollen Melodie formt. Man träumt — bis, ja bis eine tückische Bö von der Seite herangeschlichen kommt und Himmel, Erde, Wasser und das aufgeschreckte Ich höchst unsanft trennt. Peter 2 wäre beinahe über Bord gegangen und macht ein vorwurfsvolles Gesicht. Karl brummelt etwas von Nichtsegelnkönnen und nur Lilo, die gleich mir verträumt dieses Empfinden ausgekostet hat, weiß, warum ich unachtsam war. Wir sehen uns an, wie zwei Verbündete, obwohl ich sie als Karls Freundin respektiere.

Gerade als wir auf den See kommen, frischt die Brise merklich auf. Wir sind mit einem Schlage munter und wittern unvorherbestimmbare Absichten der Natur, die nun nicht mehr döst, sondern höchst lebendig ist. Wir kreuzen, Karl und ich hochbord sitzend, Lilo und Peter 2 im Boot, mit großer Schnelligkeit. Die Leeseite liegt tief im Wasser.

Und dies ist die andere Seite des Segelns, die wahre, echte, die einen ganzen Einsatz erfordert. Wenn der Wind ungestüm ins Zeug drückt und die Wellen dem Boot entgegenstürzen wie eine Herde mutwilliger Füllen, die bereits etwas von der Kraft des Hengstes in sich haben. Wenn man nicht mehr in der Natur ist, sondern gegen sie, und die Sinne wach sein müssen. Dann beginnt der Kampf, der leicht ernst werden kann und von allen an Bord Bereitsamkeit erfordert, für die blitzschnellen Manöver. Gewiß, man kann auch wegraffen, oder das Zeug ganz und gar einziehen und mit der Fock nach Hause fahren. Aber das letztere tun nur Anfänger und Sonntagsfahrer, und zum Reffen muß schon ein anderer Sturm kommen. Wir würden uns selbst verachten, wollten wir vor dem Winde klein beigeben. Dieser Kampf hat etwas Sportliches an sich und wird nicht mit zusammengebissenen Zähnen geführt, sondern mit lachendem Munde und blitzenden Augen. Es geht noch nicht hart auf hart.

So wie vor drei Jahren, als wir das Ende vor uns sahen und Wasser und Sturm über unsere Ohnmacht triumphierten. Und während Lilo im Schutze der Bordwand sachkundig zwei Pfeifen ansteckt, erzähle ich von der Fahrt bei Rote Sand, dort, wo die Weser so breit ist, daß das Land nur noch ein feiner Strich scheint. Erzähle, wie wir jungenhaft wild und unvorsichtig mit einem kleinen Boot, einer Nußschale, hinausgingen bei Sonne und sanft rollender Dünung. Auch damals waren wir drei. Mein alter ego, Buddel nannten wir ihn alle, der dann ein Jahr später beim Untergang der „Niobe" doch sein Leben der Liebe zum Meer als Opfer bringen mußte; die kleine, zarte Ingrid, die, trotzdem sie immer einen Lippenstift und eine Puderdose in einer wasserdichten Tasche mit sich führte, doch bei jedem Wetter eine Sturmfock setzen konnte, wie ein alter Seebär, und ich. Fröhlich und ausgelassen waren wir, und verliebt in das Mädchen.

Da zog mit rasender Geschwindigkeit eine Wolkenbank von Osten herauf, wir drehten bei, aber es war zu spät. Aus der Brise wurde ein pfeifender Wind, und aus diesem ein Sturm, der das Wasser aufpeitschte, daß es grün wurde und schäumende Gischt zeigte, aus der wir höhnische Gesichter zu sehen vermeinten. Wir ballten die Fäuste und bissen die Lippen blutig. Zum Reffen war keine Zeit. Wir fuhren wie der Teufel dahin, von Wasserschwällen überschüttet. Aus unseren Augen sah Angst. Nicht um uns selbst, um das Mädchen. Und nur eine winzige Sekunde machte der Gedanke an Ingrid unaufmerksam — eine Bö pfiff heran, wir konnten nicht mehr ausweichen und lagen im Wasser, bei Windstärke 8 und einem Wellengang, der uns auf und ab schmiß, vier Kilometer querab vom Ufer. Aber zur Reue war keine Zeit, und jeder Gedanke galt der Selbsterhaltung. Wir zogen uns aus, retteten das Mädchen, das nichts anderes mehr war als ein Kamerad in gleicher Not, auf den seitlich schwimmenden Kahn, und versuchten, das Segel abzuschneiden. Zerrissene Hände und erstarrte Glieder hatten wir, als das gelungen war. Und dann hingen wir am Boot und konnten nichts tun, als warten. Das war zermürbend und entmutigend. Wir sprachen nicht von zu Hause, auch nicht von den sechzehn Meter Wassertiefe unter uns. Wir sprachen von Abwarten und Anlandschwimmen, obgleich ein Schwimmen unmöglich war. Auch einen mißlungenen Scherz versuchten wir, bis das plötzliche Aufschluchzen des Mädchens, dem die Nerven durchgingen, die ganze Erbärmlichkeit unserer Lage enthüllte. Wir zwangen uns, nicht an das Wasser zu denken, aber mit quälender Beharrlichkeit kreisten die Gedanken um den einen Punkt: um das langsame Untersinken in der gierigen, grünen Masse, die mit tausend Armen nach uns griff.

Und als dann das Motorboot heranfegte, immer näher kam, da brach ein unbekanntes Gefühl in uns auf, wir lachten mit verzerrten Gesichtern und wußten und dachten nur eins: wir sind gerettet. Der unermüdlich arbeitende Motor gab uns bei der Fahrt zum Klubhaus trotz allem noch ein Stück Hochmut zurück gegenüber dem wilden Wetter: wir hatten es doch bezwungen. Kein Vorwurf war bei der Landung von den Seglern zu hören, die [illegible] Leichtfertigkeit durch ein Scherenfernrohr beobachtet hatten. Es wurde Grog gemacht, der so steif war, wie der Wind draußen, und wir tranken, daß denen die Augen übergingen, und erzählten. Aber dann kam die Reaktion. Vierzehn Stunden schliefen wir, und am nächsten Tage schien die Sonne, und das blaue Wasser war von einer harmlosen Brise leicht gekräuselt. Doch die ganze Nacht hatte es gestürmt und der Gedanke daran machte uns nachdenklich und schweigsam. Wir sahen einander mit scheuen Blicken an und uns kam die Erkenntnis, daß wir Mut verwechselt hatten mit Leichtsinn, so wie es Siebzehnjährige immer tun. Noch dazu, wenn sie verliebt sind. Aber als wir das nächste Mal dort segelten, war es ein Haffkreuzer, breit und sicher wie die Arche Noah. —

Ja, dies erzähle ich beim Kreuzen, und eine Weile sind wir drei still und beobachten das Wasser, das lustig bis zum Rand hinaufplätschert. Aber dann wird gewendet, und es geht geradewegs in die Sonne hinein, die das Segel in blendende Helle taucht und seinen Schatten aus dem Wasser abzeichnet, daß er seltsam verzerrt mit uns eilt. Fester packen die Hände die Groß-Schoot und das Steuer, zwingen den Wind und das Boot. Ein glückliches Lachen geht über unsere Gesichter. Peter — ahoi!

Ueberfall auf FD 33 / Von Heino Rikart

In der Riesenhalle des Bahnhofs stößt sich die Wolke schwarzen Qualms, die aus der massigen D-Zug-Maschine steigt. Apfelsinen rollen über den Bahnsteig, Zeitschriften werden eingehandelt. Gepäckträger keuchen und durch die rauchzerfetzte Luft klingt ein schriller Pfiff. Ein distinguierter Herr in Grau, mit kleinen, undurchsichtigen Augen, mit einem zerknitterten Gesicht und undefinierbaren Falten um den Mund, besteigt langsam den Zug. Er setzt sich in den hintersten Wagen. Pünktlich, um 8.12 Uhr, sucht der Zug aus dem Häusergewimmel der Großstadt seinen Weg in den finsteren Abend.

Unter dem Mittelwagen von FD 33 befindet sich eine Ladung Sprengstoff. Sie genügte, um einen halben Häuserblock einzureißen. Eine Zündschnur läuft, unmerkbar und vorsichtig gelegt, bis ganz nach hinten und endet nahe der Tür, an der sich der Herr in Grau befindet.

Kurz nach 12 Uhr nachts wird FD 33 das Mürnachtal passieren. Es ist klein und von hohen Bergen eingeschlossen. Kein Mensch lebt darin. Nur Felder gibt es dort, einen Bruch Moor und etwas Wald. Die umliegenden, bewaldeten Berge verschlucken jedes Geräusch — und in der Entfernung von einer halben Wegstunde gibt es keine menschliche Siedlung. Man muß die Zündschnur in Brand setzen, so, daß der Zug mitten im Mürnachtal in die Luft fliegt. Dort wartet eine Gruppe verwegener Helfer mit schnellen Wagen, und bis an die Zähne bewaffnet. Ehe nur jemand ahnen kann, daß dem Zug ein Unglück zugestoßen ist, hätte man ihn schon ausgeplündert und wäre keine Stunde später über die Grenze. Es war alles entsprechend vorbereitet.

Inzwischen kam die Nacht und funkensprühend jagte der Zug seine Strecke, durch die schwarzen, schweigenden Wälder, über Brücken und Kanäle, durch Tunnel und Täler. Die Reisenden zogen sich in ihre Schlafwagenabteile zurück. Kaum die Hälfte von ihnen würde diese Nacht überleben. Man konnte es von jedem voraussagen, wenn man wußte, welches Abteil er innehatte.

Zwei junge, unwahrscheinlich blonde Damen, taufrisch, wie der lichte Morgen, hatten sich mit einem Rudel Kinder im vorletzten Wagen einquartiert. Es war schade um das junge Volk. Das quirlte und strubelte vorhin durcheinander. Jetzt befanden sich die Kinder schon in den Betten. — Nachher würden sich durch die Wucht der Explosion die Wagen zusammenschieben und was sich nicht in den Abteilen befand, müßte rettungslos zerdrückt werden.

Vorhin hatte sich so ein kleines Bengelchen vor dem Herrn in Grau aufgepflanzt, mit braunem Schopf und braunen, lachenden Augen. „Warum bist du denn so allein, Onkel?" Merkwürdig, wie einem diese Worte im Gedächtnis geblieben waren. Der Junge schlief in dem vordersten Abteil des vorletzten Wagens. — In zwei Stunden würde er nicht mehr leben...

Das Gesicht des Herrn in Grau knitterte sich immer mehr. Sein Blick wurde klein und stechend. Er rührte sich nicht von seinem Platz und seine Hand suchte nach dem Windschutzfeuerzeug, das er, vorsichtig gefüllt, in der Tasche trug. — Man hatte die Gesichter der Einsteigenden und ihre Brieftaschen genau beobachtet. Einige zehntausend Mark oder mehr würden für jeden der Beteiligten übrig bleiben. Das lohnte sich schon. Gewiß lohnte sich das! Der Herr in Grau zückte eine Zigarette und hatte den kleinen Jungen vergessen. Er nahm die Zigarette in den Mund und entzündete sie mit dem Windschutzfeuerzeug. Es brannte gut. Es war vollkommen in Ordnung. Der Coup mußte glücken!

Weiter donnerte der Zug. Um ihn tobte der Wind — — — in ihm war alles still. — —

Der Uhrzeiger rückte Minute um Minute vor. Ein Dorf huschte vorbei. Ein kleiner See, über den der Mond glänzte. Ein Fabrikgebäude mit einer Reihe hellerleuchteter Fenster. Dann Wald, schweigender, geheimnisvoller Wald.

Und endlich war es soweit. Der Herr in Grau öffnete langsam die letzte Tür des D-Zuges und kniete sich auf die Erde. Durch den vorbeistürmenden Luftzug wurde die schwere Tür immer wieder zugedrückt und er mußte mit der Schulter fest gegen sie drücken. — Ein Griff, tastende Finger über Eisengestänge — da ist die Zündschnur. Das Feuerzeug flammt auf und beleuchtet zuckend und flackernd das zerrissene Gesicht des Knieenden.

In diesem Augenblick tappt ein weicher, kurzer Schritt durch den Gang des Wagens. In einem kleinen, seidenen Pyjama, mit verschlafen-roten Bäckchen, einem braunen Wuschelkopf und nackten Beinchen taucht das Bengelchen von vorhin wieder auf. Es macht Augen wie Butzenscheiben so groß, wischt dann mit seinem Fäustchen darin herum, kommt immer näher und fragt schließlich: „Was spielst du denn da, Onkel?"

Jetzt erst merkt der Knieende, der eben das Feuer an die Zündschnur halten will, daß er beobachtet wird und hebt erschreckt den Kopf. Ein Zeuge seiner Tat — das bedeutet Gefahr! Das bedeutet die Möglichkeit eines Mißlingens seiner Pläne, auch wenn es sich bei diesem Zeugen nur um ein Kind handelte. Das graue Gesicht verzerrt sich noch mehr. Der Knieende läßt vorerst von seinem Vorhaben ab. Die linke, knochige, langfingrige Hand, mit der er sich bisher an einem Holzteil des Wagens festgehalten hat, streckt sich aus, um das Kind zu ergreifen. Um es unschädlich zu machen... Aber wie? Aus der offenen Zugtür werfen...?

„Kann ich mitspielen?" fragt der Wuschelkopf.

Der Graue erschrickt grundlos. Er schwankt. Um die linke Hand nach dem Kinde auszustrecken, hat er seinen Halt aufgegeben. Jetzt greift diese Hand verzweifelt durch die Luft... der Körper fällt hintenüber in das vorbeijagende Schwarz. Die Tür schlägt knallend zu, das Fenster rasselt dabei herunter.

Der noch schlaftrunkene Zugbegleiter stürzt herbei. Und dann eine der beiden Damen, denen die Obhut der Kinder anvertraut ist. „Junge, was machst du denn? Wie kommst du aus dem Bettchen, und hierher?"

„Ich habe schlecht geträumt", sagte der Kleine, „und ein Onkel ist hier aus der Tür gefallen."

Der Zugbegleiter lächelt und zieht das Fenster an dem Lederriemen wieder in die Höhe. Die Dame streicht mit ihrer zarten Hand durch das Wuschelhaar des Kindes.

„Der Junge hat immer eine so rege Phantasie, man muß doppelt auf ihn achtgeben. Komm, kleiner Mann, ins Bett."

FD 33 passierte ohne Zwischenfall das Mürnachtal.

Das Lied unserer Erde

Feierabend! Nun ist sie wieder da, die stille Stunde des deutschen Menschen. Die nach des Tages Mühen zu uns kommt, wenn das Licht schwindet und die Nacht hereinbricht. Nicht steht unser Sinn mehr nach der lauten Betriebsamkeit unseres harten Arbeitstages, sondern in sich gekehrt lauscht ein jeder eine kurze Weile in sich hinein, geben wir uns Rechenschaft über unser Leben am verflossenen Arbeitstag.

Da klingt es auf in meinem Rundfunkgerät, und aus dem Dämmer meiner kleinen Stube singen mir helle jugendliche Stimmen ein altes Lied entgegen, frisch und mitreißend und doch zugleich sehnsuchtsvoll und weich klingt zu mir in meine Ecke das alte Volkslied; auch in mir die Sehnsucht weckend nach der Weite meines Landes, dem leisen Singen der Bäche, nach großen, weißen, ziehenden Wolken am blauen Himmel.

Hoffnungsvoll jubeln mir die klaren Stimmen zu:

„Ich brech' ein grünes Zweiglein
und steck's auf meinen Hut.
Ja, Glauben will ich tragen
auch in den schwersten Tagen
und bleiben wohlgemut."

Ja, das ist eine neue Jugend, hart und entschlossen, frei und hoffnungsvoll, wieder fest verwurzelt im Boden ihrer Väter. Eine Jugend, die wieder versteht, die Lieder ihres Volkes zu singen.

Wie ein schwarzer Schatten geistert nun, nachdem die Stimmen verstummt sind, ein Gespenst vor mir auf. Ich sehe gereckte Fäuste, verzerrte Gesichter einer verhetzten Jugend, verlorene Fetzen der Internationalen flattern an mein Ohr.

Fort, vorbei ist der Spuk, denn wieder steht wie ein Wunder aus dem Kasten in der Ecke auf das Lied unseres Volkes, einem jeden ans Herz greifend, uns zu Dank verpflichtend gegenüber all' denen, die in schwerer Zeit deutsches Gut bewahrt und gemehrt haben.

Einige wenige Junge waren es, die ein paar Jahre vor dem großen Völkerringen, dem Weltkrieg, angewidert von einer angefaulten Gesellschaftsmoral, hinauszogen aus der Stadt, um Wahrhaftigkeit und Echtes draußen in der Natur und beim deutschen erdgebundenen Menschen zu suchen.

Ein kleiner silberner Vogel auf blauem Grund war ihr Zeichen, war das Zeichen der Suchenden und Ringenden um einen neuen Geist, war das Zeichen der Wanderer zwischen zwei Welten.

Und der Geschützdonner einer vierjährigen Völkervernichtung brüllte auf und rief die Männer unseres Volkes zu den Waffen. Unter ihnen viele mit dem kleinen silbernen Vogel auf dem grauen Waffenrock: die Männer vom FWV., vom Feldwandervogel.

Tod und Vernichtung gingen über sie hinweg. Viele der Suchenden kehrten nicht wieder, aber aus denen, die blieben, bildete sich der Kreis der Wissenden um ein neues schönes Reich der Deutschen, geläutert durch Not und Tod zu unzertrennlicher Gemeinschaft der Männer eines Volkes, zur „Volksgemeinschaft", die, aus den Schützengräben steigend, das ganze deutsche Volk einstmals erfassen mußte, wenn der Opfergang der Toten nicht umsonst gewesen sein sollte.

Hier draußen angesichts der gemeinsamen Not scharte [illegible] und in Schlamm und Dreck erstanden lange verschüttete Werte deutschen Kulturgutes zum erstenmal wieder in voller Reinheit und Schönheit. Ein Kamerad aus dem Süden oder Osten ließ die Weise eines längst verschollenen Volksliedes seiner Heimat aufklingen zu der vom Regen durchsickerten Decke des Unterstandes, ihn zur Kirche machend. Und alle die hier draußen wiedererstandenen Volksweisen klangen zusammen in dem Hohelied wahrer Kameradschaft und innerer Verbundenheit mit der deutschen Landschaft, mit der deutschen Erde. Hier erstand auch das deutsche Volkslied zu neuem Leben.

Vorbei war das Ringen, die Männer kehrten zurück und fanden das Chaos. Viele zogen sich verbittert zurück, die Lehre des Schützengrabens vergessend. Aber die Männer des kleinen Silbervogels, die ruhten nicht. Sie rangen unermüdlich weiter. Die Erwachsenen wollten sie im Taumel des Vergessens nicht hören. Da gingen sie zur Jugend. Sie, die Berufenen einer neuen Zeit, zu den Kommenden, zogen hinaus gemeinsam in alle Gaue des Vaterlandes und lehrten die Jungen das Echte und wahrhaft Volkhafte sehen und verstehen. Das deutsche Brauchtum und, hiermit verbunden als herrlichster Ausdruck desselben, das deutsche Lied, wurde Allgemeingut der wandernden deutschen Nachkriegsjugend. Vom Geist des Schützengrabens geführt, wurden von ihnen immer neue, fast versandende Quellen deutschen Volkstums, das zu allen Zeiten seinen Ausdruck im Volkslied gefunden hat, dem deutschen Volk neu erschlossen und erhalten. Sie waren in einer Zeit volksfremden Einbruchs und tiefsten Zerfalls die Gralshüter deutschen Volkstums.

Aber die Zeit kam, da wurde der Geist des Schützengrabens der Geist des ganzen deutschen Volkes. Die Saat der Berufenen war aufgegangen, und das von der deutschen Nachkriegsjugend gehütete und im Volkstanz und Volkslied bewahrte Kulturgut wurde wieder Eigentum des ganzen Volkes.

In allen Städten und Dörfern, auf allen Straßen und Wegen, in allen Häusern und Hütten klingt es wieder: Das deutsche Lied, tiefster Ausdruck deutscher Wesensart.

Wiedererstanden im Schützengraben, bewahrt von einer gläubigen, hoffenden Jugend zu Zeiten tiefster Not, übergeben einem erdverwachsenen, aufstrebenden Volk, klingt es wieder herrlich durch die deutschen Lande, das Lied unserer Erde. Str.-L.

Apotheken im alten Bremen

Wahre Heilmittel und Salbadereien von anno dazumal

Als es noch keine studierten Aerzte gab, behandelten auch in unserer Stadt gemeinhin Siechenhäuser, Mönche, Klosterärzte, Bader, aber auch Landfahrer, wie die wandernde Aerzte hießen, und Quacksalber die Kranken und Gebresten mit ihren Heilmitteln, die schon seit den ältesten Zeiten zumeist der Pflanzen- und Tierwelt entnommen wurden. In den Mooren, Sümpfen und Wäldern sowie auf den Wiesen und an den Ufern der Gräben und Wasserzüge der Umgebung Bremens waren solche jedenfalls in reichen Mengen zu finden. Ausländische und orientalische sowie mineralische Medikamente kamen erst mit dem Aufblühen des Handels nach dem Süden und dem Orient und mit den Fortschritten der Wissenschaften hinzu.

Eine Apotheke scheint es nun schon bald nach der Mitte des 15. Jahrhunderts hier gegeben zu haben, da in einem Artikel der kundigen Rolle von 1489 einer solchen für den Bezug von Würzwein Erwähnung getan wird. Aber erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts widmet der Rat seine Aufmerksamkeit anscheinend einer Organisation des Medizinalwesens. Im Jahre 1510 hören wir von dem ersten promovierten Doktor der Medizin, der vom Rat zum Stadtphysikus bestellt wurde, und 1532 ließ der Rat am Markte ein Haus bauen und als Apotheke einrichten. Er stellte dafür einen kundigen Mann als Provisor an, und zwar um Lohn. Derselbe wurde unter Eid verpflichtet, alles tagsüber eingenommene Geld abends in einen Kasten zu stecken und die Apotheke bei Tage und bei Nacht richtig zu verwalten. Ihm wurden ein Bürgermeister und ein Ratsherr als „Apotheker Herren" vorgesetzt, die jeden zweiten Monat das Geld aus dem Kasten an sich nahmen und einmal jährlich revidierten. Als Privileg war der Apotheker dafür von der Accise, sowie von Wachen und allen Bürgerwerken befreit.

Zur Erzeugung der von der Apotheke benötigten Kräuter wurde auch ein Apotheker- oder Wurzelgarten auf dem Werder angelegt, der später außer dem Herdentor hinaus verlegt wurde. Die erste Apotheker-Ordnung, die u. a. ein Verzeichnis der in Bremen gebrauchten Medikamente enthält, datiert vom Jahre 1644. Dieselbe ist in doppelter Beziehung ein interessantes Dokument, da sie auch einen tiefen Einblick in die Zustände, das Wissen, wie auch den Aberglauben betreffend das Heilwesen in der alten Zeit gewährt. So findet man neben den einfachen Hausmitteln, von denen auch heute noch vielfach Präparate im Handel vorkommen, wie Knoblauch, Kletten, Sauerampfer, Calmus, Baldrian, Meerrettich, Petersilie, solche aus Hölzern, Rinden und Schalen, alle Arten Misteln, dann aber die vielen damals gebräuchlichen tierischen Produkte. Es genügen als Beispiele gedörrte Kröten, mit Malvasierwein zubereitete Regenwürmer, gebrannte Maulwürfe, Elendshorn roh und geraspelt, Elendsklauen. Der Wolf spielte in den Medikamenten eine besonders große Rolle. Von diesem, der in jenen Zeiten in Deutschland noch weitverbreitet auftrat, wurde schlechthin alles als für die leidende Menschheit heilkräftig angesehen, die Augen, die Zähne, Lunge und Galle, das Herz und die Leber. Alles war in der Apotheke zu haben. Aber auch in dem Hirsch vermutete man besondere Wundergaben an Heilmitteln, denn man findet Hirschöl, Hirschhaar, Hirschunschlitt, Hirschspiritus, „Hirschtränen aus dem rechten und solche aus dem linken Auge". Auch von Füchsen, Ottern und wilden Schweinen wurde manches Präparat als Medikament in den Apotheken feilgeboten. Geradezu widerwärtig aber, und für unsere aufgeklärte Zeit unfaßbar waren in der Abteilung animalischer Substanzen Präparate menschlichen Ursprunges, wie rohe und calcinierte Menschenschädel und Menschenfett aus den Körpern hingerichteter [illegible] von eines Menschen Hirnschale, ein parasitisches Pflänzlein, das sich auf den Schädeln Hingerichteter bildete, wenn sie lange am Galgen hingen. Trotz der vielen Hinrichtungen war dieses Moos so selten, daß 1644 davon bloß ein Skrupel in der Rahtsapotheke 36 Grote kostete. Das gangbarste Medikament scheint damals Bärenfett gewesen zu sein, wovon bei einer Revision allein 34 Pfund vorgefunden wurden. Was [illegible] in dem Verzeichnis jener alten Apotheker[illegible] führt wird, davon kennt die gegenwärtige Zeit jedenfalls keines mehr. Es seien nur noch genannt: Bocksblut, Hasenhaar, Kaulbersensteine, Hechtszähne, Enten-, Reiher-, Schlangen-, ja Mückenfett und Biberschmalz, dann von Produkten des Meeres: Korallen, Bernstein, Schwämme, Schnecken, Wallrath, Judenpech usw. Aber auch Gold, Silber, Kupfer, Granaten und Edelsteine, wie Rubinen, Smaragden, Saphire konnte man in der Rahtsapotheke finden. Zu Pulvern feingemahlen, wurden diese Metalle und Steine in Latwergen, Pulvern und Liqueren von Patienten, die es zahlen konnten, in gutem Glauben an ihre Heilwirkung genommen. Vielleicht hat das bekannte Danziger Goldwasser seinen Ursprung aus eben jener Zeit.

Neben dem Apothekenbetrieb traten die Apotheker aber auch zu manchen anderen Geschäftszweigen in Konkurrenz. Aus dem Branntwein, der ursprünglich nur als seltene Medizin genommen wurde, bereiteten sie alle anderen Sorten von gebrannten Wassern und Spirituosen und Likören. Wer dazumal Appetit auf einen Likör hatte, ging in die Apotheke. Würzwein scheint eine Spezialität der Apotheken gewesen zu sein. Wie ausgedehnt dieser Fabrikationsbetrieb von Getränken damals gewesen sein muß, kann man daran ermessen, daß das erwähnte Verzeichnis allein 35 Arten Liköre für den Ausschank aufzählt. Ein besonderer Zweig der Apothekerkunst scheint aber auch das Extrahieren und die Verarbeitung von Zuckerstoffen gewesen zu sein, die außer aus dem Honig von Kräutern und Blumen gewonnen wurden, so Rosmarinblütenzucker, Sauerklee-, Maßlieb-, Maiblumen-, Krauseminzen-Zucker. Daneben war in den Apotheken natürlich auch der schon vor der Entdeckung Amerikas über Italien bezogene orientalische Zucker zu haben, und es liegt eigentlich nahe, daß die Apotheker sich auch mit der Herstellung von Zuckerwaren, Konfekten, Zuckerbrot, gezuckerten Mandeln, überzogenem Ingwer, kandisiertem Fenchel und sonstigen Zuckerdelikatessen befaßten. Wenn in der alten Zeit bei Hochzeiten, Taufen und anderen Festlichkeiten der Gastgeber seinen Gästen was besonders Gutes zum Nachtisch bieten wollte, so wurde dafür in die Apotheke geschickt. Vielleicht das einzige, was von all den erwähnten Zuckerfabrikaten auf uns gekommen ist, dürfte wohl der Marzipan sein.

War die Rathsapotheke ursprünglich die erste und einzige in unserer Stadt, so stellte sich mit deren Ausdehnung und dem Entstehen neuer Stadtteile das Bedürfnis für weitere ein. Aber erst im Jahre 1720 wurde eine fünfte Apotheke, und zwar in der Neustadt, konzessioniert. Nachdem die Gewerbe schon früher durch Prozesse die Apotheken zur Aufgabe der Nebenbetriebe, die mit der Heilkunde nichts zu tun haben, gezwungen hatten, räumten die aufgeklärtere Zeit und die fortschreitenden Wissenschaften in den Apotheken auch allnach mit all jenen Tinkturen, Latwergen, Salben, Säften und Pflastern auf, welche Wahn und Aberglaube jahrhundertelang hatte im Gebrauch erhalten können, und das Ende des 18. Jahrhunderts reinigte den Augiasstall in dieser Beziehung gründlich.

Dr. Sellmann.

Das Brot

Von Herbert Günther

Wir wenden einander die tägliche Not.
Wir spenden einander das tägliche Brot.
Doch eh' wir das Brot miteinander essen,
wollen wir nie das eine vergessen:
Das Brot ist Ernte vom heiligen Feld,
und wird es nicht täglich von neuem bestellt,
schenkt es kein heiliges Brot.
Bestellen wir es in Demut und Scheu,
bleibt es uns täglich von neuem neu,
das heilige tägliche Brot.

Segeljolle „Peter" — Ahoi! / Von Peter Cornelius

Gemächlich rutschen wir mit leichtem Wind schräg von achtern den glitzernden, breiten Fluß hinunter. Ich halte dicht am Land unter Lee, das langsam an uns vorbeirollt. Große Trauerweiden umrahmen hübsche Sommerh[äuser] und betrachten melancholisch ihr zitterndes Spiegelbild im Wasser, das um diese Mittagszeit das einzig Bewegliche der Landschaft ist. Hie und da nur Menschen; in Liegestühlen oder auf Bootsstegen dösen sie wie wir und überhaupt alles. Mein Freund Karl liegt auf dem Vorderdeck, an der Spitze der Jolle, und beobachtet gedankenverloren eine Möwe, die aus Langeweile einen trägen Verdauungsflug unternimmt. Neben ihm liegt Peter, mein kleiner Airedale mit dem frechen schwarzen Fleck am linken Ohr. Von Zeit zu Zeit blinzelt er mit einem Auge zu mir nach hinten und schnüft durch die Nase.

In diese beinahe lastende Stille tönt plötzlich vom Lande eine feste, klare Mädchenstimme: „Peter — ahoi!" Das bewegt Karl, sich langsam zu erheben, denn es ist immerhin Lilo, seine Freundin und unser gemeinsamer Spielkamerad. Auch Peter — an Bord immer Peter 2 gerufen — gerät in gesteigerte Tätigkeit, steht auf, gähnt und wackelt mit dem Stummelschwanz. Ich mache eine Halse und lege an. Lilo springt mit hohen Mädchenbeinen ins Boot und bringt einiges Leben in uns drei, besonders in Peter 2, der mit großem Kraftaufwand seine Freude hinausbellt. Aber das gibt sich bald, wir schaukeln sanft auf dem Wasser weiter und dösen nun alle vier.

Es ist etwas eigenes um so eine besinnliche Fahrt im Segelboot. Das sanfte Gleiten geht allmählich in ein Schweben über, Wasser, Himmel und die grünen Ufer werden eins. Und du selbst bist mitten drin, restlos glücklich, gelöst und hingegeben an einen Traumzustand, der jedes Denken unnütz macht und das leise Glucksen des Wassers an der Bordwand zu einer wundervollen Melodie formt. Man träumt — bis, ja bis eine tückische Bö von der Seite herangeschlichen kommt und Himmel, Erde, Wasser und das aufgeschreckte Ich höchst unsanft trennt. Peter 2 wäre beinahe über Bord gegangen und macht ein vorwurfsvolles Gesicht. Karl brummelt etwas von Nichtsegelnkönnen und nur Lilo, die gleich mir verträumt dieses Empfinden ausgekostet hat, weiß, warum ich unachtsam war. Wir sehen uns an, wie zwei Verbündete, obwohl ich sie als Karls Freundin respektiere.

Gerade als wir auf den See kommen, frischt die Brise merklich auf. Wir sind mit einem Schlage munter und wittern unvorherbestimmbare Absichten der Natur, die nun nicht mehr döst, sondern höchst lebendig ist. Wir kreuzen, Karl und ich hochbord sitzend, Lilo und Peter 2 im Boot, mit großer Schnelligkeit. Die Leeseite liegt tief im Wasser.

Und dies ist die andere Seite des Segelns, die wahre, echte, die einen ganzen Einsatz erfordert. Wenn der Wind ungestüm ins Zeug drückt und die Wellen dem Boot entgegenstürzen wie eine Herde mutwilliger Füllen, die bereits etwas von der Kraft des Hengstes in sich haben. Wenn man nicht mehr in der Natur ist, sondern gegen sie, und die Sinne wach sein müssen. Dann beginnt der Kampf, der leicht ernst werden kann und von allen an Bord Bereitsamkeit erfordert, für die blitzschnellen Manöver. Gewiß, man kann auch wegraffen, oder das Zeug ganz und gar einziehen und mit der Fock nach Hause fahren. Aber das letztere tun nur Anfänger und Sonntagsfahrer, und zum Reffen muß schon ein anderer Stiem kommen. Wir würden uns selbst verachten, wollten wir vor dem Winde klein beigeben. Dieser Kampf hat etwas Sportliches an sich und wird nicht mit zusammengebissenen Zähnen geführt, sondern mit lachendem Munde und blitzenden Augen. Es geht noch nicht hart auf hart.

So wie vor drei Jahren, als wir das Ende vor uns sahen und Wasser und Sturm über unsere Ohnmacht triumphierten. Und während Lilo im Schutze der Bordwand sachkundig zwei Pfeifen ansteckt, erzähle ich von der Fahrt bei Rote Sand, dort, wo die Weser so breit ist, daß das Land nur noch ein feiner Strich scheint. Erzähle, wie wir jungenhaft wild und unvorsichtig mit einem kleinen Boot, einer Nußschale, hinausgingen bei Sonne und sanft rollender Dünung. Auch damals waren wir drei. Mein alter ego, Buddel nannten wir ihn alle, der dann ein Jahr später beim Untergang der „Niobe" doch sein Leben der Liebe zum Meer als Opfer bringen mußte; die kleine, zarte Ingrid, die, trotzdem sie immer einen Lippenstift und eine Puderdose in einer wasserdichten Tasche mit sich führte, doch bei jedem Wetter eine Sturmfock setzen konnte, wie ein alter Seebär, und ich. Fröhlich und ausgelassen waren wir, und verliebt in das Mädchen.

Da zog mit rasender Geschwindigkeit eine Wolkenbank von Osten herauf, wir drehten bei, aber es war zu spät. Aus der Brise wurde ein pfeifender Wind, und aus diesem ein Sturm, der das Wasser aufpeitschte, daß es grün wurde und schäumende Gischt zeigte, aus der wir höhnische Gesichter zu sehen vermeinten. Wir ballten die Fäuste und bissen die Lippen blutig. Zum Reffen war keine Zeit. Wir fuhren wie der Teufel dahin, von Wasserschwällen überschüttet. Aus unseren Augen sah Angst. Nicht um uns selbst, um das Mädchen. Und nur eine winzige Sekunde machte der Gedanke an Ingrid unaufmerksam — eine Bö pfiff heran, wir konnten nicht mehr ausweichen und lagen im Wasser, bei Windstärke 8 und einem Wellengang, der uns auf und ab schmiß, vier Kilometer querab vom Ufer. Aber zur Reue war keine Zeit, und jeder Gedanke galt der Selbsterhaltung. Wir zogen uns aus, letzten das Mädchen, das nichts anderes mehr war als ein Kamerad in gleicher Not, auf den seitlich schwimmenden Kahn, und versuchten, das Segel abzuschneiden. Zerrissene Hände und erstarrte Glieder hatten wir, als das gelungen war. Und dann hingen wir am Boot und konnten nichts tun, als warten. Das war zermürbend und entmutigend. Wir sprachen nicht von zu Hause, auch nicht von den sechzehn Meter Wassertiefe unter uns. Wir sprachen von Abwarten und Anlandschwimmen, obgleich ein Schwimmen unmöglich war. Auch einen mißlungenen Scherz versuchten wir, bis das plötzliche Aufschluchzen des Mädchens, dem die Nerven durchgingen, die ganze Erbärmlichkeit unserer Lage enthüllte. Wir zwangen uns, nicht an das Wasser zu denken, aber mit quälender Beharrlichkeit kreisten die Gedanken um den einen Punkt: um das langsame Untersinken in der gierigen, grünen Masse, die mit tausend Armen nach uns griff.

Und als dann das Motorboot heransegte, immer näher kam, da brach ein unbekanntes Gefühl in uns auf, wir lachten mit verzerrten Gesichtern und wußten und dachten nur eins: wir sind gerettet. Der unermüdlich arbeitende Motor gab uns bei der Fahrt zum Klubhaus trotz allem noch ein Stück Hochmut zurück gegenüber dem wilden Wetter: wir hatten es doch bezwungen. Kein Vorwurf war bei der Landung von den Seglern zu hören, die das [illegible] durch ein Scherenfernrohr beobachtet hatten. Es wurde Grog gemacht, der so steif war, wie der Wind draußen, und wir tranken, daß denen die Augen übergingen, und erzählten. Aber dann kam die Reaktion. Vierzehn Stunden schliefen wir, und am nächsten Tage schien die Sonne, und das blaue Wasser war von einer [illegible] gekräuselt. Doch die ganze Nacht hatte es gestürmt und der Gedanke daran machte uns nachdenklich und schweigsam. Wir sahen einander mit scheuen Blicken an und uns kam die Erkenntnis, daß wir Mut verwechselt hatten mit Leichtsinn, so wie es Siebzehnjährige immer tun. Noch dazu, wenn sie verliebt sind. Aber als wir das nächste Mal dort segelten, war es ein Haffkreuzer, breit und sicher wie die Arche Noah. — Ja, dies erzähle ich beim Kreuzen, und eine Weile sind wir drei still und beobachten das Wasser, das lustig bis zum Rand hinaufplätschert. Aber dann wird gewendet, und es geht geradewegs in die Sonne hinein, die das Segel in blendende Helle taucht und seinen Schatten aus dem Wasser abzeichnet, daß er seltsam verzerrt mit uns eilt. Fester packen die Hände die Groß-Schoot und das Steuer, zwingen den Wind und das Boot. Ein glückliches Lachen geht über unsere Gesichter. Peter — ahoi!

Uebertall auf FD 33 / Von Heino Rikart

In der Riesenhalle des Bahnhofs stößt sich die Wolke schwarzen Qualms, die aus der massigen D-Zug-Maschine steigt. Apfelsinen rollen über den Bahnsteig, Zeitschriften werden eingehandelt. Gepäckträger keuchen und durch die rauchzerfetzte Luft klingt ein schriller Pfiff. Ein distinguierter Herr in Grau, mit kleinen, undurchsichtigen Augen, mit einem zerknitterten Gesicht und undefinierbaren Falten um den Mund, besteigt langsam den Zug. Er stellt sich in den hintersten Wagen. Pünktlich, um 8.12 Uhr, sucht der Zug aus dem Häusergewimmel der Großstadt seinen Weg in den sinkenden Abend.

Unter dem Mittelwagen von FD 33 befindet sich eine Ladung Sprengstoff. Sie genügte, um einen halben Häuserblock einzureißen. Eine Zündschnur läuft, unmerkbar und vorsichtig gelegt, bis ganz nach hinten und endet nahe der Tür, an der sich der Herr in Grau befindet.

Kurz nach 12 Uhr nachts wird FD 33 das Mürnachtal passieren. Es ist klein und von hohen Bergen eingeschlossen. Kein Mensch lebt darin. Nur Felder gibt es dort, einen Bruch Moor und etwas Wald. Die umliegenden, bewaldeten Berge verschlucken jedes Geräusch — und in der Entfernung von einer halben Wegstunde gibt es keine menschliche Siedlung. Man muß die Zündschnur in Brand setzen, so, daß der Zug mitten im Mürnachtal in die Luft fliegt. Dort wartet eine Gruppe verwegener Helfer mit schnellen Wagen, und bis an die Zähne bewaffnet. Ehe nur jemand ahnen kann, daß dem Zug ein Unglück zugestoßen ist, hätte man ihn schon ausgeplündert und wäre keine Stunde später über die Grenze. Es war alles entsprechend vorbereitet.

Inzwischen kam die Nacht und funkensprühend jagte der Zug seine Strecke, durch die schwarzen, schweigenden Wälder, über Brücken und Kanäle, durch Tunnel und Täler. Die Reisenden zogen sich in ihre Schlafwagenabteile zurück. Kaum die Hälfte von ihnen würde diese Nacht überleben. Man konnte es von jedem voraussagen, wenn man wußte, welches Abteil er innehatte.

Zwei junge, unwahrscheinlich blonde Damen, taufrisch, wie der lichte Morgen, hatten sich mit einem Rudel Kinder im vorletzten Wagen einquartiert. Es war schade um das junge Volk. Das quirlte und strudelte vorhin durcheinander. Jetzt befanden sich die Kinder schon in den Betten. — Nachher würden sich durch die Wucht der Explosion die Wagen zusammenschieben und was sich nicht in den Abteilen befand, müßte rettungslos zerdrückt werden.

Vorhin hatte sich so ein kleines Bengelchen vor dem Herrn in Grau aufgepflanzt, mit braunem Schopf und braunen, lachenden Augen. „Warum bist du denn so allein, Onkel?" Merkwürdig, wie einem diese Worte im Gedächtnis geblieben waren. Der Junge schlief in dem vordersten Abteil des vorletzten Wagens. — In zwei Stunden würde er nicht mehr leben ...

Das Gesicht des Herrn in Grau knitterte sich immer mehr. Sein Blick wurde klein und stechend. Er rührte sich nicht von seinem Platz und seine Hand suchte nach dem Windschutzfeuerzeug, das er, vorsichtig gefüllt, in der Tasche trug. — Man hatte die Gesichter der Einsteigenden und ihre Brieftaschen genau beobachtet. Einige zehntausend Mark oder mehr würden für jeden der Beteiligten übrig bleiben. Das lohnte sich schon. Gewiß lohnte sich das! Der Herr in Grau zückte eine Zigarette und hatte den kleinen Jungen vergessen. Er nahm die Zigarette in den Mund und entzündete sie mit dem Windschutzfeuerzeug. Es brannte gut. Es war vollkommen in Ordnung. Der Coup müßte glücken!

Weiter donnerte der Zug. Um ihn tobte der Wind — — — in ihm war alles still. — —

Der Uhrzeiger rückte Minute um Minute vor. Ein Dorf huschte vorbei. Ein kleiner See, über den der Mond glänzte. Ein Fabrikgebäude mit einer Reihe hellerleuchteter Fenster. Dann Wald, schweigender, geheimnisvoller Wald.

Und endlich war es soweit. Der Herr in Grau öffnete langsam die letzte Tür des D-Zuges und kniete sich auf die Erde. Durch den vorbeistürmenden Luftzug wurde die schwere Tür immer wieder zugedrückt und er mußte mit der Schulter fest gegen sie drücken. — Ein Griff, tastende Finger über Eisengestänge — da ist die Zündschnur. Das Feuerzeug flammt auf und beleuchtet zuckend und flackernd das zerrissene Gesicht des Knieenden.

In diesem Augenblick tappt ein weicher, kurzer Schritt durch den Gang des Wagens. In einem kleinen, seidenen Pyjama, mit verschlafen-roten Bäckchen, einem braunem Wuschelkopf und nackten Beinchen taucht das Bengelchen von vorhin wieder auf. Es macht Augen wie Butzenscheiben so groß, wischt dann mit seinem Fäustchen darin herum, kommt immer näher und fragt schließlich: „Was spielst du denn da, Onkel?"

Jetzt erst merkt der Knieende, der eben das Feuer an die Zündschnur halten will, daß er beobachtet wird und hebt erschreckt den Kopf. Ein Zeuge seiner Tat — das bedeutet Gefahr! Das bedeutet die Möglichkeit eines Mißlingens seiner Pläne, auch wenn es sich bei diesem Zeugen nur um ein Kind handelte. Das graue Gesicht verzerrt sich noch mehr. Der Knieende läßt vorerst von seinem Vorhaben ab. Die linke, knochige, langfingrige Hand, mit der er sich bisher an einem Holzteil des Wagens festgehalten hat, streckt sich aus, um das Kind zu ergreifen. Um es unschädlich zu machen ... Aber wie? Aus der offenen Zugtür werfen ...?

„Kann ich mitspielen?" fragt der Wuschelkopf.

Der Graue erschrickt grundlos. Er schwankt. Um die linke Hand nach dem Kinde auszustrecken, hat er seinen Halt aufgegeben. Jetzt greift diese Hand verzweifelt durch die Luft ... der Körper fällt hintenüber in das vorbeijagende Schwarz. Die Tür schlägt knallend zu, das Fenster rasselt dabei herunter.

Der noch schlaftrunkene Zugbegleiter stürzt herbei. Und dann eine der beiden Damen, denen die Obhut der Kinder anvertraut ist. „Junge, was machst du denn? Wie kommst du aus dem Bettchen, und hierher?"

„Ich habe schlecht geträumt", sagte der Kleine, „und ein Onkel ist hier aus der Tür gefallen."

Der Zugbegleiter lächelt und zieht das Fenster an dem Lederriemen wieder in die Höhe. Die Dame streicht mit ihrer zarten Hand durch das Wuschelhaar des Kindes.

„Der Junge hat immer eine so rege Phantasie, man muß doppelt auf ihn achtgeben. Komm, kleiner Mann, ins Bett."

FD 33 passierte ohne Zwischenfall das Mürnachtal.

Das Lied unserer Erde

Feierabend! Nun ist sie wieder da, die stille Stunde des deutschen Menschen. Die nach des Tages Mühen zu uns kommt, wenn das Licht schwindet und die Nacht hereinbricht. Nicht steht unser Sinn mehr nach der lauten Betriebsamkeit unseres harten Arbeitstages, sondern in sich gekehrt lauscht ein jeder eine kurze Weile in sich hinein, geben wir uns Rechenschaft [illegible]

Da klingt es auf in meinem Rundfunkgerät, und aus dem Dämmer meiner kleinen Stube singen mir helle jugendliche Stimmen ein altes Lied entgegen, frisch und mitreißend und doch zugleich sehnsuchtsvoll und weich klingt zu mir in meine Ecke das alte Volkslied; auch in mir die Sehnsucht weckend nach der Weite meines Landes, dem leisen Singen der Bäche, nach großen, weißen, ziehenden Wolken am blauen Himmel.

Hoffnungsvoll jubeln mir die klaren Stimmen zu:

„Ich brech' ein grünes Zweiglein
und steck's auf meinen Hut.
Ja, Glauben will ich tragen
auch in den schwersten Tagen
und bleiben wohlgemut."

Ja, das ist eine neue Jugend, hart und entschlossen, frei und hoffnungsvoll, wieder fest verwurzelt im Boden ihrer Väter. Eine Jugend, die wieder versteht, die Lieder ihres Volkes zu singen.

Wie ein schwarzer Schatten geistert nun, nachdem die Stimmen verstummt sind, ein Gespenst vor mir auf. Ich sehe gereckte Fäuste, verzerrte Gesichter einer verhetzten Jugend, verlorene Fetzen der Internationalen flattern an mein Ohr.

Fort, vorbei ist der Spuk, denn wieder steht wie ein Wunder aus dem Kasten in der Ecke auf das Lied unseres Volkes, einem jeden ans Herz greifend, uns zu Dank verpflichtend gegenüber all' denen, die in schwerer Zeit deutsches Gut bewahrt und gemehrt haben.

Einige wenige Junge waren es, die ein paar Jahre vor dem großen Völkerringen, dem Weltkrieg, angewidert von einer angefaulten Gesellschaftsmoral, hinauszogen aus der Stadt, um Wahrhaftigkeit und Echtes draußen in der Natur und beim deutschen erdgebundenen Menschen zu suchen.

Ein kleiner silberner Vogel auf blauem Grund war ihr Zeichen, war das Zeichen der Suchenden und Ringenden um einen neuen Geist, war das Zeichen der Wanderer zwischen zwei Welten.

Und der Geschützdonner einer vierjährigen Völkervernichtung brüllte auf und rief die Männer unseres Volkes zu den Waffen. Unter ihnen viele mit dem kleinen silbernen Vogel auf dem grauen Waffenrock: die Männer vom FWV., vom Feldwandervogel.

Tod und Vernichtung gingen über sie hinweg. Viele der Suchenden kehrten nicht wieder, aber aus denen, die blieben, bildete sich der Kreis der Wissenden um ein neues schönes Reich der Deutschen, geläutert durch Not und Tod zu unzertrennlicher Gemeinschaft der Männer eines Volkes, zur „Volksgemeinschaft", die, aus den Schützengräben steigend, das ganze deutsche Volk einstmals erfassen mußte, wenn der Opfergang der Toten nicht umsonst gewesen sein sollte.

[illegible] Not schaffte und in Schlamm und Dreck erstanden lange verschüttete Werte deutschen Kulturgutes zum erstenmal wieder in voller Reinheit und Schönheit. Ein Kamerad aus dem Süden oder Osten ließ die Weise eines längst verschollenen Volksliedes seiner Heimat aufklingen zu der vom Regen durchsickerten Decke des Unterstandes, ihn zur Kirche machend. Und alle die hier draußen wiedererstandenen Volksweisen klangen zusammen in dem Hohelied wahrer Kameradschaft und innerer Verbundenheit mit der deutschen Landschaft, mit der deutschen Erde. Hier erstand auch das deutsche Volkslied zu neuem Leben.

Vorbei war das Ringen, die Männer kehrten zurück und fanden das Chaos. Viele zogen sich verbittert zurück, die Lehre des Schützengrabens vergessend. Aber die Männer des kleinen Silbervogels, die ruhten nicht. Sie rangen unermüdlich weiter. Die Erwachsenen wollten sie im Taumel des Vergessens nicht hören. Da gingen sie zur Jugend. Sie, die Berufenen einer neuen Zeit, zu den Kommenden, zogen hinaus gemeinsam in alle Gaue des Vaterlandes und lehrten die Jungen das Echte und wahrhaft Volkhafte sehen und verstehen. Das deutsche Brauchtum und, hiermit verbunden als herrlichster Ausdruck desselben, das deutsche Lied, wurde Allgemeingut der wandernden deutschen Nachkriegsjugend. Vom Geist des Schützengrabens geführt, wurden von ihnen immer neue, fast versandende Quellen deutschen Volkstums, das zu allen Zeiten seinen Ausdruck im Volkslied gefunden hat, dem deutschen Volk neu erschlossen und erhalten. Sie waren in einer Zeit volksfremden Einbruchs und tiefsten Zerfalls die Gralshüter deutschen Volkstums.

Aber die Zeit kam, da wurde der Geist des Schützengrabens der Geist des ganzen deutschen Volkes. Die Saat der Berufenen war aufgegangen, und das von der deutschen Nachkriegsjugend gehütete und im Volkstanz und Volkslied bewahrte Kulturgut wurde wieder Eigentum des ganzen Volkes.

In allen Städten und Dörfern, auf allen Straßen und Wegen, in allen Häusern und Hütten klingt es wieder: Das deutsche Lied, tiefster Ausdruck deutscher Wesensart.

Wiedererstanden im Schützengraben, bewahrt von einer gläubigen, hoffenden Jugend zu Zeiten tiefster Not, übergeben einem erdverwachsenen, aufstrebenden Volk, klingt es wieder herrlich durch die deutschen Lande, das Lied unserer Erde. Str.-L.

Apotheken im alten Bremen

Wahre Heilmittel und Salbadereien von anno dazumal

Als es noch keine studierten Aerzte gab, behandelten auch in unserer Stadt gemeinhin Siechenhäuser, Mönche, Klosterärzte, Bader, aber auch Landfahrer, wie die wandernde Aerzte hießen, und Quacksalber die Kranken und Gebresten mit ihren Heilmitteln, die schon seit den ältesten Zeiten zumeist der Pflanzen- und Tierwelt entnommen wurden. In den Mooren, Sümpfen und Wäldern sowie auf den Wiesen und an den Ufern der Gräben und Wasserzüge der Umgebung Bremens waren solche jedenfalls in reichen Mengen zu finden. Ausländische und orientalische sowie mineralische Medikamente kamen erst mit dem Aufblühen des Handels nach dem Süden und dem Orient und mit den Fortschritten der Wissenschaften hinzu.

Eine Apotheke scheint es nun schon bald nach der Mitte des 15. Jahrhunderts hier gegeben zu haben, da in einem Artikel der kundigen Rolle von 1489 einer solchen für den Bezug von Würzwein Erwähnung getan wird. Aber erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts widmet der Rat seine Aufmerksamkeit anscheinend einer Organisation des Medizinalwesens. Im Jahre 1510 hören wir von dem ersten promovierten Doktor der Medizin, der vom Rat zum Stadt-Physikus bestellt wurde, und 1532 ließ der Rat am Markte ein Haus bauen und als Apotheke einrichten. Er stellte dafür einen kundigen Mann als Provisor an, und zwar um Lohn. Derselbe wurde unter Eid verpflichtet, alles tagsüber eingenommene Geld abends in einen Kasten zu stecken und die Apotheke bei Tage und bei Nacht richtig zu verwalten. Ihm wurden ein Bürgermeister und ein Ratsherr als „Apotheker Herren" vorgesetzt, die jeden zweiten Monat das Geld aus dem Kasten an sich nahmen und einmal jährlich revidierten. Als Privileg war der Apotheker dafür von der Accise, sowie von Wachen und allen Bürgerwerken befreit.

Zur Erzeugung der von der Apotheke benötigten Kräuter wurde auch ein Apotheker- oder Wurzelgarten auf dem Werder angelegt, der später außer dem Herdentor hinaus verlegt wurde. Die erste Apotheker-Ordnung, die u. a. ein Verzeichnis der in Bremen gebrauchten Medikamente enthält, datiert vom Jahre 1644. Dieselbe ist in doppelter Beziehung ein interessantes Dokument, da sie auch einen tiefen Einblick in die Zustände, das Wissen, wie auch den Aberglauben betreffend das Heilwesen in der alten Zeit gewährt. So findet man neben den einfachen Hausmitteln, von denen auch heute noch vielfach Präparate im Handel vorkommen, wie Knoblauch, Kletten, Sauerampfer, Calmus, Baldrian, Meerrettich, Petersilie, solche aus Hölzern, Rinden und Schalen, alle Arten Misteln, dann aber die vielen damals gebräuchlichen tierischen Produkte. Es genügen als Beispiele gedörrte Kröten, mit Malvasierwein zubereitete Regenwürmer, gebrannte Maulwürfe, Elendshorn roh und geraspelt, Elendsklauen. Der Wolf spielte in den Medikamenten eine besonders große Rolle. Von diesem, der in jenen Zeiten in Deutschland noch weitverbreitet auftrat, wurde schlechthin alles als für die leidende Menschheit heilkräftig angesehen, die Augen, die Zähne, Lunge und Galle, das Herz und die Leber. Alles war in der Apotheke zu haben. Aber auch in dem Hirsch vermutete man besondere Wundergaben an Heilmitteln, denn man findet Hirschöl, Hirschhaar, Hirschunschlitt, Hirschspiritus, „Hirschtränen aus dem rechten und solche aus dem linken Auge". Auch von Füchsen, Ottern und wilden Schweinen wurde manches Präparat als Medikament in den Apotheken feilgeboten. Geradezu widerwärtig aber, und für unsere aufgeklärte Zeit unfaßbar waren in der Abteilung animalischer Substanzen Präparate menschlichen Ursprunges, wie rohe und calcinierte Menschenschädel und Menschenfett aus den Körpern hingerichteter [illegible] von eines Menschen Hirnschale, ein parasitisches Pflänzlein, das sich auf den Schädeln Hingerichteter bildete, wenn sie lange am Galgen hingen. Trotz der vielen Hinrichtungen war dieses Moos so selten, daß 1644 davon bloß ein Skrupel in der Rahtsapotheke 36 Grote kostete. Das gangbarste Medikament scheint damals Bärenfett gewesen zu sein, wovon bei einer Revision allein 34 Pfund vorgefunden wurden. Was [illegible] in dem Verzeichnis jener alten Apotheker[n] geführt wird, davon kennt die gegenwärtige Zeit jedenfalls keines mehr. Es seien nur noch genannt: Bocksblut, Hasenhaar, Kaulbersensteine, Hechtszähne, Enten-, Reiher-, Schlangen-, ja Mückenfett und Biberschmalz, dann von Produkten des Meeres: Korallen, Bernstein, Schwämme, Schnecken, Wallrath, Judenpech usw. Aber auch Gold, Silber, Kupfer, Granaten und Edelsteine, wie Rubinen, Smaragden, Saphire konnte man in der Rahtsapotheke finden. Zu Pulvern feingemahlen, wurden diese Metalle und Steine in Latwergen, Pulvern und Liqueren von Patienten, die es zahlen konnten, in gutem Glauben an ihre Heilwirkung genommen. Vielleicht hat das bekannte Danziger Goldwasser seinen Ursprung aus eben jener Zeit.

Neben dem Apothekenbetrieb traten die Apotheker aber auch zu manchen anderen Geschäftszweigen in Konkurrenz. Aus dem Branntwein, der ursprünglich nur als seltene Medizin genommen wurde, bereiteten sie alle anderen Sorten von gebrannten Wassern und Spirituosen und Likören. Wer dazumal Appetit auf einen Likör hatte, ging in die Apotheke. Würzwein scheint eine Spezialität der Apotheken gewesen zu sein. Wie ausgedehnt dieser Fabrikationsbetrieb von Getränken damals gewesen sein muß, kann man daran ermessen, daß das erwähnte Verzeichnis allein 35 Arten Liköre für den Ausschank aufzählt. Ein besonderer Zweig der Apothekerkunst scheint aber auch das Extrahieren und die Verarbeitung von Zuckerstoffen gewesen zu sein, die außer aus dem Honig von Kräutern und Blumen gewonnen wurden, so Rosmarinblütenzucker, Sauerklee-, Maßlieb-, Maiblumen-, Krauseminzen-Zucker. Daneben war in den Apotheken natürlich auch der schon vor der Entdeckung Amerikas über Italien bezogene orientalische Zucker zu haben, und es liegt eigentlich nahe, daß die Apotheker sich auch mit der Herstellung von Zuckerwaren, Konfekten, Zuckerbrot, gezuckerten Mandeln, überzogenem Ingwer, kandisiertem Fenchel und sonstigen Zuckerdelikatessen befaßten. Wenn in der alten Zeit bei Hochzeiten, Taufen und anderen Festlichkeiten der Gastgeber seinen Gästen was besonders Gutes zum Nachtisch bieten wollte, so wurde dafür in die Apotheke geschickt. Vielleicht das einzige, was von all den erwähnten Zuckerfabrikaten auf uns gekommen ist, dürfte wohl der Marzipan sein.

War die Rathsapotheke ursprünglich die erste und einzige in unserer Stadt, so stellte sich mit deren Ausdehnung und dem Entstehen neuer Stadtteile das Bedürfnis für weitere ein. Aber erst im Jahre 1720 wurde eine fünfte Apotheke, und zwar in der Neustadt, konzessioniert. Nachdem die Gewerbe schon früher durch Prozesse die Apotheken zur Aufgabe der Nebenbetriebe, die mit der Heilkunde nichts zu tun haben, gezwungen hatten, räumten die aufgeklärtere Zeit und die fortschreitenden Wissenschaften in den Apotheken auch allnach mit all jenen Tinkturen, Latwergen, Salben, Säften und Pflastern auf, welche Wahn und Aberglaube jahrhundertelang hatte im Gebrauch erhalten können, und das Ende des 18. Jahrhunderts reinigte den Augiasstall in dieser Beziehung gründlich.

Dr. Sellmann.

Das Brot

Von Herbert Günther

Wir wenden einander die tägliche Not.
Wir spenden einander das tägliche Brot.
Doch eh' wir das Brot miteinander essen,
wollen wir nie das eine vergessen:
Das Brot ist Ernte vom heiligen Feld,
und wird es nicht täglich von neuem bestellt,
schenkt es kein heiliges Brot.
Bestellen wir es in Demut und Scheu,
bleibt es uns täglich von neuem neu,
das heilige tägliche Brot.

Die Holzschneidemaschine / Von Adolf Meschendörfer

Seid gegrüßt, ihr strotzenden Stämme,
Herrlichen Reckengestalten, Waldfürsten,
Wuchtende Mauern der Heldenleiber —
Niedergeschlagen liegt ihr gestapelt,
Verstummt, verstümmelt mit stockenden Wunden.
Herausgesetzt aus strahlenden Reihen,
Sonnenanbeter, Gewitterkrieger,
Trutzgesellen, Harfer und Sänger —
In dumpfer Ohnmacht, in kaltem Nachtschweiß
Harrt ihr verröchelnd der schwarzen Stunde.

Verlorener Mond in wüstem Geschiebe,
Brechender Schoß der Morgenwolke,
Erstes Züngeln der Waberlohe,
Grüßender Bergwind, Grüße der Brüder,
Hahnschrei zerreißt die verräterische Nacht.
Durch dunkle Gassen ruckt und rumpelt,
Schwankt heran die Guillotine.
Mordgesellen streifen die Aermel.
Schnaps dem Magen, Benzin dem Kessel,
Hinein das Futter, Tritt in den Motor!
Piff, puff, puff, puff!
Aufheult der erste knirschende Stahlzahn,
Sanfter Donner überdacht ihn.
Kreischendes Sägblatt, krachende Rippen,
Durchschnittene Sehnen, Muskeln und Knoten,
Wütende Zähne fetzen und malmen,
Dumpfer Plumps ins Kellerloch.
Neues Futter, saftige Leiber,
Stolz der Berge, Edelinge.
Zittern und Schüttern der Fenster, des Hauses,
Wütende Werkstatt, keuchende Mordstatt,
Eilige, schweißige Mörder im Rausch.
Neues Futter, neues Röcheln,
Tröpfelndes Mark und harzender Atem,
Höllisches Krächzen, spritzende Funken,
Dumpfer Donner trommelt ins Haus.
Reißende Nerven, gefrorener Rücken,
Ewigkeit kriecht wie schleimiger Wurm,
Sirenengeheul und Kanonenschüsse,
Schnappender Rachen des Allesverschlingers
Frißt sich geladen bis an den Hals.

Der Abendwind läuft von den Bergen herunter,
Der Atem der Brüder streicht durch die Stadt:
Wir lachen der Menschen, wir ewigen Bäume,
Wir stechen mit grünen Lanzen den Himmel,
Wir stürmen die Sonne, wir stürmen die Sterne,
Wachttürme sind wir für ewige Zeit.
Wir ziehen heran an den flutenden Haaren
Die milchigen Nebel, die Wettergeschwader,
Wir peitschen den Sturm und brechen die Blitze,
Wir ewigen Bäume der ewigen Zeit.
Unzählig wie die Wasser im Meere,
So wogen wir über die Berge und Länder
Und lachen der Zwerge, wir Recken und Riesen,
Wir Harfer und Sänger, Gewitterkrieger,
Wir ewigen Bäume der ewigen Zeit.

Siehe, er ist uns wiedergeschenkt!

Ein Nachkriegserlebnis, erzählt von Maré Stahl

Das Dorf lag in der heißen Mittagssonne, die Kronen der Ebereschenbäume, die als lange Allee an den Häusern vorbeigingen, warfen einen spärlichen Schatten. Hin und wieder löste sich aus einer der Haustüren eine schwarzgekleidete Gestalt und strebte einem Hause zu, aus dem das Gemurmel zahlreicher Leute drang. Die meisten trugen Kränze in den schwarzbehandschuhten Händen, um sie auf dem Kirchhof auf den gelben Sand eines neugeschaufelten Grabes zu legen.

Der Tote, um dessentwillen die ganze Arbeit im Dorf ruhte, war der reichste und angesehenste Mann im Ort. Er war mitten in der dringendsten Feldarbeit gestorben, und die Menschen, die eilig mit ihren Kränzen über die Straße gingen, warfen besorgte Blicke nach der drohenden Wolkenwand, die bleigrau und schwer am westlichen Himmel aufstieg.

Zur gleichen Zeit kam ein Mann ins Dorf, von dem man nicht recht wußte, was man aus ihm machen sollte. Er war zu gut gekleidet für einen Landstreicher, sah aber für einen Landmann zu wenig bäuerlich aus. Er trug einen Rucksack auf dem Rücken und blickte neugierig umher, als bemühe er sich, irgend etwas wieder zu erkennen. Er bemerkte die vielen Leute in Trauer, folgte ihnen zum Trauerhaus und trat hinter den Letzten ein, die auf der Diele neben dem offenen Sarg ihren Platz einnahmen.

Alle, die ihn kannten, nahmen Abschied von dem Gestorbenen und traten für einen Augenblick an den Sarg. Ganz zuletzt der Fremde, der den Toten lange und fest ansah, bis die Schwester des Verstorbenen ihn mit einer fast unwilligen Gebärde fortschob, und der Deckel aufgelegt und festgeschraubt wurde. Dabei streifte ihr Blick das Gesicht des Fremden, sie zuckte zusammen, denn es war unheimlich, wie sehr dieser Mann dem toten Bruder ähnelte. Sie war aber doch zu sehr von ihrem Schmerz überwältigt, als daß sie lange daran dachte. Der Sarg wurde auf die Schultern der Träger gehoben und der ganze Zug der Leidtragenden bewegte sich unter der glühenden Sonne dem Friedhofe am Ende des Dorfes zu.

Als alle um die offene Grube versammelt waren, trat der Pfarrer heran und hielt die Leichenrede. Er pries die vielen Vorzüge des Toten, der ein fleißiger, ordentlicher und gewissenhafter Mann gewesen war, sprach von seiner Einsamkeit, die er nur mit seiner Schwester geteilt hatte, gedachte des Kummers seiner Eltern, der ihnen das Herz gebrochen hatte, als er vor Jahren einmal im Kriege totgesagt war. Er legte die Hand auf das steinerne Kreuz des Grabes, unter dem die beiden Eltern schliefen und auf den Sohn warteten, und sagte: „Und jetzt übergebe ich also die Gebeine des Ernst Anton Benedikt der Erde. Möge er sanft an der Seite seiner Eltern ruhen."

In dem Augenblick entstand eine Bewegung in den hinteren Reihen. Der Fremde drängte sich durch die Menge, trat an den Sarg, legte die Hand darauf und sagte: „Dieser da, den ihr begrabt, ist nicht Ernst Anton Benedikt!"

Der Pfarrer blieb mit aufgehobenen Händen stehen. Die Trauergemeinde stieß Rufe der Ueberraschung und des Unmutes aus. Jemand trat vor und versuchte den Fremden am Aermel fortzuziehen.

Der Fremde sah sich im Kreise um. Die Leute, die ihn jetzt erst richtig betrachteten, waren tief erstaunt. Der Mann, der da stand, sah aus wie der leibhaftige Ernst Anton Benedikt, bevor man über ihm den Sarg geschlossen hatte.

Der Pfarrer ließ die Arme sinken, kam von dem Sandhügel, auf dem er gestanden hatte, herunter, und trat auf den Fremden zu. „Wer sind Sie?" fragte er mit vor Schrecken bleichem Gesicht.

„Derjenige, den ihr da begrabt", sagte der Fremde.

„Und wer liegt da im Sarg?" fragte der Geistliche entsetzt.

„Ich kenne seinen Namen nicht," antwortete der Fremde, „jemand, der im Kriege in den Besitz meiner Papiere kam, das allein weiß ich, denn sie wurden mir gestohlen, als ich schwer verwundet war."

„Furchtbar!", sagte der Pfarrer und sah vor sich hin. „Aber wer beweist uns die Richtigkeit Ihrer Angaben?"

Der Fremde sah sich im Kreise um. „Ich werde das beweisen", sagte er, „ich werde euch so viele Dinge erzählen, die nur ich allein weiß, daß Ihr wissen werdet, wer ich bin."

Er trat auf den Hügel, auf dem vorher der Pfarrer gestanden hatte, überblickte die Versammlung und rief: „Friedrich Hoffmann!"

Ein Bauer in mittleren Jahren trat vor und sagte: „Hier!" — „Friedrich", sagte der Fremde, und seine Stimme wurde weich, „erinnerst du dich noch, wie wir zusammen im Torfbruch die großen Hechte fingen? Wir fingen sie mit der bloßen Hand, weißt du noch?"

„Jawohl", antwortete Hoffmann und seine Augen glänzten, „wir brieten sie manchmal gleich auf dem Feuer!"

„Ja", sagte der Fremde, „das mit dem Hechtefangen, das kennen viele, aber nur einer weiß, was du mir damals gesagt hast, Friedrich."

Der Bauer wurde blaß. „Das hat der Tote nie gewußt", murmelte er. Er schwieg ein Weilchen. „Er sagte, er habe sein Gedächtnis teilweise verloren und könne sich nicht erinnern."

„Aber ich erinnere mich", antwortete der Fremde, „und ich frage dich, wie kommt es, daß Martha und du noch nicht Mann und Frau seid?"

Die Umstehenden sahen auf Martha, die zur Erde blickte.

„Und warum habt ihr nicht geheiratet?", forschte der Fremde.

„Der Bruder wollte es nicht", flüsterte Martha, aber dann schlug sie die Augen auf, sah den Fremden voll an und verbesserte sich: „Der Tote wollte es nicht."

Der Pfarrer machte eine Bewegung, als ob er etwas sagen wollte.

„Lassen Sie mich, Herr Pfarrer", bat der Fremde, „Ihr könntet sagen, daß mir das jemand erzählt hat, ich kann Euch nichts beweisen, ich habe keine Papiere, ich habe nichts als meine Kenntnis von eurem Leben und euren Geheimnissen."

Er übersah noch einmal die Versammlung. „Einer fehlt, derjenige, der mich allein legitimieren kann, der Mensch, der mich immer gehaßt hat, mein Erzfeind Lampert."

Am Kirchhofzaun strebte jemand mit eiligen Bewegungen über das Feld fort.

„Dort läuft er", rief der Fremde und stürzte dem Tischler Lampert nach, der, vom Schrecken getrieben, entweichen wollte. Die Menge drängte ihm eilig nach, wie er hinter dem Fliehenden herstürmte, um ihn zu stellen. Er erreichte ihn bald. Der Tischler stand mit hängendem Kopf da, als ihn der Fremde anhielt.

„Lampert", sagte der Mann, „jetzt hast du eine Gelegenheit, gutzumachen, was du mir angetan hast. Sage, woran man mich erkennen kann."

Lampert wand sich hin und her unter den festen Blicken des Fremden. „Rede!", bat der Mann, „um Gotteswillen, rede!"

Der Tischler schluckte ein paar Mal und gab den Widerstand auf. „Er muß vier Narben in Kreuzform über dem Herzen tragen", sagte er dumpf.

Der Fremde riß Rock und Hemd auf und entblößte die Brust. „Da!" rief er. Man erblickte deutlich vier rote Narben, wie von Messerstichen, die links und rechts über und unter dem Herzen saßen.

„Ich danke dir, Lampert," sagte der Fremde, „ich danke dir für diese Wunden, jetzt sind sie meine Rettung."

Die Schwester schrie auf. „Der Tote hatte keine Narben, ich habe ihm selbst das Totenhemd angezogen."

Alles stand stumm und erschüttert, der Pfarrer blickte den Mann an, der unter dem drohenden Gewitterhimmel um seinen Namen, seine Ehre und sein Recht kämpfte. Er legte ihm sanft die Hand auf die Schulter. „Ich glaube, das genügt uns, Ernst Anton Benedikt", sagt er. „Wollen Sie uns jetzt nicht sagen, warum Sie so lange nichts von sich hören ließen."

„Das geschieht in ein paar Worten, Herr Pfarrer", antwortete Benedikt. „Ich war verwundet, wurde gefangen und weit nach Sibirien geschleppt. Endlich bin ich nach Jahren geflohen. Ich habe nach Hause geschrieben und meine Schwester hat mir geantwortet, ich möge nicht nach Hause kommen, man hätte mich vergessen und dächte nicht mehr an mich. Da blieb ich dort."

„Nie habe ich so etwas geschrieben," schrie das Mädchen und trat auf Benedikt zu. „Hast du den Brief?"

Der Mann zog ein zerknittertes Papier aus der Tasche. Die Schwester überflog es und reichte es dem Pfarrer. „Das hat der Tote getan", sagte sie und reckte die Hand gegen den Sarg aus.

Der Pfarrer nahm sanft ihre Hand herunter. „Er ist der irdischen Gerechtigkeit entflohen, aber er wird der himmlischen nicht entgehen. Beten wir lieber für ihn."

Es hatte schon lange dumpf gegrollt, wie das Getöse einer fernen Schlacht, jetzt flammte ein greller Blitz auf, dem sofort ein Donnerschlag folgte. Die Menge stob auseinander und strebte dem Ausgang zu. Der Pfarrer, die Schwester, der Bruder und Friedrich standen allein auf dem Totenacker. Der Totengräber trat auf den Pfarrer zu. „Und was geschieht mit dem da?" fragte er und wies auf den Sarg.

„Er muß der Polizei überlassen werden", sagte der Pfarrer, „tragt den Sarg vorläufig in die Halle." Er wandte sich zum Gehen.

„Wie gut, wie gut, daß du trotz des Briefes gekommen bist", sagte Friedrich zu Benedikt und griff nach der Hand Marthas.

„Ich kam nur, um Abschied zu nehmen, und nun fange ich ein neues Leben an. Wir drei wollen immer zusammen bleiben", bat Benedikt und faßte die Hände der beiden. „Wir haben unsere Ruhe verdient."

Sie gingen alle aus der Friedhofstür. „Verzeihen Sie, Herr Pfarrer", sagte Benedikt, „ich habe hier roh eine heilige Handlung gestört, aber ich konnte es nicht mit ansehen, daß ein Fremder neben Vater und Mutter begraben werden sollte."

Der Regen fing an zu fallen, die vier gingen schnell zu den schützenden Häusern. Der Pfarrer schüttelte die Wassertropfen aus dem weißen Haar und sagte: „Wir dachten einen zu begraben, und siehe; er ist uns wiedergeschenkt worden."

Der Sturm raste jetzt über den verlassenen Friedhof und eine Sintflut stürzte vom Himmel herunter auf den schwarzen Sarg, der einsam und verlassen auf dem gelben Sand neben der frischgegrabenen Grube stand.

Nichts geht verloren

kein Leid und keine Träne.
Kein Schmerz wird getragen, der nicht fortlebt
als zeugende Kraft.
Nichts geht verloren, alles wirkt fort!
Ein mutiges Wort baut Wege.
Ein feiger Gedanke ist wie Meltau, der auf
junges Grün sich legt.
Ein Tagewerk, mit Lust getan, trägt eine Fahne,
die man weithin sieht,
und schlecht getan, ist's wie ein modriger Geruch.
Jede Stunde fragt dich: Was willst du, zerstören
oder liebend schaffen?
Dein Tun wirkt fort, schwingt weiter, wie ein
Klang.

Aus „Ausritt 1934/35", Almanach des Verlages Albert Langen/Georg Müller.)

Der Kiebitz fliegt raus

Eine Geschichte vom Schafskopf und von Schafsköpfen / Von Siegfried Dyck

Ich weiß nicht, ob ihr vom Schafskopf eine Ahnung habt. Es ist ein Kartenspiel, das vor der Zeit, als die Leute noch Sechsundsechzig, Reference, Skat, Boston und Bridge in Ostpreußen nicht kannten, sehr oft gespielt wurde.

Auf der Bürgerwache, in den kleinen Städten Ostpreußens vertrieben sich die alten Invaliden, die Tag und Nacht nichts zu tun hatten, die Zeit mit diesem Spiel. Was hat die Schupo heute alles zu tun! Der Tag könnte achtundvierzig Stunden haben, dann hätte sie noch immer Arbeit. Aber 1820, da ging es noch gemütlicher zu. Eigentlich mußten die Bürger reihum die Wache vertreten; das war ihnen jedoch unbequem, und so hatte sich die Uebung eingestellt, daß man die Kriegsinvaliden der Jahre 1806 und 1807 und 1813—15, die ohne einen Zuschuß nicht durchkommen konnten, gegen ein geringes Entgelt als Ersatzleute stellte.

So waren denn auch in der Stadt, die als die klügste der ganzen Provinz berühmt war, die Invaliden auf der Wache und vertrieben sich die Zeit mit dem beliebten Spiel.

Es war schon am Abend nach einem kalten Wintertag, da ging die Türe auf, und herein kamen zwei Männer mit einem dritten, dem die Hände gefesselt waren. Sie hatten einen zum Zuchthaus Verurteilten nach Wehlau zu transportieren. Sie wollten ihren Gefangenen auf der Wache abliefern und nach dem kalten Tage in der Nacht im warmen Bett schlafen, um dann am andern Morgen weiterzumarschieren.

„Ja," sagte Karl, der der Klügste unter den Klugen war, „was sollen wir denn mit ihm tun?"

„Na," meinte der eine der Transporteure, „das ist doch klar, ihr sollt ihn bewachen."

„Gern tun wir das nicht, aber wenn's sein muß, dann muß es eben sein."

„Ihr könnt ihm die Handschellen abnehmen, denn wenn ihr schlafen wollt, wird er ja wohl auch schlafen wollen."

Der Rat war gut. Sie würden ja wohl den Gefangenen gut bewachen, und die Transporteure konnten sich auch denken, daß der Gefangene mit gebundenen Händen nicht gut schlafen könne. Sie lösten daher die Fesseln und steckten ihm noch ein Stück Grobbrot in die Hände. Er legte sich auf die Pritsche und fing an zu kauen. Nun gingen die beiden Begleiter, sagten: „Guten Abend", und der eine erklärte: „Um 7 Uhr sind wir wieder da. Dann holen wir ihn ab."

„Na, ja," sagte Karl, der die Verhandlung führte, „seid nur pünktlich, denn wir wollen auch schlafen. So ein Lümmel, hat mir meine schöne Kart' verdorben!"

„I, wir können ja weiterspielen," meinte Michel. „Der Gefangene wird ruhig schlafen." Er wandte sich an diesen: „Da, trink mal einen Schluck, sonst kriegst du das Brot ja nicht runter."

Der Gefangene trank, dann aber schüttelte er sich, denn er war an starken Branntwein, nicht an Dünnbier, wie es die Invaliden tranken, gewöhnt.

Karl sah das und sagte: „Na, schüttel dich man nicht, im Zuchthaus wird es wohl noch schlechter sein."

Aber der Michel war gutmütig und meinte: „Wir haben ja nicht viel, aber zu seinem Dünnbier soll er doch noch einen Schnaps haben. Der arme Kerl wird bei der Kälte ganz verklammt sein."

Dann setzten sich der Karl, der Michel, der Peter und der Wilhelm wieder an den Tisch zu ihrem Schafskopf.

Der Gefangene aber war satt und still, nachdem er das Brot gegessen und sein Dünnbier ausgetrunken hatte und schien müde. Aber nach einiger Zeit, als die Invaliden beim Spiel laut wurden und sich wie gewöhnlich zu streiten anfingen, wurde es ihm langweilig. Er stand auf, sah dem Michel über die Schulter und sagte: „Du mußt mit dem Aß nehmen und den König nachspielen."

Michel ärgerte sich darüber und fuhr ihn grob an: „Was geht dich das Spiel an, kümmere dich um deine Sachen."

Aber der Gefangene ließ nicht locker. Immer wieder kam er mit seinem Rat zu dem einen und zu dem anderen. Da schrie der Karl erbost: „Wenn du nicht dein Maul hältst, dann schmeißen wir dich raus!"

Der Gefangene aber sagte jetzt ganz dreist: „Ihr Schafsköpfe, was versteht ihr vom Schafskopf!"

Daß sie ein Fremder so beleidigen konnte, das war den Invaliden unfaßbar. Sie spielten wohl Schafskopf, doch sie ließen diese Titulatur auf sich nicht sitzen. So schrien sie durcheinander: „So ein Dämlack, als wenn der Schafskopf spielen könnte — was hat denn der zu sagen?" — „Schmeiß den Kerl raus." — „Wir wollen unsere Ruhe haben", und kurz entschlossen setzten sie den Kerl recht unsanft vor die Türe.

Er sträubte sich wohl etwas oder tat wenigstens so, als sie ihn in die kalte Winternacht hinausstießen, aber als die Türe geschlossen war, machte er sich eilig auf die Socken.

Die Invaliden gingen wieder an ihre Arbeit und spielten Schafskopf.

Nach einer Weile, als er gerade mischte, besann sich der Karl, der einer von den Klügsten war, und legte die Karten aus der Hand, denn er hatte gerade kein gutes Spiel: „Wen haben wir denn eigentlich rausgeschmissen?" — „Ja," sagte Wilhelm, „mir ist doch auch so, als haben wir einen vor die Tür gesetzt, wer kann das gewesen sein?"

Der Michel und der Peter wußten's auch nicht. Schließlich fiel es jedoch dem Michel ein, der seinen Krug Dünnbier vermißte. Er fragte: „Wir hatten doch einen Gefangenen, wo ist denn der?"

Nun besannen sich auch die übrigen. Der Michel hatte sich umgesehen: „Er ist nicht da!" Die anderen aber meinten: „Er wird schon wiederkommen, es ist zu kalt draußen, wir wollen ihn rufen. Sicher steht er vor der Türe." Der Peter ging vor die Türe und rief, aber wer nicht kam, war der Gefangene. Dann sagte Michel, der nicht so klug war: „Du wirst dich schneiden, wenn du denkst, er wird so lange draußen stehen, der ist längst irgendwo untergekrochen."

Der Michel war eben dumm. Er hatte ihn doch selber rausschmeißen helfen.

Die Invaliden waren sehr ärgerlich. Mit dem Schafskopfspielen war es zu Ende. Der Karl und der Peter gingen auf Patrouille und sahen in jedem Winkel des Städtchens nach, aber nach einer Weile kamen sie zurück. Sie hatten nichts gefunden. Dann gingen die beiden andern. Aber auch sie hatten natürlich das gleiche Resultat. Nun stritten sie sich, bis der Morgen kam, wer die Schuld daran hätte.

Als aber die Transporteure erschienen, sagten sie: „Der Gefangene wäre vor ihren Augen verschwunden."

Das war im gewissen Grade wahr, denn als sie ihn rausschmissen, verschwand er ja vor ihren Augen. Die Transporteure aber waren fuchsteufelswild und behaupteten: „Ihr seid wohl betrunken gewesen."

Wer die Nase gekriegt hat und wie die Geschichte ausgegangen ist, weiß ich nicht. Nur das weiß die Chronik, daß der Gefangene verschollen ist. Wenn man jetzt vom Schafskopfspielen erzählte, dann sagten die andern in den kleinen Städtchen Ostpreußens: „Ja, die Schafsköpfe waren in D. zu Hause." Doch es hätte irgendwo anders auch passieren können; vielleicht ist das der Grund, das Sechsundsechzig und Reference aufkamen.

Forschung an der Arbeit / Von Dr. K. Bergmann

Der nachstehende Artikel berichtet über einige besonders wichtige Erfolge der medizinischen Forschung, die in der letzten Zeit erzielt werden konnten. Die Schriftleitung.

Während man bisher die Migräne, die meist als quälender Kopfschmerz, oft verbunden mit Uebelkeit und Augenflimmern auftritt, in der Regel durch Medikamente oder durch Wasserbehandlung zu heilen suchte, hat nunmehr Prof. Dr. v. Wagner-Jauregg in Wien, der seinerzeit für seine Malariabehandlung der Paralyse den Nobelpreis erhalten hatte, ein Diät-Verfahren zur Behandlung der Migräne vorgeschlagen. Er hatte nämlich beobachtet, daß in Fällen schwerster Migräne auffallend häufig eine Uebererernährung unter besonderer Bevorzugung des Zuckers vorlag. Er hat daher eine mindestens vierwöchige zuckerfreie Diät empfohlen unter gleichzeitigem Verbot von Obst, Fruchtsäften und zuckerhaltigen Backwaren, während die sonstigen Kohlehydrate (Mehl, Gemüse usw.) nicht eingeschränkt zu werden brauchten. Außerdem wurde eine Karlsbader Trinkkur verordnet. Die damit erzielten Erfolge waren in allen Fällen, bei denen überhaupt eine Uebererernährung nachzuweisen gewesen war, ganz ausgezeichnet.

Eigenes Blut hilft gegen Schlaganfall

Außerordentlich günstige Erfolge bei der Behandlung von Schlaganfällen infolge von Gehirnblutungen haben die italienischen Aerzte Colella und Pizzilo dadurch erzielt, daß sie dem vom Schlage Getroffenen etwa 25—30 Kubikzentimeter Blut aus der Armvene entnahmen und dieses dann unverändert wieder in die Muskulatur einspritzten! Die Folgen der Gehirnblutung bildeten sich unter der Einwirkung dieser einfachen Behandlung rascher und vollkommener zurück, als man es sonst gewöhnt ist. Außerdem stellte sich heraus, daß derartige „Eigenbluteinspritzungen" bei Menschen mit bedrohlich hohem Blutdruck auch vorbeugend gegen einen Schlaganfall wirkten.

Zitronensaft gegen Diphtheriebazillen

Seit jeher stellt es eine große Sorge der Aerzte dar, nach Ablauf einer Diphtherieerkrankung die für die Genesenden meist ungefährlichen, für den Mitmenschen aber nicht selten als Ansteckungsquelle dienenden Diphtheriebazillen in der Nase und im Rachen vollkommen zu beseitigen. Nicht wenige Menschen bleiben dadurch leider noch für lange Zeit sogenannte Diphtheriebazillenträger und sorgen dafür, daß das Leiden immer wieder neue Opfer findet. Mit den bisherigen Mitteln gelang es nicht immer, hier eine genügende Abhilfe zu schaffen. Um so erfreulicher ist die Tatsache, daß nach den neuesten Mitteilungen von Dr. Börngen nunmehr eine sehr einfache Lösung des Problems gefunden worden ist. Man braucht nur dem Bazillenträger dreimal täglich zwei Tropfen Zitronensaft in die Nase zu träufeln und ihm dreimal zwanzig Tropfen in den Mund zu geben. Dieses Verfahren wurde in zahlreichen Fällen erprobt, und es zeigte sich, daß schon nach 10 Tagen keine Diphtheriebazillen mehr nachweisbar waren!

Bohnenschalen gegen Zuckerkrankheit

Man weiß schon seit längerer Zeit, daß die Zuckerkrankheit nicht nur durch das tierische Hormon der Bauchspeicheldrüse, das bekannte Insulin, sondern auch durch gewisse hormonähnlich wirkende Pflanzenstoffe günstig beeinflußt wird. Heidelbeer- und Maulbeerblätter enthalten z. B. eine solche Substanz, die den Blutzucker senkt und ähnlich, wenn auch nicht in gleichem Maße wie das Insulin, wirkt. Seit mehreren Jahren verwendet man auch ein bestimmtes chemisches Kunstprodukt, das Synthalin, zur Bekämpfung der Zuckerkrankheit. Es wirkt zwar nicht so stark und sicher wie das Insulin, hat aber den Vorzug, daß man es nicht zu spritzen braucht, sondern einnehmen kann.

Vor kurzem untersuchte man nun die Bohnenschalen, die seit alters her ein „Volksmittel" gegen die Zuckerkrankheit darstellen und fand, daß in ihnen tatsächlich Synthalin enthalten ist!

Glykokoll hilft bei spinaler Kinderlähmung

In den letzten Jahren hat man bei zahlreichen Muskel- und Nervenkrankheiten, die vorher jeder Behandlungsmethode trotzten, Glykokoll verabreicht und damit sehr oft überraschende Erfolge erzielt. Viele Leiden, die mit chronischem Muskelschwund einhergehen und früher zu dauerndem Siechtum führten, haben sich mit Hilfe des Glykokolls als heilungs- oder zumindest besserungsfähig erwiesen. Zuerst wurde die Glykokollbehandlung von dem deutschen Wissenschaftler Prof. Thomas beim progressiven Muskelschwund erfolgreich angewandt. Jetzt hat man nun mit sehr guten Resultaten das Glykokoll in die Behandlung der spinalen Kinderlähmung eingeführt; allerdings nicht, um das ansteckende Frühstadium zu bekämpfen, sondern um später, nach dem Abklingen der Rückenmarksentzündung, den auftretenden Muskelschwund zu beheben. Die bereits gelähmten Gliedmaßen möglichst weitgehend wieder herzustellen, gebrauchsfähig zu machen und damit das Kind vor der Verkrüppelung zu bewahren, ist ja eine ebenso wichtige Aufgabe wie die Verhütung und Bekämpfung der Kinderlähmung selbst. Gerade hierbei hat sich das Glykokoll nun als ein hervorragender Helfer erwiesen: die Wiederherstellung des anfangs gelähmten Muskelgewebes machte unter der Einwirkung dieser heilsamen Substanz rasche Fortschritte, und es ist zu erwarten, daß in Zukunft durch diesen Stoff viel Unheil verhütet und gemildert werden wird.

Warum sollen wir unsere Muskeln üben? Ein seltsames Experiment

Daß unsere Muskeln nach längerem Training an Stärke und Umfang zunehmen, ist eine Binsenwahrheit. Die Ursache dieser alltäglichen Erscheinung haben aber erst jetzt zwei amerikanische Wissenschaftler mit Hilfe sehr eigenartiger Experimente erforscht. Sie vermuteten, daß der Muskel, sobald er ermüdet ist, gewisse Stoffe produziert, die — ähnlich wie die Hormone — ins Blut fließen und nun den ganzen Körper zu gesteigerter Stoffwechseltätigkeit und zum Ansetzen neuer Muskelsubstanz anregen. Sie prüften diese Hypothese nun auf folgende Weise: eine große Zahl von Insektenlarven wurde mit Froschmuskelextrakten gefüttert, und zwar gaben sie der einen Gruppe gewöhnliche Muskeln zu fressen, der anderen aber „trainierte", stark angestrengte und ermüdete Muskeln. Es dauerte nicht lange und die beiden Forscher konnten bereits interessante Wirkungen ihrer Fütterungsexperimente beobachten. Die eine Gruppe der Larven, die man mit „gewöhnlichen" Muskeln aufgezogen hatte, änderte sich nicht. Die Tiere der anderen Gruppe dagegen wuchsen sehr bald viel schneller, sie nahmen an Gewicht zu und wurden kräftiger als ihre normalen Artgenossen! Die Amerikaner untersuchten auch die Herztätigkeit ihrer Versuchstiere und fanden, daß die schnell wachsenden Larven einen wesentlich rascheren und lebhafteren „Pulsschlag" hatten. Durch diese merkwürdigen Experimente gelang ihnen der Nachweis, daß angestrengte und ermüdete Muskeln tatsächlich eine Art „Ansatz" — oder „Wachstumshormon" enthalten müssen, die auf den gesamten Stoffwechsel und die Entwicklung des Organismus einen sehr günstigen Einfluß ausüben.

Schädliche Vitamine
Die Natur weiß es doch am besten

Als Prof. Windaus vor wenigen Jahren das Vitamin D künstlich herstellte und damit die Rachitis heilte, war man zunächst fest davon überzeugt, daß es nichts Wertvolleres und Gesünderes als die Vitamine gäbe. Es stellte sich aber bald heraus, daß man durch übermäßige Darreichung von diesen Stoffen unter Umständen auch schwere Krankheiten und Schädigungen hervorrufen kann. Es traten bisweilen unangenehme Darmstörungen und Erkrankungen der Blutgefäße — ähnlich wie bei der Arterienverkalkung — auf; zwar glaubte man anfangs, daß es sich um giftige Beimengungen zu dem an sich unschädlichen Vitamin handele, schließlich entdeckte man aber, daß eine geringe Ueberdosierung dieser wichtigen Stoffe ihre Wirkung ins Gegenteil verkehren kann. Mehrere Hamburger Gelehrte untersuchten nun diese Verhältnisse genauer und machten dabei eine Feststellung, die von außerordentlicher praktischer Bedeutung ist. Als Versuchstier diente ihnen die Ratte, die auf Zuführung von Vitamin D sehr empfindlich reagiert. Die Forscher entdeckten, daß man durch gleichzeitige Verabreichung von Vitamin A die giftigen Wirkungen der D-Substanz verhindern kann. Es kommt also nicht nur auf die absolute Menge der zugeführten Vitamine, sondern auch auf ihr gegenseitiges Mischungsverhältnis an. Diese wichtige Entdeckung zeigt vor allem eins: die natürlichen Vitaminquellen, Butter, Lebertran, Eigelb usw. enthalten stets mehrere Vitamine gemeinsam und können deshalb keine schädlichen Wirkungen hervorrufen. Nach jahrzehntelangen Bemühungen muß die Wissenschaft also nunmehr zugeben, daß trotz aller kunstvoll hergestellten und synthetisierten Vitamine die Natur doch noch der „bessere" Arzt ist.

GNEISENAU

Werden eines Schiffes aus deutschem Geist und deutschem Stahl



Die Fäuste des Nieters, die den Riesen zusammenhämmern

Melodie der Arbeit

Das ist eine wahrhaft zeitgemäße Musik dort draußen auf der Weserwerft vor den Toren unserer Stadt. Ratternde Niethämmer, zischende Schneidebrenner, surrende Kräne, fauchende Lokomotiven, ein ununterbrochenes Pochen und Stampfen und Dröhnen. Eine gewaltige Sinfonie der Arbeit. Zwar nichts für zartbesaitete Menschen. Sie würden es nur sinnbetörenden Lärm heißen. Für Männer aber, die ein Fortissimo vertragen können, ist es ein wahrer Ohrenschmaus. Hört nur, wie die einzelnen Instrumente ihre Partien hinausschmettern.

Da ist der Nietthammer. Erst zwei kurze abtastende Schläge, dann rattert er los.

Im — mer — rrrrrrrrrrran! Im — mer — rrrrrrrrran!

Und jetzt der Schneidebrenner. Das soll nur Zischen sein? Ich höre Worte heraus.

Schweißßßßßßßß! Fleißßßßßßßß! Preisssssss!

Kennt ihr das Fauchen, wenn die Werftbahn schwer beladen vorbeipoltert? Wir klingt es wie:

Vorwärts! Vorwärts! Vorwärts!

Und die Hammerschläge, die dazwischen erschallen? Hört ihr denn nicht, wie sie jubeln:

Kraft! Kraft! Kraft!

Es ist der Pulsschlag einer neuen Zeit, der uns hier tausendstimmig entgegendröhnt.

Neuer Wille, neues Werk

Was schon das Ohr vernommen, findet auch das Auge hundertfach bestätigt. Die Werft ist seit dem Vorjahre wieder aus ihrem unfreiwilligen Dornröschenschlaf erwacht. Als die neue Zeit auch über diese Stätte hinwegbrauste, mußten Totenstarre und Mutlosigkeit, die bis dahin das Feld beherrschten, zum Teufel fahren und an ihre Stelle trat wieder der alte Hanseatengeist: Wagen und winnen! Jetzt ist es wieder so, wie es sein muß. Tausende schaffensfroher Menschen sind Tag für Tag an allen Werkplätzen am Arbeiten und Aufbauen. Aus ihren Augen blitzt wieder der alte Lebensmut; in den Konstruktionsbüros wird wieder geplant und entworfen; in den riesigen Hallen formen Arbeiterfäuste das zähe Eisen zu Gliedern neuer Schiffsleiber und auf den Helgen recken sich hochragende Spanten gen Himmel. Um aber diesen ungeheuren Aufschwung so richtig zu würdigen, ist es notwendig, die Blicke einmal um einige Jahre rückwärts zu lenken.

Es war ein bedeutungsvoller Ruhmestag für die deutsche Schiffahrt, als am 19. Juni 1929 die stolze „Bremen" ihre Jungfernreise antrat. Die ganze Welt zollte ihrer Erbauerin, der A.-G. Weser, uneingeschränkte Bewunderung. Für die Werft war es aber zugleich ein schwarzer Tag. War doch die „Bremen" der letzte Neubau, und weitere lohnende Aufträge hatten trotz aller Bemühungen nicht hereingebracht werden können. Klingt es nicht wie bitterer Hohn, daß draußen die Welt vom Lob über das Meisterwerk deutscher Schiffbaukunst widerhallte, die Werft aber all die Tausend Arbeiter, die es erschaffen, wegen Mangel an Beschäftigungsmöglichkeit entlassen mußte? Mit einer winzigen, in Kurzarbeit stehenden Stammbelegschaft wurde in der Folgezeit der riesige Werftbetrieb, dessen ganze Anlage für den gleichzeitigen Bau mehrerer Schiffe eingerichtet ist, mit Dock- und Reparaturarbeiten notdürftig aufrechterhalten. Waren schon die Auswirkungen dieses vollständigen Stillstandes für die Werftarbeiter selbst und die ganze bremische Wirtschaft, die ja auf Gedeih und Verderb mit Schiffahrt und Schiffbau verbunden ist, mehr als verhängnisvoll, so bemächtigte sich allmählich auch der Werftleitung bei den jahrelangen vergeblichen Bemühungen um Neubauaufträge eine lähmende Mutlosigkeit. Das war schon kein Stillstand mehr, sondern unaufhaltsamer Rückschritt und drohender Zusammenbruch.

So sah es noch Ende 1933 aus. Da machte eine zielklare nationalsozialistische Zukunftspolitik diesem unwürdigen Zustand mit einem Schlage ein Ende und rettete auch hier ein wertvolles Stück deutschen Volksvermögens vor der Vernichtung. Drei große Schnelldampfer für den Ostasiendienst wurden in Auftrag gegeben, von denen die Weserwerft zwei erhielt. Als das neue Jahr ins Land zog, wuchs auf dem großen Helgen, auf dem seit dem Bau der „Bremen" kein Hammerschlag mehr erklungen war, der gewaltige Rumpf der „Scharnhorst", des ersten der drei Schnelldampfer, empor. Am 14. Dezember vorigen Jahres stand der Führer auf der Taufkanzel vor dem ablaufbereiten Schiff und sah mit bewundernden Augen an dem in den Himmel ragenden Bug hinauf. Zehntausend Arme reckten sich zum deutschen Gruß, als der Koloß unter den Klängen der Nationalhymnen sicher zu Wasser rauschte. Nach vierzehnmonatiger Bauzeit trat am 5. Mai dieses Jahres die „Scharnhorst" unter der Flagge des Norddeutschen Lloyd ihre Jungfernfahrt nach dem Fernen Osten an, von der sie inzwischen bereits zurückgekehrt ist. Unzählige Tausende haben das Schiff in den Anlaufhäfen besichtigt und aufrichtig bewundert. Auch der zweite Schnelldampfer und einige kleinere Frachtdampferbauten konnten ebenfalls noch im Vorjahre auf Stapel gelegt werden.

Die ganze Bedeutung dieser großzügigen Bauvorhaben wird einem aber erst so richtig klar, wenn man sich einmal ihre Auswirkungen vor Augen führt.

Jeder der beiden Schnelldampfer schaffte allein durchschnittlich 1300 Arbeitern für 14 Monate Beschäftigungsmöglichkeit. Hinzu kommen noch einige Hundert kaufmännische Angestellte der Werft und die Vielen, die durch die Frachtdampferbauten Lohn und Brot fanden. Alle waren vordem jahrelang arbeitslos und litten mit ihren Familien bittere Not. Ihre Arbeitskraft lag brach. Sie mußten aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Ihre Kaufkraft war bis auf ein Nichts zusammengeschrumpft. Ihre Wiedereinstellung hat mit einem Schlage alles zum Guten gewendet. Nicht nur sie selbst haben wieder Lohn und Brot, sondern unserem ganzen Gemeinwesen ist dieser Umschwung zum Segen geworden.



200 Meter Schiffsrumpf — Stätte deutscher Arbeit!

Man darf getrost noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Für unsere gesamte Volkswirtschaft sind diese Neubauten von außerordentlicher Bedeutung. Es gibt wohl keinen deutschen Gau, in dem nicht unzählige Hände mit der Herstellung all der notwendigen Baumaterialien und Ausrüstungsgegenstände beschäftigt sind. Ueber 8 Mill. Kilogramm Eisen und Metalle wurden allein in einen Schnelldampfer hineingebaut. Welch langen Arbeitsprozeß haben sie zu durchlaufen, bis aus dem Erz fertige Eisenplatten und Träger geworden sind. Auch das viele Bauholz wächst nicht nur an einem Platz, sondern stammt aus den Wäldern Bayerns, Thüringens, Schlesiens, Ostpreußens oder einer anderen Waldgegend Deutschlands. Ferner werden Möbel, Ausrüstungsgegenstände, Stoffe, Glas, Silber, Porzellan, Instrumente, Maschinen und hunderterlei andere Dinge benötigt und aus allen Teilen Deutschlands bezogen. Bis in die entferntesten Winkel unseres Vaterlandes laufen von der Werftkante aus diese unsichtbaren Fäden.

Der Riese wächst

Doch nun zurück zur Gegenwart. Am Ausrüstungskai der Werft liegt der Riesenleib der „Gneisenau" und fesselt unsere Blicke. Es ist der zweite der beiden Ostasienschnelldampfer, der am 15. Mai dieses Jahres vom Stapel gelaufen ist und nun seiner Vollendung zugeht. Hier herrscht ein besonders emsiges Getriebe, müssen doch in diesem letzten Abschnitt der Bauperiode die ganzen Maschinen eingebaut und die gesamte Einrichtung und Ausrüstung fertiggestellt werden. Schon auf dem weiten Platz vor dem Schiff bekommen wir einen kleinen Eindruck von den gewaltigen Ausmaßen aller Schiffsteile. Da liegen die beiden 60 Meter langen Stahlmasten. Daneben steht ein Teilstück der riesigen Wasserrohrkessel, und kaum können wir es fassen, daß das kloine Ding, das dahinter zehn Meter hoch aufragt, der Schornstein des Schiffes sein soll. Auf der „Scharnhorst", die doch die gleichen Abmessungen hat, erschien er uns so winzig. Jetzt umziehen ihn noch vier Stellagen übereinander, um die notwendigen Montagearbeiten ausführen zu können. In seinem geräumigen Innern finden nicht nur die Abgasrohre, sondern auch noch eine Reihe großer Wasserstanks Platz.







Oben rechts: Schornstein und Kessel vor dem Einbau. Oben links: Der elektrische Schneidebrenner. Mitte: Einbau der mächtigen Hallenfenster.

Staunen und aufrichtige Bewunderung ergreift uns aber erst recht, wenn wir dann am Riesenleib der „Gneisenau" emporblicken. Was ein Schiff von 18 000 Bruttoregistertonnen, fast 200 Meter Länge und 23 Meter Breite für ein Koloß ist, merkt man erst hier, im Angesicht der gewaltigen Bordwände und hochragenden Aufbauten. Die Wassigkeit zeigt so recht die stolze Bauart und die guten See-Eigenschaften des Schiffes. Verfolgt man aber dann die schlanke Linie des Bugs, die lange Flucht der Decks und die schönggeschwungene Form der Aufbauten, so sieht man, daß auch die außerordentliche Geschwindigkeit in der äußeren Form deutlich zum Ausdruck kommt. Zweckmäßigkeit und Schönheit klingen in seltener Harmonie zusammen.

Ein Rundgang durch das Schiff in dem alle Räume kaum erst im Rohbau fertiggestellt sind, läßt zwar von ihrer endgültigen Gestaltung noch nicht viel erkennen, zeigt dafür aber um so deutlicher, welche Unmenge kleiner und kleinster Teilchen erst zusammengefügt werden müssen, bis aus ihnen ein Organismus wie dieser Riesendampfer entstanden ist. Wie ist es nur möglich, fragt man sich, daß Stück um Stück so genau aneinanderpaßt, alles genau an seinen bestimmten Platz kommt und nicht ganz einfach mal etwas vergessen wird. Aber mag uns das alles auch noch so kompliziert erscheinen, bis ins kleinste ist jo vorher jedes Teilchen durchdacht und in Tausenden von Einzelzeichnungen ist die Konstruktion dieses Meisterwerkes genau festgelegt. Erfahrene Facharbeiter sorgen dann dafür, daß alles gewissenhaft ausgeführt wird.

Und nun noch einen Blick in die Pläne des Schiffes. Sie geben uns ein anschauliches Bild von den hervorragenden Einrichtungen, die die „Gneisenau" erhalten wird. Die neuzeitlichsten Errungenschaften waren gerade gut genug, um hier Verwendung zu finden.

Da ist zunächst ein Plan des Brückendecks. Auf der Kommandobrücke finden wir neben den modernsten nautischen Einrichtungen, wie Kreiselkompaß, Funkpeiler, Elektrolot und vielem anderen mehr, umfangreiche Sicherheits- und Alarmanlagen. So eine optische und akustische Feuermeldeanlage, eine hydraulisch-pneumatische Schottenschließvorrichtung und eine Einrichtung zum sofortigen Abstellen der künstlichen Lüftung bei Feuerausbruch. Auf demselben Deck befindet sich auch das große Freiluftschwimmbad für die Erste Klasse und eine mit allen nur erdenklichen Sportgeräten ausgestattete Turnhalle.

Der nächste Plan zeigt uns das Bootsdeck. Je vier unsinkbare Rettungsboote finden an beiden Seiten Aufstellung. Sie können mit neuzeitlichen Absetzvorrichtungen in kürzester Frist zu Wasser gelassen werden. Den Abschluß bildet das die ganze Breite des Schiffes einnehmende Sportdeck.

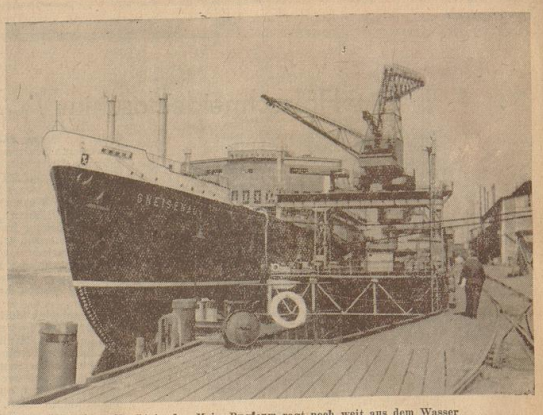
Ein Deck tiefer, das Promenadendeck, beherbergt die herrlichen Gesellschaftsräume der ersten Klasse. An der Vorkante eine riesige, fast 20 Meter hohe Festhalle, deren 22 große Fenster einen nach allen Seiten freien Ausblick auf das Meer gestatten. Daran schließen sich in langer Flucht ein Rauchzimmer, Schreib- und Lesezimmer, Damensalon, Rauchsalon, Speisesaal und Kinderzimmer an, zu beiden Seiten flankiert von breiten geschützten Promenadendecks. Ganz besondere Sorgfalt ist hier, wie auch in allen anderen Wohnräumen des Schiffes, auf gute Durchlüftung gelegt worden. Der Speisesaal besitzt sogar eine Kühlanlage und kann während der Mahlzeiten bedeutend unter der Außentemperatur gehalten werden.

Die nächsten Decks im Bereich der Mittschiffsaufbauten enthalten die Kabinen für 140 Fahrgäste 1. Klasse, sowie Toiletten, Bäder, Oberdeck- und Zahlmeisterbüros. In den gleichen Decks liegen im Achterschiff die Räume und Kabinen für 100 Fahrgäste der Touristenklasse. Auch hier sind ein Freiluftschwimmbad, Gesellschaftsräume aller Art und geräumige Decks vorhanden. Die künstlerische Ausgestaltung aller Fahrgasträume liegt in Händen des Bremer Architekten Prof. Waldemar Brinkmann. Nicht mit übertriebener Pracht werden sie ausgestattet, sondern Behaglichkeit, Geräumigkeit und gediegene Einrichtung werden ihnen ihr besonderes Gepräge geben. Die Küchen- und Wirtschaftsräume sind vollelektrisch, die Provianträume mit den modernsten Kühlanlagen zur Frischerhaltung aller Arten von Nahrungsmitteln versehen.

Sozialismus auf See

Eins aber verdient an dieser Stelle ganz besonders lobend hervorgehoben zu werden. Auch der 250köpfigen Besatzung stehen Wohnräume zur Verfügung, die als einzigartig bezeichnet werden müssen. Nicht mehr in engen und dumpfen Massenquartieren wie bisher sind die Leute untergebracht, sondern in luftigen und geräumigen Einzelkammern für wenige Mann. Die Bäder und Waschräume haben fließendes kaltes und warmes Wasser. Ein großer Gemeinschaftsspeisesaal vereinigt alle Besatzungsmitglieder zu den Mahlzeiten und während der Freizeit. Er ist mit einer eigenen Küche und Anrichte verbunden, die ebenso wie die entsprechenden Fahrgasteinrichtungen mit elektrischem Herd, Wärme- und Kühlschränken, Kaffeemaschinen usw. ausgerüstet ist. Zur Unterhaltung stehen eine eigene Bücherei, Klavier und Lautsprecher für Rundfunkempfang zur Verfügung. Es wird sich zeigen, wie sehr die Besatzung diese Einrichtungen zu schätzen weiß und sie sich durch doppelte Schaffensfreude dankbar dafür erweist.

Den gleichen modernen Charakter, wie alle Einrichtungen der „Gneisenau", zeigen auch ihre hervorragenden Ladungseinrichtungen und das Ladegeschirr. In genialer Weise haben hier die Konstrukteure Fahrgast- und Frachtdampfer in einem Schiffsrumpf vereinigt. Die sechs Laderäume haben ein Gesamtfassungsvermögen von 14 000 Kubikmeter. Neben Räume für Stückgüter aller Art sind auch vier mit den modernsten Kühlanlagen versehene Ladungskühlräume zur Verschiffung leicht verderblicher Güter vorhanden, sowie heizbare Ladungsöltanks, deren besondere Konstruktion die gleichzeitige Mitnahme von acht verschiedenen Oelsorten gestattet. 24 Ladebäume und 22 elektrische Winden sorgen für eine schnelle und sichere Bearbeitung der Güter.



Die edle Linie der Maier-Bugform ragt noch weit aus dem Wasser

Meisterlich und gründlich

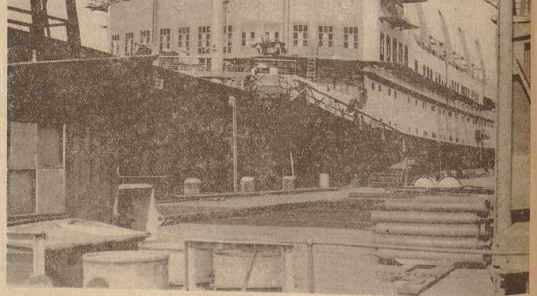
Von der gewaltigen Maschinenanlage des Schiffes zu berichten, ist kaum möglich. Es würde Seiten um Seiten füllen. Nur soviel mag abschließend erwähnt werden, daß die „Gneisenau" als Antriebsmaschine eine Turbinenanlage neuester Konstruktion erhält, die ihr eine Geschwindigkeit von etwa 20 Knoten geben wird.

Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß alle modernen Errungenschaften, die die letzten Jahre auf dem Gebiet des Schiffsmaschinenbaues gebracht haben, bereits restlos der „Gneisenau" zunutze gemacht werden. Und nicht nur das. Auch die Erfahrungen, die mit den schon in Fahrt befindlichen beiden Schwesterschiffen „Scharnhorst" und „Potsdam" gemacht worden sind, finden hier ebenfalls noch ihre praktische Auswertung. Dieses Schiff soll und muß ein Meisterwerk deutscher Schiffbaukunst werden. Keine bereits geplante Indienstellung und keine Prestigegründe sind schwerwiegend genug gewesen, um die schon feststehende Jungfernreise des Schiffes nicht doch um einige Monate zu verschieben, um ohne Ueberellung den Neubau fertigstellen zu können. Das ist deutsche Gründlichkeit!

Und noch eins verdient an dieser Stelle hervorgehoben zu werden. Leider nur allzu häufig hat es sich in letzter Zeit gezeigt, daß durch Schäden an der riesigen elektrischen Anlage moderner Schiffe Katastrophen größten Ausmaßes hervorgerufen worden sind. Auf der „Gneisenau" wie auch auf ihren Schwesterschiffen sind in dieser Hinsicht alle nur erdenklichen Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Durch eine vollkommen neuartige Kabelführung ist erreicht worden, daß Schäden oder Mängel der elektrischen Anlage nicht mehr die Ursache verheerender Brände werden können. Ebenso ist es jetzt aber auch unmöglich, daß ein bereits ausgebrochenes Feuer die Stromzufuhr unterbrechen und eine Panik hervorrufen kann. Endlich ist noch Vorsorge getroffen, daß die Beleuchtung der Ausgänge und des Bootsdecks auf jeden Fall sichergestellt ist. All diese Maßnahmen in Verbindung mit den übrigen neuzeitlichen Rettungs- und Sicherheitseinrichtungen dürften Fahrgäste und Schiff nach menschlicher Voraussicht sicher vor jedem Schaden bewahren.

Möge es den neuen Schiffen, deren Bau sich so segensreich ausgewirkt hat, nun auch gelingen, erfolgreich für die Seegeltung unseres neuen Reiches zu kämpfen.

Bz.



Blick vom Ausrüstungskai auf die wuchtige Stirnfront der Aufbauten

Foto: Ernst Betz (7)